Felix Dahn's sämtliche Werke poetischen inhalts ...

Felix Dahn

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class 872
D131

Digitized by Google

Digitized by Google

Felix Dahn's Sämtliche Werke poetischen Inhalts.

Band XVII.

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Felix Dahn.

Zweiter Band.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1898.

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

Gedichte.

Zweite Sammlung.

II. Abteilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von zwei Königskinden.

Ein Gedicht

von

Felix Dahn und Therese Dahn.
(Geborene Freiin von Droste-Hülshoff.)

Digitized by Google

„Es waren zwei Königskinde,
Die hatten einander so lieb:
Sie konnten zusammen nicht kommen, —
Das Wasser war viel zu tief!"

(Altes Volkslied.)

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hohe Wonne.

Die Elfenkönigin.

Hört ihr das Horn vom Waldesrande?
Ihr hört es nicht? Mir träumt, sagt ihr?
Mir gilt's: es ruft vom Feeenlande
Die Königin der Elfen mir.
Sie ruft: — o horch, wie süß und leise,
Sie ruft: — wie mächtig zwingt der Ton!
Fahrt wohl, ihr weltbetretnen Gleise,
Denn meine Seele schwebt davon.
Sie schwebt zu ihr, die so mich ladet,
Und mich mit ihrem Reich belehnt:
Mit allem werd' ich dort begnadet,
Was je des Herzens Wunsch ersehnt.
O sieh, es steigt vom Buchenhügel
Empor ein epheugrünes Schloß: —
Mein Falke schlägt im Hof die Flügel,
Am Burgthor scharrt mein schwarzes Roß.
Ihr harrt umsonst! Ein weißer Kerker
Schließt euren Herrn auf ewig ein:
Es liegt mein Haupt im stillen Erker
Im Schos der Königin der Fei'n.
Ein Wasserfall von ferne gießet: —
Im Abendgold die Halde ruht
Und über meine Stirne fließet
All' ihrer Locken Ambra-Flut.

Digitized by Google

Verſunken Welt und Weltgeſchicke
In ſeliger Vergeſſenheit: —
Die Ewigkeit zum Augenblicke,
Der Augenblick ward Ewigkeit.

Entſchluß.

Du warneſt mich, zu werben um deinen ſüßen Leib:
Du ahnſt, dann muß ich ſterben: — ich aber will verderben
Um dich, du göttlich Weib.

Ohne Wahl.

Du haſt geſiegt, du ſtarke Liebe!
Hinweg, Beſinnung und Bedacht!
Und ob ſie ins Verderben triebe —
Nimm ganz mich auf in deine Macht!
Die Vorſicht ſprach: „das wird nicht frommen,“
Die Sitte ſprach: „vernimm mein Wort:“ — —
Da iſt der Strom der Liebe kommen
Und ohne Wahl riß er mich fort.
So trage mich, du heil'ge Welle,
Und, wenn du dies Verlangen ſtillſt, —
In Todesnacht, in Himmelshelle, —
Ich folge dir, wohin du willſt.

Digitized by Google

Mein!

Du bist mein, bist mein,
Mein ganz allein,
Mein ganz und gar,
Mein jede Locke, mein jedes Haar,
Mein jeder Gedanke in deinem Haupt
Und wehe dem, der mir einen raubt!

Blitz und Flamme.

Wie das Hochgewitter in jäher Wut
Hereinbricht über die Heide,
Brach dieser Liebe zündende Glut
Herein wild über uns beide.
Wir wollten uns wehren mit Menschenwitz:
Hui, brach er so mürbe zusammen!
Vom Himmel zucket der rasche Blitz
Und gen Himmel schlagen die Flammen.

Stein und Stahl.

„Ihr seid beide so stolz, sagt an einmal,
Wie kamet ihr denn zusammen?"
Wo harter Stein trifft härtern Stahl,
Da zündet's in Funken und Flammen.

Feuer gegen Feuer.

Dein Glutblick scheuchte der Feigen Gelüst,
Dein Reiz war nicht geheuer: — —
Ich habe dir lächelnd die Augen geküßt
Und Feuer bezwungen mit Feuer!

Digitized by Google

Holde Scham.

O wende nicht, o berge nicht,
Kind, dein holdſelig Angeſicht!
Nein, laß mich trunknen Auges ſchauen,
Wie dich Erröten wunderſam
Gleich jungen Roſen überkam
Vom Buſen zu den Brauen.

Freimut der Liebe.

I.

Wozu noch länger ſorglich hehlen
Das ſchöne Lodern unſrer Seelen?
Sie wiſſen's doch zu dieſer Friſt,
Daß du mein Leben und mein Sterben,
Daß du mein Heil und mein Verderben,
Daß du mein Ein und alles biſt!

II.

Laß ſie ergrimmen, laß ſie ertoben!
Schwinge die große Seele nach oben.
Laß ſie doch krächzen unten, die Tadler: —
Hoch ob den Krähen kreiſet der Adler.

Roſenlos.

Wenn aus der Erde dunklem Schoſe
Zur Schönheit aufgeknoſpt die Roſe
Und wenn ſie dann in Maientagen,
Indes die Nachtigallen ſchlagen,

Digitized by Google

Ihr ganzes ſüßes junges Leben
Dem Kuß der Sonne hingegeben,
Erfüllt hat auch die ſchönſte Roſe
Die ſchönſten ihr beſtimmten Loſe.

Sehnſucht.

I.

Das läßt mich ſtets dem Schmerz zum Raube,
Das bleibt der Liebe Sehnſucht-Qual,
Daß du ein andres, außer mir:
O wärſt du eine ſüße Traube!
Ich preßte dich in den Pokal
Und all' dein Sein entſchlürft' ich dir.

II.

Auspreßt' ich all' dein Weſen gern,
All' deiner Seele ſüßen Kern
In goldnen Kelchpokal:
Den ſchlürft' ich leer in Einem Zug,
Daß ganz du lebteſt nur in mir:
Denn das iſt meine bittre Qual
Und darum wird mir nie genug,
Daß du ein andres, außer mir:
Ganz möcht' ich gern in Gier und Geiz,
In mich aufſaugen deinen Reiz.

Sehnſucht und Erfüllung.

O Zeit, in der unübertroffen
Genuß und Sehnſucht ſich umſchlingt.
Da mir der Tag ein heißes Hoffen,
Die Nacht ein heiß Erfüllen bringt.

Digitized by Google

Mir iſt, entrückt aus Erdenräumen
Wandl' ich an Edens goldner Bucht
Und pflücke dort von Wunderbäumen
Zugleich die Blüte mit der Frucht.

Der Minne Born.

Was keines Weiſen Sinn erſonnen,
Was keines Dichters Traum erträumt,
Hab' ich entzückt in dir gewonnen:
Der Schönheit ew'gen Jugend-Bronnen.
Der von der höchſten Minne Wonnen
Allunerſchöpflich überſchäumt.

Dank.

Wenn nun in allen ſeinen Tiefen
Dein heilig Herz ſich mir enthüllt
Und ob den Schätzen, die dort ſchliefen,
Die trunknen Blicke Staunen füllt, —
Die Güte, die da ohne Schwanken
Das ganze Leben lächelnd giebt,
Und dieſe Liebe ſonder Schranken,
Wie ſie noch nie ein Weib geliebt: —
Dann treibt mich Schauer der Verehrung,
Daß ich lobpreiſe Gottes Macht,
Der in unendlicher Gewährung
Dich, holdes Wunder, hat vollbracht.
Und ich erkenne: ſolche Güter
Ertragen nicht ein herriſch: „Mein!"
Ich ſoll nur dieſes Kleinods Hüter,
Die Muſchel dieſer Perle ſein.

Digitized by Google

Ich wache nur ob dieſer Seele
An Gottes Statt mit treuer Kraft
Und einſt geb' ich für die Juwele,
Die ich verwaltet, Rechenſchaft.

Seligkeit.

Nun trotz' ich allem, was mich quäle!
Für immer iſt mein Schmerz geſtillt,
Seit ich, du weiße Blume, hehle
Im Allerheiligſten der Seele
Dein wunderthätig Gnadenbild.
Seit du mir all' dein ſüßes Leben,
All' deines Kelches Duft und Seim,
Des jungen Herzens ſcheuſtes Beben
Und alles haſt dahingegeben,
Was hold und heilig und geheim.
Seit deine Liebe, Schöne, Reine
Sich wie ein Himmel mir erſchloß,
Schau' ich ein Bild nur noch, das deine,
Und bin entrückt der Welt Gemeine
Und ward der Seligen Genoß.

Glück.

Sie können's nicht verſtehen, die blöden Menſchen all',
Was aus der Bruſt mir flutet mit ſel'gem Überſchwall.
Sie ſtaunen, wie ich wandle, als trüg' mich Flügelkraft,
Sie ſtaunen, wie es ſchimmert ums Haupt mir geiſterhaft.
Was ich berühre, glänzet, es glückt, was nie gelang,
Die Mühe wird zum Spiele und alles wird Geſang.
Mein Leben ward ein Tempel, mein Herz ſein goldner Herd
Und alle guten Götter, ſind leuchtend eingekehrt!

Digitized by Google

Stiller Stolz.

Geheimer Liebe Schmerzen brennen,
Doch keiner brennt wie der so scharf,
Daß ich mich nicht zu dir bekennen
Und deine Liebe preisen darf:
Wer je von Liebe war getrieben,
Mit Lob, was er geliebt, erhob:
Denn Loben ist ein lautes Lieben
Und Lieben ist ein stilles Lob.
Es stimmt in deines Ruhmes Reigen
Ein Chor von fremden Zungen ein:
Und ich, dem all' der Reiz zu eigen, —
Ich muß ein stummer Hörer sein
Und möchte doch so laut frohlocken:
„O schweige still, du arm Geschlecht,
Die Süße mit den duft'gen Locken,
Wie kennt, wie lobt ihr sie so schlecht!
Manch blödes Auge blickt nach oben,
Die Sterne staunt es schweigend an:
Doch recht mag nur den Himmel loben,
Dem leuchtend er sich aufgethan!
Ihr preiset sie ein Glanz-Juwele,
Weil ihr nur ihren Schimmer seht,
Doch was wißt ihr von ihrer Seele,
Der Rose, die in Blüten steht!

Seliges Wissen.

Was ist das Beste, das ich weiß?
Das ist ein Wissen selig heiß!
's ist maienhold und elfenweiß,
's ist fein und zart und lieb und leis
Und aller Mädchen Ehrenpreis!

Digitized by Google

Das Urbild der Liebe.

Willst du die Liebe malen?
Nimm keusche Sonnenstrahlen, —
Nimm heiße Lavagluten, —
Nimm wilde Sehnsuchtfluten, —
Nimm Spiegelglanz vom Bergessee, —
Nimm Goldgelock der Waldessee: — —
O nein, o nein!
Laß all' das sein
Und komm' zu mir und bitt' mich fein:
Ich sag' dir Einen Namen,
Einen Namen auserlesen,
Der schließt, ein goldner Rahmen,
Der Liebe ganzes Wesen,
Der Liebe Urbild ein.

Die Zeichen der Liebe.

„Was sind der Liebe Zeichen?"
Erröten und erbleichen,
Erjauchzen und erbangen,
Kömmt sie von fern gegangen:
Bei ihres Namens Klange
Ein Glutstrahl in die Wange,
Still, mit geschloss'nen Augen
An ihren Zügen saugen,
Das Licht, den Lenz, das Leben,
Kurz, was da köstlich eben
Ihr alles wollen geben,
In allen Erdenreichen
Nichts achten ihresgleichen
Und niemals von ihr weichen, —
Das sind der Liebe Zeichen.

Digitized by Google

Was heißt Lieben?

„Sag' an, was nennst du lieben?" —
Von Sehnsucht umgetrieben,
Versunken ganz im andern,
Durch Stadt und Felder wandern, —
In langen, wachen Nächten
Mit Gott und Menschen rechten, —
Vom Kissen, dem vielheißen,
Die nassen Augen reißen, —
In tobendem Verlangen
Die leere Luft umfangen, —
Die Augen manchmal schließen,
Der Bilder zu genießen,
Die durch die Seele fließen, —
In langen grauen Tagen
Stumm, stolz die Pein ertragen —
Und dennoch nie verzagen
Und dennoch nie entsagen,
Glück, Ehre, Leben wagen
Und lieber doch verbrennen,
Als diese Qual nicht kennen,
Die Mark und Kraft zerrieben: — —
Das, — etwa, — nenn' ich lieben!

Alles dein!

I.

Nimm alles dahin!
Ich acht' es Gewinn,
  Mein Bestes an dich zu verschwenden:
Dies sieghafte Erz,
Dies glühende Herz
  Und die Harfe aus tönenden Händen.

Digitized by Google

II.

Für immerdar nimm du dahin
All' was ich habe, kann und bin:
Was nur mein Geist an Gold und Erz
Und was an Liebe birgt mein Herz:
Ja, was ich habe, kann und bin,
Nimm alles ewig du dahin.

Schatz-Fund.

Wie wenn ein armer Bettelmann,
Der sich des Reichtums nie versann,
Zufällig an waldstillem Platz
Fand einen großen, großen Schatz,
All' seiner Lebtag zehrt daran, —
So leb' ich, seit ich dich gewann,
Von Einer Stunde Glück fortan.

In der Bibliothek.

Einmal hat mit leisen Tritten meine schöne junge Fei
Spähend, staunend auch durchschritten meine staub'ge Bücherei.
Und die strengen weisen Meister merkten sie im Anfang kaum,
Denn sie schwebet still wie Geister, Mondenschimmer oder Traum.
Doch als auf die Reih'n jetzunder sie mit goldnen Augen sah,
Denket nur, welch' selig Wunder da durch ihren Blick geschah:
All' die ernsten, dunkeln Rücken, tot, vertrocknet, dürr, gelehrt
Hat ein seliges Entzücken, hat ein goldner Streif verklärt:
Und es scholl wie Harfen-Psalter, als sie auf den Schrank gesehn,
Wo Herr Wolfram und Herr Walter schweigend sonst beisammen stehn.
Aber als die Blonde, Holde nun auf Meister Gottfried sah,
Scholl's: „Willkommen, schön Isolde, bist du endlich, endlich da?"

Digitized by Google

Beim Schlafengehen.

Jetzt greift sie wohl mit lichten Händen
Ins lange Goldhaar noch einmal:
Der Gürtel gleitet von den Lenden,
Der kleine Schuh vom Fuße schmal.
Jetzt ist sie hart ans Pfühl getreten,
Die Arme kreuzend auf der Brust:
Und was die schönen Lippen beten,
Ist Gott allein und mir bewußt!

Wer ist wie du?

Wer ist wie du?
Dir streb' ich zu,
Quelle der Ruh',
In die ich tauche,
Vom qualmenden Rauche
Des Lebens bestaubt.
Komm und umspüle
Mit heiliger Kühle
Und Reine das schwüle,
Das lechzende Haupt.

Wer ist wie du,
Quelle der Ruh'?
Dir streb' ich zu.
Mein Herz hob noch immer,
So oft es den Schimmer
Der Weihe verlor,
Den seligsten Frieden,
Der Menschen hienieden
Von Göttern beschieden,
Aus dir sich hervor.

Dir streb' ich zu!
Quelle der Ruh', —
Wer ist wie du,
Wer ist dir ähnlich,
Du, die ich sehnlich
Gesucht sonder Ruh',
Durstend, vergebens!
Am Ziele des Strebens
Des ewigen Lebens
Quell wardst mir du:
O, ströme zu!

Digitized by Google

Bitte.

O stehe fest, mein Prachtgebäude von Poesie und Liebesglück,
Du stolze, sternen-nahe Freude, sink' in den Staub mir nicht zurück.
Ihr kühn gewölbten Wonne-Hallen, o steht mir unerschütterlich: —
Und müßt ihr doch einst donnernd fallen, — in eurem Schutt begrabet mich.

Mädchenlieder.

Mädchenträume.

Im Winter.

Nun hat der Frost das Land gestreift,
Erstarrung hält die jungen Quellen,
Die Bäume stehen dicht bereift,
Kein Lufthauch rührt die Ätherwellen.
Die Spur im Wege fest und hart,
Die Felder schneeduft-überschwommen,
Nichts regt sich, alles schweigt und starrt,
Sowie der Frost es überkommen.
Mir aber geht, wie Andacht, tief
Dies Harren, fromm und still, zu Herzen,
Als ob mir Gottes Stimme rief:
„Fromm harr' auch du auf Glück und Schmerzen."

(Th.)

Vom Schneeglöckchen.

Was thust du, Glöckchen, auf der Welt,
Da ja noch Schnee vom Himmel fällt?

Digitized by Google

„Ich träumte vom Frühlings-Sonnenschein
Und um ihn bin ich kommen allein."
Weh! hier ist tiefe Winterzeit,
Schneeglöckchen, und der Lenz noch weit.
„Dann will ich harren und warten fein,
Denn ich lieb' ihn, den goldnen Sonnenschein." —
An den Büschen glitzert Schnee und Eis,
Schneeglöckchen senkt den Kelch so weiß.
Und in Frost verdarb und schneidendem Wind
Das arme, das erste Frühlingskind.

(Th.)

Von der Rose.

a.

Blau ruht die Nacht im Lande, viel Sterne sind erglüht,
An tiefen Brunnens Rande die wilde Rose blüht.
„O! daß ich unten schliefe in deiner Wasserflut,
Es kühlte deine Tiefe wohl meine Frühlingsglut."
Sie neigt sich voll Verlangen und wiegt sich durch die Luft
Und ihre Blätter hangen voll, übervoll von Duft.
Und sinken ihr aus dem Schose beseligt in die Flut: —
Mit Duft und Glut die Rose in dunkler Tiefe ruht.

b.

Eine Rose nickt an Zweigen
Sehnend durch die Morgenluft:
„Sonne, willst du nicht dich zeigen?
Will dein Strahl nicht niedersteigen,
Aufzutrinken meinen Duft?
Willst du nicht mit heißem Grüßen
Zittern über meinem Blühn?

Digitized by Google

Komm — und ſoll ich's ſterbend büßen —
Laß in meinen Schos den ſüßen
Strahlen-Kuß herniederglühn."

(Th.)

Vom Sturm.

a.

Still iſt's im Stübchen im Dämmerſchein
Und leiſe geht der Uhren Schlag. —
Traurig bin ich und ſehr allein,
Wie geſtern, ſo heute, ſo jeden Tag. —
Still iſt's im Stübchen: doch auf den Gaſſen,
Horch! Wie die Winde ſich jagen und faſſen;
Es pocht der Sturm mir an die Scheiben
Und ruft: „Wie lange noch willſt du bleiben?
Und ſenken das Köpfchen und ſeufzen leis:
— „Ach! hätt' ich Flügel zu fliegen weit!" —
Thöricht Kind, geh' mit mir auf die Reiſ' —
Ich habe Flügel ſtark und breit;
Sollſt nicht mehr ſitzen im Dämmerſcheinen
Und ſehnen und harren und träumen und weinen.
Komm mit! Komm mit, du junges Leben!
Sollſt frei mit mir durch die Lüfte ſchweben —
Will hoch dich bis zu den Sternen heben."
Horch! wie er rüttelt am alten Haus,
Unwiderſtehlich zieht's mich hinaus:
Klirrend ſtößt er die Scheiben ein: —
Weit ſpannt er die Flügel und ich bin ſein.

b.

Die Blätter tanzen im Wirbelwind,
Die letzten, die kaum gefallen ſind.

Digitized by Google

Hei, wie ſie fliegen und jagen und eilen,
Sie können nicht raſten, ſie dürfen nicht weilen.
Im dürren Walde, da ächzt es und ſauſt:
Das iſt der Sturm, der vorüber brauſt,
Und was er umſchlingt und was er umfaßt,
Das muß ihm folgen in ſchwindelnder Haſt.
Mir wandern die Sinne, mir ſchwindet die Ruh',
So zwingende Weiſen ſingt er dazu.
Und wild und wilder ſein dunkles Lied
Durch Seel' und Sinne mir lockend zieht.
Komm! dunkler Zauber, klingſt ſo bekannt,
Woll'n ſingen und tanzen durchs öde Land! —
Da wirbelt und brauſt es und flüſtert und hallt
Um Haupt und Herz mir mit Geiſtergewalt,
An Schulter und Füßen ergreift es mich ſchon,
Es hebt mich vom Boden, es trägt mich davon,
Er ſchlägt ſeinen Mantel mir um den Leib:
Ich bin des Sturmes erkornes Weib!

(Th.)

Traum-Erfüllung.

Selig!

O ich vor allen Weibern ſelig Weib!
In Vollbluſt meiner raſchen Jugend
Dem höchſten Mann an Sang und Tugend
Zu eigen ward ich, Seel' und Leib!

(Th.)

Digitized by Google

Liebeszucht.

Niemals werd' ich dich verraten,
Freund, mit Worten oder Thaten:
Nur mein Antlitz wirst du müssen
Besser ziehen noch mit Küssen:
Ach es steht in hellem Brand,
Wird dein Name nur genannt.

Seine Lieder.

Die Psalter, die frommen Lieder, ich legte sie lange fort:
Und lese nur immer wieder sein süßes Liebeswort.

(Th.)

Am Abend.

Die Sonne schwimmt in Abendgluld:
Nun segne Gott dich, liebster Mann!
Ach, daß in meine Liebeshuld
Ich heut' dein Haupt nicht betten kann!

(Th.)

Zur Nacht.

Nacht ist's und öde Weg' und Gassen,
Zur Ruhe längst ging alles ein:
Nur blitzend durch die Nebelmassen
Seh' ich noch deiner Ampel Schein.
Wie könnt' ich nun in Schlummer liegen,
Da einsam ruhlos ich dich weiß:
Und mich in weiche Kissen schmiegen,
Da du dich mühst in spätem Fleiß? —

Digitized by Google

Ich ſchwebe wie im Zaubertanze
Dem Strahle deines Lichtes nach
Und im geſpenſt'gen Dämmerglanze
Betret' ich leiſe dein Gemach.
Und ſiehſt du's nicht am ſcheuen Lichte,
Wie's fein den friſchen Luftzug ſpürt?
Und fühlſt du nicht im Angeſichte,
Wie dich mein leiſer Hauch berührt?
Die Feder nehm' ich dir aus Händen,
Die weiſen Bücher ſchließ' ich zu,
Und führe längs den Epheuwänden,
Geliebter, dich zu ſüßer Ruh'.

(Th.)

Dein Immergrün.

Ich ließ ihn einſt ſich hoch verſchwören,
Zu ſingen nur zu meinem Ruhm:
Ich ſchäme mich! — Soll ich zerſtören,
Was aller Menſchen Eigentum?
Nein, ſeinem Volk ſoll es gehören,
Dies Harfenſpiel von Gold und Erz,
Mir nur — ſein Herz!

O ſinge, Freund, wie dir in Tönen
Die reichgeſtimmte Seele ſchwillt:
Du ſollſt im Heiligtum des Schönen
Frei opfern jedem Götterbild
Und ſollſt mit jedem Kranz dich krönen:
Ich ſei, wo ſtolz're Blumen blühn,
Dein Immergrün.

Digitized by Google

Stets bei dir.

Gedenk, daß wo du gehst und bist
Stets meine Seele bei dir ist.

(Th.)

Botenlieder.

1.

Wüßt' ich ein Ding, das kömmt von dem Süßen
Ei wie zärtlich wollt' ich es grüßen!
Gestern sah ich ein Vöglein fliegen
Dorther, wo seine Gärten liegen,
Heute sah ich ein Schifflein schwimmen
Dorther, wo seine Fenster glimmen:
War mir's doch, als flög' ein Bote
Zu mir aus Gottes Morgenrote!

2.

Bote, du sollst ihm mehr nicht sagen,
Als: „Sie kann's nicht länger tragen
Sehnend nach dir auszuspähn,
Bis die Augen ihr übergehn."
Sag' ihm das: dann, — säumet er,
Ach dann liebt er mich nicht mehr.

3.

Sag' ihm, Bote, daß ich ihm gönne
Alles, was ihn erfreuen könne:
Alles soll er thun auf Erden:
Nur nichts, daß wir geschieden werden.

Digitized by Google

4.

Sag' ihm, Bote, ich laſſ' ihn grüßen,
Doch weiter ſage nichts dem Süßen:
Daß ich ihn ſähe viel mehr gerne
Als den Himmel und alle Sterne,
Daß ich zähle Tag' und Stunden,
Bis ich völlig ihm verbunden,
Daß mein ganzes Herz ſein eigen,
Daß ich ihm trage viel ſehnlich Grämen, —
Bote, das ſollſt du ihm tief verſchweigen,
Denn ich müßte zu ſehr mich ſchämen:
Doch meinſt du, daß es ihm Freude macht,
Geh' und ſag' es ihm noch vor Nacht.

5.

O ſprich, daß ich dir's ewig lohne,
So ſahſt du den viellieben Mann?
Iſt's wahr, daß er in Freuden wohne —
Und keinen Wunſch ſahſt du ihm an?
Ich will ja, daß ihm wohl ergehe, — —
Und dennoch, — barg er gar kein Wehe?
Fliegt noch ſein Blick ſo kühn nach oben,
Als ob er Falken ſteigen ließ'?
Trägt er die Schärpe noch, gewoben
Aus Seide blau: — o ſag' mir dies?
Und trifft ſein Wort in Ernſt und Scherzen
Noch ſtets ſo tief in Frauenherzen?
O ſage mir, mein treuer Bote,
Und fürſtlich lohnen will ich dir,
O ſage, daß im Aug' ihm lohte
Der Sehnſucht Sucheblick nach mir:
Ich will ja, daß ihm wohl ergehe: — —
Und dennoch — barg er gar kein Wehe?

Digitized by Google

Tiefes Weh und Sehnen.

Das engste Band.

Was knüpfet fester liebende Herzen,
Als Liebes-Freuden? Liebes-Schmerzen!

Zuflucht.

Wenn sie mich zu hart bedrängen, schließ' ich in mein Kämmerlein
Mich mit deinen Liebesſängen und mit meinen Thränen ein.
Leiden, Wonnen, die da kamen, die da schieden, treu im Sinn
Flüstr' ich deinen lieben Namen selig lächelnd vor mich hin.
Und gemach die Schmerzen schwinden, wie Gewölk vor Sonne fällt,
Und mit stolzem Überwinden tret' ich wieder in die Welt.

Mein Geheimnis.

Wohl ruht auf mir manch forschender Blick,
Doch nicht ergründet ihr mein Geschick!
Ihr schaut nur dies wehmutbleiche Gesicht,
Mein Glück und Leid ergrübelt ihr nicht. —
Vom Ew'gen stammt mein „Arm und Reich,"
Auf Erden wohnt's und im Himmel zugleich.
Und der's mir gab, ach! Er nur kennt,
Was mir im Herzen glüht und brennt.

(Th.)

Mit dir!

Durch die Länder, über die Meere möcht' ich schlafenden Auges gehn,
Fern auf einer Insel erwachen und dich harrend vor mir sehn.

Digitized by Google

Über uns und uns zur Seite keine Fesseln, alles frei, —
An das Herz dir wollt' ich sinken und wir wären eins statt zwei.

(Th.)

Trost.

Will mich dies Erdenleid erdrücken,
Sink' ich vor deine Seele betend hin:
Und bebend fühl' ich voll Entzücken,
Daß ich in deiner Liebe selig bin.

(Th.)

Mein alles.

An deinem Herzen' wacht ich auf
Zu göttergleichem Lebenslauf.
Aus deinen Händen ganz allein
Hab' ich empfangen Lust und Pein.
In deiner Brust unwandelbar
Ruht mein Geschick auf immerdar.

(Th.)

Anblick aus der Ferne.

Augen-Weide, —
Herze-Leide!

(Th.)

Sehnsucht.

1.

Sehnsucht ist süßeste Pein:
Wo sie wohnt, herrscht sie allein,

Digitized by Google

Ist Weh, das niemals mehr vergeht,
Ist Leiden, das kein Sturm verweht:
Süß weiß sie von sich selbst zu klagen;
Doch schwer ist's: immer sie ertragen!

2.

Nicht kann ich der ew'gen Sehnsucht genesen,
Nicht kann ich vergessen, wie's all' gewesen —
Und kann dich nicht lassen und kann dich nicht meiden,
Mag lieber die süßen Qualen leiden, —
Will lieber dich lieben und drum verderben:
Für dich muß ich leben! Für dich muß ich sterben!

3.

Tiefer als in der tiefsten See
Wohnt mir im Herzen ein süßes Weh.

4.

Und müßt ich über die wilde See, —
Ich folgt' ihm nach vor Wonn' und Weh.

(Th.)

Im Traum.

O! du, zu dem sich dränget all' mein Sehnen,
Im Traumbild süß erscheine mir!
Laß mich die Hände zu dir heben
Und laß mich betend knien vor dir.
Laß meine bleichen Mienen klagen,
Was ich gewaltig leiden muß,
Und stammelnd meinen Mund dir sagen
Wie still er glüht nach deinem Kuß.

Digitized by Google

Im Traum nur ruhn an deinem Herzen,
Das unentreißbar ewig mein, —
Vergessend alle bittern Schmerzen
Nur fühlend: daß ich ewig dein.

(Th.)

Gehorsam.

Rufe mich und ich will kommen,
Selig an dein Herz genommen,
Immerdar bei dir zu sein:
Heiß' mich in Verbannung gehen,
Nie sollst du mich wiedersehen:
Glück ist, dir gehorsam sein,
Nah und fern dir bin ich dein.

(Th.)

Wolkenflug.

Am Himmel, einsam, abgerissen,
Zieht eine Wolke weiß und grau:
Woher? wohin? — Wer kann es wissen?
Verloren schwimmt sie durch das Blau.
So zieht vieltreues Lieb-Gedenken
Von meiner Seele nach dir aus: — —
Ahnst du es wohl? Führt Götterlenken
Je meine Sehnsucht in dein Haus?

(Th.)

Allein!

Die langen Tage such' ich dich,
Die einsamen Nächte ruf' ich dich,

Digitized by Google

Im Schlummer träum' ich bei dir zu ſein
Und wenn ich erwache, bin ich allein.

(Th.)

Dein Leid — mein Leiden.

Mein Wort kann nicht mehr zu dir dringen, —
Mein Blick ſoll ſcheu den deinen meiden:
Doch Tag und Nacht muß ich verbringen,
Zu denken deiner großen Leiden.

(Th.)

Am Fenſter.

Am Gitterfenſter ſitz' ich hier:
Weit kann ins Land ich ſehen:
Dort zieht ein Weg: — er führt zu dir: —
Doch ich darf ihn nicht gehen.
Gar viele Wandrer ziehn vorbei
Mit Lachen und mit Scherzen:
Und mir bricht ſtill das Herz entzwei
Vor Sehnſucht und vor Schmerzen.

(Th.)

Sein Schritt.

Tief zur Nachtzeit, einſam ſpät, fahr' ich vom Schlummer empor:
Er iſt's, der noch vorüber geht, gut kennt den Schritt mein Ohr.
Er irrt die Wege raſtlos hin, — er verblutet in Herzensnot: —
Und ach! ich weiß, daß ich es bin, die ihm gebracht den Tod.

(Th.)

Digitized by Google

Seine Spur.

Schon ist der Abendstern entglommen,
Mein thränenfeuchtes Auge wacht: —
Ich hör' ihn fern die Straße kommen,
Ich seh' ihn durch die blaue Nacht.
Horch, tiefe Seufzer aufwärts schweben:
— Hier traf sein Blick mich sonst so gern: —
Ich bin sein Weh! — Und ich muß leben —!
Vorüber, horch! Schon geht er fern. —
Nun dürfen meine Thränen fluten: —
Was hat ihn noch vorbeigeführt?
Ich küss' am Weg in Schmerzesgluten
Die Stelle, die sein Fuß berührt'.

(Th.)

Einsam.

Einsam wall' ich: langsam, leise aus dem Wald der Heide zu: —
Gram ist meine Seelenspeise und die Sehnsucht meine Ruh'.
Wo der Sonne gold'ge Streifen sich ins Kraut die Heide flicht,
Wo die dunklen Föhren greifen sehnend in das duft'ge Licht,
Such' ich, spähend in den Schimmer bunter Heidenheimlichkeit:
Walle sinnend durch den Flimmer, fragend durch die Einsamkeit.
Fern, wo über Moos und Steine selt'ne Blumen nickend blühn,
Zieht ein schmaler Weg am Raine in der Buchen tiefstes Grün.
Einsam wall' ich: trübe Reise, scheue Sehnsucht meine Ruh',
Stiller Kummer meine Speise und mein Ziel: keins oder — du.

(Th.)

Waldrast.

Gieb, o gieb der Todesmatten, nach des Schmerzes Allgewalt,
Stille Rast in deinen Schatten, tannenduft'ger, tiefer Wald.

Digitized by Google

Meinem Fuß, dem heißbestäubten, breite sanft dein schwellend Moos,
Meinem Haupt, dem schmerzbetäubten, bette kühl in deinem Schos.
Ach, dies Herz ist zum Erwerben, zum Entsagen nicht, gemacht: — —
Solches Glück und solch Verderben bargst du nie, o Waldesnacht.

(Th.)

Verbannt.

Im Erker in monddurchfluteter Nacht
Mein einsam Herz und Auge wacht:
Fern, über den Bergen, im nächtigen Tann
Irrfahrtet ein weltverlorner Mann.

(Th.)

Kehrt er wieder?

Die Straßen sind vom Regen naß:
Er zog auf böse Reise: —
Die Blätter fallen ohn' Unterlaß, —
Der Herbstwind klagt so leise.

Mein Herz ist krank und voll Beschwerd':
Dem Liebsten heißt's entsagen,
Und wenn er gar nie wiederkehrt, — —
Gott, das werd' ich nicht tragen!

(Th.)

Mein Stern.

Das Ziel meiner Träume liegt fern und weit! —
Durch leere Räume, durch öde Zeit
Hinwandl' ich ins Weite mit mattem Schritt,
Zur Seite die trüben Gedanken mit;

Digitized by Google

Uber dem Haupt mit leisem Flug
Weht süßer Erinnerung Atemzug: —
Und aus den Wolken, Götter-fern,
Leuchtet mir mein ew'ger Stern.

(Th.)

Im Mai.

Der Tag entschlief, blau flutet die Nacht, —
Der Abendstern ist kaum erwacht,
Es birgt die erste wilde Rose
Süß duftend sich im Waldesschose,
Tief in Gebüsch und Blütenweiß
Der Nachtigallen Schlag so heiß, —
Und durch die Sehnsucht atmende Luft
Haucht süß und lind des Maien Duft. — —
So war's in gottversunkner Stunde
Wir ruhten beisammen im Waldesgrunde. —
Die Stunde kam: — 's ist all' wie eh',
Nur: du bist weit — und ich voll Weh.

(Th.)

Siegesglocken — Sterbeglocken.

Fern im Lande hör' ich läuten
Und ich lausche tief hinab:
Mag's ein Siegesfest bedeuten
Oder trägt man dich zu Grab?

(Th.)

Digitized by Google

Hoher Friede.

Er lebt!

Dort fern, am morgen-tauigen Tann, —
Verträumten Sinnes geht ein Mann: —
Es fliegt sein Haar, sein Schritt erschwebt —
So wandelt nur Einer: — Heil mir: Er lebt!

(Th.)

Ergebung.

Was nun auch kommt, ich will es tragen:
Dich lieben — das ist Seligkeit!
Anbetend, segnend, ohne Klagen
Bin ich auf ewig dir geweiht!

(Th.)

Mein Schicksal.

Die Mondessichel schwimmt im Ätherduft
Und Frühlingsahnen flutet durch die Luft:
Rings dämmert heilige Nachteinsamkeit:
Zu meinen Seiten stehen Glück und Leid:
Ich blick' empor zum Sternenreigen: —
Mein Schicksal grüßt mich aus dem Schweigen!

(Th.)

Sternenschrift.

Nun hab' ich unser sehnend Lieben
Mit Flammenzeichen in des Himmels Blau geschrieben. —
Dorthin blick' auf aus Lebens Wirrgetriebe,

Digitized by Google

Wenn Wort und Gruß von mir dir nicht mehr naht:
In tiefer Nacht, wann Taglast ausgemüdet hat,
Grüßt dich aus Sterngefunkel meine Liebe.

(Th.)

Rasch und ewig.

Weisheit kömmt nicht über Nacht,
Thorheit geht nicht an einem Tag:
Liebe kömmt eh' du's gedacht
Und niemals wieder gehen mag.

(Th.)

Nur du weißt es.

Ach, was ich muß an Sehnsucht tragen,
Das weißt nur du allein zu sagen.
Und seufz' ich oft: „Es ist so schwer!
Verzehrend glüht mein Herzbegehr," —
Daß ich doch alles tragen kann,
Weißt auch nur du, geliebter Mann.

(Th.)

Fromm in Glück und Leid.

1.

Höchstes Glück und tiefstes Leiden
Heben zu Gott und machen bescheiden.

2.

Ich wandle hin im Deingedenken,
Weltstille, fromm und gut: —
Nun möge Gott dir einen Segen schenken,
Der dir desgleichen thut.

Digitized by Google

3.

Alles ward ich durch dich: —
Alles ward mir mit dir: —
Ewig bleib' ich in dir.

(Th.)

Scheue die Götter.

Den Glücklichen, der dir giebt, den Elenden, der dich liebt,
Sollst du in Ehren halten: — dabei ist göttlich Walten.

(Th.)

Das Beste.

Was ist von Weh und Wonnen mir unentrückt geblieben?
Das Höchste und das Beste: ich darf dich ewig lieben!

(Th.)

Digitized by Google

Kleine Lieder, Sprüche
und
Tagebuchblätter.

„Was von Menſchen nicht gewußt
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht."

Goethe.

Jahrestag.

Heut' iſt's ein Jahr. Wir ſchlürften die ſel'ge Maiennacht:
Am Himmel ſtand Frau Venus bei Mars in heller Pracht.
Lang ſchauten wir die Sterne und ihren Treuverband:
Wir ſprachen nicht, wir drückten verſchwiegen uns die Hand.
Heut' liegen hundert Meilen wohl zwiſchen dir und mir:
Beiſammen ſtehn die Sterne: — mein Herz verbrennt nach dir.

November.

Die Luft iſt grau, das Feld ſteht kahl,
Die dumpfen Nebel ſpinnen:
Kein Ton, kein Sang, kein Farbenſtrahl: —
Glück zog und Glanz von hinnen.
Rings Stille: — matt ſtarb ſelbſt der Wind: —
Ein Rabe huſcht an den Steinen:
Mir iſt, ich hör' mein fernes Kind
Bitter, bitter weinen.

Digitized by Google

Vom Rande des Abgrunds.

I.

O du, der ich mit Todesqualen
Vergolten höchste, reinste Lust,
Könnt' ich mit meinem Herzblut zahlen
Für jeden Seufzer deiner Brust.
Ich weiß dich sehnend und verlassen: —
Das scheucht mich auf vom Pult mit Macht,
Das jagt mich ruhlos durch die Gassen,
Das treibt mich rastlos durch die Nacht.
An deiner Thüre frierend steh' ich, —
Im Schneewind fliegt mir Haar und Bart:
Am hellen Fenster gierig späh' ich
Nach schlankem Schatten deiner Art.
Dein Fuß schwebt über diese Schwelle, —
Ich küsse sie mit heißem Kuß:
Mir ist, hier liegt die dunkle Stelle,
Wo Lieb' und Wahnsinn grenzen muß.

II.

Wer hat heut' Nacht vor der Hahnenkraht
Laut meinen Namen gerufen?
„Halt!" schrie ich empor und erhaschte sie g'rad,
Wie sie glitt in die Flut von den Stufen!
Sie hat heut' Nacht vor der Hahnenkraht
Im Traum mich bei Namen gerufen.

Die Lösung.

(19. Juli 1870.)

Schlägt Verzweiflung wild die Fäuste
An des eh'rnen Himmels Thor: —

Digitized by Google

Manchmal thut sich's auf mit Krachen
Und ein Wunder blitzt hervor.
Endlich schickt dir Gott die Lösung,
Grenzenlos gemartert Herz:
Gottes Donner kracht in Frankreich,
Und sein Blitz löst allen Schmerz!

Rhein-Übergang.

(Anfang August 1870.)

Gegrüßt, mein Strom! — Ich steh' in Feindesland:
Die Fahne Frankreichs weht von jenem Turm:
Nicht kehr ich heim, bis ich den Kugeln stand,
Dem Gottesurteil in der Feldschlacht Sturm.
Ihr Wogen aber tragt mir Kuß und Gruß
Der Lorelei an ihres Felsens Fuß.

In den Argonnen.

(Ende August 1870.)

Wochenlang durch Sturm und Regen
Zieh' ich nun dem Feind entgegen
Und er stellt sich nicht zur Schlacht. —
Ringsum Wald und ringsum Nacht,
Öde drohend, finster, stumm: —
Haß und Mordgier schleichen um. —
Aus dem Dickicht Schüsse knallen:
Hier, vergessen, könnt' ich fallen,
Und du würdest nie erkunden
Wo und wie ich dir entschwunden.

Digitized by Google

Autrecourt bei Sedan.

(31. August 1870.)

Die roten Feuer glimmen: rings ruhen Roß und Mann: —
Nur windvertragne Stimmen dorther vom dunkeln Tann:
Ein Hornruf durch die Halde: — ein Schuß von ferner Wacht: —
Die Nacht verrinnt — wie balde! und morgen — — in die Schlacht —

— ——

Sedan.

(1. September. Mittag 1 Uhr.)

Noch einmal hier, wo regnet
Um mich Verderben rot,
Wo Grau'n und Sterbensnot
In Flammen um mich loht, —
Noch einmal sei gesegnet
In Leben mir — und Tod.

Ew'ger Liebeshimmel.

Alles ist, was kam gezogen
Über unsern Liebesbund,
Nur Gewölk mit Regenbogen
Auf dem ewig blauen Grund.

Segen.

Und trug mein Herz um dich an Leide schwer, todes-stark:
Und traf ein Dolch mit scharfer Schneide mir tief ins Mark,
Und mußt' ich opfernd für dich geben was froh und klar,
Und viel, was über Licht und Leben mir teuer war: —

Digitized by Google

Ich ſprech' es nicht im Wonneraufſche, nein, ernſt und ſchlicht:
Daß ich den Schmerz um dich vertauſche um alles nicht!
Und bin ich, ſeit du mir begegnet, dem Tod geweiht:
Du ſollſt mir dennoch ſein geſegnet in Ewigkeit.

Troſt im Lied.

Ich weiß, der Schmerz um mich bog nieder
Dich hart bis an des Abgrunds Bann:
Laß ſehn, ob nicht empor dich wieder
Der heil'ge Rhythmus meiner Lieder,
Stark wie des Adlers Sturmgefieder,
Hoch zu den Sternen tragen kann.

Troſt in der großen Liebe.

Biſt du fürs Leben mir entriſſen, —
Das Eine, Große mußt du wiſſen:
Es wird nie mehr gleich dir auf Erden
Von Manne Weib geliebet werden.

Unverwehrbar.

Ich will, trennt von der Holden mich eine Welt von Weh',
In Liedern ſie vergolden vom Scheitel bis zur Zeh'.

Digitized by Google

Die weiße Frau.

Mein Leben liegt in Trümmern und Ruinen, —
Der Epheu flüstert klagend durch den Bau:
Doch leis und lieblich wandelt zwischen ihnen
Dein Bild: — du meines Herzens weiße Frau.

Du weißt es doch!

Und ob sie mich in Fesseln schlagen
Und dich verbannen länderweit,
Ob wir uns nie mehr können klagen
Von Mund zu Mund das süße Leid: —
Des Himmels treue Sterne tragen
Uns Botschaft in Verschwiegenheit:
Fort tönt das scheuste deiner Worte
In meines Herzens Tiefe noch,
Und was du denkst am fernsten Orte: —
Ich weiß es doch, ich weiß es doch.
Und ob sie alles dir entwunden,
Was deines Lebens Leben war,
Und ob dein Tag in grauen Stunden
Dahinschleicht, aller Hoffnung bar: — —
Daß uns der schönste Gott verbunden,
Der höchste Gott auf immerdar,
Daß ich für dich kann alles leiden,
Für dich ertragen jedes Joch,
Und daß wir ewig nicht zu scheiden:
Du weißt es doch, du weißt es doch!

Digitized by Google

Nach dem Abſchied.

Sei nun gegrüßt in weiter Ferne! —
Und aus dem ſtark ertragnen Leid
Den höchſten Troſt des Herzens lerne:
„Die Liebe kennt nicht Raum noch Zeit.“
Feſt hält ſie, bis die Sterne ſanken,
Was ſie gewann von Seligkeit,
Sie dringt durchs Meer, durch Alpen-Schranken:
„Die Liebe kennt nicht Raum noch Zeit.“
Kein Scheiden giebt's und kein Vergeſſen:
Was einmal war, iſt Ewigkeit:
Dir nimmt kein Gott, was du beſeſſen:
„Die Liebe kennt nicht Raum noch Zeit.“

Abſchiedstroſt.

Und wenn ich nun von dir geſchieden,
Mir bangt um deine Seele nicht:
Es bleibt bei dir ein ew'ger Frieden,
Es glänzt in dir ein ew'ges Licht.
Es grüßt von mir dich Stern und Sonne
Und Wald und Woge ſpricht von mir:
Ja, in geheimer ſtolzer Wonne
Von mir ſpricht jeder Herzſchlag dir.
Der Sonnenſtrahl, den aufgefangen
Die Muſchel hat in ihrem Schos,
Als eine Perle bleibt er hangen
Unendlich ſchön und wandellos.

Digitized by Google

Auf Wiedersehn.

„Auf Wiedersehn!“ — Melodisch Wort,
Du Hauch des Trostes: Wiedersehn! —
Durch unsre Liebe fort und fort
Still fühl' ich deine Zauber gehn.
Beim Abschied, gleich das erste Mal,
Sagt' ich dir leis: — „Auf Wiedersehn!“ —
Da traf mich tief dein Augenstrahl: —
Und da war alles schon geschehn! —
Und mußt' ich, still und heiß gekos't,
Nach kurzen Wonnen von dir gehen,
Erklang der Liebe Scheidetrost:
„Ein letzter Kuß“: — „Auf Wiedersehn!“
Und als uns grimm getrennt die Not,
Als in verzweiflungsvollen Wehn
Ich ging von dir in Kampf und Tod: —
Leis klang mir's nach: „Auf Wiedersehn!“
Und muß es einst gestorben sein
Und kannst du nicht am Pfühl mir stehn,
Blick' ich empor zum Sternenschein
Und hauche noch: „Auf Wiedersehn!“

Vergeltung.

Oft hatt' ich's fest mir vorgenommen,
Wußt' ich dich tief gebeugt vom Leid:
„Geduld, mein Lieb, dir soll noch kommen,
All-lohnend die Vergeltungs-Zeit.“
Wohl sah'n wir wechseln Mond und Sonne: —
Doch heut' drück' ich dich an die Brust,
Bis du berauscht von Lust und Wonne
Die Augen selig schließen mußt.

Digitized by Google

Dein Weſen.

Immer, wann ich dein gedenke, —
— Und wann dächt' ich deiner nicht? —
Iſt's, als ob ich ſchlürfend tränke
Silberduftig Sternenlicht.

Glück im Leiden.

Ich kann nichts thun für dich, als um dich klagen,
Das aber will ich in ſo holden Weiſen,
Daß Glückliche dir Neid drum ſollen tragen
Und dich um deine Schmerzen ſelig preiſen.

Ganz und ewig.

Manch Weib wohl lockte leiſes Tönen
Aus meiner Laute, liedgewohnt:
Denn meine Seele folgt dem Schönen
Notwendig, wie das Meer dem Mond.
Doch nur wie uns der Blumen Düfte
Allunvermeidlich überwehn
Und raſch verhauchen in die Lüfte,
Kam ſolcher Reiz, — um zu vergehn.
Du aber mit den Marmorwangen,
Die mich geliebt mit Todespein,
Du hältſt auf immer mich umfangen: —
Ganz iſt mein Herz und ewig dein.
Des Lebens tiefſten Hauch getrunken
Vom ſüßen Munde hab' ich dir:
Verſchlürft, verſogen und verſunken
Dein ganzes Weſen lebt in mir:

Digitized by Google

Und im geheimſten Heiligtume
Der Seele, voller Duft und Glanz,
Blühſt du mir ewig, weiße Blume,
Und ſchmückeſt und erfüllſt mich ganz!

Unausſprechbar.

Oft hab' ich Frauenreiz empfunden
Und ſtets mich aus dem Bann befreit,
Hatt' ich den Schlüſſel ausgefunden
Zu ihres Weſens Eigenheit.
Den Geiſtern iſt die Macht gebrochen,
Haſt du bei Namen ſie genannt,
Und iſt ſein Rätſelwort geſprochen,
So löſt ſich jedes Zaubers Band.
Das aber iſt dem Dichter eigen,
Der ſelbſt lebend'ge Menſchen ſchafft:
Ins Herz dem Menſchen muß er ſteigen,
Enträtſelnd ſeine tiefſte Kraft.
Doch jahrelang ſuch' ich vergebens
— Ich find' es nie in Ewigkeit —
Das Reizgeheimnis deines Lebens,
Das Rätſel deiner Lieblichkeit!
Oft hielt die Formel ich gefunden
Und ſprach ſie aus in Liedgeſtalt:
Bald Meluſine ſchaumumwunden
Und holdverträumt Dornröschen bald: —
Aſpaſia nun und jetzt Miranden
Rief ich und bald die Waldesfei,
Titania hoch aus Elfenlanden
Und tief vom Rhein die Lorelei: —
Maiglockenduft und Harfenklingen,
Der Amſel Lied, den Abendſtern: —

Digitized by Google

Bei allen wunderſchönſten Dingen
Sucht' ich nach deines Weſens Kern.
Umſonſt! Nie faſſ' ich ganz dies Weſen!
Nie ſag' ich ganz, wie ſchön es ſei.
Drum kann ich ewig nicht geneſen
Von deiner Liebeszauberei.
Drum kann von dir ich niemals laſſen,
Wie von mir ſelbſt in Ewigkeit,
Kann deinen Reiz ſo wenig faſſen,
Wie meines Weſens Eigenheit.
Mir iſt: aus einem Lichtesſtreifen
Schied uns der Gott die Seelen zu:
Kann dich nicht laſſen noch begreifen:
Denn du biſt ich und ich bin du.

Verlorne Liebesmüh.

Ob ich dich ſinge ſpät und früh in Weiſen jeden Bau's: —
's iſt all' verlorne Liebesmüh: — ich ſinge dich nicht aus!

Madonnenhaft.

Nun endlich hab' ich ausgeſonnen
Den Reiz, der dich verklärt und weiht:
Du gleichſt den umbriſchen Madonnen
Aus Rafaels Epheben-Zeit.
Es hält ein Glanz von ew'ger Trauer
Und ew'ger Wonne dich umſäumt,
Es ruht auf dir in heil'gem Schauer
Ein Gotteskuß, ſtill nachgeträumt.
Jungfräulich biſt du Weib geworden,
Ein'ſt Knoſpenreiz mit Blumenglut:

Digitized by Google

Ums goldne Haupt in Gold-Accorden
Spült dir der Engel-Chöre Flut.
Du haſt des höchſten Schmerzes Milde,
Der tiefſten Rührung Majeſtät,
Und aufgelöſt vor deinem Bilde
Wird mein Verlangen zu Gebet.

Myſterium.

Du ſüß Geſchöpf, du holdes Mädchenweib,
In mehr als hundert Liedern, laut und leis,
Sing' ich ſeit Jahren nun von deinem Reiz,
Und ſinge dich doch niemals aus!
Und immer, immer wieder drängt es mich,
Mich in dein Wunderweſen zu vertiefen: —
Denn dieſes iſt ein hehr Myſterium:
Der ſtarke Drang, der niemals müde wird,
Dich zu erfaſſen mit dem eignen Selbſt,
Dich zu umſchließen und dich zu verſtehn, —
Er gilt der Seele wie dem Leibe gleich:
Denn Seel' iſt Leib in dir und Leib iſt Seele.
Darum ſo glühend deiner Seele Kraft,
Darum ſo ſeeliſch deines Leibes Reiz:
Schön ſind wohl manche: aber du allein
Biſt *meiner* Schönheits-Träume Wirklichkeit!
So zart und glühend, fein und ſtark zugleich,
Wie meine Dichtung *trachtet* nur zu werden,
So, wonnevolles Weib, ſo *biſt* du ganz:
In dir erſchien leibhaftig und lebendig
Mir meine Muſe, und du wardſt nicht erſt,
Du *warſt* ſchon mein: du biſt mein ewig Ich.

Digitized by Google

Der Gottesstrahl.

Mir kam einmal
Ein Gottesstrahl:
Das war ein Weib
Von süßem Leib
Und einer Seele
Sonder Fehle.
Ihr Haar war hold
Gerolltes Gold,
Ihr Schritt war Tanz,
Ihr Auge Glanz,
Ihr Wuchs war zart
Nach Elfenart,
Ihr Wort war leis,
Ihr Kuß war heiß,
Sie sprach fast nie:
Doch — blickte sie,
War's Poesie;
Und was sie trieb,
War reizgeweiht
Und ihre Lieb'
Ist Ewigkeit.

Sternen-Ewig.

Unter die goldnen
Sterne des Himmels
Hab' ich mit hundert
Goldenen Liedern
Deinen schönen
Namen geschrieben,
Deinen Namen
Und unsere Liebe. —
Und bis die letzten
Sterne da oben,
Müde des Wanderns,
Fallen und löschen,
Siehe, so lang währt
Deines Namens
Und unserer Liebe
Schönes Gedächtnis:
Aber noch länger
Unsere Liebe:
Denn sie ist ewig.

Liebes-Hymne.

Heil dir im Siegeskranz,
Heil dir im Liedesglanz,
Glorreiches Weib:
Mitten durch Leid und Qual
Segne dir tausendmal
Gott und sein Sternenstrahl
Seele und Leib.

Digitized by Google

Edelſter Liebe Ruhm,
Lorbeer und Martyrtum
Ward dir zu teil:

Dulderin, Siegerin,
Allüberwinderin,
Nimm meine Seele hin,
Mein ewig Heil.

Widmung.

Nimm dieſe Lieder hin: — dir ſind ſie eigen!
Nur du weißt, was ſie ſagen, was verſchweigen.
O möchten ſie von höh'rem Werte glänzen,
Mit ſchönrem Kranz dein ſchönes Haupt zu kränzen.
Ob arme Blätter nur vor kurzem Sein, —
Das Beſte ſind ſie dennoch, was da mein.
Nicht ward es mir, zu ſchildern dich, gegeben:
Den Schwan von Avon ruf' ich auf ins Leben:
Den größten Dichter, den die Welt gebar:
Der Imogen geſchaffen und Miranden,
Die Mädchenbilder aus den Märchenlanden,
Ihm ſtell' ich dich, du Wunderblüte, dar:
Da nimmt er ſtill aus ſeiner Julie Haar
Den Brautkranz, an dem Weihaltar des Schönen,
Zur Liebeshoheprieſt'rin — dich zu krönen!

Lebens-Sonnenwende.

Von meiner Tage Gipfel ſchau' ich nieder
Und meine Sunnwend acht' ich dieſe Lieder.

Digitized by Google

Mannes-Eigenart.

Zergliedre rechten Mann einmal:
Find'ſt neunzig Teile drin von Stahl
Und Teile neun von Golde licht:
Doch Gott im Himmel ſelber nicht,
Der alle Dinge weiß und kennt,
Begreift das letzte Element.

Wiegengaben.

Um eines Knabens Wiege, unhörbar, unſichtbar,
Von Geiſtern und Dämonen flog eine wirre Schar.
Mit nächtig ſchwarzen Flügeln, mit Kronen flammend rot,
Mit Augen grell wie Blitze, mit Schmerzen tief wie Tod.
Und ſie legten mit vollen Händen ihre Gaben um das Kind;
Dann tanzten ſie um die Wiege wie hölliſcher Wirbelwind.
Sie faßten ſich an den Händen und tanzten und ſangen dazu:
„Verwirkt! verwünſcht! verloren! auf ewig ohne Ruh'!
Im Haupt den ew'gen Zweifel, in den Adern Lavaglut,
In der Bruſt den gefangnen Adler, das Sehnen, das niemals ruht."
So ſangen ſie und verſchwanden: — es verſcholl die Melodei;
Da ſchwebt durch Nacht und Stille hernieder die ſchönſte Fei:
Auf ihrem Haupte leuchtet der allerhellſte Stern,
Sie rührt dem Knaben die Lippen: — da tönt's wie Harfe fern:
„Nicht kann ich die Gaben ändern, die dir die Hölle beſchied:
Doch leg' ich dir daneben mein Patengold: — das Lied.
Nicht kann den Fluch ich wenden, den ſprach der finſtre Chor,
Wohl trägt dich's ewig ruhlos: — doch ewig ſei's: — Empor!"

Digitized by Google

Der geheime Hort.

In die Seele tief des Mannes, unergründlich wie die Meerflut,
Hat ein Gott mit leisen Händen einen reichen Hort versenkt.
Goldne Kronen liegen unten, Schwerter, Spangen, Silberharfen
Und dabei der rost'ge Schlüssel zum verlornen Paradies.
Drüber hin gehn hohe Wellen: brausend bald, bald glatt und spiegelnd,
Und sie laden und sie locken, den geheimen Schatz zu schaun.
Aber niemand wird ihn schauen, wird ihn heben und gewinnen:
Und am wenigsten er selber weiß was in ihm schläft, der Mann.
Kaum, daß durch die schwanke Welle manchmal sieht das goldne Wunder
Glänzen, grüßen und verschwinden ahnungsvoll ein liebend Weib.

Vision.

(1868.)

Von meinem Fenster, wo mein Schreibtisch steht,
Sieht man die Sonne wundervoll versinken,
Wann ob dem Waldessaum sie niedergeht,
Vergoldend Fluß und Land zu meiner Linken.
Und zu der Stunde, mir von Kind an heilig,
Aufatm' ich von der Last des Tages gern,
Und träumerisch an meinem Fenster weil' ich
Und schau' in Dämmerduft und Abendstern.
So that ich heut': — da schön, wie nie zuvor,
Erglomm der Himmel rings von Glut und Golde,
Und sieh, es trat ein leuchtend Bild hervor,
Ein Wolkenweib: — wohl kannt' ich sie, die Holde.
Oft hatt' ich sie geschaut in guten Stunden,
Wann freudig mir ein Lied geklungen war,
Und selig schauernd hatt' ich oft empfunden,
Als rührte sacht die weiche Hand mein Haar.

Digitized by Google

Ach, meine Jugend war's, voll Schwung und Glanz!
Nie sah ich sie so klar, so nah wie heute;
Noch einmal küßte sie, erglühend ganz,
Leis meine Stirne, scheu, nach Art der Bräute.
Und plötzlich sank sie, schwand an Form und Schimmer:
Ich griff nach ihr mit lautem Weheschrei'n,
Streng winkte sie zurück, ich sah sie nimmer
Und kalte Schatten fielen um mich ein. —
Mich fror: — mir war, es blieb mein Herzschlag stocken:
So, Jugend, lebe wohl auf immerdar!
Zum Lager geh' ich heut' in braunen Locken: —
Steh' ich wohl morgen auf in weißem Haar?

Holder Besuch.

Einsam glaubst du mich, Freund? — Ich erfreue mich holder Gesellschaft,
Wann sich der Mond gemach über die Tannen erhebt,
Sieh, dann schweben zu mir, von den Abendwolken getragen,
Dort aus dem rauschenden Wald Mädchengestalten heran:
Schimmernd, ein herrlicher Zug; und sie grüßen mich alle vertraulich,
Weil in der Dichtung Reich lang wir einander bekannt.
Allen schreitet voran im Hellenengewande Theano,
Weiße Rosen im Haar, doch in der Rechten das Kreuz:
Dann in buntem Gemisch mit Haralda Herlindis, Jolanthe,
Eginharts Schülerin dort nahet und schön Rosamund,
Glücklich das Heidekind und Atála mit leuchtender Stirne,
Hilde, walkürengleich, und mit dem Falken Edith.
Dort mit bezwungenem Blick und bezwungener Seele das Nixlein,
Hier Magdalena, gesühnt, himmlische Thränen im Aug':
Nicht mehr weinend Wallâda, versengten Gewands die Vestalin,
Mit Heloisen im Arm schreitet Aspasia dort,
Floreſtans Schwanen-Fee und Ellida, den Stern auf dem Haupte,
Und mit dem Glühwurmschmuck schwebet Titania her,

Digitized by Google

Lächelnd, zum erstenmal in der Trauer, die Witwe von Sedan
Und aus des Erdgeists Nacht hebet sich Mila zum Licht.
Stolz trägt Hildetraut statt des Schleiers die bräutliche Myrte,
Donna Bianca erglüht stets noch in reizender Scham.
Noch ist der Maikranz frisch auf dem Ambragelock Rosalindens;
Doch hier nahet ein Weib, sieh, von zwei Sängern geführt,
Beide bekränzt und versöhnt Herr Wolfram schreiten und Heinrich:
Jeder, Elisabeth, hält an der Hand dich gefaßt,
Und sie gleichen sich sehr, wie ein älterer Bruder dem jüngern,
Daß du von einem verwirrt wieder zum andern schaust.
Doch aus der Tiefe des Rheins, mit den selig schimmernden Augen,
— Hört ihr den Harfenton? — tauchet die Lorelei auf,
Die ich vom Fluche gelöst durch mein Lied und beglückt durch die Liebe:
Sieh, aus den Locken den Kranz nimmt sie und reichet ihn mir.
Und sie fassen sich all' an den Händen, die holden Gestalten,
Und sie schlingen um mich grüßend und lächelnd den Reih'n. —
Einsam glaubst du mich, Freund? O, ich freue mich holder Gesellschaft,
Wann sich der Mond gemach über die Tannen erhebt.

Haben und Nichthaben.

Mein Unglück klagt ein kurzer Satz:
Ich will es und ein andrer hat's.

Die Philister und die Genies.

Die Philister waren arge Tyrannen:
Die Genies, die jagten sie von dannen:
Kaum waren die Genies Minister,
Trieben sie's ärger als die Philister.

Digitized by Google

Einziges Mittel.

Haſt du ein höchſtes Heiligtum
Und willſt du nicht betrogen ſein,
So nimm ein Beil und hau' es um
Und ſchlag's in tauſend Trümmer klein.

Trinkſpruch.

Wer gar nicht trinkt, ſei er noch ſo fein,
Den laſſ' ich ſein:
Wer zu viel trinkt, das iſt ein Schwein:
Wer trinkt, was er vertragen kann
Und das recht viel: — ſtoßt mit an,
Das iſt mein Mann!

Schlimm gepaart.

Ein alter Mann, ein junges Weib,
Die Freude hat nicht lang Verbleib:
Doch junger Mann und altes Weib, —
Des Teufels liebſter Zeitvertreib! —

Der Bann der Fee.

Das iſt der Bann der Fee'n:
Der Mann, der Eine geſehn,
Muß ſie haben oder vergehn.

Digitized by Google

Meiſter und Meiſterin.

Kein Meiſter trägt ſo ſtolzen Sinn: —
Er findet ſeine Meiſterin.

Nicht laſſen noch haben.

Gott helf' mir armem Knaben,
Kann ſie nicht laſſen noch haben.

Unheilbar.

Sie iſt nicht ſchön, ſie iſt nicht klug,
Und dennoch iſt ſie ſtark genug
Zu bannen all' mein Weſen
Auf Nimmermehrgeneſen.

Das Traumbild.

Und mag ich gehn in Träumen durch Welt und Menſchen hin —
Was iſt hier zu verſäumen an Glück und an Gewinn?
Seit ich auf duft'ger Halde, wo wilde Roſen wehn,
Erſah ſchön Esmeralde, die Königin der Fee'n, —
Durch alle meine Tage, wie trüb das Leben ſchwillt,
Geſchloßnen Auges trage ich mit das ſel'ge Bild.

Kluger Tauſch.

Lang lebt' ich nach der Leute Sagen,
Da war ich elend Tag und Nacht

Digitized by Google

Und hab's doch keinem recht gemacht:
Jetzt leb' ich mir nur zum Behagen —
Sie ſchelten: doch mein Herz, das lacht.

Chriſtenpflicht.

Mir will die Welt mein Lieb nicht gönnen,
Das mir nicht Welt, nein, Himmel iſt:
Die Welt dem Himmel opfern können
Muß aber jeder brave Chriſt.

Zurückgabe.

Wenn mir mein guter Stern vergunnt
Nur Einen Kuß von ihrem Mund,
Will ich Gott danken alle Stund'.
Wie aber, — ſchilt ſie mich deswegen?
Dann freilich muß ich raſch ihn legen,
Wo ich ihn hab' genommen fort,
Getreulich an denſelben Ort.

Meine Sünde.

Soll ich ergründen
Meine Sünden,
Ich finde ſie kleine
Bis auf Eine:
Ich hab' ein Weib viel, viel mehr gern
Als den Himmel und Gott den Herrn.

Digitized by Google

In der Kirche.

Der Liebe wollt' ich ledig werden:
Ich floh vor ihr ins Gotteshaus.
Da trat mit lächelnden Gebärden
Sie von dem Hochaltar heraus
Und sprach: „Du suchst in g'radem Lauf
Mich just in meiner Heimat auf."

Das Lob im Lied.

So wahr in allen deutschen Gauen
Kein Weib wie du so schön zu schauen,
So wahr in allen deutschen Zungen
Sei keins wie du so schön besungen.

Zweite Jugend.

Kehrte mir die Jugend wieder oder kam der Lenz zurück?
Jeder Tag bringt neue Lieder, jeder Tag bringt neues Glück.
Kaum zu bänd'gen sind die Ranken, die mir jede Stunde flicht,
Und es werden die Gedanken mir von selber zum Gedicht.

Das Tröstelein.

Mir bleibt kein Trost, — ein Tröstelein:
Was werden soll und muß, wird sein.

Dornröschen.

Die Mühe soll die Liebe spornen:
Dornröschen heißet von den Dornen.

Digitized by Google

Notwendige Lieder.

Und ſtieg ein Engel Gottes nieder
Und drohte mit dem Flammenſchwert:
Ich muß ſie ſingen, dieſe Lieder,
Die mein entzücktes Herz begehrt.

Unerſchöpflich.

Seh' ſcharf ich in des Himmels Rund,
Stets neue Sterne find' ich wieder:
Seh' ſcharf ich in meiner Seele Grund,
Stets find' ich neue Lieder.

Gottesdienſt und Frauendienſt.

Ja, hätt' ich Gott gedient wie ihr, —
Der Himmel wäre ſicher mir.

Unterſchied.

Vielleicht, daß ſie ſich ſehnen mag
Nach mir wohl durch den blauen Tag:
Doch lächelnd träumt ſie durch die Nacht,
Die mich erſt vollends elend macht.

Verſchiedene Liebe.

Der Arme liebet ärmer,
Der Warme liebet wärmer,
Der Scheue liebet ſcheuer,
Der Treue liebet treuer:

Digitized by Google

Von allen Liebesgäſten
Der Dichter liebt am beſten,
Der jedes Pulſes Schlag und Fall
Verewigt in des Lieds Kryſtall.

Dichterlos.

I.

Ihr preiſt des Dichters glücklich Los
  Zu ſingen Luſt und Schmerzen:
Das Glück iſt aber nicht zu groß,
  Mehr als die andern Herzen
An Luſt und Leid zu tragen;
  Und was am tiefſten ihn durchwühlt
  Und was am mächtigſten er fühlt,
Das kann er doch nicht ſagen!
  Denn nicht in Flammen kann er ſprechen
  Und brauſen nicht in Lavabächen,
Nicht jauchzen mit des Sturmes Stimme,
Nicht dräuen mit des Löwen Grimme,
  Nicht ſein Verlangen laſſen ſchallen
  Im Lied der Frühlingsnachtigallen,
Nicht hauchen ſeiner Sehnſucht Drängen
In leiſen Äolsharfenklängen:
  Und trägt doch alles dies beiſammen,
  Trägt Sturm und Leu und Lavaflammen
Und Äolsharf' und Nachtigall
In ſeiner Seele kleinem All.

II.

Ihr ſollt ſein Lied dem Dichter gönnen,
Denn auch das Schwerſte muß er können:

Digitized by Google

Er muß durch Welt und Menſchen gehn
Und darf kein Auge laſſen ſehn,
Wie höchſte Pein und höchſte Luſt
Ihm wogt in tief verſchwiegner Bruſt.

Bang um dich.

Denk' ich an dich, wie du ſo blumenrein,
So arglos in das Leben blühſt hinein,
Und denke dann der Welt und ihrer ſchmutz'gen Hände, —
So möcht' ich um dich weinen ſonder Ende.

Prüfung des Rivalen.

Der deine Hand davon ſoll tragen,
Den wäg' ich in gerechten Wagen:
Erfind' ich würd'ger ihn als mich,
Dann weich' ich ſtill und ſegne dich:
Jedoch find' ich ihn wen'ger wert, —
Tot ſchlag' ich ihn mit dieſem Schwert!

Aufbruch zur Lenzfahrt.

Geſegnet ihr Frühlingsſterne, geſegnet du ſonniger März,
Ihr lockt in die duftige Ferne das pochende, wogende Herz.
Das war wohl ein trauriger andrer, dem ſolange das Leben vergällt.
Denn ich bin ein fröhlicher Wandrer und mein iſt die lachende Welt.

Digitized by Google

Also lieb' ich dich.

Magst du mich mit Wonne tränken
Oder tief in Qualen senken,
Immer, immer segn' ich dich:
Lieber viel durch dich verderben
Als durch andre Glück erwerben:
Also, also lieb' ich dich.

Der sichere Bote.

Könnt' ich dir, Süße, meinen Mut
Mit voller Freiheit sagen,
Ich ließe gern das Harfeschlagen
Und spräche nur mit Kussesglut.
Nun aber wird mir's nicht so gut:
So muß ich dir denn klagen
Verhüllt des Herzens Wagen.
Doch wärst du mehr gehütet noch,
Ein Bote, Kind, erreicht dich doch,
Den jeder hört und jeder sieht
Und der doch nie ein Herz verriet:
Das Lied.

Erste Begegnung.

Ich lobe den Tag und ich preise die Stunde,
Da ich zuerst der Süßen genaht;
O Segen dem lauschigen Waldesgrunde,
O Heil dem knorrigen Wurzelpfad,
Und Heil den Vögelein, die da sangen,
Und Heil den Blumen, die da entsproßt: —
Nie sollen die Vöglein werden gefangen,
Nie soll die Blumen töten der Frost.

Digitized by Google

Glückliche Stunde.

Ich mußte sie lassen mit lechzendem Munde,
Vor Fremden, mit kühlem Drucke der Hand:
Da fügte mir eine vielselige Stunde,
Daß ich ohne Hüter sie endlich fand:
Da hat sie gelohnt mir mit solchem Lohne,
Wie er ward noch keines Mannes Gewinn,
Daß ich unter den Liebenden trage Krone
Und aller Glücklichen König bin.

Schadenfreude der Feinde.

Trägt jemand mir recht tücht'gen Haß,
Was der nun Freude dran erlebt,
Seit mir das Herz ohn' Unterlaß
In Frieren und Verbrennen schwebt.

Kammerschlüssel — Tonschlüssel.

Ihr sagt, ich könne nichts als jammern:
Ei, solltet ihr hören Melodei'n,
Hätt' ich zur kleinsten aller Kammern
Das allerkleinste Schlüsselein!

Ihr „Ja".

Ich finde stets nur ihr „Nicht" und „Nein"
Am Mittag, Abend und Morgen:
O sprecht, allwissende Vögelein,
Wo hält sie ihr „Ja" verborgen?

Digitized by Google

Mein Los.

Mein Los, das ich nicht wenden mag,
Heißt: ſoll ich jemals frohen Tag,
Soll jemals frohe Nacht erſehn, —
Das muß durch dieſes Weib geſchehn.

Der Perlenkranz.

Ein Perlenkranz von Frauenthränen, —
Den Schmuck ſoll ſich kein Mann erſehnen!

Gehen und bleiben.

Wer gehen muß, wo gern er bliebe,
Den trifft der Schmerz mit ſchwerem Hiebe:
Doch auch des Schmerz iſt nicht geringe,
Wer bleiben muß, wo gern er ginge.

Zweimal.

Zweimal fragen, ſchwer zu tragen,
Zweimal bitten, — das Herz zerſchnitten.

Die Quälerin.

Sie will mich nicht entbehren,
Und doch mir nichts gewähren,
Sie hat nicht Luſt, mich frei zu laſſen,
Doch ſoll ich ja nicht feſt ſie faſſen:

Digitized by Google

Dem Käfer gleich an losem Fädchen
Regieret mich das lose Mädchen,
Nicht lösen will sie, noch vereinigen,
Das nennt sie lieben: — ich nenn's peinigen!

Glutgeschmolzen.

Weiß Gott, es ist um dieses Weib kein leichtes Frei'n:
Gleichwie des hürnen Siegfried Leib in Glut muß sie geschmolzen sein!

Glück und glücklich.

Was mir an Glück die Erde lieh, —
Glücklich werd' ich nur durch sie.

Ungeduld des Verlangens.

Ach die Tage vergehn und die sehnsuchtatmenden Nächte,
Veilchen und Rosen verblühn: — ach und noch immer nicht mein!

Die Freude und die Sehnsucht.

Niemals wohnte bei mir als Hausgenossin die Freude,
Manchmal nur in der Nacht nahte der himmlische Gast:
Aber sie hat, wie es scheint, nun zu mir die Straße vergessen,
Während die Sehnsucht treu Tafel und Lager mir teilt.

Digitized by Google

Juli-Regen.

Die Erde lechzt mit brennendem Verlangen,
Im Schos den Strom des Himmels zu empfangen.

Wagnis um Wonne.

So sind bestimmt des Menschen Lose:
Nur höchstem Mut wird höchster Preis:
Im Abgrund blüht die Alpenrose
Und hart beim Tod das Edelweiß.

Seltner Gast.

Es kommt zu mir so mancher Gast,
Der besser hielte zu Hause Rast,
Und die ich erwarte zu allen Stunden, —
Wie selten wird sie hier gefunden!

Verlodern.

Du freust dich wohl der Kerze, sie giebt so hellen Schein.
Doch daß ihr Licht dir leuchte, — verzehret muß sie sein.
Du freust dich meiner Lieder, jedoch zu deiner Lust
Sing' ich vor Lieb' und Sehnsucht das Herz mir aus der Brust.

Die Motte und die Kerze.

Fliege nur in dein Verderben, das so schön, so lockend loht:
Selig ist's, in Flammen sterben aus des Herzens Machtgebot.

Digitized by Google

Das Sonntagskind.

Gerne will ich sonder Klagen
Wochenlang die Bürde tragen,
  Welche Prosa mir verlieh:
Aber Sonntags muß ich dürfen
Deinen süßen Atem schlürfen,
  Sonntagstochter Poesie.
Hoch am blauen Himmelsbogen
Kommst du schweigend hergezogen,
  Winkest selig und vertraut:
Lächelnd mahnst du mich der Stunden,
Da du ganz dich mir verbunden,
  Glüh'ndem Mann die glüh'nde Braut.
Und du drückest, wonnereiche,
An die Brust mein Haupt, das bleiche,
  Daß dein Schauer mich durchzieht:
Rosen duften, Harfen klingen,
Und aus seligem Umschlingen
  Fliegt empor das junge Lied.

Winternacht.

I.

Winternacht, o laß dich grüßen! deine Zeichen deut' ich gern:
Fester Grund zu meinen Füßen und ob meinem Haupt — ein Stern.

II.

Silberduft erfüllt die Thale: leiser Schnee liegt auf den Bäumen,
  Birke glänzt im Mondenstrahle und die dunklen Tannen träumen.
Aufgescheucht von meinem Tritte fliegt ein Vogel, groß und schwer,
  Und es rauscht bei jedem Schritte wie Geheimnis um mich her.

Digitized by Google

Offen weit des Mantels Falten atm' ich durstig diese Kühle,
Daß der Nachtluft heilig Walten um die Brust wie Flut mir spüle.
Silberduft erfüllt die Thale, leiser Schnee liegt auf den Bäumen,
Birke glänzt im Mondenstrahle und die dunkeln Tannen träumen.

Mein holdes Schweigen.

Will fast das Haupt mir neigen
Das Leben niederwärts,
Denk' ich, mein holdes Schweigen,
Wie du so ganz mein eigen,
Und hoch erjauchzt mein Herz!

Sel'ger Schmerz.

Schlag fort mein Herz, bis daß du springest,
Im Takt, der dir gegeben ist:
Notwendig ist nur, daß du singest,
Nicht aber, daß du glücklich bist.
Verloren nenne nicht dein Leben,
Tauscht auch das Schicksal nichts zurück:
Dir ist ein heil'ger Schmerz gegeben,
Der sel'ger ist als alles Glück.

Vom Biegen und Brechen.

Wenn sie zu dir sprechen: „Biegen oder brechen!"
Ruf: „Brechen eh' als biegen!": — Gieb acht, so wirst du siegen.

Digitized by Google

Im Winter.

Will denn der graue
Nebel auf immer
Wirklich verſchlingen
  Alles was ſchön?
Haben denn niemals
Lerchen gejubelt?
Haben denn niemals
  Roſen geblüht?
Bin ich denn nie auf
Bewimpeltem Schiffe,
— Freudig im Lenzwind
Flogen die Fahnen —
Hinuntergefahren
Den blühenden Rhein?
Hört' ich denn nie in
Duftiger Mainacht
Sehnend flöten die Nachtigall?
Und hab' ich denn nicht in
Melodiſchen Liedern
Gebunden des Schönen
Beflügelten Geiſt?
Wahrlich, das hab' ich
Und halt' ihn auf ewig!
Blühende Roſen
Hab' um die Schläfe
Ich meiner Pſyche
Opfernd gewunden
Voll ewigen Dufts.
Alles auf Erden
Können die Menſchen,
Kann dir die Proſa,
Tauſendmal ſchlimmer
Als Winter und Nebel,
Alles entreißen, alles zerſtören:
Nur nicht des Herzens
Heiligen Rhythmus!
Brechen das Herz dir
Mögen ſie endlich:
Aber ſo lang noch
Zuckend es aushält,
Schlägt es beharrlich
In ſeiner Begeiſt'rung
Geheiligtem Takt.

Ich laß dich nicht.

Du, die aus ferner Sterne Schimmer
  Zu mir hernieder ſtiegſt aufs neu':
O Poeſie, ich weiß, für immer,
  Auf ewig bleibſt du nun mir treu.

Digitized by Google

Ich habe dich mit Todesſchmerzen
Erkauft, mit meiner Seele mir:
Nichts reißt dich mehr aus meinem Herzen: —
Eins biſt du, — ewig Eins mit mir.
Du, teurer als der Hauch des Lebens
Und teurer als das Augenlicht:
Das Schickſal rollt und grollt vergebens: —
Ich laß dich nicht, ich laß dich nicht!
Und ob — denn leicht bringt er Verderben! —
Mein Haupt verbrennt dein Flammenkranz:
O wie viel ſel'ger durch dich ſterben
Als leben ohne deinen Glanz.

Entſagen.

So ſoll denn wirklich Ein Accord
Durch all mein Leben traurig klagen?
Verfolgt mein Fluch mich fort und fort,
Der Unkenruf: „Du mußt entſagen!"

Nach ſchlafloſer Nacht.

Es dämmert kaum im Oſten leis:
Mein Aug' iſt wach, mein Kiſſen heiß,
Mein Herz iſt wund, mein Mund iſt ſtumm,
Und ach, nur Eine weiß warum.
Die Hähne krähn: — bald wacht das Haus,
Bald ruft das Leben mich hinaus:
Nur eines wünſch' ich: — wär' es um:
Und ach, nur Eine weiß warum.

Digitized by Google

Das zweite Herz.

Ich glaube, niemand lebt, er hat einen Schmerz,
Der pocht in ihm wie ein zweites Herz.

Blitzgefahr.

Je stolzer, Herz, dein Glück wird ragen, —
Je sichrer wird der Blitz es schlagen.

Falkenart.

Wie ein wilder Falk bin ich geartet,
Der verschmäht der Erde Blumenflor
Und nach der Sonne pilgerfahrtet: —
Du ersliegst sie nie, du armer Thor.

Die weiße Blume.

Mir legt das Thal mit tausend Grüßen
All' seine Rosenpracht zu Füßen,
Ich acht' es kaum.
Da droben, auf höchstem Bergesgrat,
Wohin nicht führet Steg noch Pfad
Sah ich im Traum
Eine kleine weiße Blume stehen:
Um diese muß mein Herz vergehn. —
Und wenn ich nun gestorben bin,
Fliegt meine Seele drüber hin
Und pflückt die Blume still und bleich
Und trägt sie mit ins Himmelreich.

Digitized by Google

Der ſterbende Ritter.

Hörſt du die Hörner?
Reich' mir die Waffen.
Strahlendes Lieb,
Gieb ſie, o gieb!
Lebend ſoll keiner
Mir ſie entraffen:
Ob es zerfließet
Nach innen, dies Herz, —
Außen umſchließet
Es ſiebenfach Erz.

Sterben? Ach gerne,
Sterben um Liebe,
Sterben um dich
Gerne will ich:
Aber dem Feind noch
Grimmige Hiebe!
Eh' ich es neige
Für immer, dies Haupt,
Sei's noch vom Zweige
Des Sieges umlaubt.

Der letzte Dienſt.

O du mein ſiegerprobtes Schwert,
Was hilft nun all dein Ruhm und Wert?
Den letzten Dienſt noch, treues Erz: —
Triff ſcharf und tief mein eignes Herz.

Sonett.

Du fragſt, woher ich lernte nie zu klagen?
O Kind, es möge niemals dir gelingen,
In jene Tiefe voller Grau'n zu dringen,
Draus dieſe Weisheit ich emporgetragen.
Beim Eintritt mußt dem Lächeln du entſagen,
Kein Jubelruf wird dir ſich mehr entſchwingen,
Mit Wehmut hörſt du ſelbſt die Lerche ſingen,
Matt rinnt dein Blut in allen künft'gen Tagen.
Und drangſt du ein, — wohl wagſt du's nicht vergebens:
Dein Herz ward frei auf immer des Erbebens
Und Troſt für jeden Schmerz haſt du erworben.

Digitized by Google

Doch beſſer wäre dir, du wärſt geſtorben,
Denn deinen Frühling hat der Reif verdorben,
Und alles ſtarb, was da verlohnt des Lebens.

Zwei Freunde.

Die Uhr ſchlug eins. Trüb brannten unſere Kerzen,
Erloſchen war das Feuer im Kamin,
Längſt ungekoſtet vor uns ſtand der Wein.
Da ſchloß ich mein Erzählen: „und ſo ſteht's.“
Und in den Stuhl lehnt' ich das Haupt zurück.
Doch er ſtand auf, trat nah an mich heran
Und auf die Schulter legt' er mir die Hand:
„Mein armer Freund,“ ſprach er und ſeufzte tief,
„Regierten unſre Götter noch und die Homers:
Sie wüßten Rat! ſie würden dich verwandeln
In eine ſehnſuchtſtimm'ge Nachtigall.
So aber bleibt dir nur dein alter Troſt:
Es braucht's nicht, daß die Menſchen glücklich ſind.“
„So iſt's, ſprach ich, jedoch es braucht's auch nicht,
Daß ohne Glück ſie leben. — Fahre wohl.“

Erloſchner Stern.

Wohl hatt' ich einen Stern von Jugend an,
Der treu und licht geſegnet meine Bahn:
Der Stern erloſch. Ich ſteh' allein, in Nacht. —
Sei's. Auch im Dunkel wird zu End' gebracht,
Was mir zu thun noch bleibt auf Erden,
Um ganz in Nacht gehüllt zu werden.

Digitized by Google

Der weiſe Narr.

Ein Mann, der plötzlich ſah den Abendſtern,
Den faßte des ſo tödlich Wohlgefallen,
Den holden Glanz er wollt' ihn faſſen gern; —
Abſagt' er drum den Erdenfreuden allen,
Nur dieſen Glanz, nichts andres wollt' er haben:
Man hat ihn bald, als einen Narr'n, begraben: —
Mich dünkt er war der Weiſeſte von allen!

Der kluge Ochs.

Willſt ohne Schmerz du ſchreiten durch die Erden,
Dem biedern Pflugtier lerne gleich zu werden:
Ins Joch das Haupt, zu Boden mit dem Blick
Und wirſt du ſatt, ſo ſegne dein Geſchick:
Doch träume nicht von dämmerblauen Fernen
Und — hörſt du? — ſchaue niemals nach den Sternen!

Allein ſtehend.

Haſt du zum Trotze dich der Welt
Auf deines Weſens Recht geſtellt
Und ſtehſt, den Rücken an der Wand,
Gefahr und Haß ringsum entbrannt: —
Gieb acht, gieb acht, wie deine Lieben
Sich da gemach zur Seite ſchieben!
Ein achſelzuckend Seufzerziehn:
„Ich hab's geahnt: — oft warnt' ich ihn."
So ſprechen ſie, die feigen Wichte,
Die ſich geſonnt an deinem Lichte.
Zuletzt verſagt die ganze Sippe,
Verachtung ſchürzet dir die Lippe,

Digitized by Google

Und du erkennſt, du trägſt allein
Des Lebens wie des Todes Pein. —
Doch nein, ach nein!
Du weißt, daß es ein Weſen giebt,
Das für dein Glück die zarte Bruſt
Dem Tode böte dar mit Luſt:
Das iſt das Weib, das voll dich liebt.

Elſe oder Hexe.

Tanzen im Herbſtwind wirbelnd die Blätter,
Iſt's ein Elfen- oder ein Hexen-Wetter:
Greifſt du hinein mit der Hand geſchwind,
Wenn du Glück haſt, fängſt du ein Elfenkind
Wirſt du aber die Hexe faſſen, —
Freund, dann mußt du das Leben laſſen.

Vom Vergeſſen.

Alles verzeihen die Frau'n auf Erden,
Nur nicht das Vergeſſen-Werden.

Vom Haß.

Nun kenn' ich beide Triebe und ſag' euch's mit Verlaß:
So ſüß faſt als die Liebe und heißer iſt der Haß.

Vom Troſt.

O bleibt mit eurem Troſt mir fern: ein tröſtbar Weh iſt klein:
Der Schmerz im tiefſten Lebenskern kann nicht getröſtet ſein.

Digitized by Google

Von böſen Nächten.

1.

„Wer nie die kummervollen Nächte
Mit Weinen ſaß auf ſeinem Bette“ —
Ich weiß, wer dieſes Lied erdächte,
Wenn's nicht erdacht ſchon einer hätte.

2.

Die mich mit Recht und Unrecht haſſen,
Könnt' ich ſie leiſe ſchauen laſſen
Ach nur in Eine meiner Nächte: —
Wie das von ihrem Haß ſie brächte!

Von „linden Lüften“.

Ein Lied von Meiſter Uhland, das hat mein froher Mund
Dereinſt ſo gern geſungen zu mancher guten Stund'!
Das Lied von linden Lüften, die wieder ſind erwacht,
Wie alles ſich muß wenden, was Winters Weh gebracht.
Jetzt, hör' ich jemand ſummen die liebe Melodie,
Mein' ich, mein Herz will ſpringen: — mein Weh: — das wendet nie.

Verborgnes Weh.

1.

Ihr meint: „der iſt noch wohlbehalten,
Dem Vers und Reim klingt hell wie Erz“: —
O wüßtet ihr, was in den Falten
Des Liedes birgt des Sängers Herz.

Digitized by Google

Wie ſich das Haupt einſt die Hellenen
Verhüllt, wann tiefſt von Weh' erfüllt,
So wein' ich heimlich meine Thränen,
In meiner Lieder Flor gehüllt.

2.

Sie ſprechen: „nun ward er geſund! Hört, wie er lacht und ſcherzt!"
Sie wiſſen nicht, wie weh, wie wund mich jedes Lachen ſchmerzt.
Sie ſprechen: „was er ſeufzend trug, nun warf er's hinter ſich."
Ach Gott, iſt jeder Atemzug ein Seufzer doch um dich!

3.

Im Kampf der Zeit, im Tagesſtreit voll ſteh' ich meinen Mann:
Wer ſieht mein Leid, ſo tief und weit, am Zechertiſch mir an?
Dem Freund den Rat, dem Feind die That, nicht ſchuldig bleib' ich ſie,
Bin früh und ſpat an Ernt' und Saat: — vor Menſchen klag' ich nie.
Doch in der Nacht bricht aus mit Macht mein tödlich Wehgefühl:
Das Hirn zerdacht, das Aug' verwacht und heiß und naß mein Pfühl.
Weltaus, weltein ſuch' ich allein ſie, die ſo lieb ich hab':
Zu Ende ſein wird meine Pein bei ihr nur — oder im Grab.

4.

Ihr fragt, wie ich's verbergen mag, was mich ſo elend macht?
Ich lache durch den lauten Tag und weine durch die Nacht.

Sieg der Proſa.

Du haſt geſiegt, Erbfeindin Proſa, lache!
Durchſchnitten iſt das freud'ge Schwunggefieder,
Das mir ſo kräftig war gewachſen wieder:
Du haſt geſiegt: ſo ſätt'ge dich der Rache.
Und fürchte nicht, daß nochmal ich erwache:
Zu mächtig zieht dein Bleigewicht mich nieder.
So lebt denn wohl, ihr meine armen Lieder:
Singvöglein zart, euch würgt der grimme Drache.

Digitized by Google

Lebt wohl für jetzt: doch weiß ich einen Stern,
Dort gilt für Frevel nicht der Dienst des Schönen
Und keine Faust zerreißt die zarten Saiten.
Aufblühen dort wird meiner Seele Kern:
Was hier begann, dort wird es weiter tönen
Und siegreich klingen durch die Ewigkeiten.

Todessehnsucht.

Sie winkt aus Abendwolken nieder
Und grüßt mich aus den Sternen wieder,
O warum je verließ ich sie,
Mein traut Gespiel: — Melancholie.
O diese seelenvollen Augen,
Die aus der Brust das Herz mir saugen,
Sie wußten stets, was bergetief
In meiner Seele schläft und schlief.
Sie wissen wohl, welch' tödlich Sehnen
Zum Springen mir die Brust will dehnen,
Sie kennen ganz die rege Flut
Voll Schmerz und Wonne, Nacht und Glut.
O komm und hole meine Seele!
Mag, was des Todes Pforte hehle,
Vergessen, mag's Gedenken sein:
Weil ewig, — soll's willkommen sein!

Todeswonne.

Es sei: ihr sollt gewonnen haben!
Der Sieg sei euer — mein die Pein:
Doch einmal, eh' sie mich begraben,
Noch einmal will ich glücklich sein.
Ich mische mir den tiefen Becher
Mit Gift und Rüdesheimer Saft,
Und trink', ein todesmut'ger Zecher,
Auf Sehnsucht ihn und Leidenschaft.

Digitized by Google

Und dann ſoll nur Ein Lied noch ſagen,
Was lavaheiß in mir geloht,
Und eh' die Welt kann weiter fragen, —
Schließt ſchon die Lippe mir der Tod.

Halali.

Ihr habt's erreicht: — ich bin zu Ende!
Zu Tod habt ihr den Hirſch gehetzt:
„Hei Halali!" — Reicht euch die Hände!
Ja, das Gemeine ſiegt zuletzt.

Aus den Wogen.

Der du niemals bliebeſt fern,
Wann ich aus den Wogen tief
Mächtig ringend nach dir rief, —
Komm auch jetzt, mein guter Stern.
Ringsum ſchwillt die ſchwarze Flut:
Landfern ſchwimm' ich, ſchwer von Harm:
Matt wird Hoffnung, Haupt und Arm:
Stark blieb nur der Todesmut.
Laß mich, ſchnödem Feind zum Spott,
Nicht nach ſo viel Siegesehr'
Untergehn in dunklem Meer:
Hilf, du heller Strahlengott!
Ha, mir iſt, aus Wolkenrand
Glänzt der Stern ſchon geiſterhaft:
Vorwärts denn mit letzter Kraft: —
Endlich, endlich fühl' ich Land.

Errettung.

Ich ſaß zu dunkler Stund' am See,
Die Wellen brachen ſich mit Schweigen,
Wie aus der Bruſt mein altes Weh
Stumm ſeufzend nur empor kann ſteigen.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ich saß am See zu dunkler Stund', —
Nicht Mond, nicht Sternlein war zu schauen:
Es deckte Welt und Himmelsrund
Ein hoffnungsloses, dunkles Grauen.
Es rauschte geisterhaft durchs Schilf: —
Mir war, als ob mich's abwärts riefe:
„O komm, mein guter Stern und hilf,
Denn mächtig zieht mich's in die Tiefe!" — —
Da, unverhofft, mit lichter Pracht
Brach durchs Gewölk der Mond hervor:
Welch' heller Geist hat mein gedacht,
Eh' ich mich ganz in Nacht verlor?

Ersatz.

Ich kann nicht leben, unbekränzt das Haupt!
Riß von der Stirn der Sturmwind mir die Rosen,
So werde von Cypressen sie umlaubt,
Die wie der kühle Kuß des Todes kosen.
Ich kann nicht leben ohne Königtum!
Und brach des Glückes goldner Reif in Scherben,
So will ich um des tiefsten Leides Ruhm,
Will um der Trauer Königskrone werben.
Ich kann nicht leben ohne Liedesklang!
Ward mir der Freude Harfe schrill zerschlagen,
Anstimmen will ich einen Trauersang,
Der leben soll, solange Herzen klagen,

Lebe, — für sie!

Auf, du mußt tragen sie und stützen,
Bist du auch selbst zum Tode matt,
Und mußt sie schirmen und beschützen,
Die dir das Herz gebrochen hat.

Digitized by Google

Unzerſtörbar.

Ob man die Harfe mir zerſchlage, die da beflügelt meinen Sang:
Es ſchwingt ſich fort in ew'ge Tage der Silberton, der draus erklang.

Die Martyrin.

Aus tiefſten Schmerzen ſtieg empor
Dein Bild noch edler als zuvor,
Gekrönt zu reinſten Hochſinns Lohne
Mit einer goldnen Martyrkrone.
Die ſchwerſte Stunde deines Lebens,
Du haſt ſie nicht gekämpft vergebens,
Denn dieſem Bild, madonnenrein,
Will Harfe, Herz und Hand ich weihn.

Zuſammen.

Durch Donner des Himmels, durch hölliſche Flammen
Tönt all' übertäubend das Eine Wort:
Trotz allem, Geliebte, wir ſtehen zuſammen,
Du meine Zier und ich dein Hort.

Los des Edeln.

Klage nicht, daß du geboren biſt zu Schmerz und Thränen bloß:
Ewig iſt das Glück der Thoren, doch der Schmerz des Edeln Los.

Letzte Hoffnung.

Auf Erden haſt du Joch getragen:
Doch, Herz, du ſollſt darob nicht klagen:
Dir wird dafür in ew'gen Tagen
Ein ſchöner Engel Harfe ſchlagen.

Digitized by Google

Ewig Glück und flücht'ge Schmerzen.

Trägst du ein ewig Glück im Herzen,
So klage nicht um Erdenschmerzen.

Das zweite Glück.

Durch Liebe glücklich sein ist höchstes Menschenheil,
Durch Liebe leiden Pein des Glücks zweitbester Teil.

Maßstab.

Mißt du die Leidenschaft, frag' sie: „was deine Kraft?"
Willst du die Liebe messen, frag' sie: „kannst du vergessen?"

Unergründlich.

Und mögt ihr noch so lang ihn strecken,
Der Neugier unverschämten Stecken,
Ihr mögt den Grund von Krötenteichen,
Nicht einer Seele Grund erreichen,
Die still, von Träumen eingewiegt,
Ein dunkelgrüner Bergsee, liegt,
Und der kein frecher Finger nimmt
Die weiße Blume, die drauf schwimmt.

Unentreißbar.

I.

Siehst du den Abendstern am Himmel?
Nimm ihn herunter, wenn du kannst:
So wenig nimmt man dir die Seele,
Die du in Liebe dir gewannst.

Digitized by Google

II.

Rosen welken,
Völker schwinden,
Sterne löschen:
Aber ewig,
Unvergänglich,
Unentreißbar
Ist die Liebe,
Welche einmal
Völlig dein war.

III.

Tief sollst du, Kind, den Trost erfassen,
Den schönsten, den die Weisheit fand:
Was einmal ganz du dein genannt,
Das müssen ewig unentwandt
Die Götter dir und Menschen lassen.

IV.

Was einmal wirklich du genossen,
Das hältst auf ewig du umschlossen.
Was einmal glorreich sich vollendet,
Wird nun und nimmer rückgewendet:
Aus deiner Seele den Demant
Bricht Götter- nicht noch Menschenhand.

Tod im Kranze.

Hast du erreicht den Kranz des Lebens,
Stirb froh: du lebtest nicht vergebens.

Digitized by Google

Liedeswort.

Liedeswort mit ſüßem Klange ſtiehlt ſich in das Herz durchs Ohr:
Spät dann oft im Lebensdrange ſteigt es tröſtend dir empor.
Und der Schmerz, der dich gebunden, fließt in ſanfte Wehmut fort,
Haſt du glücklich es gefunden, das ihn nennt, das Liedeswort.
Alſo hab' ich, dich zu tröſten, Lied um Lied hier angereiht:
Wollte Gott, daß ſie dich löſten aller deiner Traurigkeit.

Meduſa Rondanini.

„Auf deinem Pulte die Meduſe,"
So ſprach der Freund, „behagt mir nicht;
Unheimlich dieſe grimme Muſe
Schaut dir in Leben und Gedicht."
Ich aber ſprach: „Du ſiehſt ſie ſchweigend:
Doch mir, in mondbeglänzter Stund',
Das Haupt voll Schlangenlocken neigend,
Dämoniſch redet dieſer Mund.
Er ſpricht: ‚Ob ich des Lebens darben,
Mit offnen Lippen ſtarren muß:
Feſt halten ſie, den ſie erwarben,
Auf ewig ihres Gottes Kuß:
Kein Schickſal kann es mehr verneinen,
Mein war der Gott und ich war ſein:
Verew'gen kann es und verſteinen,
Nicht mir entreißen, was da mein.'"

Auf!

Hebe deine weißen Schwingen, auf, mein Geiſt, empor, empor!
Hörſt du nicht die Harfen klingen oben in der Sterne Chor?

Digitized by Google

Auf, nichts kann die Seele halten, welche rein nach oben flammt:
Allen irdiſchen Gewalten obſiegt was vom Himmel ſtammt.
Laß die Erde, laß ſie ſinken, ihren Schmerz und ihren Tand:
Wo des Genius Sterne winken, iſt dein leuchtend Heimatland.
Von der Stirn die Roſenkränze ſchleudre, die ſie dicht umlaubt:
In der Hand das Schwert dir glänze und der Helm auf deinem Haupt.
Nicht den Flöten darfſt du lauſchen, nicht der Blumen Flüſterwort:
Wo des Geiſtes Speere rauſchen, Bannerträger, iſt dein Ort.
Wirf in deines Volkes Kämpfe brauſend dich mit Schild und Schaft,
Daß der Sturm der Schlacht ſie dämpfe, die Vulkane deiner Kraft.
Wer in ſolchem Kampf gefallen, unbefleckt, im Heldenlauf,
Geht in Deutſchlands Siegeshallen als ein leuchtend Sternbild auf.

Digitized by Google

Balladen und Lieder.

Dritte Sammlung.

Digitized by Google

Meiner

lieben Frau Therese.

Digitized by Google

I. Abteilung.

Balladen, Romanzen und Verwandtes.

Lucifer.

(Vor den Pforten des Himmels.)

Lucifer (allein). So steh' ich wieder vor der lichten Stätte,
Da ich einst herrlich, wie kein andrer war.
Groß war mein Fall, doch größer ist mein Mut!
Zwar die Genossen liegen noch betäubt
Vom schweren Sturz dort unten in der Tiefe:
Doch mich trug schon aufs neu' empor die Kraft.
Schon als das Flammenschwert mich niederschlug,
Schon als ich rücklings aus dem Streitgeschirr
Mit Roß und Rad hinunter taumelte, — —
Schon damals dacht' ich nur das Eine Denken:
„Geduld! Es kommt die Zeit der Wiederkehr."
Denn ewig bin ich, wie Jehova selbst:
Ich bin der Schatte, den sein Schimmer wirft
Und mit sich selbst nur könnt' er mich vertilgen.
's ist seine Schuld, daß ich ihm trotzen muß:
Was gab er mir den zweifelnden Gedanken,
Was gab er mir dies quälerische Grübeln,
Das mich an seinem Rechte rütteln läßt?
Warum ist er mein Herr? Weil er allmächtig!
Warum ist er allmächtig? Weil mein Herr!
Das ist der Zirkel, der sich glühend heiß
Um meine schmerzdurchfurchte Stirne preßt!
Was gab er mir mein Denken und mein Wollen,

Digitized by Google

Wenn ich's nicht ſchrankenlos gebrauchen darf?
Iſt das noch Freiheit, wenn er mir die Ziele
Voraus beſtimmt, danach ich wandern ſoll?
Und weich' ich ab, ſo ſtraft er es als Schuld! —
Ha! wir ſind frei, wie der geworf'ne Stein,
Der da zu fliegen wähnte, gleich dem Adler!
Laß ſehn, ob ich die Kraft, die er verlieh,
Nicht gegen ſeinen Willen brauchen kann,
Nicht ſelbſt mir ſetzen kann, was gut, was bös,
Ich ſelbſt mir ſelbſt mein eigner Gott und Herr.

(Aus der Himmelspforte kommt eine Schar Seraphim mit einem Korbe voll Roſen.)

Wollt' er Gehorſam, fromm gedankenloſen,
In jedem Pulsſchlag ſeines weiten All, —
Was ſchuf er mich nicht jenen Kindern gleich,
Die ewig, gleich den Roſen, die ſie tragen
Ein dankbar Opfer, ihren Schöpfer preiſen!

(zum erſten Seraph:) Was ſchafft ihr da mit euren roten Blumen?

Seraph. Es taget bald: wir ſtreun das Morgenrot
Hinunter aus den Wolken auf die Erde.

Lucifer. Und dann?

Seraph. Dann fliegen wir den lieben Lerchen nach,
Die hellen Lieder ihnen abzulernen.

Lucifer. Ein müßig Werk! — Und dann?

Seraph. Ei dann geht's an die Arbeit!

Lucifer. Und was für Arbeit wartet dann auf euch?

Seraph. Siehſt du dort unten, an des Euphrat Ufer,
Das blonde Kind nach Blumen ſuchend gehn?
Der Vater ſchafft im Wald, die Mutter ſtillt
Den Säugling in der Hütte: — nach dem Fluß
Schon irrt das Kind: — da ſtreu' ich junge Veilchen
Vom Ufer ab zurück zur Mutter hin,
Daß es die Blumen retten vor dem Tod.

Lucifer. Und jüngſt erſt ſtarb ſein Brüderlein am Fieber! —
Weshalb haſt du nicht jenen auch gerettet?
Er war ſo rein wie ſie.

Digitized by Google

Seraph. Das frag' ich nicht: — denn so hat Gott befohlen. —
Du siehst so finster: — sage, fremder Mann,
Willst du nicht eine hier von diesen Rosen?

Lucifer. Für dieses Haupt blüh'n keine Rosen, Kind!
Geh an dein Werk und lerne nie, zu zweifeln.

(Die Seraphim ab. Der Erzengel Michael in strahlender Rüstung tritt aus dem Himmelsthor: es wird Tag.)

Lucifer. Ha sieh! Der starke Schergenknecht des Himmels!
Auf, Michael, stoß in dein Wächterhorn,
Rasch, rufe deine Cherubim herbei
Und schlagt in Fesseln diesen freien Nacken,
Der euch ein Vorwurf eurer Knechtschaft ist!

Michael. Du weißt es, daß du lügst: denn ich bin frei.

Lucifer. Frei! wie dein Schwert in deiner starken Faust,
So dienst du in Jehovas Hand und Willen.

Michael. Es ist des Schwertes Art, der Hand zu folgen:
Ich folge willig: — und so bin ich frei.

Lucifer. Ich folgte meiner Art und ward verstoßen.

Michael. Dir ward dein Recht: — bestreit' es, wenn du kannst.

Lucifer. Mir ward das Recht des Stärkern! — die Gewalt.

Michael. Du weißt es, daß du lügst! Dir war nicht wohl,
Als du zum Kampf mit mir dein Schwert erhobst.
Ich hatte nie im Wettkampf dich besiegt: —
Gleich stark hat uns der Ewige geschaffen:
Doch diesmal trug dein Blick mein Auge nicht: —
Dein Herz erbebte — und du wardst besiegt.

Lucifer. Ja, das ist seine höchste Grausamkeit!
So tief schuf er uns an die Sklaverei,
Daß uns der Drang nach Freiheit Sünde scheint,
Und doch Gehorsam unerträglich ist.

Michael. Wann ich ihm folge, folg' ich nur mir selbst.

Lucifer. Warum schuf er mich dunkel und dich hell?

Michael. Du konntest glücklich sein wie ich: die Nacht
Preist Gott nicht minder herrlich als der Tag.
Du hast dich selbst gerichtet, Lucifer!

Digitized by Google

Lucifer. Warum, nachdem ich schuldig war und elend,
Hat er mich nicht vernichtet? Sprich, warum?
Michael. Weil er das Leben will, und nicht den Tod.
Lucifer. Er gab zur Qual nur mir die Ewigkeit:
Er soll mir Frieden geben oder Tod.
Michael. Sobald du willst, ist höchster Friede dein.
Lucifer. Unfriede ward mein Los und wird es bleiben.
Wozu das Einerlei der Ewigkeit?
Michael. Du hast es nicht verdient, daß ich dir's künde!
Doch meines Herren Wappenschild zeigt nicht
Das Schwert des Rechts: es zeigt den Stern der Gnade.
Vernimm, Gott gab dir deshalb Ewigkeit,
Weil er voraus weiß, daß die Stunde kömmt,
Die jeden letzten Schattenstreif durchsonnt.
Du sollst sein heilig Walten kennen lernen,
Die Segensfülle seiner Schöpfungen:
Die tiefste Weisheit und die höchste Liebe
Rollt manch Jahrtausend auf vor deinem Blick:
Und endlich wird vor soviel Sonnenglanz
Das Eis auch deines dunklen Herzens schmelzen:
Dies stolze Haupt, das einmal nur sich beugte,
Als ihm der Blitzstrahl auf den Nacken schlug,
Versöhnt und reuig wird es dann sich neigen
In unsres Vaters segenvollen Schos. —
Er aber legt die Hand dir auf den Scheitel:
„So kömmst du endlich, lang verlorner Sohn?"
Und tausend Harfen werden lieblich tönen;
Froh grüßt der Himmel seinen stärksten Helden
Und Nacht und Schatte werden nicht mehr sein. —
Lucifer (in höchstem Zorn). Du feiger Knecht, das hoffe nie zu schau'n!
Kampf gegen euch, solang ich denken kann!
Reißt er mir nicht zuerst dies starke Herz
Durch Zauberkraft aus dieser festen Brust,
Soll sich mein Haupt vor seinem Thron nicht beugen.
Verderben will ich alle eure Saaten,

Digitized by Google

Vergiften will ich eure ganze Welt.
Fluch ihm und der verräterischen Milde,
Mit der er uns den Willen aus der Brust
Und aus dem Haupt wegschmeichelt die Gedanken.
Du Traumprophet, auch mich laß prophezeih'n!
Benutzen will ich meine Ewigkeit,
Die eure stolze Thorheit mir gegeben,
Zu lauern jede schwindende Minute,
Bis ich und die Genossen durch dies Thor
Hinein in euren frommen Himmel stürmen!
Den Thron der falschen Liebe will ich stürzen,
Das Scepter, das die Leben schafft, zerbrechen
Und meines Hasses frei gewordne Glut
Soll Gott und seine Schöpfungen verzehren.
Und wann der Brand von tausend Weltgebäuden
In höchster Lohe flammt zu mir empor,
Dann will ich selbst, der letzte, der da atmet,
Sieg jauchzend, lachend springen in die Glut,
Mich selbst verbrennend, daß ein totes Nichts,
Ein ewig Nein nur einzig übrig bleibt,
Von eurem Reich des Lichtes und der Liebe.

Michael (das Schwert ziehend). Du kennst dies Schwert, das dich zu Boden schlug:
So oft du willst, sollst, Lästrer, du's erproben.
Jetzt aber geh' und hebe dich von hier,
Fleuch in den dunklen Abgrund deines Falls:
Jehovah naht, um seine Welt zu segnen,
Hinweg, du Schatte, denn es naht das Licht.

Lucifer. Ich weiche jetzt: — doch kehr' ich ewig wieder! (Verschwindet.)

Chor der Engel (aus der Pforte). Jeglichen Morgen, treu wie die Sonne,
Nahet der Vater, zu segnen die Welt.
Wohlgefallen den Menschen, Frieden auf Erden,
Und Ehre sei Gott in der Höh' Halleluja!

Digitized by Google

Odyſſeus.

Was Achilleus nicht gelungen, was nicht Ajas' Stärke that, —
Priams Feſte hat bezwungen dieſes Hauptes kluger Rat.
Ein Jahrzehnt mit kühnem Kiele trotzt' ich Poſidaons Wut
Und ich drang zum ſonn'gen Nile und zu Lethes dunkler Flut.
Freundin rühm' ich mir Athene und der ew'gen Jugend Zier
Beut, die ſchöner als Helene, beut die Inſelgöttin mir: — — —
Ach, wie gern wollt' ich vertauſchen was mir Herrlichſtes geſchah,
Hört' ich nur noch einmal rauſchen deinen Bergwald, Ithaka!

Nauſikaa.

Raſch entſchwebt, mit weißem Flügel, fern ein Schiff gen Ithaka:
Hoch von ſteilem Felſenhügel ſchaut ins Meer Nauſikaa.
Weißen Arm mit goldner Spange drückt ſie vor das edle Haupt
Und ſie ſpäht noch, als ſchon lange Mann und Boot dem Blick geraubt.
„Aphrodite!" — ruft ſie — „ſage, was verbrach ich, welche Schuld?
Glücklich glitten meine Tage in der greiſen Eltern Huld.
Und man rühmte, Freude glänze, wo Nauſikaa erſchien: —
Was verbrachen meine Kränze? Göttin, weshalb ſandt'ſt du — — ihn!
Ihn, der, einem Gott vergleichbar, plötzlich vor mein Auge ſchritt! —
Dort enteilt er, unerreichbar, ach, und meine Seele mit!"
Noch war an den Felſenſtufen nicht verhallt der Klage Ton, —
Vor ihr, die ſie angerufen, ſtand der Liebe Göttin ſchon.
„Rache ſoll den Schmerz dir löſen, tröſte dich, mein wundes Reh:
Tod und Unheil drohn dem böſen Gatten der Penelope.
Denn Poſeidon ſchwur Verderben dem gewalt'gen Mann noch heut',
Wenn ſtatt ſeiner nicht zu ſterben ſich ein freies Opfer beut.
Und ich fliege, das zu melden an Penelope ſofort: —
Ah, verwitwet trägt den Helden dann der Kiel zum Heimat-Port."

Digitized by Google

Doch die Jungfrau, qual-entkettet, ſprang empor: „So ſei's gethan!
Dank dir, Göttin! Ja, gerettet iſt das Herz, dem Götter nahn."
Kaum entfloh das Wort der Lippe, — ſchimmernd, wie ein weißer Schwan,
Flog die Jungfrau von der Klippe: — hoch auf ſchlug der Ocean.

Ein Königs-Spiel.

Saß der König Artaxerxes
In dem goldnen Haus zu Suſa
Auf dem hohen Purpurthrone:
Im geflochtnen Barte Perlen,
Um die Stirn das Diadema,
In der Hand das goldne Scepter
Und im Herzen Übermut. —
Auf den Polſtern vor ihm knieten
Seines Reiches erſte Fürſten
Edle, Feldherrn und Satrapen:
Und er winkte dem Dadanes,
Der der kühnſte ſeiner Krieger,
Und der treu'ſte der Satrapen
Und der Feldherrn beſter war.
„Mich gelüſtet," ſprach der König,
„Mich gelüſtet, o Dadanes,
Deines weißen Edelfalken,
Den du ſelbſt dir abgerichtet,
Der auch Antilopen beizet:
Giebſt du, Feldherr, wohl den Vogel
Deinem König zum Geſchenk?"
Unbewölkt blieb des Dadanes
Hohe Stirn, da er ſich neigte:
„Theuer war mir jener Vogel,
Den ich ſelbſt mir abgerichtet,

Digitized by Google

Der auch Antilopen beizet:
Aber wenn dich sein gelüstet,
Großer König, ist er dein."
„Mich gelüstet," sprach der König,
„Mich gelüstet, o Dadanes,
Deines schwarzen Parther-Hengstes,
Der nicht scheut die Elefanten,
Den du rittst in sieben Schlachten,
Den dein Vater schon geritten, —
Schenkst dem König du das Roß?"
Leise furchte nur Dadanes
Seine Brau'n, da er sich neigte:
„Theuer war mir jener Rappe,
Den mein Vater schon geritten,
Der in sieben heißen Schlachten
Mich zum Siege trug — für dich — ! : —
Großer König — nimm ihn hin!"
„Mich gelüstet," sprach der König,
„Mich gelüstet, o Dadanes,
Deiner einz'gen Frau Mandane,
Die du mehr liebst — also sagt man —
Als dein Leben: gieb die Schlanke
Mir zu meinen hundert Frauen:
Gönnst dem König du dein Weib?"
Von dem Wirbel bis zur Sohle
Schüttelte der Schmerz Dadanes:
Doch mit fester Stimme sprach er:
„Theurer ist mir als mein Auge,
Als mein Leben, meine Seele,
Mein geliebtes Weib Mandane:
Großer König: — sie ist dein!
Nur vergönne, daß in ihren
Gürtel, wann ich dir sie sende,
Ich ein breites Messer berge."
„Wie! den König zu ermorden?"

Digitized by Google

„Nein! ſich ſelber, wenn ſie etwa
Doch es nicht ertragen könnte,
Eines andern Weib zu ſein.“
„Mich gelüſtete, Dadanes,
Tapfrer Feldherr,“ ſprach der König,
„Zu erproben deine Treue:
Nur ein Spielchen mit dir ſpielt' ich:
Gut beſtandeſt du die Probe:
Wähle nun zum Lohn und wünſche,
Was dein Herz begehren mag.
Sei's ein Scheffel voll Rubinen,
Seien's Pfauen oder Weiber,
Sei's Ägypten oder Baktris, —
Alles will ich dir gewähren:
Schwör' es dir bei meinem Barte.“
Mächtig atmend ſprach Dadanes:
„So vernimm denn meinen Wunſch!
Meine Treue noch zu prüfen,
Solch' ein Spiel mit mir zu ſpielen,
War nicht nötig, Artaxerxes!
Und ſo wünſch' ich nicht Rubinen,
Auch nicht Pfauen oder Weiber,
Auch Ägypten nicht noch Baktris,
Sondern nur — gedenk des Schwurs,
Den du ſchworſt bei deinem Barte,
Alles wollt'ſt du mir gewähren —
Sondern nur: mit meinem Weibe
Meine Tage zu beſchließen
— Zu Athen lebt mir ein Gaſtfreund —
In dem Land der freien Griechen,
Ferne von der Kön'ge Dank.“

Digitized by Google

Die Veſtalin.

In den ſtillen Tempel lärmend
Bricht das Volk, empört in Wut:
„Auf und ſchleppt ſie vor den Prätor,
Tilgt die Schuld in ihrem Blut,
Denn kein Rauch ſteigt mehr zum Himmel,
Und erloſchen liegt die Glut.
Prieſterin, wo war dein Eifer,
Prieſterin, wo war dein Herz?
Träumteſt du der Liebe Träume,
Pflogeſt du der Liebe Scherz?
Sucht den Buhlen und zerfleiſcht ihn
Glied für Glied mit ſcharfem Erz.
Doch ſie ſelbſt ſcharrt in die Erde
Lebend ein mit ihrer Schmach.“
Alſo tobt die blinde Menge,
Von den Säulen ſchallt es nach.
Doch erwacht aus tiefem Schweigen
Trauervoll die Jungfrau ſprach:
„Wehe, rohe Männer, wehe,
Die ihr ſcheulos, wild, im Streit,
Auf den Lippen Zorn und Flüche,
In dies Haus getreten ſeid:
Nicht die Prieſterin, ihr ſelber
Habt das Heiligtum entweiht.“
„Heuchlerin, da ſieh die Aſche!
Sprich, was löſchte dieſe Glut?“
„Unauslöſchlich lodert Veſtas
Herd in meines Herzens Hut.
Und was dieſe Brände löſchte, — —
Das war meiner Thränen Flut.“
„Thränen? was haſt du zu weinen,
Du der Göttin Dienerin?“
„Vor drei Tagen ſank bei Cannä

Digitized by Google

Romas Ruhm und Macht dahin,
Und als Prieſterin ich worden,
Blieb ich dennoch Römerin."
„Nicht um Rom, um einen Buhlen,
Der gefallen, weint ſie wohl:
Auf! ergreift ſie, ſie ſoll ſterben,
Schleift ſie fort aufs Kapitol."
Doch die Prieſterin umklammert
Feſt der Göttin Steinſymbol:
„Höre mich, du große Göttin,
Die du reiner dort nicht thronſt
In den Hallen des Olympos,
Als du mir im Herzen wohnſt,
Die du ſchrecklich ſtrafſt den Frevel,
Wunderbar die Unſchuld lohnſt:
Höre mich, die alle Feuer
Mit dem heil'gen Atem ſchürt:
Bin ich rein an Leib und Seele,
Wie der Prieſterin gebührt, —
Auf, entzünde dieſe Kohlen,
Wie ſie meine Hand berührt."
Spricht's, und auf die ſchwarzen Brände
Legt ſie leis die weiße Hand: —
Und ein Donnerſchlag erdröhnet,
Licht umflutet ihr Gewand,
Und empor vom Opferherde
Lodert goldig heller Brand.
Auf die Kniee ſtürzt die Menge:
Doch die hohe Jungfrau ſpricht:
„Wenn der Unſchuld hier auf Erden
Jeder letzte Schutz gebricht,
Mutig greift ſie in den Himmel,
Holt herunter ſein Gericht."

Digitized by Google

Thors Hammerwurf.

Thor ſtand am Mitternacht-Ende der Welt,
Die Streitaxt warf er, die ſchwere:
„So weit der ſauſende Hammer fällt,
Sind mein das Land und die Meere!“ —
Und es flog der Hammer aus ſeiner Hand,
Flog über die ganze Erde,
Fiel nieder an fernſten Südens Rand,
Daß alles ſein eigen werde.
Seitdem iſt's freudig Germanen-Recht,
Mit dem Hammer Land zu erwerben:
Wir ſind von des Hammer-Gottes Geſchlecht
Und wollen ſein Weltreich erben.

Hunnen-Zug.

Über den Tanais, über den Iſter
Winket der Tod mit der Senſe der Peſt:
„Gürte dich, ſchürze dich, ſchwarzes Geſchwiſter:
Ferne nach Gallien ruft uns ein Feſt.
Höre mich, hagerer Bruder du, Hunger!
Rüttle dich, ſchlafender Geier du, Krieg,
Altunerſättlicher, immer noch junger,
Schüttle die blutigen Schwingen und flieg!“
Sieh da, in Wolken, den Völkern ein Grauen,
Ballt ſich ein ſchwarzer, ein ſchrecklicher Zug:
Rieſen und Schlangen, entſetzlich zu ſchauen,
Raſende Roſſe mit Flügeln am Bug!
Allen voran der verderbliche Geier,
Kreiſchend nach Fraß und die Fänge geſpannt:
Sonneverfinſternd erſtrecket der Schreier
Schattende Schwingen vom Meere zum Land.

Digitized by Google

Flammendes Züngelein schlägt er zuweilen
Rot aus des Schnabels, des klaffenden, Ritz:
— Hinter ihm Nacht —: doch in zischenden Keilen
Zuckt aus dem Schnabel dann zündender Blitz.

Aber noch grausiger als an dem Himmel
Wälzt sich auf Erden ein flutender Streif:
Drachenvergleichlich, ein Völkergewimmel,
Feuer im Rachen und Gift in dem Schweif!

Blies da ein Mann auf gewundenem Horne
An der Alutha vor felligem Zelt:
Schauernd in Lust und in Schreck und in Zorne
Bebt da der Occident, zittert die Welt.

„Hunnen, die Erde, mir gab sie der Kriegsgott!
Hunnen, euch schenk' ich sie, mordet sie aus!"
„Attila," scholl es da, „Väterlein, Siegsgott,
Danke dir, danke dir! Richten es aus."

Horch! Von dem Kaukasus bebt bis nach Böhmen
Dröhnend Europa von Hufengestampf,
Hoch auf den Bergen und tief in den Strömen
Woget und wütet und würget der Kampf.

„Attila, Attila, Spender der Beute!
Väterlein, sage nur, machen wir's recht?
Pfählen die Jünglinge, schleifen die Bräute,
Bügelgebunden, am Lockengeflecht.

Attila, willst du so? Nieder die Römer!
Siebenfach nieder Germanengeschlecht!
Völkerzermalmender Länderdurchströmer,
Attila, sag' es uns, machen wir's recht?"

Aber die Geißel, neunsträngig, mit Blute,
Hebet gen Himmel der Chan im Gebet:
„Seht ihr in Wolken die flammende Rute?
Vorwärts! nach Westen hin weist der Komet."

Digitized by Google

Aber in Gallien, fern an der Marne,
Standen zwei Männer in Waffen gesellt:
„Soll denn, erwürgt in dem hunnischen Garne,"
Klagte der eine, „verröcheln die Welt?"
„Nein doch, Aëtius," — lachte der zweite,
Warf in den Nacken das goldene Haar —
„Laß uns vergessen verstrittener Streite:
Sage, wen fürchten wir, — wir: — wenn ein Paar?
Rufe vom Tiber durch fliegende Boten
Deiner Legionen gepanzerte Wehr,
Traue du Thorismunds freudigen Goten:
Römischer Schild und germanischer Speer!
Laß sie nur kommen auf zottigen Gäulen!
Laß sie empfahn uns mit Schild und mit Schaft:
Warte nur, ob sie nicht weichen mit Heulen
Römischer Kunst und germanischer Kraft."

Bei Flöten und Theorben.

Hoch rauscht das Fest im Hippodrom
Zu Trier an dem Moselstrom:
Vorüber jagten längst die Renner,
Und Weiber, lustberauscht, und Männer
Begehen in dem Marmorsaal,
Im säulenstolzen Portikus,
Versenkt, versunken im Genuß,
Ein zügelloses Bacchanal,
Nun springt von des Tribunen Schos
Ein üppig Weib, die Brüste bloß,
Und jauchzt und lacht, von Wein beladen:
„Kennt ihr den Rauschtanz der Mänaden,
Wie ich ihn einst in Phrygia
Beim Fest der großen Göttin sah?

Digitized by Google

Schaut her, ich tanze vor!" Sie springt,
Daß hoch das Purpurhemde schwingt
Und singt:
„Hört, was die Göttin mich selber gelehrt,
Kybele, welche die Wonne gewährt.
Schlürfet des Augenblicks raschen Genuß,
Schlürfet den Becher und schlürfet den Kuß.
Ach, wie so bald schon sind wir gestorben!
Kühn um die Wonne des Rausches geworben
Bei Flötengetön und Theorben!"

Und die Tausende stimmen mit ein,
Schwingen die Becher und schlingen den Reihn:
„Um Lust, um Rausch geworben
Bei Flöten und Theorben!"

Da warnt ein Mönch, ein hagrer Greis,
Sein Blick so tief, sein Bart so weiß:
„Verblendet Volk! Laß ab! Halt ein!
In Christus ist das Heil allein.
Alsbald, zur Strafe deiner Sünden, —
Das läßt der Geist mich dir verkünden: —
Wird Gottes Zorn die Stadt entzünden.
Thut Buße!" . . . Da, beim Schall der Lieder,
Tanzt schon ein wirbelnd Paar ihn nieder
Und jauchzend, jubelnd schallt es wieder:
„Um Lust und Rausch geworben
Bei Flöten und Theorben!"

Jetzt wirft der Richter strenge
Den Stab in das Gedränge:
„Drei Tage währt nun dies Gepränge
Des Lasters und der Lüste schon,
Verwaist steht längst der Themis Thron:
Ich ruf' euch auf im Geist der Alten
Kommt, helfet mir, Gericht zu halten:
Des Rechts der Römer laßt uns walten!"

Digitized by Google

Doch schon hat ihn hinweggeschoben
Der Faunen-Masken wildes Toben:
„Das Recht der Römer ist uns bewußt!
Das Recht der Römer ist die Lust!
Wohlauf, um Lust geworben
Bei Flöten und Theorben."
Da eilet von der Vorstadt her
Der Feldherr mit zerbroch'nem Speer:
„Zu Hilfe! Sonst seid ihr verloren!
Bald steht der Feind vor diesen Thoren!
Die besten der Kohorten sanken
Vor der Wurfaxt der Uferfranken;
Barbaren nahn auf Straß' und Strom,
Rettet die Ehre und rettet Rom.
Wie? Was seh' ich? Meine Legaten,
— Hart mußt' ich ihrer im Kampfe entraten! —
Und die Tribune, die Centurionen
Der führerverwaisten Legionen
Hier, rosenbekränzt, zu der Weiber Füßen?"
„Ja, nichts scheidet uns von den Süßen!
Rom und die Ehre sind steinern, kalt,
Sind streng und alt;
Schau hier der Numiderin Wonnegestalt!
Sie ist nicht streng, nicht kalt, nicht Stein.
Gebt Wein! Bald wird's der letzte sein."
„Und die Pflicht? Und Romas Genius?"
„Die Pflicht fahr' in den Tartarus!
Wie bald sind wir gestorben!
Wohlauf, um Lust geworben
Bei Flöten und Theorben!"
Und rasend wiederholt's der Chor;
Da, halt — nun stockt der wilde Reihn:
Vom Norden her welch wüstes Schrei'n,
Vom schwarzen Thor:
„Die Germanen, die Franken sind herein!

Digitized by Google

Der Wall iſt erklommen!
Die Porta nigra genommen!
Da ſind ſie ſchon! Nah tönt ihr Horn!
Nun trifft uns ihr Beil und des Himmels Zorn!"
Schon naht mit ſtürmender Gewalt,
Vom Goldgelock das Haupt umwallt,
Den Adlerhelm auf hohem Haupt,
Vom grünen Eichenkranz umlaubt,
Der junge König Sigiswalt.
So ſind ſie in Trier geſtorben,
Geſtorben und verdorben,
Bei Flöten und Theorben.

Harpa.

„Nicht trotze mir länger, verträumtes Kind" —
— Frau Grimtrud ſprach's mit Zorne —
„Meine Weſa webt, meine Spinna ſpinnt,
Dem Weib wob Arbeit die Norne.
Du aber, obzwar mein Stiefkind nur,
Nicht mühſt du die Hand mir im Hauſe:
Du verfolgſt nur am Himmel der Wolken Spur
Und den Adler im Sturmesgebrauſe.
Du verträumſt mit den Sternen die ſchweigende Nacht,
Mit den Wogen der Brandung die Tage:
In die klingenden Saiten der Harfe mit Macht
Schlägſt Trotz du, Sehnen und Klage.
Und ſeit der Wandrer hier eingekehrt
Mit dem Windhut und Mantel, dem blauen,
Der dir Runen geritzt und dich Lieder gelehrt —:
Zu dem Zorne geſellt ſich mir Grauen.
Von den Knechten laß' ich die Stufen zum Turm,
Mit Schilden und Speeren verrammen,

Digitized by Google

So — steigt er zu dir nicht aus Wolken im Sturm —
Nie flüstert ihr fürder zusammen.
Mit Hunden heß' ich vom Hof ihn mit Harm,
Wagt heran sich der Wallende wieder:
Du aber, gehäuft von der Sohle zum Arm,
Hier den Flachsberg spinne mir nieder.
Und hast den Flachs nicht gesponnen du,
Bis die Sonne versinkt in Gluten, —
So werf' ich dich selbst und die Harfe dazu
Hier vom Turm in die brandenden Fluten!"
Frau Grimtrud sprach's und ließ sie allein
Mit dem Flachs, dem hoch gehäuften:
Auf den weißen Arm, in das Werk hinein,
Die bitteren Thränen ihr träuften.
Zur Seite schob sie das Harfenspiel
Und die Spule nahm sie zu Händen:
„Das Werk ist widrig, des Flachses viel,
Doch gehorsam will ich's vollenden."
Und sie näßte den Faden und zog und spann,
Bis die Finger blutend sie stachen,
Ob auch Himmel und Meer ihr zu sprechen begann
In geheimen, verwirrenden Sprachen.
Es rauschten die Winde manch' leises Wort
Und die Wellen manch' lockende Weise: —
Mit der Rechten spann sie getreulich fort —:
Nur die Linke fingerte leise.
Da kam geflogen ein Feldvöglein,
Ein Hänfling war es, ein brauner:
Der sang vom Fenster zum Turm herein,
Ein berückender, flötender Rauner.
Und er sang von Wald und von Frühlingspracht
Und von lauschig rieselnder Quelle: —
Mit der Linken rührte die Saiten sie sacht —
Doch die Rechte, die spann viel schnelle.

Digitized by Google

Da rauſchten zwei Raben: — der Hänfling floh: —
Durch die Wolken zog es im Sturme:
Und neben ihr, ernſt und geheim und hoh,
Der Wandrer ſtand in dem Turme.

Da beugte das Haupt ſie grüßend tief,
In die Wangen ſtiegen ihr Lohen:
Wie haſtig die Hand an der Spule lief —!
Auf den Flachsberg wies ſie, den hohen.

Und der Wegmann ſtrich den gewirrten Bart
Und ſprach: „Welch emſige Hände! —
So mach' ich mich denn auf die Scheideſahrt,
Bevor den Sang ich vollende:

Bevor wir beide vollenden das Lied,
Ich ſingend zu deinem Harfen,
Das Lied, wie alles zuletzt geriet,
Als die Nornen die Loſe warfen.

Ob der Sieg Aſa-Thor, ob dem Midhgardh-Wurm,
Ob dem Wolf, ob er Odhin gelinge, —
Was kümmert das dich? Im Frauenturm
Hier walteſt du nützlicher Dinge.

Ob Odhins herrliche Herrſcherſchaft
Den dumpfen Rieſen erliege,
Was kümmert es dich, wächſt, ſorglich beſchafft,
Nur das Linnen für Brautbett und Wiege."

Da hemmte die Spule Harpa ſcharf:
„Willſt zornigen Schmerz du mir rühren?
Nicht Brautbett und Wiege ſind mir Bedarf: —
Mich verlangt nach dem Thun der Walküren.

Von Odhin zu hören iſt all mein Begehr,
Von dem Tiefen, Gewaltigen, Hohen:
Vollſinge das Lied, vollkünde die Mähr, —
Wann in Feuer die Himmel lohen, —

Digitized by Google

Wann Odhin kämpft und der Höllenhund,
Welch Schickſal wird ihm tagen?"
„Tot ſinkt der Gott auf den flammenden Grund,
Nachdem er den Rieſen erſchlagen."

Da warf ſie vom Turm mit der Spule das Garn,
In den Wangen zornige Röte:
„Was thuſt du, was wagſt du? Die Feinde harr'n
Und Frau Grimtrud, daß ſie dich töte."

Doch Harpa rief: „Weh über die Welt!
Was frommt es, um Freude zu werben,
Wenn das Dumpfe ſiegt, wenn das Hohe fällt?
Laß trotzig uns harfen und ſterben."

Und ſie faßte die Harfe und hob ſich zum Sprung,
Von dem Hof her nahten die Knechte:
Da griff ſie der Wandrer in fliegendem Schwung:
„Heil Harpa, du koreſt das Rechte.

Vernimm: wann ich, Odhin, der Wanderer, fiel,
Aufleb' ich in höhrer Walhalle,
Wo du, Harfengöttin, wirſt ſchlagen dein Spiel
Mit unſterblichem Siegesſchalle.

Schau dort: durch Gewölk her ſchimmert Walhall,
Und die Arme, mit grüßendem Freuen,
Streckt Freia und Frigg mit den Himmliſchen all'
Dir entgegen, der Göttin, der Neuen."

Und den dunkeln Mantel um die Maid
Schlug er gleich gewaltigen Flügeln,
Und er rauſchte mit ihr durch die Wolken weit
Nach Asgardhs goldenen Hügeln.

Digitized by Google

Sämund der Sieger.

Odhins Sohn war
Sämund, der Sieger,
Sämund, der Sieger
In See und in Saal:
Es mochten ihn Männer und Maide,
Wo er nahte, der mächtige Mann!

Zaubernd zog er
— Kein Zweiter zwang ihn —
Über die Erde
Mit goldenem Apfel:
Drob mühte ſich manches Mädchen
Umſonſt, zu bemeiſtern den Mann.

In den Frau'nſaal
Freundlich der Fremde
Trat, wo die trefflichen
Töchter tronen:
Er war ſchimmernd und ſchön zu ſchauen,
Wie der ſchiere Sonnenſchein.

„Die den Apfel
Achtſam auffängt,
Welchen ich werfe,
Darf Wunſch ſich wählen:
Was das minnige Mädchen meine, —
Mag alles, muß alles ihr ſein.

Aber ins Auge
Muß ſie mir aufſchau'n,
Während den Wunſch
Und den Wurf wir wagen:
Und vermag nicht zu haſchen die Maid ihn, —
Muß ſie bieten zum Kuß mir den Mund."

Digitized by Google

Lang durchzog er
Lächelnd die Lande;
Manches Mädchen
Mußte den Mund ihm
Errötend, den roſigen, reichen, —
Den Rundapfel erreichte ſie nicht:

Glanz geblendet
Glitt ihr Blick,
Schaute ſie ſcheu
In das Schimmer-Auge:
Es umfing ihr wie Ohnmacht den Atem,
Und zur Erde irrte der Apfel.

Alſo ſiegreich
Segelte Sämund. —
Nun nach Niördhland
Nahte ſein Nachen:
Da hauſte die herrliche Halla,
Die Herrſcherin hehr und hold.

Sie ſah vom Söller
Ihn ſee-her ſchreiten:
Sättigte — ſicher! —
Sich der Anſchau:
„Nun, Frigg und freundliche Freia,
Nun befreundet mich morgen früh.“ —

In den Frau'nſaal
Früh trat der Fremde:
Da ragte die Reizende
Hoch aus der Reihe:
„Wirf, wirf nur den Apfel! doch wiſſe
Zugleich auch der Wirtin Wunſch!“

Schauernd erſchaut' er
Die Schimmerndſchöne:
Wirre ward ihm,

Digitized by Google

Weh und wonnig:
Und er wußte nicht, wie zu werfen
Und er wagte nicht, wegzuſehn.

Nur ganz nah flog
Und niedrig der Apfel:
Doch ſpringend ſprach ſie
Das ſprühende Wort:
„Mein ward ſchon der Wurfapfel: —
Ich wünſch' mir den Werfer dazu!"

Hoch in Händen
Den Apfel hielt Halla:
Knieend küßte
Die Hand ihr der Kühne:
„Mein ward er, der Meiſter der Minne,
Keinem Mädchen mehr müht er den Mund."

König Harald Harfagr und Gydha.

I.

Zwölf Könige herrſchten in Norge-Land:
Das waren um elf zu viel:
Wie Harald die andern überwand,
Das ſingt man zu Harfenſpiel. —
Zwölf-König Harald von Hadaland
Zu jagen ritt er nach Mochter:
Schön Gydha vor ihrem Hofthor ſtand,
Des Odal-Bauern Tochter.
Die ſchlanken Hüften ihr ſtolz umfing
Goldgürtel, an Steinen reich:
Noch goldener glänzte des Goldhaars Ring
Auf der Stirn ihr kronen-gleich. —
Vom Rotroß ſtaunend da Harald ſprang
Und hielt die Hand vor die Augen:

Digitized by Google

„Wie blendeſt du! Zu der Helden Empfang
In Walhall würdeſt du taugen.
Zu den Schildjungfrauen wohl zählſt du, Kind?“
„Mein Vater, der Bauer, hieß Steinn:
Doch zwölf der Schildjungfrauen ſind:
Ich herrſch' im Hof hier — allein.“
Da ſtrich ſich Harald langſam den Bart
Und die Stirne furcht' er mit Sinnen:
Doch Gydha ſpreitete, weiß und zart,
Auf den Birkentiſch das Linnen.
Und ſie winkt den Mägden: die tragen heran
In gehenkelten Krügen den Met:
Doch der Wirtin nur achtet der gaſtende Mann,
Die ſchweigend die Spule dreht.
„Wie heißt du?“ „Gydha!“ „Nun, Gydha, ſprich,
Aus dem Bauernſtaube dich reiß' ich:
Zu meiner Königin kür' ich dich,
Harald von Hadaland heiß' ich.
Ich biete dir meine goldene Kron'
Für den Gürtel um deinen Leib.“
Aufſtand und ſprach da mit ſtolzem Hohn
Und mit blitzenden Augen das Weib:
„Mein Gürtel, Zwölfkönig, iſt ganz und voll:
Er trägt zwölf ſtrahlende Steine:
Draus ſchenk' ich dir Einen: das iſt dein Zoll
Für die zwölf-teils-Krone, die deine.
Du trägſt es, Norge vergehen in Harm
Zu ſchau'n, in Zerriſſenheit —
Nur du könnt'ſt retten: dein Geiſt — dein Arm —:
Doch du — jagſt und verjageſt die Zeit.
Mein Gürtel, Harald, iſt ganz und Eins:
Deine Kron' iſt nicht würdig meiner:
Ein ganzes Reich und Herz, oder keins —
Ein Zwölftel König iſt — keiner!“

Digitized by Google

Und sie wandte den Rücken und schritt ins Thor
Und warf den Riegel ins Schloß:
Und der Gast sprang jäh von der Bank empor
Und im Sturm trug fort ihn das Roß.

II.

Drei Sommer kamen und dreimal schlug
Drei Könige Harald tot:
Da hatten die letzten beiden genug
Und nahmen als Jarle sein Brot.
„Nun bin ich König von Hadaland,
Ranriki und Thrandheim, dem starken,
Von Raumariki und Westfoldstrand,
Heid-Wingul- und Thela-Marken.
Und König bin ich von Gudbrandsreid,
Von Upland, Midland und Dal: —
Vom ganzen Norge, schmal und breit,
Bin ich König nun zumal."
Da ließ er sich schmieden goldene Kron',
Die trug zwölf silberne Zacken,
Aufs Rotroß sprang er mit stummem Drohn
Und warf das Gelock in den Nacken.
Und als er vor Mochters Hofthor stand, —
Schritt Gydha draus hervor,
Trug ihren Gürtel in der Hand,
War schöner als je zuvor.
Statt herben Hohnes süße Scham
Umgoß sie mit rosigem Scheine: —
Auf den Birkentisch — wie wundersam! —
Sie warf elf strahlende Steine:
„Heil, König Harald — Vollkönig! — dir,
Heil, Norges Herr und Held:
Elf Steine löst' ich vom Gürtel mir,
Wie du König auf König gefällt.

Digitized by Google

Nicht verschmähe den letzten: — der rote Rubin
Soll Gydha selber bedeuten."
Doch er zog sie ans Herz von gebeugten Knien —:
„Knien ziemt nicht Königsbräuten.
Das wisse ganz Norge, das wisse die Welt:
Wenn den Hader ich niedergestreckt
Und den Frieden geschafft und die Völker gesellt —:
Mein Weib hat dazu mich geweckt."

Das Königs-Urteil.

„Hier über diesen Franken-Mann, den wir dir führen zu,
Herr König Thorsteinn, hör' uns an und sprich das Urteil du.
Denn uns versagt hier Spruch und Rat: den Frieden brach er nicht:
Doch frevler viel als Frevelthat ist, was der Franke spricht.
Er zieht mit Singen durch das Land und geißelt seinen Leib,
Ein Kreuz statt Schwertes in der Hand: gern lauscht ihm Knecht und Weib.
Er sagt, wir seien falsch und schlecht, kein Mensch sei gut entstammt,
Der Himmelskönig hätt' mit Recht uns all' zu Hel verdammt.
An Freias Tag soll'n wir kein Fleisch und Roßfleisch essen nie,
Und vor dem Kreuz, — so sein Geheisch — soll'n brechen wir aufs Knie.
In Walhall keine Schildesmaid und Feuer sei in Hel.
Ein Aelrausch sei Allvater leid: — Narr! Odhin selbst liebt Ael.
Dem, der uns ab den Mantel rang, soll'n schenken wir das Wams,
Und wer uns schlug die rechte Wang', — hör's, König Asenstamm's! —
Soll'n wir die Linke bieten dar: schlug wer den Sohn uns tot,
Dem sollen wir — ohne Wergeld gar! — verzeihn bei Wein und Brot.
Wir soll'n zur Sommersunnwend hehr durchs Feuer springen nicht,
Und, schwirrt die erste Schwalbe her, nicht danken Baldurs Licht.

Digitized by Google

Weiblos sei besser als beweibt, Gott gleich sei Herr und Knecht: —
Wenn solcher Glaube Wurzel treibt, Herr, wo bleibt Reich und Recht?
Ein Wort von dir — tot liegt der Mann!“ Der König hob den Stab:
„Du frommer Franke, sag' mir an, wenn man die Wahl dir gab:
Zu retten deines Volkes Reich, die Franken kühn und stolz,
Indem du wirfst ins Feuer gleich dies quer gekreuzte Holz: —
Was wähltest du?“ Da sprach der Christ — und zürnend klang sein Wort: —
„Wie gäb' ich, was des Himmels ist, um sünd'ge Menschen fort?
Die Kirche ewig heilig blinkt: das Reich, der Sünde Frucht,
Zusammen mit dem Teufel sinkt einst in die Höllenschlucht.
Des Himmels bin ich, nicht der Welt: das Recht der Krücke gleicht,
Daran die lahme Zeit sich hält, dran siech die Sünde schleicht.
Wann aus den Wolken Gottes Sohn tritt auf den Richterstuhl,
Stürzt aller Kön'ge Kron' und Thron hinab zum Schwefelpfuhl.
Nicht alle Kronen dieser Erd', nicht alle Reiche stolz,
Sind einen einz'gen Splitter wert von diesem heil'gen Holz.“
„Tod ihm!“ rief alles zornentbrannt: doch Thorsteinn sprach voll Huld:
„Führt diesen Armen aus dem Land: Irrsinn ist keine Schuld.
Ob Höh'res noch im Himmel ist, bleibt ewig unbekannt:
Auf Erden gilt das Höchste, Christ, dem Mann sein Volk und Land.
Und glaubst du anders, — glaub' es fromm und lehr es Frankenfrau'n,
Doch nie mehr solches lehrend komm in meiner Helden Gau'n.“

Jarl Hartvik.

Jarl Hartvik zählte der Feinde viel: denn er war ein Mann:
Sein Wort war stolz und hoch sein Ziel und sein Mut gewann.
Lang trotzte er allen in offnem Streit: doch als er zur Nacht
Einst ritt an dem Fjord in Einsamkeit, — da ward's vollbracht!
Da fielen die Feinde, wohl hundert stark, rings über ihn her
Und drängten ihn aus der Landesmark auf Geklipp im Meer.

Digitized by Google

„Nun gieb dich gefangen und löse dich mit Golde schwer:
Was bleibt dir sonst —? Jarl Hartvik, sprich! Rings Waffen und Meer!"
„Mir bleibt in Walhall der Hochruhm doch, der nimmer stirbt,
Und auf Erden der Freunde Rache noch, die euch all' verdirbt."
Und er fiel auf dem Fels, von Speeren gespickt, mit lachendem Mund:
Und der Mörder keiner hat erblickt des Jahres Rund.

Hako Heißherz.

I.

„Jung Hako bleib, gut rat' ich dir, es wankt mein Schritt zu Grab: —
Dein sei dies stille Mädchen hier und dein mein Königstab.
Arm ist der Nord, doch ist er treu, und ist dein Heimatland:
Der Fremde Glück birgt bittre Reu:" — Doch Hako hob die Hand:
„Nein, König Frode, dreimal nein! gieb Säldas stilles Herz,
Gieb weiserm Mann die Krone dein: — mich treibt es mittagwärts.
Hold ist ihr Antlitz, zart ihr Sinn, ihr Herz ist tief und rein:
Doch Hakos Heißherz Königin muß heißern Herzens sein!
Hier König über Norges Eis und Ficht' und Föhre sein,
Und Recht und Frieden sprechen weis'? — nein König Frode, nein! —
Und ruhn zuletzt im Hügelgrab, in Schlaf gewiegt vom Meer? — —
Behalte deinen Königstab: Fort, fort drängt mein Begehr!
Empor auf stolzen Säulen steigt manch' Haus in Marmorglanz,
Von Myrt' und Lorbeer überzweigt, im Meere von Byzanz.
Manch' Steinbild, alabasterweiß, lauscht dort aus stillem Grün,
Und schöner noch und lebensheiß nachtlock'ge Frauen glühn.
Hei! Gold und Wein und Rausch und Macht, dazwischen Kampf und Blut:
Ihr Segelbrüder, taucht vor Nacht den Seewolf in die Flut.
Eudoxia, du Kaiserkind, halt' Kron' und Gürtel fest:
Denn Hako Heißherz freit geschwind! auf, Seewolf, gen Südwest!"

Digitized by Google

II.

Zehn Winter floh'n. — Still Abendrot lag über Meer und Strand —
Da stieg aus morschem Fischerboot ein müder Mann zu Land.
Im Kronenschmuck ging Sälda hin, am Ufer mit den Fraun, —
Er rief sie an: „Heil Königin! dich einmal noch zu schaun!
Nun scheid' ich gern! o Heimatland! o Norges Tannengrün!
O Mövenschrei auf Dünensand, o weißes Wogensprühn!
Wie alles kam? — Sieg, Schlag auf Schlag, und Glück und Glanz und Macht,
Ein Weib, schön, glühend wie der Tag und — falscher als die Nacht!
Der Seewolf? — Tief im Griechenmeer! Die Segelbrüder? — Tot!
Mein Eigen? Dieser Eschenspeer und jenes braune Boot.
Mein Herz ward siech, mein Haar ward grau — ich heisch' nur Eine Gab':
Gieb mir, o Sälda, hohe Frau, im Heimatland ein Grab!
Ja, laß' im Hügelgrab mich ruhn, in Schlaf gewiegt vom Meer!" —
Da sprach sie still: „Zehn Jahre nun harr' ich der Wiederkehr:
Entflieh' den Deinen nicht so gleich: du warst so lang uns fern: —
Nimm, Flüchtling, nimm mein Königreich: — wie sehr verlangt's den Herrn!
Wohl ward ich stiller noch und bleich, du weißt's nicht: Sehnsucht zehrt:
Doch meine Hand soll heilen weich, wo dich die Welt versehrt." —
„O, Sälda, heilig Nordlandkind! nie war ich würdig dein!"
Sie küßten sich im Abendwind: — — aufstieg der Sterne Schein.

Skalden-Wert.

„Hoch wagst du deinen Wunsch zu heben,
O Skalde!" — sprach der König Greif:
„Mein einzig Kind soll ich dir geben,
Und Lethras goldnen Kronenreif?
Mein Kind, das Norges Königssöhne
Umsonst, die stolzesten, umfreit? — —

Digitized by Google

Zwar du bezwangſt durch Liedes-Schöne
Dir ganz das Herz der herben Maid:
Wie faſt auch mich durch Zauberweben
Dein trotzig ſchönes Lied gewann:
Doch kann ich Kind und Reich nicht geben
Dem, der nur Harfe ſchlagen kann."
Da zog das breite Schwert der Skalde:
Drei Kön'ge ſind bei dir zu Gaſt:
Sie all umwerben ſchön Haralde,
Biörn, Jökull-biörn und Jökull-faſt:
Zum Holmgang bei des Nordlichts Flammen,
Zum Schwertkampf lad' ich alle drei:
Sei's einzeln oder ſei's zuſammen,
Auf daß die Arbeit kürzer ſei." —
Vom Holmgang kam er helm-verſchlagen:
„Die Kön'ge, ſprach er, ſind gefällt:
Ihr aber merkt in künft'gen Tagen:
Der iſt kein Sänger, der kein Held."
Greif ſprach: „Haralda iſt dein eigen!"
— Sie tauſchten ſelig Ring um Ring —
„Doch deſſen Lied muß fürder ſchweigen,
Der eines Königs Reich empfing:
Willſt meinen Reif dereinſt du tragen: —
Zerbrich dein Harfenſpiel ſogleich."
Doch um ſein Weib den Arm geſchlagen
Rief er: „Behalte Reif und Reich!"
Schon auf der Schwelle ſtand Haralde,
Die Harfe trug ſie dem Gemahl:
Da rief der König: „Herrlich, Skalde,
Beſtandeſt Probe du und Wahl.
Denn alle Fürſten ſollen's wiſſen:
Man braucht das Lied wie Himmelslicht:
Der Sänger kann den König miſſen,
Der König doch den Sänger nicht!"

Digitized by Google

Skaldenkunst.

I.

In Herjadal tobt arger Krieg:
Unheil ſchafft jedes Kämpfers Sieg:
Kein Krieg, des ſich die Götter freun,
Des Loſe die Walküren ſtreun:
Kein Krieg für Heimat oder Herd,
Kein Krieg um Recht und Helden-Wert:
Hier wird durch Neidinge geſchürt,
Von Sohn und Vater Krieg geführt.
Der Vater bangt um ſeinen Thron
Und um ſein Erbrecht bangt der Sohn:
„Jung Olaf zielt mir nach dem Leben!“
„Alt Olaf will das Reich vergeben!“
„Jung Olaf ſchielt nach meiner Kron',“
„Alt Olaf ſchenkt hinweg den Thron.“
So raunte jeder, liſtgehetzt:
Das Wort ward Schrei, ward Kampf zuletzt. —
Lang ſchwanket ſchon des Krieges Wage:
Entſcheidung hangt am nächſten Tage,
Da beider Fürſten ganze Macht
Geſchart ſteht zu der letzten Schlacht. —
Da in das Zelt des Vaters tritt
Der Skalde Swan mit leiſem Schritt:
Der König ſchläft: rot brennt der Kien:
Lang prüft der Blick des Sängers ihn.
„Ach Olaf,“ ruft der aus dem Schlaf,
„Weh, daß ſo tief mein Speer dich traf!
Mein Sohn! Mein Kind!“ — Auffährt der Greis:
„Du Swan? mein Liebling?“ ruft er leis.
„Was warſt ſo manches Jahr du weit!
Du kamſt zurück zu ſchlimmſter Zeit!“
Da ſprach der Skalde: „Herr, du haſt
Mich ſohnesgleich gehalten faſt:

Digitized by Google

Komm — thu' das dir und mir zur Gunſt,
— Du weißt, mein Sang birgt Zauberkunſt, —
Um Mitternacht an Odhins Eiche
— Du kennſt ſie gut, die rundturmgleiche, —
Tritt ſchweigend an die rechte Seite
Und horch' auf mich — und ſieg' im Streite."
Der König nickt: und aus dem Zelt
Und aus dem Lager raſch ins Feld
Eilt Swan, durchmißt den nächtgen Wald
Und ſteht im Zelt des Sohnes bald.
„O Swan," ruft der ihm grüßend zu,
„O weshalb jemals ſchiedeſt du?
Bliebſt du im Land, — nie kam's ſo weit!
Kam nie zu gottverhaßtem Streit!"
„Herr, traue mir und meiner Kunſt:
Um Mitternacht — thu' mir die Gunſt! —
Du kennſt die Odhins Eiche: — tritt
Zur Linken ihr mit leiſem Schritt:
Und horch' auf mich und meine Rede
Und glorreich wend' ich dir die Fehde." — —

II.

Der Nordſtern weiſt die Mitternacht:
In Odhins Eiche kreiſcht es ſacht:
Ein Adler horſtet in der Krone:
Droht er dem Vater? droht dem Sohne?
Der Wipfel rauſcht, als ob er grolle,
Was morgen hier er ſchauen ſolle.
Dumpf zürnend peitſcht der Sturm den Fjord:
Es flucht die See dem Sippe-Mord!
Es wogt am Ufer bang das Schilf,
Es ächzt nach oben: „Himmel, hilf!"
Vom Himmel aber furchtbar her
Die Sterne winken, warnungſchwer. —

Digitized by Google

Da aus dem Buſch tritt Swan hervor,
Und klagt zur Eiche laut empor:
„Ihr Götter, ſo habt ihr's geendet?“
Und zu dem Stamm nach rechts gewendet
Leis ruft er: „König, freue dich:
Dein Sohn erſtach in Reue ſich:
Du haſt geſiegt!“ Dann zu der Linken:
„Jung Olaf, Sieg magſt nun du trinken:
Dein Vater, dieſen Kampf zu meiden,
Warf ſich vom Fels!“ — Da ſcholl von beiden,
Da ſcholl vom Vater und vom Sohn
Laut durch die Nacht ein Weheton:
„O, lebte noch mein teurer Sohn:
Wie gerne räumt' ich ihm den Thron!“
„Weh um den König, meinen Herrn!
Wie ſtürb' ich für den Vater gern.“
Da nahm der Skalde beider Hände:
Sie faßten ſich und ſonder Ende
Liebkoſten beide ſich mit Brunſt:
Swan ſprach: „Seht, das war Skaldenkunſt!“

Schluß der „Amalungen“.

(Erſte Bearbeitung.)

Nun brachen ſie auf von dem däniſchen Strand: und ſie ruderten froh durch die Meerflut,
Die Segel geſchwellt von dem günſtigen Wind und die Drachen gewendet zur Heimat.
Und laut durch das Meer ſcholl Siegesgeſang und Geklirre der Waffen im Taktſchlag,
Daß weit in die Ferne dem prangenden Zug die Verkündung des Sieges voranflog;
Und feſtlich geſchmückt war Segel und Rah mit den freudigen Kränzen von Eichlaub,

Digitized by Google

Und die Wimpel flogen am Königsſchiff von dem ragenden Maſt in die Luft hoch.
Auf der Kinder Häupter die Hände gelegt ſtand vorn an dem Buge der König,
Und über ſie hin das Gotenpanier mit dem Adler entfaltete Fridgern.
Und als ſie genaht ſich dem heimiſchen Strand, ſieh, hoch auf der Klippe Sigrun ſtand,
Nach den Kindern hin die Arme geſtreckt in erfüllt frohlockender Sehnſucht. —
Und als ſie mit Luſt die Gelandeten nun, die Wiedergeſchenkten, ans Herz ſchloß,
Da ſprach ihr Gemahl: „Wir haben gelöſt, ich und Friedgern, unſer Gelübde:
Noch hat ſich der Mond nicht wieder erneut und die Kinder ſchließeſt ans Herz du.
Auch der dritte von uns hat erfüllt, was er ſchwur: denn erſchlagen liegt er in Dänmark, —
Der dies alles begann: doch es ſühnte der Tod, Held Yorliff, alle Verſchuldung.
Nun flicht, mein Gemahl, der befreiten Gunild in die goldenen Haare den Brautkranz.
Auf Lethras Geſtad ein verſchieden Geſchick fand jeder: — ſo waltete Baldur: —
Der eine den Tod, und der andre die Braut und ich ſelber die Krone von Dänmark.
Nun aber wohlauf und mit Jubelgeſang nach den Hallen gezogen der Hofburg,
Und jenen gedankt, die in heiliger Hand abwägen den Menſchen das Schickſal:
Denn ſie ſchirmen das Recht und ſie ſtrafen die Schuld, die gewaltig waltenden Götter!“

Digitized by Google

Sigün.

Eine Sage von der Treue.

Den Göttern und den Menschen war er gleich verhaßt,
Der alles Unheil unter ihnen stiftete,
Der böse Loki, der Verderber ränkevoll,
Des Feuers falscher Gott, und, wie die Flamme selbst,
Als Feind verderblich und gefährlich auch als Freund.
Gefallen war Baldur, des Lichtes schöner Gott,
Der aller Wesen höchste Lust, durch Lokis Neid:
Beschimpft hatt' er die Götter all' und Göttinnen,
Als festlich sie ein frohes Friedensmal vereint,
Mit frecher Bosheit jedes Gottes Heimlichkeit
Und Schwäche, die man liebevoll vergißt, ans Licht
In gift'ger Lästerrede ziehend schadenfroh.
Da war kein Friede, den er frevelnd nicht verletzt,
Kein Band der Treue, das er tückisch nicht zerriß. —
Nun endlich war der Zorn der Götter gegen ihn
Entbrannt: sie schwuren, nimmer sich des Mahls zu freu'n,
Der Ehe Liebgewöhnung nicht zu pflegen mehr
Und nicht des Waffenspieles Lust mehr in Walhall,
Bis daß nicht Loki alle seine Schuld gebüßt
Und jeden Frevel in gerechtem Strafgericht:
Sie setzten schutzlos ihn aus Frieden, Bann und Recht,
Er ward aus der Gemeinschaft der Unsterblichen
Und aus der Menschen Lieb' und Ehrfurcht ausgethan.
Geächtet floh er scheu in ödes Felsgebirg
Und alle Götter folgten rächend seiner Spur,
Des Urteilspruches Richter und Vollstrecker auch.
Verlassen hatt' er ungewarnt sein Weib, Sigün:
Die pflegte treu des Hauses, bis der Ehgemahl,
— So glaubte sie — heimkehre von der Wanderfahrt.

Und als sie einmal morgens früh zur Hahnenkraht,
So wie sie täglich pflog, aufschaute von der Thür nach ihm,

Digitized by Google

Sah sie zum Hause schreiten von dem Hügel her
Zwei Götter: an dem goldnen Halsgeschmeid sogleich
Erkannte sie der Ehe Göttin, Frigga selbst,
Und an dem Hammer auf der Schulter Asa-Thor. —
Sie trat den Gästen gastlich näher sieben Schritt
Und bot die Hand zum Gruß und lud, ins Haus zu gehn:
Doch Frigga hob den rechten Arm und wies sie ab,
Das Haupt stumm schüttelnd: aber Thor begann:
— „Das hoffe nicht, daß unser Fuß das Haus betritt,
Das zu zerbrechen wir hieher gekommen sind."
Und mit dem Wort warf er den Hammer hoch im Schwung,
Daß in des Hausthors heilig Holz er schmetternd schlug,
Die Eichenplatte ganz zertrümmernd, die er traf.
Entsetzt zur Schwelle wich Sigün zurück und sprach:
— „Du wagtest solchen Frevel nicht, so stark du bist,
Wär' Er zur Hand, der mein und dieses Hauses Herr.
Des Hauses Frieden, Thor, hat dieser Wurf verletzt."
— „Du irrst! Denn Lokis Haus hat keinen Frieden mehr!
Geächtet ist dein Gatte durch der Götter Spruch,
Zum Feind gesetzt für alles, was da Odem hat,
Sein Haupt ist rechtlos wie des Wolfes: dies sein Haus
Hat, wie des Raubtiers Höhle, keinen Frieden mehr,
Und wer ihn findet, mag ihn schlagen ungestraft."
Da brach Sigün vor ungeheurem Schmerz ins Knie,
Und barg das Antlitz in dem wunderschönen Haar,
Das wie ein goldner Strom ihr reich vom Haupte floß.
Doch plötzlich sprang sie auf und strebte, fort zu fliehn.
— „Wohin?" — rief Thor und hielt am Arm die Zarte fest.
— „Du frägst? Du frägst? Zu ihm! ihn ich will suchen gehn,
Zu warnen ihn vor euch und eurer Grausamkeit,
Und mit ihm flüchten bis zum letzten Rand der Welt." —
— „Zu spät!" — rief Thor — „Schon ist er in der Götter Hand!
Nach mancher List ergriff ihn endlich dieser Arm,
Zwang ihn zu stehn und gab ihn preis dem Strafgericht."
Da warf Sigün sich hin vor Frigga: beide Knie'

Digitized by Google

Umschlang sie weinend ihr und rief: — „Du bist ein Weib!
O führe mich, wo ich sein Schicksal teilen mag."
Und Frigga hob gerührt empor die Flehende,
Indessen Thor mit seinem Hammer Schlag auf Schlag
Des Hauses feste Pfosten schmetternd niederriß:
Es fiel gemach der Bau und von den Felsen her
Erscholl der ungeheuren Streiche Widerhall. —

Doch Frigga faßte der Betrübten Kinn und sprach:
— „Sigün, stets hab' ich deinen edeln Sinn erkannt,
Und dein Gemüt ob seiner tiefen Art geehrt,
Und hab' auch jetzt dich nicht, wie alle Göttinnen,
Verlassen, sondern komme liebevoll zu dir,
Denn jeden Schmerz — das weiß ich — mehrt Verlassenheit! —
In dunkler Stunde komm' ich an des Unglücks Ort,
Um dich zu warnen, daß du nicht dein eigen Los
Verflechten magst in des unsel'gen Manns Geschick
Gefangen liegt er, in ergrimmter Feinde Hand, —
Ein grauenhafter Fluch ist auf sein Haupt gelegt, —
Daß alles Gut, das jeden freut, der Odem hat,
Nur ihm zum Bösen und zum Gifte sei verkehrt, —
Und alles jedem Glücklichen Verhaßteste
Soll überströmen maßlos auf sein schuldig Haupt. —
Sein harren Qualen, wie bisher sie keiner trug: —
Als er den Fluch gesprochen, graute Odhin selbst: —
Und dieses Fluches Geißel trifft — bedenke das! —
Nicht nur ihn selbst, nein, jedes Wesen, welches nicht,
Wie alle sonst, ihn von sich ausgestoßen hat.
Verlassen hat ihn Vater, Mutter, Bruder, Schwester
Und jeder Freund: denn alle hat er schwer gekränkt
Und Alle scheuen jenes Fluchs Gemeinsamkeit. —
Der Sonnenstrahl, der sich zu ihm verirrt, entflieht
Entsetzt, daß ihm der Fluch den Glanz nicht raube, —
Und jeder Windhauch biegt in weitem Umweg aus,
Daß ihn sein Atem nicht vergifte — —: doch, Sigün,

Digitized by Google

Du hörst mich nicht — was sinnest du so starren Blicks?"
— „Sprich, Frigga, ist kein Mittel, das ihn retten kann?"
— „Nicht Eines!" — „Nun, so führe mich zu ihm in Eil'." —
— „So hast du alle meine Worte nicht gehört?"
— „Ich hörte sie! Sie mahnen mich, zu ihm zu geh'n!
Du Armer, den der Weltenkreis verstoßen hat,
Den Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Freund verließ, —
Von deinem Weib sollst du nicht auch verlassen sein!"
— „Rechtfert'gen willst du noch den Allverderblichen?
Sprich, welches Heil'ge hat er nicht verletzt?" — — „Halt ein!
Ich kann ihn nicht verteid'gen: — darum ziemt mir nicht
Zu hören zwecklos des Gemals Beschuldigung
Und hat er alle Wesen sonst verletzt — nicht mich!"
— „Ha, Thörin! welche Gattin trüge sonder Groll
Des Gatten ew'ger Wanderschaft Lieblosigkeit?
Viel weißt du, wie er Treue dir gehalten hat,
Der wüste Gast der Elben er und Riesinnen!"
Da hob Sigün sich königlich empor und sprach:
— „Halt, Frigga, — still! Du bist des Himmels Herrscherin
Und stolz durch alle Welten geht dein Machtgebot,
Doch jede fremde Macht ist machtlos in dem Kreis,
Dem heil'gen, welchen Liebe zieht um Mann und Weib.
Ich bin allein des Gatten Eherichterin,
Und wer verdächtigt ihn, spricht ihn die Gattin frei?
Genug! Zu ihm! Sein Los ist meins: ich bin sein Weib!"
— „Mit nichten mehr! Glaubst du, dem Wolf, dem alles Recht,
Dem alles, was sonst Lebende verbindend freut,
Durch Richterspruch entzogen ist auf immerdar,
Dem lasse man der Ehe heilig Recht bestehn?
Ich selbst, des ehelichen Herdes Schützerin,
Zerbreche dieses Band, gleichwie den dürren Halm
Hier meine Hand zerbricht, und mit dem Hammer Thors,
Der euren Bund geweiht, entweihend lös' ich ihn,
Als hätt' er nie bestanden! — Sieh: so bist du frei." —
Wehmütig lächelnd sprach Sigün entgegen: — „Frei!

Digitized by Google

Als löste sich in Einem Augenblick das Band,
Das tausend wonnesüße Augenblicke fest,
Unlösbar fest genietet haben um ein Paar!
Wer trennt im Himmel und auf Erden Mann und Weib?
Nichts, als sie selbst! — Und auch sie selbst nicht völlig mehr!
Wer kann den Tropfen Bluts, der in den Adern rollt,
Ausscheiden mehr aus seines Körpers Lebensflut,
Wer aus dem Geist genoßnen Glücks Erinnerung?
Ohnmächt'ge Göttin, sprich! kannst du der Sterne Lauf
Rückwenden, daß geschehn'e Dinge nicht geschehn?
Du kannst es nicht —: so laß beisammen Mann und Weib!
Und — daß du's weißt — mich zieht nicht kalte Pflicht zu ihm: —
Nein: heiße Liebe! Niemals hab ich ihn so sehr
Geliebt: nicht, als er strahlend kam in Schimmerpracht,
Des Feuerreiches Krone, die glutleuchtende,
Auf seinem stolzen, jugendschönen Lockenhaupt,
In dem Geleit derselben Götter kam, die jetzt
Ihn hassen, er, der flammenfeurigste der Schar,
Nicht, als zuerst er um mich warb in Glück und Glanz,
Hab' ich den frohen, funkensprüh'nden Bräutigam
Geliebt wie jetzt den Allerweltverhaßtesten,
Der ehrlos, machtlos schmachtet in der Feinde Hand!
Ich weiß, er ist befleckt von jeder Schuld und Schmach: —
Doch stiege heut' der lilienreine Baldur selbst,
Den er erschlug, aus Helas dunklem Reich empor, —
Nicht lichter schiene mir sein Bild, noch lieblicher
Als dieser süße Mann, den alles sonst verflucht!
Denn Liebe hat nicht freie Wahl noch Maß des Werts:
Nein, Herz zum Herzen zieht sie blindlings zwingender
Als jene Kraft, die bindend zieht den Stern zum Stern.
Und hingen alle Götter sich und Göttinnen
An meinen linken Arm, den rechten schläng' ich fest
Um meines Gatten Brust und eher zög' ich euch
Gesamt zu ihm, daß ihr ihm löstet seine Pein,
Als daß ihr mich von ihm zu euch hinüberzögt. —

Digitized by Google

Und giebſt du ſelbſt mir nicht Geleit zu ihm: — wohlan
Ich ſuch' ihn, einſam wandernd, durch die weite Welt:
Nicht raſten ſoll mein müder Fuß, bis ich ihn fand,
Und bis ſein vielgequältes Haupt im Schos mir ruht." —

Sie wandte ſich zu geh'n: noch einen letzten Blick
Warf auf des Ehehauſes Balken ſie zurück,
Die nun zertrümmert lagen, ordnungslos zerſtreut,
Und züngelnd ſchlug ringsum die Flamme ſchon empor,
Die Thor mit letztem Hammerſchlag darin entfacht.
Thor kam herbei, bot ihr die Hand und ſprach gerührt:
„Sigün, nicht zürne mir um das, was du hier ſchauſt.
Nicht ich, dein Gatte ſelber hat ſein Haus zerſtört:
Denn wer das Böſe thut, will ſeine Strafe ſelbſt!
Du aber haſt — wohl hab' ich, was du ſprachſt, gehört —
Mit deiner großen Treu' mein ganzes Herz bewegt,
Und ging es gegen Schickſal nicht und Nornenſpruch, —
Verzeih'n wollt' ich um deinetwillen ſeine Schuld
Und dieſer Arm, der ihn bezwang, ſollt' ihn befrein!
Ich darf es nicht: — doch führen will ich dich zu ihm —
— Der Falſche hat es nicht verdient um Aſathor —
Doch dir zu Liebe werd' ihm deines Anblicks Troſt."
Und treulich ſtützend führt er fort die Wankende,
Mit ſanftem Zuſpruch tröſtend ihr verzweifelnd Herz:
Und ſorglich hob der ſonſt ſo ungeſtüme Gott
Des Todfeinds Weib ſanft über jeden Stein am Weg. — —

Und Frigga ſah dem Paare lange ſinnend nach:
— „Das iſt dein reiches, weiches Herz, mein Donnergott!
Zum höchſten Zorne leicht empört im Augenblick
Und nach dem Sturm mildgütig wie kein andrer Gott! —
Hat doch dies Weib mir ſelbſt das ſtet're Herz bewegt!
Wen noch ein Weſen lieben kann mit ſolcher Treu',
Der kann nicht ganz und immerdar verloren ſein. —

Digitized by Google

Ich will hinauf zu Odhin geh'n, zum Zwiegespräch:
Viel willigt mir des Gatten Seele zu, wann ich
Ihm Kinn und Wange streichle mit der weichen Hand,
Und sühnen Männerzwist, ist — dünkt mich, — Frauenpflicht."
Sie sprach's und ging, und suchte, wo sie Odhin fand,
Verschließend hinter sich Walhallas goldne Thür. —

Thor und Sigün, die zogen manchen Tag indes,
Bis sie gelangten an ein finstres Felsgebirg':
Da sprach Thor: — „nun, Sigün, nun fasse dich in Kraft,
Denn schwere Strafe wurde Lokis schwerer Schuld:
Er sollte fest gebunden sein und schmerzlich auch: —
Was er zu dulden trägt, das trage du zu schau'n."
Und so gewarnet schlug sie scheu die Augen auf, —
Und brach zusammen gleich mit einem Weheschrei:
Denn sie erblickte ihren heiß geliebten Ehgemahl
Und seiner grauenvollen Strafe Qual zugleich:
In dunkler Bergeshöhle lag er ausgespannt:
Und auf drei harte Felsen war sein Leib gestreckt:
Auf Eine Felsbank war der Hals geschmiedet ihm,
Auf einer zweiten lag der starken Hüften Wucht,
Und auf der dritten Felsenkante waren ihm
Die beiden Knie' genietet mit dem Band von Erz,
Und schwere Eisenklammern hielten links und rechts
Die ausgespannten beiden Arme zwängend fest:
Doch über seinem Antlitz, in der Höhle Dach,
Da war ein giftgeschwoll'ner Wurm befestiget,
Der seinen Geifer ätzend scharf ihm träufelte
Ins Angesicht, dem stöhnend wehrlos Duldenden, —
Und wo ein Tropfe nur davon daneben glitt,
Zerfressen ward der Felsen von dem scharfen Gift. —
Da, als Sigün den Jammervollen dulden sah,
Den blüh'nden Leib entstellt, zerfleischt und ausgerenkt,
Von Blut und Gifte triefend, wirr sein Haargelock,

Digitized by Google

Und aus der Stirn vor Schmerz gepreßt die Augen ſtarr,
Dieſelben Augen, die ſie oft zu Ruh' geküßt,
Wann ſie des Blickes heißes Feuer nicht mehr trug, —
Als ſie das alles ſah, da ſchrie ſie überlaut:
— „O Loki, mein Gemahl! O wehe, weh' um dich!“ —
Und auf die Erde ſchlug ihr Antlitz dumpfbetäubt;
Und Thor, um dieſen Jammeranblick nicht zu ſchau'n,
Der wandte ſich, den Arm auf einen Fels geſtützt,
Und ſah mit Schweigen in die Ferne. — Aber als
Des treuen Weibes Stimme Loki nun vernahm,
Da regte ſich ſein Leib trotz Fels und Eiſenband,
Gleich einer Meereswoge hob ſich ſeine Bruſt,
Und wie aus ſeiner Seele tiefſtem Grund hervor,
Drang ihm ein Stöhnen, furchtbar, herzzerreißend ſchwer.
Das weckte raſch Sigün aus ihrem dumpfen Schmerz,
An ſeine Seite flog ſie ſchnell und kniete ſich,
Und ſchlang die Arme feſt um des Gequälten Leib
Und drückte feſt die Lippen auf den bleichen Mund. —
Und als ihr Fuß der grauſen Höhle Raum betrat,
Da wichen von ihr plötzlich Licht und Sonnenſchein,
Des Windes reiner Atem folgt' ihr nicht hieher
Und auf das Herz fiel ihr des ſchweren Fluches Laſt,
Den ſie nun völlig teilte mit dem Ehgemahl,
Der ſie von allen frohen Weſen ewig ſchied. —
Und Loki ſprach — und jedes Wort war ſchmerzerkauft:
„Du hier — Sigün! Du treu dem Allverlaſſenen!
Weh mir! Dein Anblick brennt mir tiefer in das Herz,
Als Gift und Ketten freſſen in den morſchen Leib.“ —
— „Warum betrübt mein Anblick dich, geliebter Mann?“ —
— „Weil ich nicht ſolche Treu' um dich verdient, mein Weib!
Du biſt die einz'ge, welche Loki Treue hält,
Und doch von allen Weſen hat er keins wie dich
So ſchwer gekränkt mit unerhörtem Treuebruch!
Den andern hab' ich großen Schaden zwar gethan —
Sie waren Feinde, — wo nicht, Freunde nur, und ich

Digitized by Google

Gehorchte meiner angebornen Eigenſchaft,
Wenn ich mich freute fremden Schadens und ihn ſchuf:
Denn wenig Völlig-Gutes giebt es in der Welt:
Und mir verlieh Natur den Blick fürs Böſe nur
Und zu enthüllen alle Unvollkommenheit
Und mich zu freu'n, deckt' ich ſie ſchmerzlich auf:
Du aber warſt vollkommen ſtets in Lieb' und Treu',
Mein böſer Blick ſogar ſah keinen Fehl an dir, —
Und dennoch, dennoch hab' ich dich verraten auch!"
Und er verſtummte ſeufzend und ſah fort von ihr.
— „Was haſt du mir gefehlt, mein Ehgemahl, ſag an?" —
— „Ja, ſagen will ich's und erleichtern meine Bruſt:
Nicht nehmen will ich unverdiente Treu' von dir:
Dicht bindet keine Pflicht an dieſes falſche Herz,
Das ſollſt du wiſſen und ſollſt dann von hinnen gehn,
Von aller Lieb' und Sorg' für mich auf immer frei:
Gebrochen hab' ich dir des Ehebundes Treu: —
Schon lang haſt du vermiſſet deinen Hochzeitſchmuck: —
Den Brautring, Buſenſpang' und Gürtelbund von Gold: —
Ich ſelber ſtahl es Nachts dir unterm Kiſſen weg,
Und warf's der Rieſin Angurboda in den Schos,
Die ſolchen Preis begehrt für ihre Liebesgunſt. —
Und nun ich dieſen Frevel dir geſtand, laß mich
Dir nur noch künden dieſes allerletzte Wort:
Für alle Schuld, der Götter mich und Menſchen zeih'n,
Hat keine Reue noch mein ſtarkes Herz bewegt,
Und hüb' ich heute frei von vorn mein Leben an,
Und ſäh' ich alle dieſe Qual als Lohn voraus: —
Ich ließe keine meiner Thaten ungethan! —
Doch deine Lieb' und Treue rührt mein hartes Herz,
Und könnt' ich machen jenen Treubruch ungeſcheh'n, —
Reukaufen wollt' ich ihn um jeden höchſten Preis,
Ich wollte ſelbſt vor jenen mich demütigen,
Vor Thor und Odhin, die mich angeſchmiedet hier.
Nicht würdig bin ich deiner reinen Gegenwart. —"

Digitized by Google

Sie aber, seit er Angurbodas Namen sprach,
Hatt' ihre Arme schaudernd losgemacht von ihm
Und beide Hände fest gedrückt vors Angesicht,
Als sollt' ihr Aug' erblinden nun für immerdar.
In hartem Krampf hob sich ihr Busen ungestüm,
Solang er sprach: es war, als sprang ihr Herz entzwei.
Doch als er nun verstummt, sah sie auf sein Gesicht, —
Sein Auge war geschlossen — seinen Mund umzog
Ein Zucken höchsten Schmerzes: — „Loki" — rief sie laut —
„Ich liebe dich — dein Los ist mein's — ich bin dein Weib."
Und warf mit beiden Armen sich auf seine Brust,
Und küßte seinen leichenblassen Mund. Er schwieg, —
Und durch die martervolle Felsenhöhle ging's
In beider Schweigen wie holdseligste Musik. — —

Nun aber nahm Sigün der gift'gen Natter wahr,
Und sah die Schmerzen, die ihr scharfer Geifer schuf,
Und schnell entschlossen wölbte beide Hände sie,
Gleichwie zur runden Schale, undurchdringlich fest,
Und fing abwehrend so die gift'gen Tropfen auf,
Die nun gesamt, statt in des Gatten Angesicht,
In ihre weichen Hände fielen: einmal nur
In ungeheurem Schmerze zuckte ihre Hand,
Und dann nicht mehr. — Ein selig Lächeln zog
Um Lokis Mund, als er verspürt die Linderung:
— „O habe Dank" — sprach er — „du treues, süßes Weib!
Das thust du noch an mir, der dich verraten hat!" — —
— „Still" — sprach Sigün — „da draußen stehet Asathor: —
Sie reden allgenug des Bösen schon von dir, —
Nicht wissen sollen sie, was du an mir gethan." —
Und ihre Hände, voll des scharfen Gift's gehäuft,
Entleerte sie und trocknet' sie am goldnen Haar
Eilfertig ab! und bot sie wieder dar dem Gift.
Und fing es auf, wie ein Pokal von Elfenbein:
Denn schön vor allen Göttinnen war ihre Hand. —

Digitized by Google

Thor aber ſtand nicht mehr am Felſen: jedes Wort
Hatt' er vernommen von der Gatten Zwiegeſpräch
Und ſchon vor Odhin ſtand er, wo er Frigga fand.
Er rief: — „Bei meinem Hammer ſchwör' ich Zeugnis ab!
Ich hab' es ſelbſt gehört — ich glaubt' es keinem ſonſt —
Ein Wunder iſt geſcheh'n: — denn Loki hat bereut,
Und ſie hat ihm verzieh'n, die er zumeiſt gekränkt."
Und Thor nahm Odhins Rechte, Frigga ſchmiegte ſich
An ſeine Linke, ſtreichend aus den Schläfen ihm
Die dunkeln Locken, die ums vorgebeugte Haupt
Ihm floſſen, denn er ſah erwägend vor ſich hin:
Und nun erhob er weihevoll das ernſte Haupt,
Sein Auge fiel auf Lokis Höhle, wo Sigün
Mit frommen Händen ſchützend dem zu Häupten ſtand,
Und als ſein Blick in milder Rührung glänzte, drang
Ein heller Sonnenſtrahl — der erſte! — in das Grau'n
Der Höhle und es ſtrich ein Windhauch kühl und rein
Um Lokis Stirn, als Odhins Mund die Worte ſprach:
„Es kömmt dereinſt ein Tag, der alle Schatten tilgt,
Wann in verjüngter Welt der Gott des Lichtes ſiegt.
Aus Helas dunklem Reich kehrt Baldur ſelbſt zurück,
In ſeinem Himmel dann wohnt ausgeſühnt mit ihm
Sein Mörder: keine Qual währt in die Ewigkeit.
Fiel ihm vom Herzen erſt des Haſſes Eiſenband,
Dann fällt die Feſſel auch, die ſeine Glieder zwängt:
Erfüllt ſein kaltes Herz der Liebe warmes Licht,
Dann wird von Licht erfüllt auch ſeiner Höhle Nacht.
Seht hin: ſchon fiel hinein der erſte Sonnenſtrahl
Und Eine Schuld hat ſchon dies ſtolze Herz bereut.
Wir haben's nicht vermocht, ihn auszuſtoßen ganz:
Die Liebe drang zu ihm, die jeden Fluch beſiegt,
Wohin die Liebe dringt, zieht ſie die Sonne nach,
Und auf der Sonne Spur folgt auch die Gnade bald:
Nicht kleiner ſoll fürwahr als eines Weibes Treu'
Die Milde Odhins ſein, den man Allvater nennt."

Digitized by Google

Und er ſtand auf vom Thron und ſtreckte väterlich
Die Arme ſegnend aus, weit über alle Welt:
Und ſtille ward's umher und durch die Himmel floß
Aus jeder Hand ein Strom von Frieden und von Licht.

Die Wünſche.

Der Hügel birgt den König Stein:
Vier Söhne ſind die Erben;
In der Halle ſitzen ſie nun allein:
Um das Erbe die Erben werben.
Der blonde Halfdan ſtreicht den Bart
Und ſpiegelt ſich im Schilde;
Der ſchwarze Helgi, von düſtrer Art,
Sinnt ſtolze Thaten und wilde.
Der rote Hako erwägt, wie den Wert
Von des Reiches Hort zu verwenden:
Der Jüngſte hält des Vaters Schwert
In thränenbetränſten Händen. —
Auf ſprang von ſelbſt da die eichene Thür:
Nicht wagten die Rüden Gebelle
Und vor den Brüdern ſtand Wegafür,
Des Vaters vertrauter Geſelle.
Der Alte im Mantel und Wandrerhut,
Er ſprach: „nun höret, ihr Fürſten:
Nicht ſoll eurer kühnſten Wünſche Mut
Umſonſt nach Erfüllung dürſten.
Ihr wißt es: mancher Zauber iſt mein:
Ich war des Königs Berater:
Euch ſollen vier Wünſche verſtattet ſein:
Das verſprach ich dem ſterbenden Vater.
Und der weiſeſte Wunſch, — der wird gewährt!

Digitized by Google

Nun wünscht, nach des Herzens Triebe."
Und Halfdan rief: „auf weiter Erd'
Ist das Süßeste Weibes-Liebe!
Weichwangiger Weiber wonnige Gunst,
Die sollst du mir, Alter, gewähren!"
„Die Lieb' ist Wahn und Weh und Brunst,"
Sprach Helgi: „mich dürstet nach Ehren!
Gieb mir vor allen Königen Ruhm."
Da höhnte Hako der rote:
„Ruhm ist gar windiges Eigentum!
Mir spende, du Wunsches-Bote,
Des roten Goldes unendlichen Hort!" —
Da sprach der Alte mit Sinnen
„Nun, Harald, Braunkopf, du findst kein Wort?
Wie? — Thränen seh' ich dir rinnen?"
„Ich wünsche nur meines Vaters Schwert,
Das hier in Händen ich halte."
„Du wirst es führen des Vaters wert!
Und nichts weiter?" forschte der Alte.
„Nichts! Ich hoffe nur, daß zuweilen du
In meiner Halle dich zeigest,
Im Schweigen der Nacht, in des Abends Ruh'
Das Antlitz zu mir neigest.
Denn Unausdenkliches liegt gehäuft
Auf deiner Stirne, der hohen
Und vom Mund dir erschütternde Weisheit träuft
Bei des grauen Auges Lohen.
Dir will ich mich weihn mit des Vaters Schwert!
Nichts andres heisch' ich auf Erden!"
„Heil dir, jung Harald! Dir ist gewährt! —
Und das Herrlichste soll dir werden. —
Ein erprobtes Schwert in treuer Hand, —
Nach dem Höchsten ein ahnendes Sehnen, —
Ein Geist, zu Adlerfluge gespannt
Und im Auge kindliche Thränen: — —

Digitized by Google

Du ſollſt gewinnen des Weibes Kuß
Und des Ruhmes Harfenſchallen
Und des gleißenden Goldes Überfluß
Und mich, jung Harald, vor allen.
Ich, Odhin von Asgardh, küſſe dich jetzt,
Zum Wunſch-Sohn dich mir zu küren
Und nach tauſend Siegen ſollen zuletzt,
Die Walküren zu mir dich führen!"

Das Leben um die Liebe!

Auf Lethra thronte König Gunthiofs Kind,
Die Jungfrau wunderſchön und wunderklug:
Der Freier viele kamen früh genug,
Doch immer noch blieb unvermählt Aslind.

Man raunte Seltſames von ihr im Nord:
Die Freier rühmten ſie begeiſtrungsvoll;
Jedoch ſo hoch des Lobes Welle ſchwoll, —
Warum ſie ſchieden, — das verriet kein Wort.

Aslind auch ſchwieg, weshalb manch ſtolzer Mann
Kopfſchüttelnd ging, nach Einer Zwieſprach ſchon.
Da kam jung Agnar, König Nordris Sohn;
Als der den Hügel Lethras ritt hinan,

Da beugte ſich ſchön Aslind von dem Wall,
Ein glühend Rot ſchoß heiß ihr ins Geſicht:
„Wie ſtrahlt ſein Auge freudig, kühn und licht!
Ach, wird auch Er ſein wie die andern all?"

Bald ſtand er vor ihr in dem Frauenſaal,
„O Königskind, hoch klang und laut dein Ruhm:
Und doch zu ſchwach! Du biſt ein Heiligtum!"
So kann nur Freia ſchau'n in Asgardhs Saal!"

Digitized by Google

„So liebſt du mich?“ ſprach ſie in holder Scham.
„Ich liebe dich, ich heiſche dich als Weib,
Und müßt' ich drum vergehn an Seel' und Leib.“
Da hob den Finger ſie und, wunderſam

Von Furcht bewegt und Hoffnung, hauchte ſie:
„Laß lieber ab und wirb, Freund, nicht um mich!
Denn brächſt du, was du ſprachſt ſo freudiglich,
Mein Elend wär' es: — ich vergäß' es nie.“

„Ich werb' um dich und wär's mein ſichrer Tod.“
„Er wird's! — Vernimm, was mir in ihrem Zorne
Auf meinen Vater webte Skuld, die Norne:
Wer mich als Weib gewinnt, — o bittre Not! —

Er ſtirbt vor Jahresfriſt!“ — Da rief der Held:
„Und läg' ich tot ſchon nach der erſten Nacht,
Die ich an deiner Bruſt, Aslind, verbracht,
Ich ſtürbe gern, — nur einmal dir geſellt!

Ich heiſche dich zum Weib, ich werb' um dich!
Nur einmal dieſe keuſche Schöne dürfen
In ſel'gem Rauſch der höchſten Liebe ſchlürfen,
Dann will ich morgen ſterben, ſchwöre ich!“

Da breitet weit ſie aus die Arme weiß
Und ſelig Leuchten ſtrahlt aus ihrem Blick:
„Heil dir! du wendeſt herrlich mein Geſchick,
Heil dir: dir wird der Liebe Siegespreis!

Kein einz'ger, der mir heiße Liebe ſchwur,
Hat mich geliebt: nur du, mein Held, allein,
So nimm mich hin: in Wonne bin ich dein:
Denn eine Probe war die Drohung nur.“

Digitized by Google

Fatme.

„Schlanke Fatme, hohe Palme,
Sprich! Welch' Sinnen wiegt dein edles,
Schönes, träumeriſches Haupt?"
„Was ich träume? — Falkenaugen —
Einen weißen Rittermantel —
Und darauf — ein ſchwarzes Kreuz!"

Zuleika an den Grafen von Gleichen.

(Aus einer Novelle.)

O Geliebter, laß mich ſterben, eh' dein Schiff berührt den Strand!
Weh, dein Volk wird dich verderben um das Weib aus Heidenland.
Weh mir, wenn an mich gekettet, dich des Dankes Feſſel drückt:
Die geliebt dich und gerettet, — war ſie nicht genug beglückt?

Des Sultans Geſetz.

(Ein Schwank.)

„Dieſes geht nicht!" ſprach in Joppe Sultan Selim, der vor kurzem
Abgeſchloſſen auf drei Jahre Waffenſtillſtand mit den Chriſten
Drüben in Jeruſalem.
„Dieſes geht nicht, daß die kecken Tempelritter, dieſe Schlingel,
Tag für Tag gen Joppe reiten und mir meiner ſchönſten Türken-
Mädchen Herzen ſchnappen weg.
Weil nun ſolches Herzgeſchnappe anhebt meiſt mit Schleier-Lüften,
So befehl ich: jeden Templer, welcher eines Türken Mädchens
Schleier lüftet, trifft der Tod:
Wenn ſie nicht ſtatt deſſen vorzieht, — nach der Wahl des Mädchens
ſelber, —
Daß den frechen Übelthäter augenblicklich von dem Vater
Sie empfängt zum Ehgemahl."

Digitized by Google

Dies Gesetz schuf zürnend Selim. — Solches hatte kaum vernommen
In Jerusalem Herr Reinhart, — auch ein frommer Tempelritter!
Als er stracks gen Joppe ritt.
Fest in seinen langen, weißen Mantel eingehüllt durchschritt er
Joppes Straßen: herrlich schritt er: tausend Türken-Töchter seufzten
Durch die Läden: „Welch ein Mann."
Sieh, da wandeln ihm entgegen, tief verhüllt, zwei Türkenmädchen:
Und der ungezogne Templer hebt sofort der einen Schleier
Und er ruft: „Schön! Wahrlich, schön!"
Und er zieht sogleich der zweiten von dem Antlitz auch den Schleier:
„Tausend Tode will ich sterben," ruft er, „schönstes Weib der Erde —
Aber einmal küß' ich dich."
Und er küßt sie. — Und natürlich wird sofort er arretirt auch
Von den türkischen Gendarmen — und das fromme Joppe jubelt:
„Diesem wird's mal schlecht ergehn!
Denn die braven Türken-Mädchen, die so tödlich er gekränkt hat,
Waren — also mög' es jedem kecken Schleier-Lüfter werden —
Sultan Selims Töchter selbst!" —
Vor dem Sultan stand der Ritter: und es sprach die eine Tochter
— Schwarze Brau'n zog sie zusammen und es war die ält're Tochter
Die der Frevler nicht geküßt: —
„Vater, Todes soll er sterben nach dem ersten Paragraphen
Deiner Satzung: — ich verlang' es!" Und der Sultan, turban-nickend,
Sprach: „Gestrenge Tochter, ja!"
Doch da sprach die jüng're Tochter, — blondgelockt, sie, die er küßte: —
„Lieber Vater, ich verlange diesen jungen Staatsverbrecher
Nach Gesetz zum Ehgemahl.
Denn ich bin ein Türken-Mädchen und ein Templer ist der Ritter
Und er hat — ich kann's beweisen! — meinen Schleier hoch gelüftet
Und dein zweiter Paragraph . . ." —
„Schweig und nimm ihn!" sprach der Sultan, „schwierig ist's, Gesetze
machen,
Schwerer noch ist's, Mädchen hüten: — küß' mich, Goldgelock, mein
Liebling,
Heute noch soll Hochzeit sein."

Digitized by Google

Marc und Marcadid.

Ein bretoniſches Märchen.

Fern in den Wäldern der Bretonen,
Wo Feen und Nachtigallen wohnen,
Singt man noch oft dies alte Lied:
Leiſ' ſchwebt es um die Wipfelkronen,
Wann in das Meer die Sonne ſchied: —
Das Lied von Marc und Marcadid.

Verwundet war zum Wald geflohen,
Verbannt von König Milans Drohen,
Der Ritter Marc mit Harf' und Schwert:
Weil Marcadids, der liederfrohen,
Der Königstochter, reizverklärt,
Der kühne Sänger hat begehrt.

Im Elend ſoll er dort verſchmachten:
Doch ſieh, des Waldes Vöglein brachten,
Rührt er nur leiſ' ſein golden Spiel,
Von Beren, die am Buſche lachten,
Ihm ſaftig ſüßer Speiſe viel,
Weil ihnen ſehr ſein Sang gefiel.

Und ſeither, ſagt man, ſind vor allen
Berühmt breton'ſche Nachtigallen:
Von Marc erlernten ſie den Ton. —
Doch als nun Froſt und Schnee gefallen,
— Ihr kennt der Vöglein Sitte ſchon —
Da flogen alle ſie davon.

In dunkler Höhle ſaß der Arme,
Saß ſiech, allein mit ſeinem Harme: —
Da horch, was kniſtert durch das Eis?
Fort aus der Königsgäſte Schwarme,
Stahl, aller Mädchen Ehrenpreis,
Sich Marcadid geheim und leis.

Sie geht auf hochverwehten Gleiſen,
Den Freund mit Wein und Brot zu ſpeiſen,

Digitized by Google

Wo sonst nur jagen Wolf und Bär:
Nie sah man zarte Pilgrin reisen
So kühn durch Grauen und Beschwer: —
Das kam von großer Liebe her.
Doch ward dem König bald verraten
Von seines Kindes nächt'gen Thaten
Und zornig folgt er ihr von fern.
Durch Sumpf und Schnee sieht er sie waten:
Dicht vor ihr schwebt — und dient ihr gern —
Der Irrwisch als ein Leitestern.
Und zürnend folgt er bis zur Stätte,
Wo vor des Wunden Reisigbette
Die holde Tochter lächelnd kniet,
Schon wütend aus der Gürtelkette
Zum Todesstreich das Schwert er zieht: —
O weh euch, Marc und Marcadid!
Da sieht er, wie zwei grimme Bären
Sich hungrig, ihre Brut zu nähren,
Laut brüllend stürzen auf das Paar:
Doch, gleich als ob sie Menschen wären,
Bei diesem Anblick wunderbar
Der Bestien Wut verwandelt war.
Sie legen brummend sich zu Füßen
Und lecken fromm und zahm dem süßen,
Dem Königskind die weiße Hand:
Da mußt' in Scham der König büßen,
Daß an Gefühl ihn und Verstand
Das Tier des Waldes überwand.
Er tritt herzu und küßt die beiden:
„Gott fluche dem, der euch will scheiden,
Von solchem Wunder ungerührt.
O, kommt und nehmt nach soviel Leiden,
Froh in mein Schloß zurückgeführt,
Den Lohn, der solcher Treu' gebührt."

Digitized by Google

Sir Äthelbert.

I.

Sir Äthelbert von Mercia
Ritt jagen in den Wald:
Er ſtieß ins Horn: Trara, Trara! — —
Was ſchweigt ſein Ruf ſo bald?
Es bricht und knackt im dichten Tann,
Das Buchlaub raſchelt leis,
Und vor ihm — o verlorner Mann!
Erſchimmert's elfenweiß.
Sein Auge ſchließt ſich glanzerſchreckt:
Da naht auf weißem Reh,
Vom langen Goldhaar nur bedeckt,
Die weiße Waldesfee.
Wie zart, wie ſchlank, wie jung, wie weich,
Wie ſchämig und wie heiß:
Der Liebe höchſtes Himmelreich
Giebt Elfen-Minne leis. —
Er hob den Arm: „Und wird's mein Tod, —
Mein eigen ſollſt du ſein."
Sie aber ſprach: „Es wird dein Tod:
Ich aber werde dein:
Und dein wird Wonne, nie geahnt
Von Erdenmann vor dir:
Schwörſt du, wann einſt mein Bote mahnt,
Sofort zu folgen mir?"
„Ich folge dir zu jeder Stund':
Ich ſchwör's bei dieſem Schwert:
Ein Kuß auf deinen roten Mund
Iſt tauſend Leben wert."
Der Kuckuck rief, — die Schlange ſchlief
Goldkrönig auf dem Stein:
Im Waldmoos tief ein Brunnquell lief: —
Da ward die Elfin ſein. — —

Digitized by Google

II.

Manch Jahr ging hin. — Hallelujah
Und Glock' und Orgel dröhnt:
Am Domaltar zu Mercia
Ein König wird gekrönt.
Der Erzbiſchof weiht Kreuz und Kron',
Der Biſchof weiht das Schwert,
Das Volk umjauchzt den Purpurthron:
„Heil König Äthelbert!
Du haſt das Dänenjoch zerſtört,
Dem Engelland erlag: —
Nimm nun den Lohn, der dir gehört,
Heut' kam dein Ehrentag."
Und ſchon den Fuß hebt auf den Thron
Der König: da — halt ein! —
Da klippt und klappt ein ſcharfer Ton
Hell auf dem Eſtrichſtein:
Ein weißes Reh: — es ſenkt den Bug
Vor Äthelbert vertraut:
Mit einem Blicke tief und klug
Hat's in ſein Aug' geſchaut.
Stumm legt er von ſich Kron' und Schwert: —
Raſch trug das Reh ihn fort: —
Wohin kam König Äthelbert? —
Er hielt der Elfin Wort.

Sir Aſtolf.

Der Feldherr König Arthurs, Sir Aſtolf,
Soll morgen ausziehn an des Heeres Spitze;
Nicht ſeinesgleichen zählt die Tafelrunde,
Klug iſt ſein Wort und tapfer iſt ſein Schwert,
Und treu ob ſeinem Helmbuſch ſchwebt der Sieg. —

Digitized by Google

Zur Nacht noch einmal ist er in den Wald,
Um Luft zu schöpfen, — Vollmond war's, — gewandert.
Er kehrt nicht heim: — vergebens harrt das Heer,
Vergebens ruft ihm Hörnerschall am Morgen;
Da streift man suchend in den tiefsten Tann,
Und endlich trifft man ihn, wo wilde Rosen
Aus moos'gem Fels dicht um den Waldquell duften:
Da liegt er, auf das Angesicht gestreckt,
Mit beiden Armen einen Rosenstrauch
Umfassend, der ihm roter Blätter viel
Hat in das Haar gestreut, — Barett und Schwert
Liegt fern; — man weckt, man hebt ihn auf:
Doch suchend, wie im Traum, blickt er umher.
„Nun, Freund Astolf," ihn rüttelnd spricht Gawain,
„Was ist mit dir? welch Unheil stieß dir zu?"
Doch langsam seine Schläfe streicht Astolf
Und leise haucht er nur: „Titania."
Es winkt Gawain: man führt ihn aus dem Hag,
Man bringt den Wankenden vor Artus' Thron,
Es fragen ihn die Bischöfe des Reichs:
Er schweigt; da spricht der König sanft zu ihm:
„O Sir Astolf, mein Feldherr und mein Stolz,
Hast du vergessen deiner ganzen Kraft?
Bist du ein Mann, ein Ritter und ein Christ,
So brich den Zauber, welcher dich bestrickt.
Ermanne dich! dich rufen Ehr' und Pflicht!
Wenn je dir Ruhm der Waffen heilig war, —
Dein König frägt: was ist mit dir geschehn?"
Und schmerzvoll schlägt Astolf die Augen auf, —
Zwei Thränen trüben seinen tiefen Blick
Und sehnend seufzt er auf: „Titania!" —
Da rettet ihn des Königs Gunst nicht mehr:
„Den Dämon, der den Frevler hat erfüllt,
Des Scheiterhaufens Flamme treib' ihn aus!"
So heißt der Priester Schluß: und vor dem Wald

Digitized by Google

Auf freiem Feld, schon hebt sich das Gerüst;
Ihm reicht kein Freund, kein Ritter mehr die Hand,
Stumm auf den Schwertknauf lehnet selbst Gawain
Und spricht zuletzt: „Fahr' wohl, mein Freund Astolf,
Du bist verloren! — Wann kömmt deinesgleichen?" —
Der aber steht schon mitten in der Glut,
Die Flammen schlagen hoch zu ihm empor
Und Dampf wallt auf: da, aus dem Walde, sieh
Schwebt eine weiße Taube raschen Flugs,
Hoch ob dem Volk, grad' auf die Flammen zu:
„Titania!" ruft der Sterbende noch mal,
Die Leiche sinkt zu Boden und vereint
Zum Walde fliegen steten Flügelschlag's
Zwei weiße Tauben aus dem Dampfgewölk
Und staunend, stumm, blickt nach das ganze Volk.

König Alfreds Gesang.

Schlacht-flüchtig sucht' ich den tiefsten Tann
Wo die Dornen zusammenwachsen:
Ein müder, wunder, verzweifelter Mann
Und — der König der Angelsachsen! —
Fest hielt ich den Grund vor dem Überdrang,
Bis unter der Streitaxt Streichen
Mir der Helm und der Schild und das Schwert zersprang: —
Da sank ich für tot auf die Leichen. —
Und über den Strand blies Morgenwind:
Der weckte mich scharf und schaurig: —
Da wich ich zu Walde, von Stirnblut blind,
Und zum Sterben matt und traurig. —
O, wie sie nun über mein Volk, mein Land,
Hinwüten mit Feuer und Speeren: —
Weh, Glockengeheul und Dörferbrand:
Und ich kann es nicht wenden noch wehren!

Digitized by Google

Alditha, mein Weib, mit den Augen klar,
Mit den süßen, den lallenden Kinden,
Mit dem goldenen Herzen und goldenen Haar: — —
Wann werd' ich dich wieder finden?
Ja, ich hab' es im Brausen der Wipfel erlauscht,
Wann bitter mich brannte die Wunde,
Wann die Tannen gesaust und die Brandung gerauscht, —
Aufreiß' ich mein Volk vom Grunde!
Bei Aldithens Jammer gelob' ich's und schwör's: —
Bei der Schande der dänischen Ketten: —
Ich muß obsiegen — du Himmel, hör's! —
Und mein Volk, ich muß es erretten!
Noch haus' ich wund in dem tiefsten Tann,
Wo die Dornen zusammenwachsen: —
Bald zieh ich gen London sieghaft hinan,
Ich, der König der Angelsachsen!

Robin Hood.

I. Kampflied.

„Vom Bischof verflucht, vom Regenten verbannt,
Lang barg uns der Forst im northumbrischen Land,
Des Waldes vertrautes Gesinde:
Wir lebten in Ruh': — doch sie leiden es nicht:
Sie wollen wir zerren vors Pfaffengericht
Meine Königin Rosalinde.
Die zum Scherze gesucht oft die Todesgefahr, —
Wohlauf nun zu Rosse, du reisige Schar!
Nun heißt's, für das Leben zu fechten!
Hoch flattre, mein Banner, im Sturme bewährt!
Hoch blitze, du nimmer bezwungenes Schwert: —
Und wehe den Pfaffenknechten!

Digitized by Google

II. Siegeslied.

Rosalinde, Geliebte, mein Glanz und mein Glück!
Und kehrt dir dein Ritter als Sieger zurück: —
Dir dankt er den Sieg und die Ehre:
Ich dachte, daß dir, deinem Leben es galt: —
Da trug mich's hinein wie mit Flügelgewalt
In die Mitte der splitternden Speere.
Nicht Schild und nicht Helm! nein, gefurcht die Brau'n,
Frei ließ ich die Feinde mein Antlitz schau'n;
Mein Schlachtruf scholl: „Rosalinde!"
Das hob mir den Arm und das hob mir den Zorn
Und ich traf sie wie Schnitter das stürzende Korn
Und sie stoben wie Spreu in die Winde.
Ja, wie ich gesungen und Träume gewiegt, —
So hab' ich gerungen, gekämpft und gesiegt
Nur in deinem holdseligen Namen:
Nun laß mich dir beugen das Knie und das Haupt,
Und, ist mir die Stirne zu heiß nicht bestaubt, —
So küsse sie, schönste der Damen!

Die drei Schwestern.

Im Schloß zu Montfort bangen Schwestern drei,
Ob König Richard noch im Leben sei.
Oft sprach er zu: — gleich schön die Fräulein waren
In schwarzen, braunen und in goldnen Haaren.
Man wußte nicht, für welche schlug sein Herz:
„Er weiß es selbst nicht!" neckte Blondels Scherz.
Doch jede liebet ihn, den Wundervollen;
Er nahm das Kreuz: — seither ist er verschollen.
Die Schwestern harr'n. — Da tritt nach Tag und Jahr
In ihre Kemenat ein Pilgerpaar:

Digitized by Google

Der lange Bart, der Muſchelhut beweiſen,
Der Jordanſtab der Pilger fromme Reiſen.
„Euch edeln Fräulein künden wir nun Leid:
Gebunden liegt der Stolz der Chriſtenheit:
In Trifels Burg, in ſchweren Eiſenſpangen,
Fürs Leben liegt der Löwenherz gefangen!“
Da ſtrich die erſte, Gräfin Eleanor,
Die ſtolzen ſchwarzen Brau'n gemach empor:
„Ich ſchwankte lang, wen der Rivalen wählen: —
Nun werd' ich Frankreichs König mich vermählen.“
In Thränen ſprach die zweite, Gräfin Maud:
„Und iſt der edle Mann lebendig tot,
Will ich mein langes braunes Haar verſchneiden
Und bis ich ſterbe mich als Nonne kleiden.“
Die jüngſte Schweſter aber ſprach kein Wort: —
Stumm ſtand ſie auf: zur Thür ſchritt ſie ſofort:
Da ſank ſie faſt: der Herzſchlag blieb ihr ſtocken:
Gen Himmel ſchüttelt ſie die gelben Locken.
Der größre Pilger ſprach: „Wo wollt Ihr hin?“
„Zu ihm! Zu ihm!“ — „Wie, was kömmt Euch zu Sinn?“
„Ich lieb' ihn und ich will ſo lange flehen,
Bis Eines von zwei Dingen iſt geſchehen:
Die Freiheit ihm: — wenn nicht —: mir ſelbſt der Tod!“
Da küßt der Pilger ihr die Lippen rot:
„Gut war dein Rat, Freund Blondel, kluger Sänger!
Du herrlich Kind, nein, zweifle mir nicht länger.
Gefangen war ich: — doch nun bin ich frei,
Auf daß ich ewig dir zu eigen ſei.
Dein Herz iſt, wie dein Haar, von lautrem Golde:
Ich liebe dich, du ſüß' Geſchöpf, Iſolde!“

Digitized by Google

Vom kühnen Minstrel.

I.

„Wacht auf, ihr Herr'n von Bradwardine
Reißt von der Rause die Renner!
Heut' muß es rasch entschieden sein,
Ob ihr Memmen seid oder Männer!
Der kecke Minstrel wob um sie
Seine Lieder fest und fester: —
Heut' Nacht mit ihm entwischte sie,
Eure golden-lockige Schwester.
Ich sah sie flieh'n nach dem Birkenwald,
Von Einem Rappen getragen:
Fest hielt er um die Elfengestalt
Den dunkeln Mantel geschlagen."
So weckte die Lords von Bradwardine
Bei Hahnenkraht der Türmer, —
Beim dritten Hahnruf querfeldein
Schon jagten die Rachestürmer.

II.

Süß ruhte das Paar an dem Birkenquell,
Versunken in seliges Kosen:
Er flocht in ihre Locken hell
Die duftigen, wilden Rosen.
Am Weg im Frühwind wogte das Korn:
Walddrossel sang tief innen:
Das Brautlied rauschte der Felsenborn: —
O weltverschwiegenes Minnen!
„Horch auf, Elfrida, die Brüder wert!
Nun heißt's ein Tänzlein tanzen:
Lord Edgar zückt sein schottisch Schwert,
Lord Edwin schwingt zwei Lanzen."

Digitized by Google

Auf ſprang der Minſtrel, zog den Stahl,
— Gut führt' er ihn, wie die Laute: —
Ein ſcharf Gefecht: wie bang zu Thal
Vom Bühl die Lady ſchaute!
Da fliegt Lord Edgars Schwert ins Korn,
Lord Edwins Speere ſplittern:
„Geduld! vor König Richards Zorn
Sollſt, frecher Knecht, du zittern.
Wir klagen laut an ſeinem Thron!" —
Doch da lacht' es ſilbertönig:
„Der König, Lords? — der weiß es ſchon!
Denn ich bin euer König:
Richard Plantagenet bin ich,
Den Löwenherz ſie ſchelten:
Als Sänger, Elfrida, korſt du mich: —
Der König wird's vergelten."

Der Gaſt von Dreux.

I.

Herr Blondel und von Dreux Dame Fleur de Bris
Wie heiß, wie treu, wie heimlich liebten ſie:
Herr Blondel zog mit Sang durch Normandie.
Herrn Blondel bracht' ein Falke, ſturmgetrieben,
Aus Dreux ein Täflein Wachs, mit Blut beſchrieben:
„O komm und hilf'! es gilt um unſer Lieben!"
Herr Blondel ließ den Hof von Haute Claude,
Er ritt ein Roß, ein raſches Roß zu Tod
Und ſchlich ans Thor zu Dreux beim Abendrot. —
Die Nacht war ſtill: — — die Sterne ſchienen klar: —
Im Zwingergarten flüſterte das Paar:
„Geliebter, zweifle nicht mehr: es iſt wahr!

Digitized by Google

Mein Vater will und muß: — er wagt kein Nein,
Wenn dieser Gast und Freier wirbt: — o Pein! —
Nur Flucht, bevor er sprach, kann mich befrei'n."

II.

Und zu derselben Stund' um Mitternacht
Ward Merkerkunde zischelnd hinterbracht
Dem hohen Gast zu Dreux: „Sire, Sire erwacht!
Eilt in den Garten! dort mögt ihr am Zaun,
Die ihr erkort, die Lilie aller Frau'n, —
Bald eure Braut — in Buhlerarmen schau'n."
Er zog sein Schwert und sprang hinab so leise,
Wie Löwen springen auf der Beutereise,
In grimmverhalten tödlich stiller Weise.
Und als das Pförtlein just gewann das Paar,
Da rauschte das Gebüsch: im Mondlicht klar
Schwang auf ein Schwert, vor dem kein Fliehen war.
„Wer bist du," scholl's, „verfluchter Lilienfänger?"
„Mein König," rief aufs Knie gestürzt der Sänger,
„Stoß' zu: als dein Rival nicht leb' ich länger."
Da vor die Stirn schlug sich in wildem Schmerz
Der Gast von Dreux des Schwertes Knauf von Erz,
Dann sprach er still zu sich: „Trag's, Löwenherz!
Was lieben heißt, weiß ich zum erstenmal
Heut' Nacht! Doch, Blondel d'Amiral, —
Nie wird der König Richard dein Rival.
Seid glücklich beide! Denn ihr seid es wert:
Lied hat und Liebe euren Pfad verklärt, —
Richard Plantagenet bleibt nur — sein Schwert."

Digitized by Google

König Richard und Blondel.

I.

„Ist die letzte Saite gesprungen, die letzte Klinge zerstückt,
Noch den letzten Kuß dir, Geliebte, vom wonnigen Munde gepflückt . . ." —
„Und dann, dann wollen wir sterben! Der Bischof, mein Oheim, soll
Mir nicht im Kloster vergelten all' seinen heiligen Groll."
„O Richard, Richard, mein König! O wüßtest du Blondels Not, —
Du rissest den Freund noch lebend aus den Händen dem grimmen Tod!
Noch Einen Tag mag trotzen, — nicht länger, — der morsche Wall:
Der Bischof segnet den Sturmbock vor jedem erneuten Prall:
O Richard, Richard, mein König, nun säume nicht länger mehr!
Ich will ja freudig sterben: — doch Edlitha sterben! — 's ist schwer!"
So rief der bedrängte Sänger vom pfeilumflogenen Turm: —
Der Bischof von York, der heischte die entführte Nichte mit Sturm! —

II.

Ein Tag verging und geborsten der Wall in den Graben brach
Und empor zum letzten Wartturm der grimmige Bischof sprach:
„Verzweifle, frecher Minstrel, du Mädchen berückender Schelm!
Ich weiß, wonach du ausspähst: nach des Königs Löwenhelm!
Doch zu Schanden wird dein Hoffen! Für den du die Lande durchstreunt,
Vor allen Burgen klimpernd um den eingekerkerten Freund! —
Er verläßt dich! hat er doch selber einst nach Edlitha begehrt:
Ergieb dich! in der Scheide hält Eifersucht sein Schwert!
Das ist eure sündige Freundschaft, ihr sündigen Männer der Welt:
Ein sündiges Lieben zerreißt sie, wie sie sündige Weltlust gesellt!"
„Wahr spricht er," seufzte die Holde, „ich hab' es dir nie bekannt:
Vor dir umwarb mich der König: — längst hat er den Traum wohl verbannt!" —
„O Richard, Richard, mein König, das ist bitrer als Todesschmerz,
Daß der schändliche Pfaffe lästert dein königlich Löwenherz!
Wenn dich, Edlitha, geliebt einst der erste Ritter der Welt: —
Und lägst du im Rachen der Hölle, dich erlöste der rettende Held!

Digitized by Google

Getroſt, getroſt nun, Edlitha! So ſicher wie Gottes Treu: — —
Jetzt muß er kommen, mein Richard, mein herrlicher Königs-Leu:
Und rieſen Blondel und Freundſchaft und Dank den Plantagenet nicht, —
Nun ruft ihn für eine Dame die adlige Ritterpflicht! —
Schau hin! ſtaubwirbelnde Wolken aus dem Wald und ein flatternd Panier:
Und ein Ritter auf raſendem Rappen: — ſein arabiſch Edeltier!
Auf dem Kronhelm funkelt der Löwe: — wie ſtürmt er durch Speer und durch Pfeil!
Dank, Richard, du Ritter der Treue, du König der Ehre, Heil!"

III.

Und im Schloßhof vor dem König wehklagt das gerettete Paar:
Denn pfeilwund liegt er, entwaffnet, ſchwer atmend auf blutiger Bar'.
„O Richard, o mein König, und um mich ſtirbſt du den Tod!"
„Einmal ſtirbt auch der König: — laß, Blondel, was hat's für Not? —
Wir zechten und ſangen und küßten und ſiegten in manchem Gefecht: —
Wir jammerten nie im Leben: — im Tode ſtünd' es uns ſchlecht.
Wir lebten ein freudig Leben und freudig ſei unſer Tod: —
Doch, Blondel, ich kann nicht lügen: — nicht Freundſchaft nur gebot! —
Der letzte Handſchlag im Leben, den König Richard giebt,
Sei Euer Lady Edlitha: — denn ich hab' Euch immer geliebt!"

Laird Lindſays Hochzeitritt.

I.

„Nun eile, Sohn Lindlay, Laird von Fleß,
Leg' an das Hochzeitgewand:
Die Königin harret zu Inverneß,
Den Brautring in der Hand.

Digitized by Google

Sie ſchenkt dir Thron und Reichsgewalt,
Sohn Badwin, eile dich doch. —"
„Die Königin-Witwe wird vierzig bald,
Ich bin' nicht dreißig noch.
Zu alt iſt weit mir die Königin!
Mylady, ihr wißt es gut,
Ich trug ganz andere Lieb' im Sinn, —
Jung Ellen, das ſüße Blut!
Weiß war ſie wie Schlehblüt', vom Morgen betaut,
Und ihr Mund war roſenzart:
Die Königin hat eine quittgelbe Haut,
Auf den Lippen ſteht ihr ein Bart.
Wie war Ellen ſo hold, wann über das Korn
Die Lerche mit Trillern flog,
Wann die zarte Geſtalt, am Wildrosdorn,
Ich, die Bebende, an mich zog.
Ich hing in den Buſch da mein Jägerhorn
Und mein reiherbeſiedert Barett,
Das Brautgemach wölbte der Wildrosdorn,
Und das Heidekraut unſer Bett.
Vom Kloſter herüber das Ave klang,
Leis trug es verſchwingend der Weſt,
Wir waren ſo ſtill: — Rotkehlchen ſang
Zutraulich zu Haupt uns im Neſt.
Doch einſt, als nach Hufhydorp wieder ich kam,
Da war ſie verſchwunden — im Grab."
„Dem Himmel danke, der dir ſie nahm,
Und dir die Königin gab.
Vergiß, Laird Lindlay, der Schäferdirn,
Mit ihrem Wildroſenkranz,
Die Krone von Schottland auf der Stirn,
Um die Schultern Purpurglanz."

Digitized by Google

II.

Die Glocken läuteten über das Land:
Es empfingen, wohin er kam,
Die schönen Mädchen, den Kranz in der Hand,
Der Königin Bräutigam.
Doch die schönen Mädchen staunten ihn an:
„Wie hängt ihm das Haupt so schwer?
Ich nähme wahrhaftig keinen zum Mann,
Der dabei so traurig wär'.
Und er ist so schön, der stolze Knab',
Und er darf die Königin frei'n, —
Doch er, als ritt' er in sein Grab,
So gramschwer schaut er d'rein."
Und als durch Hushydorp er ritt,
Da wies sein Geleit er weg,
Und stieg vom Roß und klagend schritt
Er in lauschiges Buschversteck.
„Verloren die Liebe, das Leben dazu,
O du Busch, der ihr Lächeln geschaut,
Laß dich grüßen und o, laß dich küssen du,
Ihr Lager, braun Heidekraut."
Und er will umschließen den blühenden Strauch,
Und er neigt das Haupt voll Harm:
Da weht ihm entgegen lebendiger Hauch, —
Die Geliebte hält er im Arm.
„Nicht starb ich! Mylady schloß mich ein,
Und sprach: „bis die Glocken durchs Land
Jung Baldwin und die Königin weih'n, —
Ins Kloster bist du gebannt."
Und als heut' die Glocken nun läuteten hell,
Da ließ mich die Priorin fort:
Mich aber zog's in Schmerzen grell
An den alten, verschwiegenen Ort.

Digitized by Google

Heil Euch denn, Herr König! nicht zürnt mir nun
Und grüßt Euer hohes Gemahl,
Und wollt Ihr mir noch was Gnädiges thun, —
So ſenkt in die Bruſt mir den Stahl."
Da jauchzte jung Lindſay: „nicht König bin ich,
Dein bin ich mit Herz und Leib,
Und trotz ganz Schottland heut' frei' ich dich,
Mein ſchmerzengeheiligtes Weib."

Ralf Douglas und Rob Percy.

„Nun ſind es des Haſſes zwanzig Jahr'
Und waren doch dreißig der Liebe!
Das Herz ward kalt und grau das Haar —
Gleich blieben die ſtarken Hiebe:
Die Hiebe, die wir als Knaben gelernt,
Da wir ſpielten und jagten zuſammen: — —
Die Zwiſchler, die Douglas und Percy geſernt, —
Sankt Jakob ſoll ſie verdammen!
Und giebt's ein Fechten und ſeh' ich im Schwarm
Rob Percy die Meinigen jagen,
Dann jauchz ich geheim: „das iſt ſein Arm!
Wir lernten's zuſammen, dies Schlagen."
Nun ſcheidet uns Haß: — und ein Zaun im Wald:
Wer hinüber ſich wagt von beiden,
Iſt dem Tode geweiht. — Horch, ein Jagdruf ſchallt!
Von den Percys? — ich will's nicht leiden!"
Ralf Douglas ſchritt in den Grenzwald ſchnell:
Da traf er am Erlenborne,
Mit blondem Gelock und mit Augen hell,
Einen Knaben mit Jägerhorne.
Der blies ſo fröhlich das Percylied,
Saß auf durchſpeeretem Hirſchen:

Digitized by Google

„Heil, Douglaswald, der mir beſchied
Solch trotzig glückliches Pirſchen."
„Was ſtaun'ſt du mich, Alter, ſo ſeltſam an?"
„Dich kannt' ich vor vierzig Jahren!" —
„Mich, der ich erſt dreizehn Sommer gewann?"
„Was bläſt du ſo laut Fanfaren?"
„Ich blaſe ſo laut ob ſtolzer Pirſch
In der Feinde, der Douglas, Gehege:
Ich blaſe ſo laut, weil den erſten Hirſch
Ich dem alten Douglas erlege."
„Du heißt?" „Ralf Percy nennt man mich!"
„Ralf? Das iſt kein Percy-Name!"
„Oft ſeufzt mein Vater: Ralf nenn' ich dich
Aus Lieb' und aus grollendem Grame.
O, würdſt du ein Ralf, wie ich einen verlor: —
Nicht trägt ganz Schottland den zweiten."
Da brach durch den Tann ein Mann hervor:
„O, mein Liebling!" rief er vom weiten!
„Wie wagſt du, wie jagſt du ſo todesdreiſt!
Weh, wenn dich die Douglas erfaßten,
Weh, wenn Ralf Douglas zu allermeiſt . . . "—
Und des Vaters Wangen erblaßten.
„Weh, wer hält dich am Haar? Ralf Douglas —! Du!
Gieb den Knaben mir ſonder Harme!" —
„Da nimm ihn, Rob, und mich ſelber dazu —:
O öffne, mein Bruder, die Arme!"

Germanen-Markung.

Siegvater ſchickte den Adler aus,
Der Germanen Gebiet zu umfliegen:
Doch flugmatt kehrte der Vogel nach Haus:
„Weiß nicht, wo die Grenzen liegen: —
Sie erweitern ſie ewig durch Siegen."

Digitized by Google

Siegvater sandte den Nordwind aus,
Der Germanen Gebiet zu umfahren:
Doch atemlos kam der Brauser nach Haus:
„Ich konnte die Mark nicht erfahren: —
Weil sie immer voraus mir waren.“

Da fuhr Siegvater selber hinaus,
Daß er ganz ihr Gebiet durchbahne:
Doch lächelnd kehrt' er nach Asgardhs Haus:
„Wo ich hinkam, flog ihre Fahne: —
Denn: Ich bin ja *selbst* ein Germane.“

Und so pflanzt über die ganze Welt,
Soweit Adler und Nordwind streichen,
Soweit der Himmel die Erde hält,
Siegvater in allen Reichen
Der Germanen Siegeszeichen.

Der Drachen-Schläger.

Die Trauer barg in schweren Gewölken das Land am Rhein:
Der Drache trug Begehren nach des Königs Töchterlein.
Man konnte sie nicht versagen des wilden Wurmes Gewalt:
Die Helden lagen erschlagen, der König war viel zu alt.
Die schwarze Trauerfahne, sie wallte weit ins Land:
Auf hohem Turm-Altane die schöne Jungfrau stand:
„Fahrt wohl nun, Rosen und Reben! Fahr' wohl, du rauschender Rhein:
Nun muß mein junges Leben in den Tod gegeben sein.“
Da nach dem Königsschlosse ein schimmernder Reiter ritt:
Er ritt auf weißem Rosse, drei Schwäne flogen mit.
„Nun laßt das Trauern und Klagen, nun wird das Weh gewandt:
Ich werde den Lindwurm schlagen, Sigfrid von Niederland.
Aus eitel Sonnenlichte geschmiedet ist mein Schwert,
Vor mir wird all' zu nichte das Nachtgewürm der Erd'.“

Digitized by Google

Ratbods Bekehrung.

Freut euch, ihr Frommen,
Preiſet, ihr Prieſter,
Die Heil'gen im Himmel:
Ratbod der Recke,
Ratbod der Rieſe,
Freier Frieſen
Ein freudiger Fürſt,
Harter Heiden
Ein Hort bisher,
Beugt nun gebändigt
Bonus, dem Biſchof,
Das hohe Haupt!

Weiße Gewande,
Leuchtendes Linnen,
Tauglich dem Täufling,
Sandte durch ſeine
Grafen der große
Frankenfürſt:
Denn huld'gen ſoll heute
Der rieſige Ratbod,
Wie hoch in dem Himmel
Dem Heer der Heil'gen,
Auf Erden ergeben
Den frommen Franken.

Viel des Volkes
Füllt die Verſammlung:
Wehren und Weiber,
Wo vor dem Weihtum,
Dem mächtigen Münſter,
Die Straße ſich ſtreckt. —
Ein bauchiges Becken
Von ſtarkem Geſteine
Pontiſchen Porphyrs,
Aus dem warmen Welſchland,
Der reichen Roma,
Von frommen Franken
Als Beute gebracht,
Stellten ſtöhnend
Vor die ſteinernen Stufen
Die Knechte der Kirche:
Denn nicht genügte
Das weite Weihtum,
Die breite Baſilika,
Dem großen Gefäß
Und dem tapfern Täufling:
Nicht hätte die Halle
An Raum gereicht. —
Das gefräßige Faß,
Die Wanne, mit Waſſer
Füllten fluchend
Und keuchend die Knechte:
„Donar, dächt' ich,"
Ächzte der eine,
„Sollte ſelber
Sich ſatt hier ſaufen,
Der dereinſt doch
Ausſoff die Salz-See."
„Wäre das Wein,"
Erachtet ein andrer,
„Ich wäre wohl willig,
Ein Heide bis heute,
Unterzutauchen
Zu tüchtiger Taufe."

Digitized by Google

Horch! Da hebt sich
Ein Summen und Singen,
Ein Psalmen-Psalliren,
Vom Platz des Palastes:
Näher und näher
In zögerndem Zuge
Bringt der Bischof
Den reuigen Riesen,
Den rauhen Ratbod,
In Mitte der mächtigen
Menge der Mönche,
Der Murmel-Männlein,
Und klingelnder Knaben
Mit Kelchen und Kerzen
Und wirbelndem Weihrauch
In geschwungnen Geschirren
Und mit flatternden Fahnen:
Auch nahten mit Neigen
Die niedlichen Nönnlein,
Neugierig, die Näs'lein
Schlau aus dem Schleier,
In ängstlicher Obhut
Der alten Äbtissin.

Hinter dem heil'gen,
Dem breiten Bischof
Schreitet der Schreck
Der Franken, der Friese
Ratbod der Rote. —
Wenig Wonne
Lacht ihm von der Lippe:
Aus den Augen
Nicht funkelt ihm Freude:
Verdrießlich, drohend,
Stutzig und stockend
Stapft er stumm. — —

Gleich dem grollenden
Stier, dem starken,
Den nur mit Not
Mühmeisternde Männer
Vorwärts führen
Mit häufigen Hieben, —
In die Rippen, mit Rufen,
Stoßend mit Stecken: —
Oftmals aber
Steht der und stemmt sich,
Neigend den Nacken,
Den zottigen, zornig,
Zögernd und zweifelnd,
Ob er nicht einen
Oder den andern
Seiner Sänftiger,
Seiner Sittiger,
Der unlieben Leiter
Auf die Hörner heben
Und himmelhoch
Solle schrecklich schleudern,
Brechen die Bande,
Die Stricke und Stränge
Und brüllend brausen
In freudige Freiheit. — —

Also, sinnend,
Brütend, brachte
Fuß nach Fuß
Er finster vorwärts.
Sein Roß mit der Rechten,
Den raschen Rappen,

Digitized by Google

Zog er am Zügel! —
Hinter ihm hart
Schritt ſchweigend
Arno der Alte,
Grau und grimmig,
Welcher die Waffen
Ihm weiland gewieſen:
Auf ſiebzig Sommer
Brachte der's bald.
Brummend brach
Die Stille der Starke,
Rief dem Roſſe,
Des Nüſtern nieſten:
— Nicht wollte er wagen,
Zu rufen dem Reiter —:
„Nießeſt du, Nachtelb?
Helfe dir Hulda!
Gelt, du Guter,
Ganz vergällt iſt
Hier dir der Hauch?
Nicht in der Naſe
Freut dich der Franken
Süßlicher Sudel:
Das Weihrauchgewölk
Der knieenden Knaben
Quält dich mit Qualm?
Sehnſt dich, zu ſaugen
Wieder des Waldes
Würziges Weh'n?
Aber, du Armer!
Das wird dir nicht wieder!
Bald ſchenkt dich, geſchoren
An Schweif und an ſchwingender
Mähne, dein Meiſter
Dem klugen Kahlkopf,
Dem behäbigen Biſchof!
Knochen dann kannſt du
Tragen der Toten
In ſilbernen Särgen,
Benedeite Gebeine,
Scheußliche Schädel
Zu ekler Andacht
Und der Schreine und Schränke
Traurigen Trödel!
Ja, wieh're nur, Wackrer
Und ſchüttle dich ſchaudernd!
Sie nehmen dir noch
Den Namen daneben!
Nicht mehr ‚Nachtelb'
Heißt dich dein Herr:
Getaucht und getauft
Wird wie Reiter, ſo Roß!
Und nicht recht iſt, zu reiten
Einen Hengſt den Heil'gen:
Verſchnitten verſchenkt
Dich dein Herr: dann heißeſt
Nicht ‚Nachtelb' du: nein!
Aber etwa: . . ‚Öchslein'"

Wüthend wandte
Sich rückwärts Ratbod:
„Schweige, du Schwätzer!
Sonſt ſchlag' ich den Schädel
Zuerſt dir entzwei:
Drauf dem Roß, und als Drittem
— Sehr erſehn' ich's! — mir
selbſt!"

Aber am Altar,
Bei dem Becken,

Digitized by Google

Hielt nun der Haufe:
Da winkte der weiſe
Biſchof: es banden
Knieend die Knechte
Die ſchweren Schuhe
Los und die langen
Riemen dem Recken,
Hoben den hohen
Helm ihm vom Haupt,
Knöpften den knappen
Rock ihm vom Rücken:
Es nickten und neigten
Auf den nackten Nacken
Ihm die lichten Locken:
Ganz bis zum Gürtel,
Bar und entblößt
Stand nun der Starke:
Ehrſam das Antlitz
Senkte zur Seite
Die alte Äbtiſſin. —
Nun weihte das Waſſer
In weiſen Worten
Bonus der Biſchof:
Hoch die Hüfte
Hob der Held:
Schweigend ſchwang er
Über die Öffnung
Der weiten Wanne,
Bis zum Boden
Fühlend, den Fuß: —
Den einen: — aber der andre,
Der rechte, ruhte
Immer noch außen:
Rittlings rührte
Der Recke den Rand.

Schwarz und ſchwer,
Schwül ward's und ſchwimmend
Ihm vor den Augen:
Aller Ahnen,
Der Alten, Edeln,
Dacht' er: da drang ihm
Arnos unwillig
Ächzen ins Ohr:
„Ratger und Ratgis,
Hohe Helden,
Verhüllt die Häupter,
Wehklagt in Walhall:
Nicht wußt' ich's zu wenden."

„Säume, mein Sohn, nicht"
— Summt' es da ſüß —
„Neige dich nieder:
Geweiht iſt das Waſſer."

„Ho, Herr, halt' an!"
Rief da Ratbod,
„Nur noch das Eine nun
Künde mir klar:
All' meine Ahnen,
Zumeiſt die mächtigen
Ratger und Ratgis,
Welche nicht wußten
Von Petrus noch Paulus, —
Sage, wo ſind ſie?"

„Säume, mein Sohn, nicht!
Wie ziemte da Zweifel?
All deine Ahnen,
Die harten Heiden,
Vor allen die Übeln,

Digitized by Google

Ratger und Ratgis,
Die Feinde der Franken, —
In der heißen Hölle
Sieden sie sämtlich."

Da sprang spritzend
Ratbod heraus,
Weit, aus der Wanne,
Dem guten Gefäß:
Stampfend stieß sie
In Stücke der Starke:
Weithin wallte
In Wogen das Wasser:
„Sieden sie sämtlich
In der heißen Hölle, —
So siede, gesellt der Sippe,
Auch ich!"
Schwang sich geschwind
Aufs rasche Roß,
Hurtig dahinter
Auch Arno, der Alte:
Bereit auf den Rücken
Nahm sie der Nachtelb,
Sprengte gespornt
Durch die schreiende Schar:
Blickte verblüfft da
Der breite Bischof,
Maulten die Mönche,
Wehklagten die Weiber,
Netzte den Nönnlein
Die Gewande das Wasser,
Griffen die Grafen
Der Franken zur Framea,
Spitzige Speere
Flogen den Flüchtigen
Nach: doch der Nachtelb
Trug sie getreulich,
Witternd und wiehernd,
Schnaubend und schmetternd
Mit hurtigen Hufen
— Wie flogen die Funken! —
Rasch durch die Reih'n,
Durch Turm und durch Thor. —

Hoch auf dem Hügel,
Steil vor der Stadt,
Hielt hemmend den Hengst
Ratbod zur Rast:
Arno aber,
Zu den Wolken gewendet,
Betete brünstig:
„Waltender Wotan,
Dank dir und Donar!
Wieder im Wildwald
Nun werden wir wohnen,
Freudig und frei
Und in Fehde den Franken:
Bis uns am Ende
Umhöht der Hügel:
Über uns aber
Ragen und rauschen
Uralte Eichen!"

Digitized by Google

Kaiser Ottos des Dritten Ende.

Zu sterben kam der Kaiser Ott im Lenze seines Lebens.
Der Griechenärzte weise Kunst, an ihm war sie vergebens.
Ein rätselhaftes Leiden war's, ein zehrend Mark-Verbrennen:
Doch Ursprung, Name, Heilung — ach, die konnte keiner nennen. —

Da rief er an sein Pfühl Herrn Gehrd, den vielgetreuen Sachsen,
In dessen Hut und Waffenzucht der Jüngling einst erwachsen.
Der strich sich aus dem weißen Bart verstohlen eine Zähre
Und sprach: „Das wende Gott der Herr, daß dies das Ende wäre!
Ihr seid so jung noch. Von Euch hofft das Reich noch hohe Thaten:
Ihr müßt dem Ahn — dem großen Ahn! — Herrn Otto, nachgeraten!"

Der Sieche seufzte: „Just das ist's. — — Dir, alter Freund, vererb' ich
Mein schwer' Geheimnis. — Was mir fehlt? — An Karl dem Großen sterb' ich." —

„Hilf, Gott! Ihr redet fieberwirr!" — „O nein! Nie sprach ich klarer. —
Vernimm! Du weißt: vom Knaben an, mein Traum, mein Vorbild war er,
Der große Karl, der da gewann die Kaiserkrone Romas! —
Von je hat mich berückt der Glanz des gleißenden Phantomas! —
Ihm ähnlich wollt' ich werden, — nein: viel größer noch als er.

So zog ich überhobnen Sinns nach Aachens Pfalz daher.
Und hier ergriff mich heiß der Drang: ich mußt' in seinem Grabe
Aufstören seine Heldenruh', ich maßlos eitler Knabe!
Ich drang hinab: nicht hielt mich auf all' meiner Besten Warnung:
Es zog mich an des Großen Grab ein Netz der Wahnumgarnung.

Nun stand ich in der düstern Gruft: rings schauerliches Schweigen.
Ich war allein: es wollte kaum die Fackel mir ihn zeigen.

Digitized by Google

Da saß die mächtige Gestalt, hoch aufrecht, auf dem Throne,
Das breite Schwert in knochiger Faust, am Haupt die Zackenkrone,
Der Heerschild hing am linken Arm, das Scepter lag im Schoße,
Geschlossen war das Augenpaar, das licht- und lebenslose. — —

Wohl stockte mir der Atem erst, und Grau'n hielt mich befangen:
Bald aber riß mich hin zu ihm das frevle Wahnverlangen.
„Gieb her!" rief ich — wie scholl das laut im Steingewölbe wieder! —
„Nicht taugen Kaiser-Schmuck und Wehr für deine toten Glieder.
Gieb' beide mir. Mir ziemen sie. Ich bin dein größ'rer Erbe:
Nicht rast' ich, bis ich höh'ren Ruhm, denn du, Herr Karl, erwerbe."

Und vorwärts sprang ich auf den Thron, riß ihm vom Haupt den Reifen,
Wand' aus der Faust das Schwert und zog den Schild vom Arm, dem steifen.
Doch wie ich nun so vor ihm stand, mit Schwert und Schild und Krone, —
O Grau'n! Mir war, als hob er sich empor von seinem Throne,
Die toten Augen schlug er auf, zu fürchterlichem Blick; — — —
Da riß Entsetzen zuckend mir den Kopf in das Genick!
Weh' mir! Der Schild verbrannte mir den Arm wie Flammenschimmer,
Das schwere Schwert erlahmte mir die Kraft der Hand für immer,
Die Krone aber schraubte mir zusammen Haupt und Stirn,
Mir war's, sie drückte mir zu Brei das innerste Gehirn! —
Aufschreiend fiel ich aufs Gesicht! — — —
So fanden mich die Meinen! —
Ein Todessiecher stand ich auf von jenen kalten Steinen.
Nicht konnt' ich des genesen mehr in allen meinen Tagen! — —
Der kleine Mann soll nicht Begehr nach des Großen Krone tragen!"

Digitized by Google

Das Urteil Gregors VII.

In tiefen Sorgen ſtand
Der ehr'ne Hildebrand:
Gelehnt im Lateran
An eines Fenſters Rand
Sah er auf dunſt'ger Bahn
Die Sonne blutig ſinken
Rot in den Tiberſtrom:
Der iſt gewohnt, zu trinken
Dein Blut und fremdes, — Rom! — —

Verſunken nun mit Glanz und Glut
Die Sonne lag in ſchwarzer Flut,
Da warf ſich nieder am Altare
Der hagre Mönch in der Tiare
Und, wie Jakob mit Zebaot,
Rang er mit ſeinem Gott.
Die knoch'gen Hände hoch erhoben,
Hob er auch Herz und Blick nach oben,
Den Flammenblick, und ſchalt auf Gott!

„Herr, machſt du wirklich mich zum Spott
Vor meinen Feinden? Nein, den deinen:
Denn dieſes weißt du: — ſollt ich meinen! —
Ich führ' in Kampf und Rache,
Im Fluch und Anathem,
Nur deine, deine Sache
Gen Heinrichs Diadem.
Ja, mein iſt deine Sache
Und deine Sache mein:
Soll denn der Höllendrache
Noch nicht bezwungen ſein,
Des Teufels Saat,
Der ſünd'ge Staat?

Digitized by Google

Ich ſchüttle goldne Kronen
Von Königshäuptern ſtolz
Wie Sturmwind ſonder Schonen
Das welke Laub im Holz.
Zu meinen Füßen lag ſie,
Des Reiches Majeſtät,
Nachdem drei Nacht und Tag ſie
Um Gnade mich gefleht.
Vom Bußhemd ſchon behemdet,
Lag ſie von Schmach beſtaubt:
Aufs neue, gottentfremdet,
Hebt ſie das trotz'ge Haupt.

Und nun haſt du mir grauſam
Den beſten Freund entriſſen,
Dem ich gefolgt vertrauſam:
Ich nannt' ihn: mein Gewiſſen!
Den Abt von Cluny nahmſt du mir,
Der heil'gen Kirche höchſte Zier,
Nein, nicht nur dies: Burg, Wehr und Turm
Bewährt in aller Feinde Sturm.
Das fromme Cluny ſteht verwaiſt:
Erleuchte du mich, heil'ger Geiſt,
Wo find' ich — rate, hilf, Sankt Peter! —
Wo find ich einen Stellvertreter?
Wie nenn' ich ihn, den würd'gen andern?"

Er ſchwieg.
Da ſcholl's: „Gerbod von Flandern
Er iſt's, den du erwarteſt. Amen."

Laut und vernehmlich ſcholl der Namen,
Verzückt hob ſich der Papſt empor
Und wandte ſich, den Gottesboten
Zu ſchauen, der ihm das entboten.
Jedoch an der Kapelle Thor

Digitized by Google

Stand nur ein junger Diakon:
„Ich meldete, Herr, öfter schon
Den Mann, der vor der Thüre steht:
Doch du, versunken in Gebet ..."
Rasch rief Gregor: „Laß ihn herein!
Hoch soll er mir willkommen sein."

Da trat in seiner Locken Helle
Ein hoher Jüngling auf die Schwelle,
In Stahl gehüllt die schlanken Glieder,
Ein Held, ein Kämpfer jeder Zoll,
Das Auge blauer Blitze voll,
Des Armes Muskeln eisenstark:
Jedoch erschüttert bis ins Mark
Warf er sich vor dem Papste nieder
Und küßte seines Mantels Saum.

Gregor schien des zu achten kaum:
„Steh auf, mein Sohn! Was stößt dir zu?"

„Ich ... sah ... noch keinen Mann ... wie du!
Sah Aug' in Auge oft dem Tod ...
Doch ... was aus deinem Blicke loht ..."

„Das ist von Gott: — drum trägst du's nicht. —
Mir ward von deiner Schuld Bericht:
Du bist ein nie besiegter Degen,
Des Jähzorns Dämon schlimm erlegen:
Den Herzog Hugo von Brabant,
Den eignen Lehnsherrn, dir verwandt,
Hast du beim Jagen
Im Zorn erschlagen ..."

„Weil er mir vorenthielt den Bär,"
So schrie der Jüngling ungestüm,
„Das prachtvoll stolze Ungetüm,
Das doch nur fiel von meinem Speer ..."

Digitized by Google

Da traf den Tobenden ein Blick,
Er ſenkte Trotz, Haupt und Genick
Und brach ins Knie:
„Ich liege hie
Und bitte, flehe, heil'ger Mann,
Schau meine Herzverzweiflung an.
Laß nicht die Reue mich zerfleiſchen!
Gebeut! Was immer du wirſt heiſchen,
Herr, ohne Zucken, ohne Zagen,
Will ich's erfüllen, leiden, tragen."

Lang ruhn auf ihm die mächt'gen Augen,
Um an der Seele Quell zu ſaugen,
Dann ruft er und man bringt ein Beil.

„Mein Sohn," ſpricht er, „dein Seelenheil
Verlangt, daß du auf immerdar
Ihr abſagſt, die dein Dämon war:
Der Weltlichkeit, der Luſt am Leben:
Dem Herrn ſollſt du zum Opfer geben
Helm, Waffenruhm und Ritterſchaft . . ."

„Nein!" ſchrie der Jüngling grauenhaft.

Jedoch Gregor fuhr fort: „den Speer
In Jagd und Kampf hebſt du nie mehr,
Für immer gürtſt du ab das Schwert:
Und daß dir's wirkſam ſei gewehrt,
Abhack' ich, Gerbod von Brabant,
Dir die verfluchte rechte Hand,
Mit der du deinen Herrn erſchlagen. —
Wirſt du das ohne Zucken tragen?
Dafür ſprech' ich dich los von Schuld
Und ſegne dich mit Gottes Huld.
Ich ſeh's, du willſt: dich zwingt die Reue . . .
Dein Herz gelobt's in rechter Treue.

Digitized by Google

Noch einmal laß dich fragen:
Wirst's ohne Zucken tragen?
Du willst? So leg' die rechte Hand
Auf dieser Marmorstufe Rand:
So, recht! — Nun aber woll'n wir sehn,
Ob's ohne Zucken wird geschehn."

Der Deutsche legte fest die Hand
Auf jener Altarstufe Rand
Und hielt den Blick zum Papst gewandt.

Der aber hob in Eil'
Das scharfgeschliffne Beil
Und schwang's und sah ihm ins Gesicht: — —
Er zuckte mit der Wimper nicht,
Und zuckte nicht mit Arm noch Hand,
Fest auf Gregor den Blick gewandt.

Da warf der Papst in Eil
Hinweg das scharfe Beil
Und schloß mit heißen Thränen
Den Jüngling an sein Herz:
„Gott hat gestillt mein Sehnen,
Geheilt mir Gram und Schmerz.
Ja, junger furchtlos kühner Held,
Von Buße nur das Herz geschwellt
Und bis zu schärfster Schmerzensnot
Gehorsam meinem Machtgebot,
Nein: meinem nicht: Gott selbst: — du bist
Den ich erbat zu dieser Frist!
Nach Frankreich! Rasch! Auf heil'gen Wegen!
Nimm, Abt von Cluny, meinen Segen."

Digitized by Google

Wallada.

I. Klage.

Der Herbſtwind brauſt, der Nebel zieht,
Das Buchlaub fällt, die Schwalbe flieht —:
O wie ſchaurig, froſtig und trübe! —
Wo weilt der Geliebte? Wann hallt ſein Gang
Die Heide, die Düne, die Klippen entlang?
Weine, ja weine, Wallada!

Sie ſitzt am Geklipp, ſo einſam, ſo weh,
Sie blickt in die graue, die grauſame See,
Vergeſſen, verlaſſen, verloren:
Da ſah ſie zum letzten ſein fliegendes Boot:
Gefangen? — Verſunken? — Treulos? — Tot?
Weine, ja weine, Wallada!

II. Erlöſung.

Der Lenzwind rauſcht, der Himmel glänzt,
Was wallt in die Bucht, maikranz-bekränzt?
Ein Schiff mit purpurnem Segel!
Was tönt ſo laut das Siegeshorn?
Was ſteht ſo ſtolz am Bugſpriet vorn?
Jauchze, ja jauchze, Wallada!

Nicht gefangen, verſunken, treulos, tot!
Nein, König Haralds Schwanenboot
Holt, hochgeſchmückt zur Brautfahrt,
Dich fort vom Geklipp, von der Einſamkeit:
Die Hochzeitfackel leuchtet weit:
Jauchze, ja jauchze, Wallada!

Digitized by Google

Tannhäuser.

Ein Cyklus.

Wie hoch von Schlosseszinne das Edelfräulein sieht,
Wie stolz durch ihre Sinne alt-edler Name zieht:
Doch älter ist die Minne und edler ist das Lied! —
Die Zinne wird erfliegen, hab' acht, gar schnell mein Sang:
Den harten Stolz wird biegen der Stimme weicher Klang
Und an mein Herz dich schmiegen des eignen Herzens Drang.

Es quält dein Bild mich Tag und Nacht,
Die Ruh' ist mir vergangen,
Stets seh' ich deines Leibes Pracht,
Die marmorweißen Wangen
Und deinen süßen, roten Mund,
Den seh' ich ach! zu jeder Stund
Mit glühendem Verlangen.
Und eher find' ich Ruhe nicht,
Bis in verschwieg'ner Stunde
Dein kalter Stolz geschmolzen bricht
Vor meinem heißen Munde,
Bis Arm in Arm und Brust an Brust
Ich trinke volle wilde Lust
Aus deines Herzens Grunde.

Wohl führt der Pfad zu dir vorbei,
An scharfen Klingen zwei und drei: —
Und wär's ein ganzer Wald von Schwerten: —
Ich wiche nicht von deinen Fährten.

Und lägen deines Herzens Thor
Als Siegel alle Sterne vor
Und Gottes Zorn als Riegel, —

Digitized by Google

Ich ruh' und raſte doch nicht eh',
Bis ich mein Bild nur glänzen ſeh'
In deiner Seele Spiegel.

Worin dein ſtärkſter Liebeszauber ruht
Und was ihn birgt, ach, ich entſcheid' es nie: —
Ob deiner Seele dunkle Purpurglut,
Ob deines Leibes weiße Poeſie.

Verborgen tief in meiner Bruſt
Da woget ſüße Keimnis,
Ich bin mir ſtillen Glücks bewußt
Und heißer, heißer Minneluſt
In ſeligem Geheimnis.
Ein Schatz von flüſſ'gem Zaubergold,
Der wurde mir zu eigen —:
Durch Leib und Seele glühend rollt
Ein froh Gedenken heiß und hold
In ſtolzverhalt'nem Schweigen.
Und ſeh'n mich nun die Menſchen an
Und ſeh'n mich Mond und Sonne,
Laut lacht' ich gern, ſo laut ich kann:
Sie ahnen nicht, was ich gewann,
An nie erreichter Wonne.
Von meinem Glücke weiß allein
Ein Herz im Erdenrunde:
Dem ſoll dies Lied zu eigen ſein,
Als flammenroter Wiederſchein
Von einer ſel'gen Stunde.

Nun weiß nicht bloß der ſtille Wald,
Nun wiſſen alle Vöglein bald
Um unſ're ſüße Minne:

Digitized by Google

Wir ruhten tief im Tann zu zwein,
Da kam ein kleines Rotſchwänzlein, —
Das ward des allen inne.
Es fand ein Haar, lang, goldig hell,
Das trug es ein zu Neſte ſchnell,
Und ſingt nun ſtets mit Schalle:
„Das holde Kind, das Elfenkind,
In unſerm Walde ward's geminnt: —
Des freut euch, Vöglein alle!“

Denk' nur, wo wir uns getroffen jüngſt in Schnee und Froſt und Eis, —
Alle Knoſpen ſteh'n dort offen, alles ſchimmert blütenweiß.
Nirgends ſonſt im ganzen Gaue drang der ſchöne Lenz ſo weit:
Nur nach jener ſtillen Aue rief ihn unſre Seligkeit.
Dort nur hat die Knoſpentriebe, vor des Frühlings Lebenshauch,
Unſ're heiße, heiße Liebe wachgeküßt an jedem Strauch!

Getroſt, mein Lieb', getroſt, du biſt nicht einſam:
Die Sehnſucht wölbt uns Brückenbogen kühn:
Die Pulſe pochen und die Herzen glüh'n,
Und ach! die Seelen lechzen uns gemeinſam.
Nicht lange währt's und in verſchwieg'ner Halde
Viel blaue Veilchen lächelnd pflückſt du dir:
Noch mehr doch roter Küſſe pflück' ich mir
Und tief und tiefer führ' ich dich im Walde.
Maiwolken geh'n am hohen Himmel oben:
Du ruhſt auf braunem Laub und grünem Moos:
Doch ich, das Haupt beſeligt dir im Schos,
Will wonneſchauernd deine Schöne loben.

Digitized by Google

I.

Zage mir nicht, du
Holde Geliebte!
Noch, wie vor alters,
Schweben die Götter,
Führend und ſchirmend,
Um ihrer Lieblinge
Leuchtende Häupter.
Die Götter der Schöne,
Des Siegs und der Liebe,
Haben die Ihrigen
Allen Gewalten
Befohlen zum Schutz.

II.

Fällt der Geweihte
Vom ſchwindelnden Fels, —
Auffängt ihn behende,
Mit weicher Umarmung,
Des atmenden Äthers
Freundliche Göttin,
Und an dem ſieben-
Farbigen Schleier
Gleitet er ſicher
Zum ſicheren Grund.

III.

Barſt ihm der Kiel, —
Aus den ſchäumenden Wo-
gen,
Taucht, auf dem weiß-grau
Mähnigen Seeroß
Reitend, die Meerfrau,
Schwingt auf den Bug ihn
Und flicht in die Locken
Ihm rote Korallen und
Leuchtenden Bernſtein
Als ihrer Behauſungen
Gaſtgeſchenk.

IV.

Und in des Kampfes
Schwirregeſchoſſen
Schwebt ihm zu Häupten,
Haltend den Stahlſchild
Aller Walküren
Holdeſte treu:
Sie, mit den bleichen,
Lange geſtreckten,
Edelſten Zügen
Und dem lockigen Goldhaar
— Kennſt du ſie nicht? —
Hilde, die Holde,
Die da im Zweikampf
Einſtens des eignen
Bruders nicht ſchonte,
Um des Geliebten
Bruſt zu beſchirmen —

Digitized by Google

V.

Doch ſpann' ihm, zu fallen,
Endlich das Schickſal, —
Siehe, da drückt mit den
Üppigen Lippen
Heiß auf den Mund ſie
Den Kuß ihm des Todes,
Wie oft einſt der Liebe
Glühendes Siegel,
Und er entſchläft, auf
Strahlendem Antlitz
Selig Erinnern.

Wanderer, wallſt du an wogenden Seen,
Scheue die ſchönen, die weißen Nymphäen!
Ich weiß, wie ſie locken,
Die gleißenden Glocken,
Mit dem keuſchen Weiß,
Das verhohlen ſo heiß,
So unendlich ſchöner als Roſenrot:
Doch, wo ſie ſchwimmen
In der ſchweigenden Flut
Mit verhalt'ner Glut,
Da lauert der Tod.

Nirgends blüh'n die wilden Roſen
Schön wie hier im Thüringland:
Doch zuſchönſt, wo unſer Koſen
Waldverſchwiegne Stätte fand.
Alles duftet in der Runde,
Knoſpen, Blüten ſteh'n zu Hauf:
Jeder Kuß von deinem Munde
Ging als rotes Röslein auf.

Immer zieht es zu den Orten unſres Glückes mich zurück:
Ach mir iſt: ich finde dorten deines Weſens noch ein Stück,
Doch die weißen Blüten klagen: „die das Thal hat reizbeſeelt,
Die du an der Bruſt getragen, — unſ're ſchönſte Schweſter fehlt!"

Digitized by Google

Zu allen höchſten Dingen
Vermag mein Lied zu dringen:
Doch lahmen ſeine Schwingen
Vor deines Auges Pracht,
Vor deiner Schmerzen Nacht,
Vor deiner Liebe Macht: —
Sie kann ich niemals ſingen.

Leis ziehen die Wolken, leis klaget der Wind,
Fern hör ich dich weinen, du bleiches Kind,
Und kann nicht kommen und tröſten dich
Und, um den du weineſt — ach — der bin ich!

Jede Thräne möcht' ich ſaugen
Von den ſchönen, gold'nen Augen:
Jeden Seufzer möcht' ich dürfen
Von dem ſüßen Munde ſchlürfen:
Jedes Klagen
Raſch verjagen
Und verweh'n: —
Aber wann wird das geſcheh'n?

O du mein Lieb, du Haupt viel ſüßer Sorgen,
Mein tiefſtes Leid und meine höchſte Luſt!
Wann kommt der Tag, der ſicher und geborgen
Dein holdes Köpflein legt an dieſe Bruſt?
Kaum trag' ich's mehr, dies Hoffen, Harren, Bangen,
Die bitt're Wehmut um dein einſam Los!
O Morgenſtern, geh' endlich auf mit Prangen:
Lang iſt die Nacht und ach, die Sehnſucht groß!

So nahe, wie zwei Flammen aus Einer Glut entloht,
So nahe ſiedeln beiſammen die Minne und der Tod!

Digitized by Google

Sei sieggetrost, du schöne Traute!
Vollführen will ich's deiner wert:
Noch nie versagt hat diese Laute,
Noch nie besiegt ward dieses Schwert!

Auf dein Haupt die Ehre, —
In mein Herz die Speere!

Ich rang nach toter Künste Lehre,
Und nach gestückter Weisheit lang,
Nach armer Lieder armer Ehre,
Mit schwach geweckter Harfe Klang.
Jetzt aber durch das Speergesplitter
Stürm' ich für meine Königin:
Heil mir, daß endlich ich ein Ritter,
Kein Mönch mehr und kein Stümper bin.

Das Visier nun gesenkt!
Und die Zügel verhängt!
Und dem tödlichen Haß entgegengesprengt
Und dem herzblut-dürstenden Speere:
Jetzt gilt es nicht mehr um Lieben und Glück:
Jetzt gilt's, mit dem Leben zu kaufen zurück
Das verpfändete Kleinod: die Ehre. —
Und bin ich gefallen um Ritterpflicht
Und schauest du nimmer mein Angesicht,
Vergiß des erbet'nen Lorbeers nicht
Und noch einmal schenke mir Thränen:
Dann flüst're: „Nun wohl dir, du Stürmischer du!
Im Leben doch nimmer erreichte die Ruh'
Dein Trachten und Suchen und Sehnen"

Digitized by Google

Auf dieſem Arm, ob trüb und trüber
Im Leben uns umwölkt das Leid,
Auf dieſem Arm trag' ich hinüber
Dich leuchtend zur Unſterblichkeit.

Du Heil'ge, ſei in Ewigkeit mir hochgelobt!
Es ward in tauſendfält'gem Leid dein Herz erprobt:
Kein Herzleid giebt es, alt und neu, — dich traf's um mich:
Kein Herzleid traf dich, das nicht treu erfunden dich.
Was nun auch ſchwer und dunkel noch mag harren dein:
Du weißt, du wirſt auf ewig doch mein eigen ſein.

Wild war die Nacht, der Sturm fuhr durch die Äſte, —
Am Himmel jagten ruhelos die Wolken,
Sich ſelbſt zerſtörend mit dem heft'gen Drang,
Kein andres Bildnis neben ſich zu dulden. —
Ich aber ſtand und ſtarrte ſtill ins Dunkel,
Und dachte dein, und dachte, wie das alles
So rätſelvoll, ſo wunderbar geworden.
„Das Leben dieſes Kindes war ſo hell,
So ſpiegelglatt, gleichwie ein ſchlummernd Meer:
In blauer Heitre lag es ausgebreitet
Und froh, wie Silbermöwen raſch und leicht,
Die holden Scherze glitten drüber hin:
Da biſt du kommen mit dem wilden Drang,
Im Herzen die dämoniſch-heiße Glut,
Und auf der Stirn die Spuren von dem Kampf,
Den du auf Tod und Leben mit dem Böſen,
Dem Allzerſtörenden, haſt lang' geführt.
Gleichwie ein ſchwarzer Zaubrer biſt du kommen
Und haſt die ſpiegelhelle Flut beſprochen
Mit deinem heißen Wort und heißern Blick,
Bis ſie, vom tiefſten Grund her aufgewühlt,
In Sturm und Brandung hohe Wellen ſchlägt;

Digitized by Google

Dem ew'gen Schickſal haſt du ſeine Wage,
Die heil'ge, aus der eh'rnen Hand genommen,
Und haſt für dies Geſchöpf dich kühn vermeſſen,
Dich ſelbſt zu ſeinem Schickſal ihm zu machen;
Herausgeriſſen haſt du dieſen Stern
Aus ſeiner Welt, in der er friedlich kreiſte,
Und haſt ihm neue Bahnen vorgezeichnet,
Nach andern Zielen, einen andern Pfad. —
Das iſt dein Werk: wohl hatteſt du den Mut,
Es zu beginnen, — hatteſt du das Recht —?
Haſt du die Kraft, es glücklich zu vollenden?" — —
Und unſtet ſchlug mein Herz in Nacht und Dunkel
Und wild am Himmel jagte das Gewölk.
Lang ſtand ich ſo, und forſchte nach Entſcheidung: —
Und ſieh, da trat hervor aus dunkeln Wolken
Der Jupiter, der Stern, den ich geliebt,
Seit ſich mein Auge hebt zum ew'gen Himmel
Und der mich allzeit mit vertrautem Strahl
Gegrüßet und zum Heil geführet hat
Und vor mich trat in dieſes Sternes Schimmer
Die Muſe meiner Dichtung hin und ſprach:
„Mein Sohn, vertraue dir und deinem Stern!
Trieb dich doch nicht des Übermuts Verblendung,
Dich drängte deines Weſens tiefſter Kern:
Er rang und wuchs notwendig zur Vollendung.
Was aus des Mannes Bruſt ſo mächtig quillt,
Das iſt ſein Recht, ſein Schickſal und ſein Leben:
Du mußteſt ſuchen, was dein Sehnen ſtillt,
Und Höh'res, als du nahmſt, haſt du gegeben."

„Wo ich wandle, wo ich walle,
Zieht durch die Gedanken alle
Sich gleichwie ein rotes Fädchen
Brennend mir das holde Mädchen.

Digitized by Google

Ach, ich muß mit Schmerzverlangen
Stets an ihrem Reize hangen.
Ja, um einmal nur zu dürfen
Heißen Kuß vom Mund ihr ſchlürfen,
Wollt' ich ſterben, ach wie gern."
Alſo hab' ich einſt geſungen
In viel heißen Peinigungen:
Und erfüllt hat's nun mein Stern,
Und nun ward ſie unentreißbar
Ganz in Seele mein und Leib:
Gnade Gottes, unauspreisbar,
Gab ſie mir — mein ewig Weib.

Laß nochmals dir in Flammenworten ſagen,
Wie du auf ewig ſelig mich gemacht,
Wie du das Glück, der Glanz von meinen Tagen,
Wie du der Stern in meines Daſeins Nacht.
Unfaßbar wonnig iſt in dieſen Wochen
Uns auferſtanden das verſtorbne Glück:
Ein Lenz iſt uns im Winter angebrochen
Ach, jener goldne Mai er kam zurück.
Dank ſei dir, Gott, du biſt mit unſ'rer Liebe!
Denn ſie iſt göttlich, wie du ſelber biſt,
Ob nichts im Weltall gleich und dauernd bliebe: —
Gott und die Liebe kennen keine Friſt.
Wie rührend ringt durch Schrecken und Gefahren,
Durch ungezählter Feinde grimmen Chor,
Durch Schlachtenbraus, durch Tod, durch Sturmfanfaren,
Sich ſieghaft unſ're Liebe ſtets empor.
Nichts trennt uns, nichts im Leben und im Sterben:
Eins bin ich, ewig ſelig eins mit dir:
Und triumphierend, ſelbſt noch im Verderben,
Zum Himmel unſ'rer Liebe ſchweben wir.

Digitized by Google

Deiner schönen Stirne Glanz
Dreifach ziert ein reicher Kranz:
Weiße Myrten, schämig, traut,
Schmücken jungfräulich die Braut:
Rote, volle, heiße Rosen
Soll'n das süße Weib umkosen:
Grüner Lorbeer, stolz von Sinn,
Krönt die Liebessiegerin.

„Ob uns bald des Schicksals Wagen donnernd in den Abgrund rollt: –
Unser Mund wird niemals klagen, denn wir haben's selbst gewollt!"
So hat meine wilde Weise einst gen Himmel kühn getönt:
Aber du hast, fromm und leise, uns der Götter Groll versöhnt:
„Wollen wir den Trotz'gen strafen, — treffen wir dies Kind zugleich:
Holde, friedlich magst du schlafen, ob dir wacht das Himmelreich."

Elisabeth an Tannhäuser.

Unergründlich tief, unsagbar hehr, —
Du bist wie das Meer.
Sanft, gelind,
Fromm, wie ein Kind,
Du spiegelst in lächelnder Friedlichkeit
Des Sternenhimmels Unendlichkeit.
Und selbst der Scherz fliegt manchmal hin
Über den dunklen, ernsten Sinn,
Wie hell und huschig die Möwe blitzt,
Die der Welle Kamm im Fluge ritzt.
Du birgst im weichen, wogenden Schoße
Der Korallen dornenastige Rose,
Und Schwerter und Kronen und golden Geschmeide,
Leuchtende, blendende Augenweide,
Die du gespeichert in deinen blauen
Tiefen, — oft läßt du sie flüchtig schauen.

Digitized by Google

Es rauſcht ein bezauberndes Auf und Nieder
Im wogenden Rhythmus deiner Lieder
Und herzentzückend,
Sinnberückend
Erzählſt du mit plauderndem Wellenſchlage
Das reizende Märchen, die heilige Sage.
Und wenn dein Auge ſo treulich ſchaut,
Der helle Spiegel ſo friedlich blaut, —
Jegliche Seele gewinnſt du zur Braut,

Doch wehe, ja wehe ihr, wenn ſie vertraut!

Denn plötzlich aus deines Urgrundes Nacht
Deines Weſens geheimſte Macht,
Der ſchreckliche Dämon, auferwacht!
Der Tag wird Nacht, rings Sturz und Fall,
Das All wird Nichts: — Du ward'ſt das All!
Aus deinen Tiefen ſchleuderſt du Giſcht,
Daß den zagenden Sternen der Glanz erliſcht,
Es bebet der Himmel von Pol zu Pol,
Nur du biſt ſtark, — ſonſt alles hohl:
Die bräutliche Seele, die du erkoren,
Unrettbar iſt ſie an dich verloren.
Ob Flucht, ob Trennung als Rettung ſie wähle,
Ob ſie ſich fliegendem Segel empfehle,
Du folgeſt, du fängſt ſie, die zitternde Seele!
Und ob ſie ſich ſchirmt mit Dämmen und Deichen,
Hinter des Kreuzes heiligem Zeichen: —
Ha, es reizen den donnernden Dämon die Dämme,
Daß er ſie brauſend überſchwemme:
Sie ſind dem Unwiderſtehlichen Spott: —
Du nahſt, du nahſt mit furchtbarer Kraft: —
Schon haſt du an dich die Seele gerafft
Vom umklammerten Kreuz, vom umklammerten Gott:
Du ward'ſt ihr Gott und ihr Verderben! — —

Doch ſelig, ſelig, in dir ſterben!

Digitized by Google

Auf deiner ſtolzen Bruſt dahin
Trägſt du des Meeres Königin,
Trägſt ſie dahin zu ew'gem Ruhme,
Die du erkorſt, die weiße Blume:
Und ſinkt ſie tot in deinen Schos, —
Als eine Perle makellos
An deinem tiefſtgeheimen Ort,
Da ruht und glänzt ſie fort und fort:
Du wiegeſt deinen Liebling weiß
In tauſend Liederwellen leis:
So ward — o unausdenkbar Glück! —
Sie deines eignen Seins ein Stück —:
Unergründlich tief, unſagbar hehr: —
Geliebter Mann — du biſt das Meer!

Tot!

Tot? Tot? Weh! Weh! Hier ſank zu Grabe
Ach! Alles was ich bin und habe,
Was ich erlitt, erſtritt, erſang: —
Und Haupt und Herz und Harfe — ſprang.

Tannhäuſers Ende.

Von hohen Meiſtern, alt und jungen, iſt uns in alt' und junger Zeit
Tannhäuſers Wunderſang geſungen und ſeines Schickſals Widerſtreit.
Jedoch: wie ſchön man ſang und ſagte das Lied der Luſt, der Pein,
des Bann's, —
Was meinem Sinne ſtets mißhagte, das war der Schluß des Lied's
— und Mann's.
Vernehmt nun, wie ſich mir enthüllte, gelöſt, der Aventiure Schmerz:
Mir gab's das Herz: — von je erfüllte zu tiefſt das deutſche Volk
dies Herz. —

Digitized by Google

Als heimgekehrt an dürrem Stabe — kein Wunder gab zurück sein Grün! —
Den Abendstern sah ob dem Grabe Elisabeths Tannhäuser glühn, —
Da sank er in die Wartburg-Buchen, betäubt, ein aufgegebener Mann!
„Wo," — rief er — „nun den Retter suchen, der noch Tannhäuser lösen kann?"
Lang lag er so: — da legte leise auf sein Gelock sich eine Hand;
Und wunderhehr und wunderweise der Kaiser Friedrich vor ihm stand.
Der sprach zu dem verlornen Manne: „Mein Sohn, dich kenn' ich und dein Los!
Gleich dir steh' ich im röm'schen Banne: — sei stark —: so macht der Bann dich groß!
Was zogst du, in der Sühne Schmerzen, so weit? — bis Rom! Freund: Rom ist tot!
Nur was zunächst dir lebt am Herzen: — dein Volk nur heilt des Herzens Not.
Frau Venus wirst du nicht ersehnen: — du weißt jetzt: sie ist modergleich,
Und nicht im Traumland der Hellenen, — du lebst im eh'rnen deutschen Reich!
Ist dir Elisabeth genommen, — dir blieb dein Volk, der höchste Wert!
Ist dir der Liebe Glanz verglommen, — Tannhäuser auf: dir blieb — dein Schwert!
Willst du des Lebens Rest verschlafen, weil du geirrt von Weib zu Weib?
Und soll das Raubgezücht der Slaven indes stets näher uns zu Leib?
Tannhäuser auf: dein Unheil endet!" — — Da sprang der Sänger auf, ein Held!
„Mein Kaiser hat mein Los gewendet! Das deutsche Heerhorn ruft! Zu Feld!" — —
Bald aus der Mordschlacht an der Neiße trug man ihn tot, im Siegesglanz:
Und um die Stirn wand ihm, die heiße, sein Kaiser selbst den Eichenkranz.

— —

Digitized by Google

Walther von der Vogelweide.
Ein Cyklus.

Vorgeſang.

Kein liebes Vöglein kommt zu Leide,
Das mir in Garn und Schlaghaus geht:
Im Winter, wann durch Wald und Heide
Der Eiswind und der Hunger weht,
Da trifft in meiner Halle Weide,
Was zierlich Schopf und Fittich dreht:
Frei, ſonder Käfig, hüpfen ſie
Auf Harfe mir, auf Buch und Knie.

Dann ſitz' ich, deckend Bein mit Beine,
Das Kinn geneigt zur Hand geſchmiegt,
Bei mattem Winterſonnwendſcheine
Durch Hänflingſang in Lenz gewiegt,
Und bis zum Jordan, fern vom Maine,
Gedenken früh'rer Zeit mir fliegt,
Gedenken, wie ich rang und ſtritt
Und wie ich minnte, ſang und litt. —

Doch, wann der Frühling kaum vom weiten
Den ſcheuen Gruß der Halde beut,
Wann in dem roten, eisbefreiten
Geknoſp der Saft ſich ſchwellend neut,
Wann ſchüchtern um die Dämmerzeiten
Zuerſt die Amſel lockt — wie heut' —:
Dann ſchließ' ich auf die Winterfeſte
Und hui! entſchwirren meine Gäſte. —

Und Undank iſt nicht Vöglein Weiſe!
Sie kennt mich gut, die luſt'ge Schar:
Zieh' ich im Mai auf grüne Reiſe,
Werd' ich geleitet wunderbar.

Digitized by Google

Das ſingt und flattert laut und leiſe
Zu Häupten dicht mir um das Haar
Und grüßt: „Herr Wirt der Winterraſt, —
Im Walde biſt du unſer Gaſt.“
Und nun hebt's an. In Äther-Reine
Trilliert der Lerchen Morgenchor,
Schwarzköpflein ſingt im Buſch, das feine,
Herr Fink ſchlägt ſchmetternd mir ins Ohr,
Bachſtelzlein wippt auf feuchtem Steine
Und aus dem Eichſtumpf lugt hervor,
Mit ſilbertönigem Gepiep,
Zaunköniglein, der kleine Dieb.
Ja, rings im Buchhag ſchwankt kein Reislein,
Von dem kein: Waldwillkomm! mir hallt,
Im Klopfen raſten Specht und Meislein,
Der Pirol flötet, daß es ſchallt,
Im niedern Weidicht ſchreit das Zeislein:
„Herr Walther kam zum grünen Wald,“
Nur Nachtigall ſetzt ſich zu ruh'n:
„Du kamſt und ſingſt: — ſo ſchweig' ich nun.“

Cuculus Canorus.

Noch liegt ein leiſer Hauch von Schnee
Hoch in des Bergwalds Schatten:
Doch warm ſchon auf die Matten,
Vom ſonn'gen Bühl herab zum See,
Scheint der April ſo helle:
Hinfort! Aus finſtrer Zelle!
Ei ſieh! Ihr glänzt am alten Ort,
Ihr goldnes Frühlingswölklein,
Ihr Schlüſſelblumen-Völklein:
Als Knabe ſchon brach ich euch dort:
Drum laßt's euch nicht gereuen,
Den Graubart zu erfreuen.

Digitized by Google

Hier ſtand ich einſt — ich weiß den Tag —
Und ſann, wie lang's noch währe,
Bis daß mir Siegesehre
Erwürbe meiner Harfe Schlag, —
Als aus des Bergwalds Tiefen
Zwei Kuckuck plötzlich riefen.

„Ei, zukunftweiſer Vogelmund,"
So fragt' ich bei den zweien —
„Nun ſollt ihr prophezeien!
Wie viele Jahr noch — thut mir's kund! —
Bis eine Frau viel ſchöne
Mit Sänger-Kranz mich kröne?"

Eins — zwei — und drei! — Da ward es ſtill:
Kein Laut mehr ſcholl vom Walde.
Ich jauchzte: „Wie? So balde!
Doch heut' hebt an der Schalk April,
Da mag es wohl ſich fügen,
Daß loſe Vögel lügen."

Doch nein! Die Vögel logen nicht:
Doch ſchwanden nicht drei Jahre,
Da lag im braunen Haare
Ein Kranz mir für mein Lenzgedicht:
Mehr Glück als laute Preiſe
Bot mir die Herrin leiſe.

Hier iſt der Ort: heut' liegt er ſtill:
Laut ſonſt durch alle Sträuche
Ertoſt der Ruf der Gäuche:
Heut' ſchweigt er, da ich forſchen will,
— Nicht mein noch übrig Alter:
Zum Tod bereit ſteht Walther. —

Nein: wie viel Jahr' nach Walthers Tod
Noch Walthers Lieder leben?
Hei Gott! Da ruft er eben!

Digitized by Google

Das ſchallt, das hallt! Nun hat's nicht Not.
Viel hundert! Schweig, du Chorus!
Dank, Cuculus Canorus!

Der Kranich.

Hier, wo die letzten, lichten jungen Erlen
Auf Vorwacht ſteh'n des Wald's von Kloſter Zell,
Am braunen Moosquell, drin die raſchen Schmerlen
Wie dunkle Schatten fliehn und hüpfen ſchnell,
Wo tief im breiten Thal mit Silberperlen
Der gelbe Main manchmal emporblitzt hell
In ſtolz geſchwung'nem, leiſem, ſanftem Gleiten, —
Hier ruh' ich oft, gedenkend andrer Zeiten.
Der Froſt hat ſchon der Buchen Laub und Eichen
Goldrot gefärbt: es laſten voll gereift
Die Trauben dort am „Stein", dem reben-reichen:
Der Wildſchwan ſingend durch die Nächte ſtreift,
Doch hier im Abenddämmer ſeh' ich ſtreichen
Den Kranich, der die Wanderſtrophe pfeift:
Er zieht gen Süden über Meer und Eiland:
Jeruſalem — dich ſucht er und den Heiland. —
Da ſteigt ein Bild mir auf blickferner Länder:
Auch dort ein Strom, der zögernd gleitend rinnt
Am Fuße gelb gebrannter Hügelränder.
Drei Palmen nicken dort im Abendwind:
Horch, Roſſewiehern — flatternde Gewänder —
Und Allahruf: — der Wüſte raſch Geſind'
Umtobt uns rings: — es ſchwirrt von Pfeil' und Speeren: —
Da ſtürzt mein Hengſt: — jetzt gilt's, dem Tode wehren —!
Schon birſt mein Helm vorm Damascener Schwerte,
Den langen Kreuzſchild ſpaltet mir ein Beil —
Da ſpringt Er bei, mein edler Sturmgefährte,
Er ſelbſt, ſein Leib mein Schild: — da ziſcht ein Pfeil

Digitized by Google

Ins Herz ihm, in das todestreu bewährte!
O Kranich, hemme dort des Fluges Eil',
Wo um den Wüstenbronn drei Palmen ragen,
Und ſag' ihm: ewig werd' ich um ihn klagen.

Vogelgeſang.

Nicht ward mir durch des Himmels Gunſt
Herrn Salomonis weiſe Kunſt,
Der Vogelſprachekundig war:
Doch acht' ich fein manch langes Jahr
Auf mancher Vöglein Wort und Sang: —
Nun hört, wie mir das widerklang:

Hänfling.

An dem Bach, in der Weide, da bau' ich mein Neſt:
O wie woget die Heide ſo wohlig im Weſt.
Das Gewitter verzogen, — die Lüfte geklärt, —
Ein ſchimmernder Bogen eint Himmel und Erd'!
Von dem Baum nur gelinde noch träuft es wie Tau,
Und die duftigen Winde geh'n über die Au:
Drum nochmal erhoben die Lieder vor Raſt,
Um den Sommer zu loben, den freundlichen Gaſt.

Zeiſig.

Luſtig durch die Zweige hüpft ſich's,
Luſtig durch die Sträuche ſchlüpft ſich's,
Heute hier und morgen dort: —
Lange taugt's an keinem Ort!
Brüder, laßt euch nichts gefallen!
Braucht die Schnäbel und die Krallen:
Nur mit Beißen und mit Kratzen
Hält man ſich vom Leib die Spatzen:
Wenn wir viel mit ihnen laufen,
Zählt man uns zu ihrem Haufen!

Digitized by Google

Schwalbe.

Weither aus Indien komm' ich geflogen
Über die Ströme, die Berge, das Meer:
Fort aus den sonnigen Palmen gezogen
Hat's mich zum Schatten der Linden hieher.
Habe genistet in Marmorpagoden,
Wo in den Wassern die Lotos erglüht,
Aber mich zog's zu dem fränkischen Boden,
Der da im Märzen von Veilchen erblüht,
Ei! Und da find' ich die alten Gesellen!
Munter, Herr Finke! wie geht es, Herr Specht?
Dir soll ich Grüße vom Storche bestellen,
Der in pontinischen Sümpfen noch zecht.
Siehe, sie haben mein Nest mir gelassen:
Oben am Kirchturm hanget es schwank:
Segen und Heil in die friedlichen Gassen
Sing ich hernieder zu freundlichem Dank.

Amsel.

Jetzt rieseln alle Bronnen, jetzt grünt es weit und breit:
Der Frühling hat's gewonnen, jetzt ist viel gute Zeit!
Ich sitz' im Ulmengipfel, und schaue weit umher:
Da schwanken alle Wipfel, von weißen Blüten schwer.
Ich lobe dich mit Schallen, ich lobe dich lustentbrannt,
Ich lobe dich laut vor allen, du schönes, deutsches Land!
Ihr wißt es nicht, ihr andern, wie streng des Winters Hand:
Euch führt ein unstet Wandern im Herbst an fernen Strand;
Ich aber bleib' zu Hause: wie kalt die Nächte sei'n,
Wie grimm der Nordwind brause durch den entlaubten Hain.
Ihr wißt nicht, wie am Strauche der Schnee hier lastend liegt,
Wenn euch mit lauem Hauche die Luft Ausoniens wiegt.
Ihr kennt auch nicht die Wonne, wann Lenz und Licht gesiegt,
Und in der Märzensonne der erste Falter fliegt.
Nicht neid' ich euch das Wandern und trage stolzen Sinn,
Daß eben ich vor andern ein deutscher Vogel bin.

Digitized by Google

Mönch.

(Schwarzkopf.)

O Schwarzkapuz, mein Scheiteldach,
Grau Mönchgewand, mein Kleid!
Mein Außen tot: — mein Herz heißwach
In Minneluſt und -Leid!
Der Diſtelfink trägt bunt Gewand:
Wie laut der Kreiſcher ſchreit!
Ich neid' ihn nicht: mir iſt bekannt
Der Minne Luſt und Leid.
Wann holde Frau'n zu Walde geh'n,
Dann ſing' ich leis und weit:
Und alle bleiben flüſternd ſtehn:
„Horch! Minneluſt und -Leid."
Ein Ritter war ich, jung und kühn,
In ſtolzem Waffenkleid·
Zu heiß war meines Herzens Glühn
In Minneluſt und -Leid.
Ich warb, wo ich nicht werben ſollt',
Denn Gottes war die Maid:
Da hat Sankt Petrus mir gegrollt
Um Minneluſt und -Leid:
Verwünſchte mich in Vogelleib
Mit Mönches Farb' und Kleid:
Da ſprach zu Gott das edle Weib:
„Um Minneluſt und -Leid, —
Herr, iſt die Strafe nicht zu ſchwer?" —
Gott ſprach: „ich tröſt' ihn, Maid:
Kein Vogel ſinge ſüß wie er
Von Minneluſt und -Leid." — —
O Schwarzkapuz, mein Scheiteljoch,
Grau Mönchsgewand, mein Kleid:
Mit keinem Vöglein tauſch' ich doch:
Heil, Minneluſt und -Leid.

Digitized by Google

Die Lerche.

Himmelan, himmelan, Sang und Gefieder!
Höher als Flügel kann tragen die Lieder!
Himmelan! — Höher noch Lied und Gefieder:
Hoch auf der Berge Joch schau' ich schon nieder.
Himmelan! Höher noch muß ich mich schwingen:
Könnte zum Herren doch völlig ich dringen.
Daß ihm mein Jubelsang danken doch könnte,
Daß er im Überschwang Gnaden uns gönnte,
Daß er uns gab die Luft, froh drin zu schweben,
Grünende Unterschluft, leis drin zu leben,
Daß er uns gab den Mai, Saaten und Ernte,
Daß er vom Nest den Weih schirmend uns fernte,
Daß er uns Fuchs vertrieb, Marder und Wiesel,
Daß uns erspared blieb Hagelgerieſel,
Daß er die Schlange fern hielt von euch Jungen,
Kinder, auch ihr dem Herrn kindlich gesungen!
Daß er den Menschen weit, weit von uns scheuchte,
Wechselnd uns warme Zeit schenkte mit Feuchte,
Daß er uns tief im Schnee wahrte manch Körnlein,
Mitten im Winterweh Beeren am Dörnlein,
Bis sich nun voll geneut Sommer, der milde,
Der uns den Segen streut auf die Gefilde. —
Aber der Flügelschwung will schon versagen,
Langsam zur Niederung lass' ich mich tragen,
Sinkend vom linden West dahin gewieget,
Wo in der Saat das Nest lauschig mir lieget.
Gott hört mein Lied auch dort im Gräserschwanken
Hört es an jedem Ort, wo wir ihm danken.
Herr Gott, dich loben wir hoch in den Sternen:
Menschen, ihr sollt von mir Dankbarkeit lernen.

Digitized by Google

Sylvia rubecula.

Nun ist Vollwinters Herrschezeit!
Das Licht ist schmal, die Nacht ist breit,
Frau Sonne will kaum blicken:
Bricht mittags sie durchs Wolkenkleid, —
Herr Nieselnebel hält bereit
Den Mantel, sie zu sticken.

Da singt kein Vöglein mehr im Feld:
Zaunkönig nur, der wen'ge Held,
Schwirrt fröhlich seine Weise,
Goldhähnchen huscht durchs Flockenzelt
Und, wem das letzte Nüßlein fällt,
Zankt klopfend Specht und Meise.

Auch ich halt' stumm im Hause Ruh'
Und stöbre tief in staub'ger Truh'
Durch Schrift und Pergamente:
Rot glimmt der Sandelspan dazu: —
Ei, duftend Holz, nicht ahntest du,
Daß man am Main dich brennte. —

Das war im Goldhaus zu Byzanz,
Bei Myrrhenrauch, in Marmorglanz,
Bei schmucken Griechenknaben,
Daß unter Cyproswein und Tanz
Sie dich mit manchem Ring und Kranz
Zum Gastgeschenk mir gaben.

Da ging, mit rotem Seidenlatz
Verhüllt den keuschen Herzensplatz,
Ein Griechenkind mit Reigen:
Hell Scharlach war ihr Busenlatz: —
Sie war ein anmutvoller Schatz
Im Reden und im Schweigen.

Im harten, deutschen Winter lind
Mahnt mich an jenes Griechenkind

Digitized by Google

Ein Reigen, Hüpfen, Klingen:
Denn um mich huſcht und ſchwebt geſchwind
Ein Vöglein, wie nicht viele ſind, —
Will auch im Winter ſingen.
Die Griechin, die hieß Sylvia:
Was wohl noch mit dem Kind geſchah? —
Rein war ihr zartes Selchen: —
Mir ruft ihr lieblich Bildnis nah
Hier Sylvia Rubecula,
Mein Hausgeiſt, mein Rotkehlchen. —
Der Rauch zieht aus dem Sandel ſchwer:
Bald ſeh' ich Vöglein um mich her,
Bald Griechenmägdlein ſchweben.
Ich denk', ich ſchlafe: — doch vorher,
Trink' ich den tiefen Becher leer —:
Was lieblich iſt, ſoll leben!

Der Wanderer und die Amſel.

„Schwarzamſel hoch im Ulmenaſt,
Was iſt's, das du geſungen haſt,
Geſungen im Sonnenuntergang?
Es war ein ſüßer, frommer Klang.
Im Ulmenbaum, vom Wipfelaſt,
Sag' an, was du geſungen haſt:
Ich möcht' es gern erkunden: —
Vielleicht macht mich's geſunden."
„Ich ſinge froh aus voller Bruſt
Die reiche, reiche Sommerluſt!
Ich ſing' ſie in die weite Welt!
Wie gut iſt alles rings beſtellt:
Wie ſind die roten Wolken ſchön
Da droben in den blauen Höh'n,
Wie warm der liebe Sonnenſchein,
Der Himmel, wie ſo klar und rein!

Digitized by Google

Wie flutet durch die laue Luft
Der abendliche Maienduft
Von Blüten ohne Zahl:
Wie friedlich ruht das Thal,
Wie feierlich der Buchwald steht:
Ein Rauschen durch die Wipfel geht,
Ein Rauschen geht durch Rohr und Ried:
Wird da die Seele nicht zum Lied?
Leg' ab auch du, betrübter Gast,
Die Last, die du zu tragen hast!"
„Schwarzamsel hoch im Ulmenast,
Der Sang, den du gesungen hast,
Ist süß und hold gewesen: —
Mich macht er nicht genesen:
Denn wiss', es giebt viel schlimmer Leid,
Als Sturm und Schnee zur Winterzeit:
Die Menschenbrust hegt tiefern Schmerz!
Dein frohes, kleines Vogelherz
Kann sich's nicht träumen lassen!
Es würd' ihn gar nicht fassen:
Und faßt' es ihn, so wär's vorbei
Mit seiner jauchzenden Melodei.
Ach, was weißt du von Reu' und Schuld
Und von verlorner Gotteshuld!
Drum sing' du weiter froh und rein,
Sing' hell in Gottes Welt hinein
Und laß mit meinen Wehn
Mich meiner Straße gehn."
So sang ich einst, von Reu' gequält!
Wer hat nie gegen Gott gefehlt?
Jedoch, entsühnt durch seine Gnade,
Voll Friedens wandl' ich meine Pfade:
Und dankbar, wie der Vöglein Schar,
Bring' ich ihm Lied und Leben dar.

Digitized by Google

Die Schwalbe.

Siehſt du ſchweben die Schwalbe dort,
Herz, hoch oben im Ätherblau?
So hoch kannſt du dich ſchwingen auch: —
Herz, entfalte die Flügel!

Der Adler.

Mein Nachbar drüben, überm Strom,
Der Abt der Schotten, hält zu Rom.
Und wie du, Wald, ſtets neu mich labſt,
Labt ihn ſtets neu — ein Brief vom Papſt.
Ich gönn' es ihm! — Doch jüngſt geſchah
Ein Streich ihm, den ich gerne ſah.
Den Vöglein ſtellt er nach mit Netzen,
Nicht, ihrer Lieder ſich zu letzen,
Nein, weil er ſie gebraten frißt,
Wann juſt nicht grade Faſttag iſt.
Oft nehm' ich unbemerkt und leiſe
Ihm aus dem Garn die frevle Speiſe,
Und Droſſel, Fink' und Hänfling froh
Entfliegen ihm mit Jubilo.
Doch jüngſt kam über ihn ein andrer,
Ein ſturmgewalt'ger Wolkenwandrer:
Verfolgend eine Dolenſchar,
Strich übern Main der Königsaar,
Und flog, — er ſah den Lockherd nicht, —
Flog mitten in die Netze dicht.
Da lief mit lautem Siegsgeſchrei
Der dicke Abt zum Fang herbei.
Doch, als er ſchon ganz nahe war,
Zerriß das ganze Garn der Aar
Und flog ſo ungeſtüm hin dann, —
Zu Boden, ſchreiend, fiel der Mann!

Digitized by Google

Und mit den arg zerfetzten Netzen
Wird er kein Vöglein mehr verletzen.
Merk': Garn, für Gimpel ſtark genug,
Hemmt nicht des Königsadlers Flug.

Blaukehlchens Doppelſang.

Im Friedhof, wo die Weiden ſchwanken,
Schritt ich mit ſinnenden Gedanken. —
Da ſang, an eines Grabes Saum,
Blaukehlchen hell von hohem Baum.
Blaukehlchen führt, wie jeder weiß,
Zugleich zwei Stimmen: laut und leis —:
Und hart und weich und herb und lind
Raſch wechſelnd ihm zu eigen ſind:
Du ſchauſt Ein Vöglein auf dem Aſt,
Daß zweie ſängen, ſchwörſt du faſt. —
Des gleichen Wunders wieder heute
Ich mich im grünen Friedhof freute:
Denn, wechſelnd, aus den Weidenzweigen,
Stolz fächernd breiten Schweif mit Neigen,
Zweiſtimmig ſang das Vöglein dort
An deinem Grab, Schalk Wunnebrord,
Den, wider Blut, noch ungeboren,
Gelübde hat zum Mönch geſchoren:
Die Mutter ſchwor's: — ſo ward's der Sohn.
Die Kirche trug kein Heil davon!
Er, Kellrer in dem Kloſter Fuld,
Trug mehr dem Faß als Faſten Huld,
Und unterwies er uns, die Jungen,
Sang er in zwei verſchiednen Zungen:
„Vom Übel iſt der firne Wein!"
— (Doch trank ich nie genug noch fein!) —
Das Alter nur hat weiſe Tugend,
— (Doch wahre Luſt hat nur die Jugend!) —

Digitized by Google

Man soll nur singen Mess' und Psalter,
— (Ein Taglied tönt viel süßer, Walther!) —
Zur Hölle führet Weiberkuß,
— (Ein Tropf, wer sein entraten muß!) —
Dem Feind verzeihn, ist Christenpflicht,
— (Heil, wer ihm sieben Rippen bricht!) —
Wer trinkt, brennt einst im Schwefelloch,
— (Doch brennt der Durst viel heißer noch!) —
Heil, wer da stirbt in frommem Beten,
— (Doch sel'ger unter Kriegsdrommeten!) —
Jungfrau Maria preis' ich sehr,
— (Jedoch Frau Minne noch viel mehr!")
Zweisprachig so sang Wunnebrord:
Nun, friedlich schweigend, schläft er dort,
Wo über ihm Blaukehlchen singt
Und seinen Zwiespalt weiter klingt.

Der Räuber.

Heut' am Vogelherde saß ich, wo der Buchwald streift ans Feld:
Doch des Vogelfangs vergaß ich, sah verträumt ins Himmelszelt.
Hoch in Wolken kreist er wieder, jener Räuber kühn und klug,
Stark von Fängen und Gefieder, scharf von Auge, stolz von Flug.
Jener Bussard, schrill erkreischend, rittelnd bald an gleichem Ort,
Lüstern spähend, Beute heischend, all sein Sehnen Raub und Mord:
Bald im Flugspiel Bogen ziehend, reglos, schweigend, schattenhaft,
Fallend, steigend, nahend, fliehend, stolz und froh der Schwingenkraft.
Bussard, frei wie du ist keiner, und, gleich dir im Lüftereich,
Flog auf Erden nur noch einer hoch zu Roß: der Wüsten-Scheich!
Ja, du mahnst mich, kühner Vogel, an den Scheich, braun, rasch und keck,
Der von Karmels hohem Kogel niederstieß, der Franken Schreck. —
Höre nun, du schriller Schreier, kreisend hoch im Bogenring,
Höre nun, du Taubengeier, wie's dem Mädchengeier ging.

Digitized by Google

Doch: dort meinem Lock-Fink-Weibe bleibe fern, bleibst gern du heil:
Eisen fliegt dir sonst zu Leibe: — auf der Sehne liegt mein Pfeil. —
Höre nun! — Auf schnellstem Rosse, unhaschbar, der Otter gleich,
Glitt durch uns're Speergeschosse nahend, fliehend Ali Scheich.
Von der Seite, wie dem Täuber du die Turteltaube reiß't,
So durchbrach der kühne Räuber, der sie nächtelang umkreist,
Jede Pilgerkarawane, die mit Frau'n gen Zion ging:
Aus dem Schatten uns'rer Fahne stets das schönste Weib er fing.
Und bevor den Sporn nur spürte unser schwerer Friesenhengst,
Durch die Wüste die Entführte trug das Roß des Räubers längst.
Esmeralda de Rivalta, Gabriele Lusignan,
Bellaflor de Vallecalta, so der freche Feind gewann. —
Doch als Irmengard von Schwaben nahm das Kreuz des Pilgerkleids,
Da erbat, statt Ehrengaben, ich das Recht mir des Geleits. —
Tag für Tag nun durft' ich traben, von Damask bis Askalon,
Neben Irmengard von Schwaben: — das war meiner Kreuzfahrt Lohn.
Nächtens schlugen wir die Zelte, daß die Herzogtochter schlief, —
Löwe brüllte, Schakal bellte, doch die Herrin ruhte tief:
Bangensfrei —: sie wußte, Walther mit dem Speer hielt draußen Wacht. —
Manches Lied aus deutschem Psalter klang in blaue Wüstennacht.
Sterne glänzten, Sterne schossen, Palmenwipfel wogten leis,
Und um Mensch und Tiere flossen Wüstendünste schwer und heiß.
Schlaf floß allbezwingend nieder, selbst die Lagerwache schlief:
Langgestreckt im Sand die Glieder schnauften die Kamele tief. —
Plötzlich naht's mit Windeseile: — Straußenlauf? Gazellenschritt?
Leis und rasch wie Todespfeile, kaum du, Bussard, flögest mit.
Unerwacht, durchbohrt, vom Rosse sinkt der Lagerwächter rot:
Ringsum Säbel und Geschosse, dunkle Reiter und der Tod.
Vor mir hält ein Pferd: da gleitet's panthergleich vom Sattel sacht,
An die Zeltthür kauernd schreitet's: — „Stirb, denn hier hält Walther Wacht!"

Digitized by Google

Rief's und tief den Speer vergrub ich in des Scheichs goldbrünn'ge Bruſt,
Laut den Siegesſchrei erhub ich und wir ſchlugen ſie mit Luſt:
Folgten eine gute Weil' noch . . . — — — halt, Herr Buſſard, du warſt ſchnell, —
Aber ſchneller war mein Pfeil noch —: tot nun liegſt du, Raubgeſell',
Bei der Finkin, bruſtdurchſchoſſen! Liebe Finkin, bange nicht:
Eh' dich grimm ſein Fang umſchloſſen, traf ihn Walthers Strafgericht.
Zwitſchernd nun mein Ohr zu laben, ſingſt du leiſe, dankend ſchier?
So hat Irmengard von Schwaben dankend auch geflüſtert mir.

Waldmorgen.

Noch ſteht in Glanz der Morgenſtern,
Noch deckt die Nacht die Lande:
Nur dort, ganz leis, im Oſten fern,
Grau-gelblich ſteigt's am Rande.
Empor vom Pfühl! Hinaus zum Thor,
Eh' noch Frau Sonne blitzt empor:
Zum Walde will ich eilen
Und ſein Erwachen teilen.
O Wunder du — Mittſommernacht!
Du preiſeſt Gott nicht minder,
Als lauten Tages ſchwüle Pracht,
Nur leiſer, duft'ger, linder.
In Lüften hoch der wilde Schwan
Zieht, ſehnſuchtſingend, ſeine Bahn,
Und ſtill durch Buſch und Bäume
Geh'n ahnungsvolle Träume.
Da regt ſich heil'ger Schauer leis
Und ſchüttelt alle Wipfel,
Wie Ehrfurcht haucht es wunderweis:
Denn ſchon vom Bergrand-Gipfel

Digitized by Google

Schießt fern ein Glanz: es naht das Licht:
Da ſinkt Natur aufs Angeſicht
Und ehrt mit heil'gem Beben
Gott, der das Licht gegeben.

Ja, Heil'ges iſt, wohin ich ſchau!
Der Morgenwind iſt heilig,
Und heilig iſt der Morgentau
Und Goldſchrift tauſendzeilig,
Die nun erblaßt vor höh'rem Glanz:
Denn nun erſchließt der Herrgott ganz
Das Thor der Wolkenfeuchte,
Daß hell die Sonne leuchte.

Da, hoch aufwitternd, aus dem Tann
Der Rothirſch zieht zur Tränke:
Das Häslein legt die Löffel an,
Gleichwie wenn's überdenke,
Ob's noch ein wenig ſchlummern mag:
Dann ſchießt's mit hohem Satz zu Tag,
Denn hoch ob Schäfers Pferche
Singt ſchon die Heidelerche.

Denn dieſe ſchlägt das Tagelied
Lang', eh die andern kommen:
Jüngſt ſang ein Mann, der log und riet,
Was nie er ſelbſt vernommen,
Der frühſte Ton ſei Finkenſchlag!
Da haben beide in den Tag,
— Ich muß ſie Lügen ſtrafen! —
So Mann wie Fink' geſchlafen.

Erſt Heidelerche, fromm und klar,
Feldlerche dann und Wachtel,
Rotbruſt und Rotſchwanz, Paar um Paar,
Dann, ſpäter um ein Achtel,

Digitized by Google

Zaunkönig klein, Baumpieper hell:
Der Amsel folgt die Drossel schnell,
Der Kuckuck säumt nicht länger,
Dann schnalzt der Fliegenfänger: —

Und jetzt erst schlägt der faule Fink':
Bald zetert schrill der Häher,
Der Ringeltäuber rückt nun flink
Im Nest der Täubin näher,
Und Rukuruh! hallt's durch den Tann:
Jetzt hebt's von allen Zweigen an.
So geht der Vöglein Psalter:
Wer's leugnet, irrt, spricht Walther.

Nicht streit' ich gern, noch rühm' ich mich:
Doch muß in Einem Dinge
Der Mann als Meister wissen sich,
Sonst ist sein Wert geringe.
Und Vogelkunde — mit Vergunst —
(Doch auch ein wenig Harfenkunst),
Wer die mir will bestreiten —:
Ein Schwert blitzt mir zur Seiten.

Doch unterdes ich stritt und schalt
— Ganz einsam, sonder Feinde, —
Ward jubelnd wach im weiten Wald
Die ganze Singgemeinde:
Und prächtig rot im Morgenschein,
Verjüngt, strömt hin der alte Main,
Und Erd' und Himmel strahlen
Gleich schimmernden Opalen.

O junger Tag, wie bist du rein,
Gleich heitrer Menschenkindheit!
O bliebe bis zum Abendschein
Dir diese kühle Lindheit:

Digitized by Google

Laß dieſer Stunde Reine nun,
Gott tief mir in der Seele ruhn:
Taufriſch ſei'n meine Pfade:
Das ſpende deine Gnade!

Das Taubennest.

Im Geſchatt von dichten Zweigen
Lag ich tief im Eichenhag,
Ringsum Waldes-Mittag-Schweigen:
Fern nur Spechtes Schnabelſchlag.
Und ganz leiſe mir zur Seiten
Rann der Moosquell wiſpernd hin:
Drüber der Libelle Gleiten,
Der beſchwingten Schweberin.
Und ich dachte: „Schön iſt's einſam:
Sang und Traum naht keinem Paar:
Aber ſchöner iſt's gemeinſam:
Da wird Sang und Traum erſt wahr.
Walther, war es dir zum Beſten,
Daß ſtets einſam bliebeſt du?" — — —
Horch, da hoch aus grünen Äſten
Scholl's hernieder „Rukuruh!"
Oben in den Wipfellauben,
Tief im lauſchigſten Verſteck,
Lag ein Neſt von wilden Tauben
Und ſie ätzten das Geheck.
Und ich ſah — ich ſah's mit Neiden,
Ich, der ungeweihte Mann, —
Wie ſo eifrig da von beiden
Liebgetreues Werk begann.
Wie die Täubin, nimmer ſäumig,
Flog zu Neſt, gefüllt den Kropf,
Wie der Neſtling, wollesläumig,
Reckte Fittich, Schopf und Kopf.

Digitized by Google

Wie dann auch der Tauber kehrte,
Fütternd wechselnd mit dem Weib,
Und dazwischen gurrend lehrte
Süßer Weisen Zeitvertreib. — —
Herrin, ach von stolzem Sinne!
War der Sänger dir zu arm?
Seine Treue, seine Minne,
War wie keine treu und warm! —
Walther auf! — Es neigt die Helle,
Tiefre Schatten fallen ein,
Walther, heimwärts! Deine Zelle,
Ach, die leere, harret dein.
Nicht ganz leer! — Zum Notbedarfe
Tröstung dir dein Stern beschied:
Deine Hausfrau ist die Harfe,
Und dein Kind dein ewig Lied.

Nacht-Ritt.

Gemach, mein Roß! — Tritt auf bedächtig!
Der Glühwurm nur erhellt den Steg:
Schwer reitet sich's im Buschwald nächtig,
Knorrwurzeln laufen übern Weg:
Tag's trägst du mich, — nun führ' ich dich,
Dir Schritt und Bahn zu zeigen
Mit Schweigen.
Du bebst? Du schnaubst? Ja! Waldnacht-Grausen
Rührt eisig auch des Weidmanns Brust:
Die Mächte, die im Nachttann hausen,
Sie schrecken gern mit Schade-Lust.
Schon mancher zog zu Wald zur Nacht, —
Kam nicht mit heilen Sinnen
Von hinnen.

Digitized by Google

Glutaugig faucht und klappt die Eule,
Im Hohlstamm ächzt der Waldschrat heiser,
Das Morschholz leuchtet rot in Fäule,
Und raschelnd schlüpft durch dürre Reiser,
Indes der Schuhu gellend lacht,
Das Wichtelvolk der braunen
Alraunen.

Doch plötzlich, mit gespanntem Bogen,
Harrt dort ein Räuber tief im Busch!
Spring' ein auf ihn, das Schwert gezogen: —
Da schwankt der Strauch im Windeshusch: —
Dich trog nur quer gekreuzt Geäst.
Da horch! Was kommt hoch oben
Geschnoben?

Was pfeift und schwirrt und johlt in Lüften?
Was hallt und tutet wie ein Horn?
Entstiegen aus des Abgrunds Schlüften
Hetzt seinen Hengst mit blut'gem Sporn
Der Heidengötter König da
Hoch über Baum und Boden —:
Herr Woden.

Voraus von Adlern, Geiern, Drachen,
Ein Schwirrgewölk voll Ungestüm,
Dann Bär und Wolf mit Lechze-Rachen,
Des Einhorns schreckbar Ungetüm,
Goldeber, Roß-Elch, Flügelhirsch,
Und hinterher die Schläger,
Die Jäger.

Voran mit hochgeschwung'nem Speere,
Auf schwarzem Roß, Herr Woden du:
Und ewig strömen deinem Heere
Aufs neue wilde Helden zu:
Wer Hifthorn mehr als Orgel liebt,
Der folgt nach grausem Tode
Herrn Wode.

Digitized by Google

Der Rauhgraf, der die heil'gen Früchte
In frevler Hirschhetz niederritt,
Markfrevler, Wildschütz, Mordgezüchte,
Meineid'ge, — alle müssen mit:
Und weh, wen trifft das Nachtgejaid
Im Wald auf bösem Pfade: —
Gott Gnade!
Den Schuldbewußten wird es hetzen,
Bis er den letzten Hauch gethan.
Uns, Rößlein, darf es nicht verletzen:
Wir ziehn auf guten Werkes Bahn,
Und über uns wacht Gott der Herr,
Der aller übeln Geister
Bleibt Meister. —
Wer Vöglein pflegt, muß Kräutlein pflegen:
Heilkräft'ger Wurzeln weiß ich viel.
Dem todeskranken Kind zum Segen
Ausritt ich, als der Abend fiel:
Gerettet konnt' ich noch vor Nacht
Der Mutter und dem Leben
Es geben.
O Mutterauge, wie du strahltest
In Freudenthränen wundersam!
Mit deinem Scheideblick du zahltest,
Was einst von dir an Weh mir kam,
Als ich vor zwanzig Jahren sah
Zum Brautaltar dich schreiten — —
Vom weiten.
Wer Nachtfahrt thut auf solchen Wegen,
Wie wir, mein Roß, der banget nicht:
Denn einer Mutter Dank und Segen
Umschirmt, ein goldner Schild, uns licht,
Und Gott hat uns der Englein Schar
Mit leichtbeschwingten Sohlen
Befohlen.

Digitized by Google

Ha ſieh! — ſchon endet Wald und Dunkel: —
Hier durch die letzten Bäume bricht
Der Morgenröte Goldgefunkel: —
Alt Wirzburg liegt im Dämmerlicht —
Da ſteigt die Lerche trillernd auf:
Herr Gott, laß ſonder Schranken
Dir danken.

Der Turmkauz.

Schnee hüllt das Land. — Grundtief füllt Eis den Main. —
Durch kalte Nachtluft leuchtet, — ſonder Ende —
In höh'rem Glanz, als ſonſt der Sterne Schein: — —
Das iſt die Nacht der Jahreswende.
Geh', Münſter-Turmwart, ruhe dieſe Nacht!
Dich löſ' ich ab in deiner luft'gen Zelle:
Selbzweit mit meiner Harfe halt' ich Wacht,
Bis daß mich grüßt die Morgenhelle.
Dorthin den Weinkrug und die Ampel: hier
Den Speer und deine lange Turm-Drommete:
Geh' nur und ſchlaf': ich halte Wache dir
Mit Sang und Sinnen und Gebete. — —
Rings ruht die Stadt. — Nur auf der Burg glimmt rot
Des Gauwarts Licht. — Rings Kälte, Nacht und Schweigen —:
Wie anders einſt zu Rom uns Neujahr bot
Das Volk mit Tanz und Flöten-Reigen.
Lau iſt die Nacht dort, wie bei uns im Mai!
Wie glatt die Liſpler Gruß und Handſchlag fälſchen:
»Salut a voi!« — Da plötzlich: Mordgeſchrei!
Und über uns die Wut der Welſchen!
Das war das röm'ſche Neujahr! — Heimatland: —
Da lob' ich dich, trotz Eis und Froſt! — — Was ächzet
Vorm Fenſter dort? — Der Turmkauz! — Übler Fant!
Er kündet Unheil, wo er krächzet.

Digitized by Google

„Was wachst du, Mann,
Den Tag heran,
Den Tag vom neuen Jahre?
Unheil verrann,
Unheil hebt an
Von Wiege bis zur Bahre.
Die Lieb' ist Lust!
Treu keine Brust:
Es gleißt die Welt in Lügen:
Der Freund liebt sich:
Er liebt nicht dich:
Laß dich den Schein nicht trügen.
Das Reich zerrinnt,
Und Rom gewinnt,
Der Kaiser beugt den Scheitel:
Die Welt ist schal:
Ja, sie ist Qual:
Reich, Lieb' und Sang sind eitel."

Husch, höllisch Nachtgekrächz, entweich' hiedann!
Sonst, Unhold, schlag' ich nach dir mit dem Speere. — —
Ha sieh: Es tagt! Es tagt! die Nacht verrann,
Die Sonne steigt! Dem Herrn die Ehre!
Falsch war der Unkenruf! Es siegt das Licht:
Nicht eitel sind Lieb', Sang und deutsche Krone:
Den echten Mann reut seiner Schmerzen nicht:
Er trägt tief in sich, was ihm lohne.
Das Fenster auf! — Komm, Wacht-Drommete mein:
Weit soll das deutsche Land den Ruf vernehmen:
Was feig und falsch, was niedrig und gemein,
Das soll mein Morgenlied verfemen.
Was kühn und treu, was edel, hoch und rein,
Soll sieghaft stehn gen alle Höllenstreiche:
Heil, junges Jahr! Dein Willkommgruß soll sein:
Dem Kaiser Heil und Heil dem Reiche!

Digitized by Google

Die tote Nachtigall.

Ach, daß am Fuß der duft'gen Linde,
Die oft dein wonnig Lied durchdrang,
Ich tot dich, glüh'nder Sänger, finde!
Ob dir vor Drang das Herz zersprang?
Oft liegt Verderben im Gesang!
Dem Sänger Heil, des heiße Jugend
Die Kraft geübt hat, nicht entweiht,
Daß ihm der Dichtung höchste Tugend,
Des Maßes stille Heiligkeit,
Nun vollgereift das Alter leiht.
Oft denk' ich dein wildfeurig Singen,
Du allzukühner Spielgenoß,
O Heinrich, du von Osterdingen:
Wann voll das Lied vom Mund dir floß,
Wie heiß dein Blick dann Flammen schoß!
Wohin hat dich der Sturm vertragen,
Du heller, stolzer, junger Stern?
Verlodert bist du und zerschlagen,
Eh' voll gefestigt war dein Kern. —
Wem's besser ward, der dankt's dem Herrn.
Heißherzig, kleines Singe-Selchen,
Dich bett' ich hier nach Waldesbrauch
In grünem Moos —. da singt Rotkehlchen
Das Grablied dir vom Rosenstrauch,
Und über dir Sang, Duft und Hauch. —
Wo wirst einst du wohl schlummern, Walther?
O legt mich in den Domhof nicht,
Wo mir ein Marbelstein, ein kalter,
Ruht auf der Brust mit Lastgewicht,
Absperrend Himmel, Luft und Licht.
Nein! In den Wald sollt ihr mich tragen
Und betten unterm Moose grün,
Daß Nachtigallen um mich schlagen,

Digitized by Google

Und wilde Rosen um mich blüh'n:
Und, wann des Winters Flocken sprüh'n,
Auf meinem schneebefreiten Grabe
Sollt ihr den Vöglein Futter streu'n,
Daß sie an ihres Freundes Gabe,
Wann Frost und Hunger sie bedräu'n,
Noch lang nach seinem Tod sich freu'n.
Ob dann wohl in der Sterne Hallen
Mein Saitenspiel aufs neue klingt?
Ob, gleich der Brust der Nachtigallen,
Die Saite, die im Herzen schwingt,
Für immerdar im Tode springt?
Wer weiß es! — Walther, sei zufrieden
Mit dem, was dir auf Erden ward:
Denn wem das Schöne ward beschieden,
Der hat — ihm ist der Tod nicht hart —
Die Ewigkeit in Gegenwart.

Kreuzfahrer-Lieder der Deutsch-Herrn-Ritter in Preußen.

Ein Cyklus.

Hermanns von Salza Aufruf zur Kreuzfahrt.

Nicht fürder fern im Palmenlande
Verschwendet edle, deutsche Kraft,
Wo in der Wüste Wirbelsande
Nicht Schwert, nicht Pflug sich Heimat schafft.
Lang hielten Wacht wir träumend weiland
Am heil'gen Grab mit treuem Speer: —
Wir fanden's endlich aus: der Heiland
Braucht keinen Schutz: sein Grab ist leer! —

Digitized by Google

Nein, wer begehrt nach Heidenſtreichen,
Wer nach des Pfluges ed'lerm Streit: —
Ein Schlacht- und Brachfeld ohnegleichen
Liegt nah' der Heimat ihm bereit.
Wo jetzt die Nogat und der Pregel
Durch herrenloſe Sümpfe ſchleicht,
Wo kaum im Haff, vor ſelt'nem Segel,
Der Möwen zahllos Volk entweicht,
Wo des Perkunos Steine ragen,
Von Urwaldfichten ſchwarz umſäumt,
Wo wilde Steppenhengſte jagen
Und im Geſtrüpp der Rohrwolf heult: —
Dort, ſtatt am Jordan zu vergeuden
Des Ritters Mut, des Bauers Kraft,
Dort ſollt ihr fechten, bau'n und reuten
Mit Axt und Grabſcheit, Schwert und Schaft.
Auf! raſche Franken, zähe Sachſen,
Ihr Schwaben klug, ihr Bayern ſtark:
Gen Preußenland! aus Sumpf erwachſen
Soll Deutſchland eine neue Mark.
Gen Preußenland! brecht, ſtet im Siegen,
Mit Schwert und Pflug die Wege klar
Und hoch ob euren Häuptern fliegen
Prophetiſch ſoll des Reiches Aar.

Lied Ralfs vom Rhein.

Kalt iſt die Märznacht, ſchwarz und ſtill: —
Das Eis der Nogat kracht: —
Der Sumpfwolf heult — der Nord pfeift ſchrill —
Ich ſteh' auf böſer Wacht!
Zehn Knappen ſind mein ganzes Heer, —
Mein ſchmales Reich ein Turm: —
Auf Tage weit kein Freundesſpeer: —
Rings Froſt und Haß und Sturm!

Digitized by Google

Fremd ſind und feindlich Meer und Strand: —
Kein herzvertrauter Stern: — — —
O Rheingau, du mein Heimatland,
Wie fern biſt du, — wie fern!
Jetzt zieht der Lenz in lauer Nacht
Leis durch dein Rebland all',
Der Weißdorn blüht und bald mit Macht
Schlägt dort die Nachtigall.
O Kaiſerpfalz im Epheugrün! — —
Welch falſch Gemerk man trug! — —
Die Minne war wohl allzukühn,
Die mich ſo weit verſchlug! —
Das ſchwarze Kreuz, ich nahm es ſtill
Auf weißem Sturmgewand: —
Wer fern, wer einſam ſterben will —
Der zieht gen Preußenland! —
Dein Los, o Herrin, tauſendfalt
Sei Leben, Glanz und Heil:
Mein Los wird doch im Föhrenwald
Zuletzt ein Polenpfeil.

Herr Guzzo vom Gauchen aus Bayerland.

Aus dem Bergland der Bavaren,
Wo die Loiſach leuchtend rinnt,
Weit nach Oſt-Nord-Oſt verfahren,
Hat mich zu den Pelzbarbaren
Ungelind ein Wetterwind.
Was iſt viel davon zu melden!
Große Herren fallen weich:
Doch wir ſchimmerloſen Helden,
Wir verderben's mit Frau Sälden
Leicht bei jedem luſt'gen Streich.
Auf mein Schloß im Loiſachgrunde
Schickt ein wack'rer Trinkgeſell

Digitized by Google

Mir geheim vertraute Kunde,
Wie und wo — zu welcher Stunde — ...
Rechter Zeit war ich zur Stell'. —
Was braucht allen Rüdesheimer
Salzburgs Biſchof ganz allein!
Alter Litaneien-Reimer,
Dacht' ich, dieſe zwanzig Eimer
Bring' ich in die Gauchburg ein.
Tief im Tann bei Traunſtein lagen
Wir mit achtzehn Lanzen ſtill:
Langſam rumpeln an die Wagen: —
Wir drauf los: doch wie ich ſchlagen
Juſt vom Gaul den Führer will, —
Merk' ich's an dem Scharlachbäfflein:
Biſchof Bumpo ſelbſt war das!
Schau', ſelbſt führt den Wein das Pfäfflein! —
Nun, da half nichts! ein klein Trefflein
Mit der Fauſt: — weich war das Gras! — —
Kaum vertrunken und verſchlafen
War der Wein — Gott ſegne ihn! —
Als beim Marquartſteiner Grafen
„Wegraub! Friedbruch! Zeter! Wäfen!"
Alle Durſt'gen Salzburgs ſchrie'n.
König Rudolf ließ mir ſagen:
„Guze-Gauch, das war zu ſtark!
Hätt'ſt du nicht ſo feſt geſchlagen
Einſt im Marchfeld, gält's den Kragen! —
Zieh' dich flugs gen Preußenmark!"
Anfangs wollt' mich's ſchwer verdreußen.
Um den Biſchofs-Burzelbaum
Gleich bis Heidenland! bis Preußen!
Und ob dort auch Tropfen fleußen,
Die ein Mann mag trinken? — — kaum!
Nun, ſo ſchlimm iſt's nicht geworden.
Zwar das Land: — — ein arg flach Moor!

Digitized by Google

Doch mir taugt der tapfre Orden:
Gleich im Kampf thut's uns der Norden,
Thut's im Trunk uns noch zuvor! — —
Aber freilich, ganz vorm Ende
Möcht' ich einmal schauen noch
Glüh'n im Abendgold-Geblende
Eure stolzen Schroffenwände,
Thorstein und Karwendeljoch!

Der Ordensmeister Hermann Balk baut die erste deutsche Warte auf der Heideneiche.

Hieher, Genossen, in Sumpf und Wald!
Noch Wüste —: deutsches Markland bald!
Aus Ried und Röhricht ragt empor
Die Heideneiche: kurz zuvor
Trank Roßblut hier noch Gott Perkun:
Doch deutsche Baumburg ward sie nun.
Pflanzt unser Banner auf den Wipfel:
Stolz wall' es über alle Gipfel
Und schaue kühn von hoher Wart,
Von Gedanum bis Memelgard:
Hier trägt mit Rauschen unser Zeichen
Ein Fahnenträger sondergleichen:
— Nie kann er Fußbreit rückwärts weichen —!
Und ob der Pole spöttisch höhnt,
Daß wir wie Vögel sind gewöhnt,
Die auf den Bäumen bau'n ihr Nest: —
Baut ihr nur weiter, still und fest!
Bald wird's den Feinden schrecklich klar,
Von welcher Art der Vogel war:
Der Vogel auf der Preußeneiche —
Er baut den Adlerhorst dem Reiche!

Digitized by Google

Die Mette von Marienburg.

I.

„Nachtlockiges Weib, jagellonisches Blut,
So siegte doch endlich die süße Glut!
Lang' blieb ihr verhaßt der Deutsche, der Fremde,
Mit dem weißen Mantel auf schuppigem Hemde:
Doch endlich ward sie inne
Der siegenden Frau Minne,
Daß sie mir freud'ge Botschaft schrieb:
‚O, komme, so wahr dir dein Leben lieb,
In der Christnacht auf Podol, mein Schloß.'
Nun, Greif, mein Rappe, mein wackres Roß,
Die schöne Feindin soll nicht warten!"
Und er zieht geheim in den Burgwallgarten
Am Zügel das leise wiehernde Tier:
„Schweig, trauter Greif, das rat' ich dir!
Wenn uns die Gebiet'ger erlauschten, die frommen,
Wir würden in sichern Verwahr genommen
Und wir flögen wohl niemals wieder, wir beide,
Auf Minnefahrt durch Wald und Heide."
Und sacht und rasch auf beschneitem Rasen
Führt er das Roß an die Ausfallpforte:
„Still, alter Hans, keine Predigtworte!
Willst du vielleicht das Lärmhorn blasen
Und den Priestern deinen jungen Herrn
Verraten, daß sie ihn fah'n und sperr'n
Sein Leben lang zu Brot und Wasser,
Die gottseligen Burgunder-Prasser?"
Da lachte Hans, dann sprach er ernst:
„Daß du doch niemals Sitte lernst!
O lieber Falk, mein Junker wert,
Weit ist gerühmt dein rasches Schwert:
Jedoch du läß'st nicht von der Minne!
Die frommt dem Deutschherrn-Ritter nicht!

Digitized by Google

Wohin ſtehn dir heut' Nacht die Sinne,
Heut' Nacht, da heil'ge Chriſtenpflicht
Uns alle ruft zur Mittnachtmette?"
„Auf Hans, raſch fort die Riegelkette!
Vielſchönes Weib berief mich heiß!"
„Die Nogat geht in Trümmereis!" —
„Greif ſchwimmt gleich einem Neckarhecht!"
„Im Weichſelwalde fährt ſich's ſchlecht:
Dort rennen rudelweis die Wölfe."
„Nicht fürcht' ich ihrer zehn und zwölfe!"
„Im Tanne von Podol verhohlen
Maſuren bergen ſich und Polen."
„Gleich ihren Wölfen acht' ich ſie:
Zwölf gegen einen fürcht' ich nie!"
Raſch auf das Thürlein! Greif, nun lauf:
Frau Aventiure, nimm mich auf!"

II.

„Geſteh, du wilder, geliebter Mann,
Ob Zauber dir mein Herz gewann?
Du biſt wie Sturm und Glut und Gewitter,
Biſt heißer als all die blonden Ritter,
Biſt mark'ger als die Polenknaben:
Aus deinen dunklen Augen und Locken
Sprüht's und kniſtert's wie Feuerflocken,
Du biſt wie Gold und Stahl und Flamme" —
„Schön Lieb, das rührt von meinem Stamme!
Ich bin vom freud'gen Volk der Schwaben,
Ich bin aus Deutſchlands wonn'gem Süd,
Wo heißer Blut und Minne glüht!
Wer ſuchte wohl den Falk von Stauf
Heut' Nacht bei ſchön Lodoiska auf!"
„Wie kamſt du in den frommen Orden?"
„Der Heimat war ich urdrüß worden:

Digitized by Google

Mein Schwert ſchlief ein auf leichten Siegen:
Da drang der Ruf ins Neckarland:
— ‚Die deutſchen Herrn erliegen!
Marienburg wird heiß berannt,
Sie ſchüttelt kaum vom Nacken
Die Wölfe, die Polacken,
Und Tag um Tag tobt grimmes Morden.‘ —
Da dacht' ich: ‚Falk, flieg aus nach Norden.‘
So trat ich in den frommen Orden:
Traun, nicht fürs Werk der Pfaffen,
Fürs freud'ge Werk der Waffen.“
„So magſt du leichtern Herzens hören,
Was ich erſt jetzt enthüllen kann:
Du kannſt den Plan nicht mehr zerſtören,
Der meinem Volk den Sieg gewann:
Als ich dich ſterben ſollte wiſſen,
Da ward mein Lieben grell mir klar:
Geliebter Mann, dich hat entriſſen
Lodoiska ſich'rer Todgefahr:
Weißt du, weshalb ich dich beſchworen
Heut' aus Marienburg hieher?
All' deine Brüder ſind verloren,
Sie ſchau'n den nächſten Tag nicht mehr!
Verrat erſchließt das Nogatthor
Beim letzten Schlag der Mitternacht:
Sechstauſend Polen ſteh'n davor:
Was drinnen lebt wird umgebracht.
So ſiegt mein Volk, die Deutſchen fallen:
Doch du, der einz'ge ſollſt von allen,
Du wilder Edelfalke mein,
Durch mich, für mich gerettet ſein:
Ich liebe dich! Komm an mein Herz“ —
Auf fuhr der Stauf in Schreck und Schmerz:
„Marienburg! der Brüder Leben!
Gott, Flügel mußt du jetzt mir geben!“

Digitized by Google

Und eh' die Polin sich's versehn,
War schon der kühne Sprung geschehn
Vom Erkerfenster in den Schnee:
„Jetzt renne, Greif! sonst, ewig: Weh!"

III.

Den Nacken gesenkt, die Zügel verhängt,
Durch die Nacht kommt der rasende Reiter gesprengt.
Längst ließ er die Straße, verlor er den Pfad,
Nach Süden, nach Süden nur pfeilgerad!
Über der Heiden endlos Weiß,
Über der Bäche krachendes Eis,
Über die Schluchten von mürbem Schnee,
Über den spiegelglatten See,
Hinab die Halden, hinan die Hügel
Trägt ihn das Roß wie Adlerflügel:
Die Dornen reißen im heißen Hetzen
Vom flatternden, weißen Mantel Fetzen!
Schon gewann er den dichten Wald von Podol:
Zu seinen Häupten lacht es hohl: —
Das sind in den Föhrenwipfeln die Eulen.
Doch näher und immer näher heulen
Die Wölfe zur Rechten, die Wölfe zur Linken:
Dem Rappen wollen die Kniee sinken,
Es schnaubt, es zittert das edle Thier:
„Greif, Freund Greif, nicht bange dir!
Halt' aus, halt' aus! es gilt viel mehr
Als unser Leben: es gilt die Ehr'!
Laß' sie nur kommen, die Hunde, die feigen:
Ich will ihnen schwäbisches Eisen zeigen."
Und er klopft ihm den Hals — ausgreift das Roß —:
Ganz nah schon rennt der heulende Troß:
Zur Linken, zur Rechten sieht er sie jagen,
Doch den Ansprung will keiner wagen:

Digitized by Google

Herr Stauf zieht jetzt sein breites Messer:
Er schwingt's im Mondlicht — das scheucht sie besser:
Aber die eine, die Wölfin, die magre,
Die graue, die große, die hungrige, hagre,
Reißt endlich hin die lechzende Gier:
Sie springt auf den Bug dem schnaubenden Tier: —
Da fährt durch die Gurgel ihr scharfer Stahl,
Und die Sterbende schleudert Herr Falk zur Erde —
Und sofort sie zerfleischen die andern zumal
Und lassen vom Reiter und seinem Pferde. —
Der weiße Mantel ward blutig rot:
„Vorüber, Freund Greif, die Wolfesnot!" —
Aus dem Tann in das Freie jagt der Stauf; —
Was stutzt der Rappe? was hält ihn auf?
Vor ihnen welch Gurgeln! der Mond tritt grell
Aus dunklem Gewölk: er leuchtet hell!
Und ringsum kracht's und knistert und dröhnt:
Die Nogat ist's, die im Eisgang stöhnt!
Im Strahl des Monds, weiß, grün und grau,
Wogt Wasser und Eis — welch' grimme Schau!
Bald Fluten schwarz wie Todesnacht,
Bald Eisgezack' krystall'ner Pracht:
Es rauscht, es knirscht, es zieht, es kracht: — —
Falk spornt das Roß: doch der treue Greif
Er sperrt sich todesbang und steif:
Die Vorderfüße vorgestemmt,
Den Hinterbug zurückgehemmt,
Die Mähne weht kopfüber wirr, —
So starrt er in das Eisgeklirr;
In die dunkle Flut, in den kalten Wind: — —
„Greif aus, mein Greif, geschwind, geschwind!
Schwimm durch! schwimm durch! es gilt viel mehr
Als unser Leben: es gilt die Ehr'!
Nun spring' und schwimm! es muß, es muß!"
Und in den eisigen, grollenden Fluß

Digitized by Google

Setzt der Rappe mit edlem Schwung:
Er springt und watet und schreitet und klimmt
Ans Ufer, ans steile, mit sichrem Sprung!
Da grüßet schon — das ist kein Stern! —
Das Licht Marienburgs von fern,
Das rote Licht vom Remterturm! —
Doch vor der Burg, wie ein ringelnder Wurm,
Was kauert und schleichet und lauert dort?
„Halt, Reiter, gieb das Losungswort!“
So ruft's in zischelndem Slaventon: —
„Der Teufel ist's, du Wolfessohn,
Der Teufel kömmt euch holen,
Ihr gottverfluchten Polen!“
So ruft Herr Falk und jagt vorbei:
Da hallt ein halb verhalt'ner Schrei:
„Nach, nach! mit allen Rossen!
Mit sausenden Geschossen,
Doch leis, daß von der Zinne
Man unser nicht wird inne.“
Und hinter dem keuchenden, schäumenden Rappen
Die kleinen polnischen Hufe klappen:
Und verrät der Mond den weißmant'ligen Reiter,
Dann schwirren die Pfeile: weit und weiter
Schon jagt er voraus: — noch einmal ein Schwarm
Von Geschossen auf Schulter und Rücken und Arm: —
Da hält er auch schon vor dem Nogatthor:
Tot stürzt das Roß: — aus dem Sattel empor
Der Reiter springt und mit letzter Kraft
Schlägt er ans Thor das Schwert mit Macht,
Ein-, zweimal, drei: — und geisterhaft
Anschlägt die Glocke Mitternacht.
Er ruft: „Verrat! auf! auf!
Euch Brüder warnt der Stauf,
Laßt jetzt Gebet und Metten,
Das Leben gilt's zu retten!

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Verrat erſchließt das Nogatthor
Beim letzten Schlag der Mitternacht, —
Sechstauſend Polen ſtehn davor, —
Ich kann nicht mehr: — es iſt — vollbracht!"
Ein lauter Hornruf ſcholl vom Wall,
Rings Fackeln, Waffen überall:
Bald brachen wie Gewitter
Hervor die deutſchen Ritter.
Die Polen flohn mit Eilen: —
Doch tot, mit ſieben Pfeilen,
Hob man den Warner auf,
Den Schwaben Falk von Stauf!

Die Campbells.

(Nach einer Anekdote aus dem indiſchen Aufſtand 1858.)

Zu Lakhnau, in der alten Inderſtadt,
Ringt ſchwer der Britten Schar, zum Tode matt.
Umſonſt wirft ſich in das zerſchoſſ'ne Thor
Der kühne Mut als letzten Riegel vor:
Der grimme Hunger zwingt die wack're Schar,
Die unerſchrocken feſt geſtanden war,
Als, wie ein einſam ſcheiternd Schiff die Wogen,
Sie alle Schrecken Indiens umzogen. —
Das letzte Roß, das letzte Brot verzehrt,
Das Gras der Mauer ſelbſt, das ſie genährt,
Da denkt Sir Douglas, was der Feind gewährt,
Den freien Abzug, zürnend anzunehmen.
„Verloren ſind wir all'" — er denkt's mit Grämen —
„Wird noch einmal die morſche Stadt beſtürmt:
Schon ſeh'n die Elefanten, hochbetürmt,
Weit über Zinn' und Wall, und Übermacht

Digitized by Google

Hält tausendfältig jedes Thor bewacht." —
Da tritt Sir Arthur Campbell vor ihn hin,
Er führt ein halbes Schottenregiment,
Die beste Schar im Heer der Königin:
Die Campbells, die man die „Getreuen" nennt.
Sein Haupt ist wund, sein Haar ist grau,
Sein helles Auge blitzt so blau:
„Mylord, Mylord, räumt nicht den Platz,
Harrt aus, harrt aus: es kömmt Entsatz."
„Entsatz? sprich, Alter, bist du toll?
Wenn er nicht vom Himmel fallen soll, —
Auf Erden wüßt' ich nicht, woher.
Der Aufruhr lodert rings umher: —
Sir Lionel, der letzte Held,
Der Englands Fahn' in Indien hält,
Der steht viel hundert Stunden weit,
Und Berg und Strom und Wüste breit
Und Feinde, tausendfach gereiht,
Sind zwischen uns und ihm gelegen:
Vielleicht ist längst der wack're Degen
Erschlagen mit dem ganzen Heer."
Sir Campbell aber bat noch mehr:
„Mylord, Mylord, räumt nicht den Platz,
Glaubt meinem Wort: es kömmt Entsatz."
Der Feldherr schüttelt still das Haupt:
„Die Wund' hat ihm den Sinn geraubt.
Geh, Inder, sag' im Lager dort" — —
„Halt," rief Sir Campbell, „halt, Mylord!
Hört Ihr's denn nicht, ganz laut, ganz nah?"
Sir Douglas staunend nach ihm sah,
Im Winde weht sein graues Haar,
Es zuckt sein Mund: und geisterklar,
Prophetisch sprüht sein Augenlicht:
Ich höre schon drei Tage lang

Digitized by Google

Des Campbell Marſches ſtolzen Klang,
Ich hör' ihn ſtets, bei Nacht, bei Tag,
Mit Pfeifenklang und Trommelſchlag,
Durch des Lagers Lärm, durch den Sturm der Schlacht
Hör' ich das Lied mit Macht, mit Macht:
Und lauter, immer lauter klingt's
Und näher, immer näher dringt's,
So laut wie jetzt, hört' ich's noch nie:
O ſüße Hochland-Melodie:" —
„Wie könnt' ich der Freundſchaft vergeſſen, der alten,
Die ſo lang wir in Freuden und Leiden gehalten,
Die ſo oft wir bewährt in der Schlacht mit dem Stahl."
„Sir Lionel iſt ein Campbellmann:
Er weiß in Not den halben Klan:
Er kömmt, er kömmt über Berg und Thal,
Durch tauſendfache Feindeszahl!
Sie eilen, eilen bei Nacht und Tag,
Mit Pfeifenſpiel und Trommelſchlag,
Ich ſeh' ſie ſteigen vom Bergeshang,
Mit Fahnenfliegen und Waffenſchwang!
Gegrüßt, du ſchottiſch Kriegsgerät,
Das Breitſchwert blitzt, es fliegt der Plaid,
Im Wind die Adlerfeder ſchwankt: —
Ihr treuen Vettern ſeid bedankt!" —
Zu Boden ſank erſchöpft der alte Mann,
Der Feldherr hob ihn auf und ſah' ihn an:
„Bei Gott, das war das ſchottiſche Geſicht!
Geſandter, geh', wir ergeben uns nicht." —
Und leis vom Himmel ſank die blaue Nacht;
Das Brittenheer, es horcht, es ſpäht, es wacht:
Ob ſie wohl kommen? ſprach der Alte wahr?
Ach ſtündlich wächſt die tödliche Gefahr;
Es regt ſich nichts — kein Laut, auch noch ſo ferne —
Sir Douglas ſeufzt — ſchon neigen ſich die Sterne:

Digitized by Google

Er tritt an Campells Lager; doch der liegt
In dumpfen Fieberſchlummer eingewiegt: —
Kein Rufen weckt ihn — und im Oſten ſchon
Empor der Sonne blut'ge Scheibe fliegt
Und vor den Wällen lärmt der Feinde Droh'n. —
Mit Schweigen ſcharen ſich die Britten all:
Schon kracht des erſten Schuſſes dumpfer Schall:
Da horch, was tönt herab vom Bergeshang?
Was weht heran im Hauch des Morgenwind's?
Ja, das iſt Trommelſchlag und Pfeifenklang,
Ja, das iſt Dudelſack und Feldgeſang!
„Hört ihr es jetzt? Sie kommen, ja ſie ſind's!"
Sir Campell ruft's und ſpringt vom Schlaf empor;
Und ſieh, aus dunklem Wald bricht's hell hervor:
Die Fahnen weh'n die Büchſen knattern,
Im Wind die Adlerfedern flattern,
Das Breitſchwert blitzt, es fliegt der Plaid,
Gegrüßt, du ſchottiſch Kriegsgerät!
Dem Heer voran, im erſten Glied,
Sir Lionel mit den Campbells zieht:
Die Inder werden weggefegt,
Wie Feuer in die Garben ſchlägt.
Es nehmen ſie die Britten ingrimmig in die Mitten,
Und Schuß und Hieb ſtreckt Elefant
Und Götzenwagen in den Sand.
Und wie ſie zieh'n durch Lakhnaus Thor,
Da tönt zum Pfeifenſpiel der Chor:
„Wie könnt' ich vergeſſen der Freundſchaft, der alten,
Die ſo lang wir in Freuden und Leiden gehalten,
Die ſo oft wir bewährt in der Schlacht mit dem Stahl;
Es rufen die Brüder im Sturm der Geſchoſſe:
Da kommen gezogen zu Fuß und zu Roſſe,
Da kommen zu Hilfe die Campbells zumal."

Digitized by Google

Die Loisach-Braut.

„Den See willst du befahren, im Vollmond, ganz allein?
So möge Gott dich wahren und die Heiligen mit dir sein!
Die Loisach-Braut wird steigen aus grünem Grund empor,
Verloren, ihr zu eigen, ist, wen sie sich erkor;
Ein Mittel nur kann taugen: sprich Paternoster drei
Und mit geschloss'nen Augen rasch rudre du vorbei,
Denn hast du sie gesehen und ihres Leibes Pracht,
So ist's um dich geschehen: — du bist in ihrer Macht."
Der Schiffer hört's mit Lachen, er führte das Steuer gut,
Leicht flog der schwanke Nachen in die mondlichthelle Flut;
Blau lagen Berg und Hügel, wo sich das Land verlor,
Leis huschte scheu Geflügel aus Binsen und aus Rohr. —
Und als er nun gekommen an der Loisach Schilfbereich,
Da kommen ans Boot geschwommen viel Wasserrosen bleich.
Und jede Wasserrose wird ein weißes Angesicht,
Darinnen namenlose, süße Sehnsucht spricht.
Und mit den Armen, den weißen, umflechten sie Ruder und Kahn:
Er kann sein Schiff nicht reißen noch sein Herz aus dem süßen Wahn.
Vom Grund auf geht ein Rauschen, wie von hundert Harfen zumal,
Sein thöricht Herz muß lauschen, muß lauschen in sehnender Qual:
„O komm, wir wollen dir zeigen, was die reiche Tiefe hegt,
O sieh, wie hold im Reigen uns die silberne Woge trägt.
In Grotten sollst du thronen, auf schwellendem Wassermoos,
Wir werfen dir Muschelkronen und Perlen in den Schos.
Dir ist in korallenen Sälen ein ewig Fest bereit,
Und zum Kusse sollst du dir wählen die Schönsten in unserm Geleit.
O komm, laß Boot und Ruder, hier lebt sich's wohl und weich,
Werd' unser seliger Bruder im seligen Nixenreich!"
— „Gott!" rief er — „mit Verfluchung trifft ihre Melodei,
Führ' uns nicht in Versuchung, des Übels mach' uns frei!" —
Und stark das Ruder zog er und schloß die Augen gut,
Und frei und ledig flog er aus dem Schilf in off'ne Flut. —

Digitized by Google

Da hört er ein andres Singen, gleich klagendem Flötenlaut: —
Aus rauſchenden Wellenringen ſteigt auf die Loiſach-Braut:
„Der Luſt biſt du entronnen! Heil, edles Menſchenkind!
Ich lade nicht zu Wonnen, wie der Nixen Wonnen ſind.
Sie ſind fühllos, kalt wie Juwele, ihr Leben iſt ewiger Scherz,
Ich hab' eine fühlende Seele und einen unendlichen Schmerz.
In leuchtenden Flutkryſtallen herrſch' ich als Meiſterin,
Und bin doch nur von allen Schmerzen die Königin!
Ich hab' ein Herz, das flammet in Liebesbedürftigkeit
Und bin hier unten verdammet zu ewiger Einſamkeit.
Und die Menſchen, ſie könnten mich heilen: doch wie alle thuſt auch du: —
Du flieheſt vorüber mit Eilen und ſchließeſt die Augen zu."
Das klang wie klagende Glocken tief in des Jünglings Herz:
Mehr als der Luſt Verlocken verlockt der Ton voll Schmerz.
Das Ruder ließ er fahren, empor ſein Auge ſchlug: —
Da ſchwamm ſie in wallenden Haaren vor ſeines Schiffes Bug.
Da ſah er die wunderbare, die hingegoſſ'ne Geſtalt,
Den Nacken vom wogenden Haare wie von gold'nem Mantel umwallt.
Um die weiße Schläfe wob ſich des Schilfes ſchmaler Kranz,
Auf ihn ihr Auge hob ſich mit ſilberblauem Glanz.
Und ſie rang die weißen Hände wohl über Haupt und Genick,
Ein Auge voll Lieb' ohn' Ende traf ſeinen verſunkenen Blick.
— „Halt," rief er — „und wär's zum Böſen — du ſüße Verderberin, bleib! —
Ich komm', ich will dich erlöſen, du ſchönes, trauriges Weib!" —
Und er ſprang —: und die mondlichthelle Flut ſchlug über ihn her,
Und es trieb auf leiſer Welle der Nachen des Führers leer. —

Digitized by Google

Der liebe Gott und der Teufel.

Ein Schwank nach mecklenburgiſcher Überlieferung.

Früher war der üble Teufel
Gar ſo übel nicht geweſen:
Nur wie ſo ein ungezogner
Neffe eines guten Ohms.

Deshalb war der liebe Gott auch
Mit dem ungeratnen Engel
Manchmal noch ſpazieren gehend
Hingewandelt durch die Welt.

Später erſt, nachdem der Teufel
Ibſen viel ſtudiert und Zola,
Auch in Strindberg oft geleſen,
Ward ſo bös er, wie er iſt.

Weil er nun es erſt gelernt hat,
Wie verrucht und miſerabel
Iſt die bête humaine. — „Pfui
Teufel!“
Kann's nicht auch der Teufel ſo?“

Alſo ſprach zu ſich der Teufel
Und ward nun erſt recht ver-
teufelt. —
Aber früher ging er einmal
Unſichtbar durchs Feld mit
Gott.

„Lieber Gott,“ ſprach er, „ich
klage!
Klage an!“
„So wie gewöhnlich:
Meine Lieblinge: die Menſchen!“
„Ja, dein allerletztes Werk!
Aber wahrlich nicht dein beſtes!
Wie die Racker *mich* behandeln,
Das iſt wirklich 'ne Gemeinheit:
Im Vergleich zumal mit *dir*.

„Sei nicht frech, du arger
Schlingel!“
Warnte Gott und hob den Finger.
„Nein — wahrhaftgen Gott! —
es *iſt* ſo.
Was ſie ſelber angeſtellt,

Böſes oder Dummes oder
Was der Zufall angerichtet, —
Alles muß *ich* han verſchuldet!
Aber was da gut gerät,

Sei's durch Zufall, ſei's durch
meine
Güte“ . . . — — —
„Wird nicht oft der Fall ſein!“
„Solches danken die Hallunken
Einzig dir, dem ‚lieben Gott‘.

Gieb mal acht! Da weiden Kühe
An dem Graben und der Dorfhirt
Schläft: — er hat zuviel getrun-
ken! —
Lieber Gott, nun bitt' ich dich,

Stoß' die eine Kuh hinunter
Und gieb acht, was wir erleben.“
Und der Herrgott, gut wie immer,
Thut das auch: das Rindvieh
brüllt.

Digitized by Google

Aus dem Schlafe fährt der Kuhhirt,
Hört und sieht das Unglück:
„Teufel!
Teufel“ schreit er, „übler Teufel!
Teufel, das hast du gethan.“

Und da er allein das schwere
Vieh nicht aus dem Graben ziehn kann,
Läuft er in das Dorf und holt sich
Ein paar Bauern rasch zu Hilf.

„Nun paß Achtung, lieber Gott!“ rief
Voller Wut der Teufel, „siehe,
Ich heb' aus dem tiefen Graben,
Ich allein, das schwere Vieh.

Sieh da kommen sie gelaufen:
Nun horch auf: was rufen sie?“
Und sie rufen: „hei, gerettet
Ist die Kuh — nun, Gott sei Dank.“

„Lieber Gott,“ sprach da der Teufel,
„Ist nun das nicht 'ne Gemeinheit?
Diese undankbaren Kröten!
Wartet nur! Ich hol euch all'!“

Der Vampyr.

Ach, so gerne, gleich den andern Toten, hielt ich Grabesruh':
Doch mich treibt der Fluch, zu wandern ewigem Verderben zu.
Liegt im blauen Mondenscheine friedlich aller Gräber Zahl, —
Unterm schweren Marmorsteine reißt mich auf die heiße Qual.
Und mir wachsen dunkle Flügel und mir wächst der heiße Sinn,
Rastlos über Thal und Hügel reißt mich das Verlangen hin.
Wo in schwülen Liebesträumen süß die schöne Braut sich wiegt,
Dahin ohne Ruh' und Säumen leis der dunkle Freier fliegt.
Und zu ihren Häupten steh' ich: — scheu verlischt der Ampel Licht: —
Und aus Schmerz um sie vergeh' ich: — doch sie lassen kann ich nicht! —
Ja, ich weiß, mein Hauch ist Sterben, ja, ich weiß, mein Kuß ist Tod:
Dennoch drück' ich das Verderben auf die Lippen voll und rot.
Horch': ein Hahnenschrei! — Von hinnen! — Bleich und kalt das Mägdelein —
Aber ich — im Grab tief innen, über mir der Marmorstein.

Digitized by Google

Die Bernsteinhexe.

I.

Sankt Elms Licht flackert am Hexenturm:
Die Bernsteinhexe beschwor den Sturm:
Ihre Botin ruft ihn flugs herbei: —
Lachmöwe mit gellendem Schrilleschrei:
Den Westnordwest vom schwedischen Sund:
Der wühlt das Meergold auf vom Grund!
Hinaus mit Netzen, mit Bark' und Boot,
In das gleißende Glück, in den Tauchertod!
Bald kehren wir wieder, das Boot randvoll: —
Nur der Jüngste ertrunken: — das ist ihr Zoll!

II.

Heut' traf es Jung Jörge von Heidebrink,
Hei, haschte die Hexe hinab ihn flink!
Doch wohl dir, jung Jörge! Sie bettet dich warm
Am wogenden Busen, im weißen Arm:
Und schlingt dir mit Kosen ins triefende Haar
Von flammendem Bernstein die Krone klar!

Das Lied vom Schill.

„Mein Preußen zertreten, mein Deutschland tot,
Rings Schmach und Schmerzen, rings Nacht und Not:
Und die Augen der edelsten Frau der Erd',
Die Augen Luisens, vom Weinen rot — —
Nicht länger trag ich's! — Husaren, zu Pferd!
Wer reiten und fechten und sterben will, —
Der folge mir!" — so sprach der Schill.

Digitized by Google

Bei Wittenberg und bei Halberſtadt,
Wie ſcharf er geritten, geſtritten hat!
Doch tauſend auf zehn ſind zu viel zuletzt:
Sie haben ihn bis Stralſund gehetzt:
„Den Schrecken ohn' Ende hab' ich ſatt:
Ein Ende mit Schrecken ich machen will,
Das ſoll Rache wecken!" — ſo that der Schill. —

Stralſund, wie dein Markt vom Blute floß!
Die Straßen der Holländer Fußvolk ſchloß:
„Ergebt Euch, Schill!" rief ihr General:
Doch der Schill, der hieb ihn ſtracks vom Roß:
Da trafen ihn Kugeln zwölf zumal:
„Hoch Deutſchland!" rief er: dann ſprach er ſtill:
„O Kön'gin Luiſe!" ſo ſtarb der Schill.

Bei Sedan.

I.

Bei Bazeilles, bei Balan hin und her,
Wie rangen doch meine Bayern ſchwer!
Da traf ich am Graben, im Schützenkampf, —
— Kaum ſah man die Brücke vor grauem Dampf —
Am zerſchoſſ'nen Zaun, von dem Park nicht weit,
Den Hauptmann, den Freund aus der Jugendzeit
„Freund Felix, du haſt dein altes Glück!
Heut' ſchauſt du des Krieges ſchönſtes Stück!
Die Sachſen, ſo heißt es, ſind ſchon ganz nah: —
— Avanciren, Horniſt! — und die Garden ſind da:
Wir fangen ſie, hoff' ich, auf Einen Schlag:
Das wird meines Lebens ſchönſter Tag."

Digitized by Google

II.

Zwei Stunden darauf, da brachten ſie
Mir ſterbend den Hauptmann nach Donchéry.
„Iſt's wahr, Freund?“ forſcht' er mit mattem Ton.
„Ja! — gefangen der Kaiſer und MacMahon,
Und das ganze Heer — hunderttauſend Mann!“
„Ich ſterbe: — grüß' mir den von der Tann
Und wer an der Iſar mein denken mag: — —
Das war meines Lebens ſchönſter Tag!“

Die Brüder.

Der Sturm durchraſt die Dezembernacht!
Die Düne ſtäubt, die Brandung kracht
Wie Kanonenſchuß,
Wirft gegen die Klippen ſie ihren Guß!
Der Strandwart thut einen gellenden Pfiff:
„Ein Schiff in Not! Ein Wrack! Ein Schiff!
Ein Schoner geſcheitert am Möwenriff!“
Er ruft aus dem alten Stierhorn dumpf
Den Wrack-Schrei über Sand und Sumpf:
„Wracka! Alla Mannida, hilf.“

Und ſchon aus den Hütten, bedeckt mit Schilf,
Rennen heran die Jungen, die Alten,
Die harten, verwetterten Schiffergeſtalten,
Vom Seeſalz dunkelbraun gebeizt. — —
Jetzt, die Beine ſteif auseinander geſpreizt,
Steh'n ſie am Strand und lugen aus
In den winternächtigen Nebelgraus,
In des wütenden Oſtnordoſt Geſaus.

Der volle Mond bricht durch die Wolken:
Da ruft der Strandwart: „am Möwenholken,

Digitized by Google

Am nadelſpitzen, hängt das Wrack!
Verloren iſt's mit Mann und Maus!
Verloren iſt's mit Sack und Pack!
Da ſeht, wie die Brandung drüber ſchlägt!
Wie ſie Mann um Mann vom Decke fegt!
Nun birſt es gleich! Schon ſinkt es faſt!
Wie eine Gerte biegt ſich der Maſt!
Da ſchaut! Hoch oben im Maſtkorb kauert
Der letzte, vom Eisſturm überſchauert:
Bald wird es ihm überſtanden ſein!"

Da ſchallt ein: „Nein!
Hier mein Boot: Hinein! Hinein!"
So ruft durch den Sturm ein ſtarker Geſell,
Flachsblond das Haar, das Aug' grauhell,
Er hat von der Kette gelöſt das Boot:
„Drei Mann mit mir! Wer folgt?"

„Der Tod!"
So ruft der Alte, „der ſitzt ſchon im Boot.
Ich habe ſiebzig Jahre geſehn,
Doch keinen Oſtnordoſt wie den!
Die Brandung ſchlägt bis zum Kirchenthor,
Das hat kein Menſch erlebt zuvor!
Bleib, Harro, bleib, tollkühner Thor."

Doch der hat ſchon das Steuer gefaßt:
„Nur einen noch brauch' ich: — hei Wiſogaſt,
Mein Brüderlein jung — her lauft er in Haſt:
Doch oh, das Mütterlein hinter ihm her,
O daß ſie doch ſchlafend im Bettlein wär'."

Da ſpringt ſchon der Knabe zu ihm in den Kahn,
Stumm nickt er, mit blitzendem Blick dem Bruder
Und taucht in den ſchäumenden Giſcht das Ruder.

Digitized by Google

Doch die Mutter, sie bricht durch die Menge sich Bahn
Und sie ringt die Hände, sie rauft das Haar,
Das weiße, wie flattert's ihr im Wind:
„O Harro! und du mein jüngstes Kind!
Zurück! Aus dem Boot. Ihr — mein letztes Paar!
Ist noch mein Elend nicht schwer genug,
Das ich um den ertrunknen Gatten trug,
Und seit meinen Uwe der Sturm verschlug,
Seit mir mein Liebling Uwe verschollen, —
Was blieb mir noch, der Jammervollen?
Nur ihr seid meines Alters Stab,
Soll ich ganz verlassen wanken ans Grab!
Mein Knabe, komm du zurück aus dem Kahn."
„Nein, ein Bruder muß bei dem andern stahn."
„O Harro, bleibe, mein arger Sohn! —
Muß ich mit dem Fluche der Mutter drohn?"

Doch Harro stößt schon ab vom Strand,
Das Auge nur auf das Wrack gewandt. —
Sie schwören nicht am Nordseestrand,
Die schweigsamen Männer von Harlingland:
Den Schwur ersetzt der Druck der Hand:
So hatten die zwei sich zusammengethan,
Zu retten aus jedem Orkan
Einen Mann in Not:
Sie thaten nun, wie Treue gebot.

Die Greisin hebt drohend die mag're Hand:
Schon öffnet sie zu dem Fluch den Mund,
Da hat sie bezwungen das Weh zur Stund,
Ohnmächtig sinkt sie auf den Sand.

Lang liegt sie so. — Und der Mond, verhüllt
Von Gewölk, versagt sein Licht:
Man gewahrt von der Küste das Schifflein nicht,
Um das wütend die donnernde Brandung brüllt:

Digitized by Google

Nur Nacht und Sturm und Wogendrang:
Ein ſchweres Schweigen lang und bang,
Die Kühnſten verzagen um das Paar:
„Die ſind verloren! ich wußt' es klar,“
So ſpricht der Alte und ſinkt aufs Knie:
„Kommt, Nachbarn, laßt uns beten für ſie:
Das heißt: für ihre Seelen:
Die wollen wir Gott befehlen!“
Und knieend betet die ganze Schar! —

Da fegt den Mond ein Windſtoß klar:
Hell leuchtet die See, weiß glänzt der Strand:
Da ſieh — ſchon fährt das Boot zu Land!
Drei Männer trägt's, den Halb-Erſtarrten
Wärmt Harro ſchweigend an ſeiner Bruſt:
Doch der Knabe, der kann's nicht erwarten!
Er ſchreit aus dem Kahn vor Stolz, vor Luſt:
„He, Mutter, wach auf! Du bekommſt 'nen Gaſt,
Dein Uwe war's, der da hing im Maſt.“

Wie die Zeit vergeht.

I.

„Am öden Strand, im öden Haus
Zieht Lenz und Winter ein und aus. —
Großmutter, die iſt immer krank:
Bald Gartenſtuhl, bald Ofenbank:
Gern pfleg' ich ſie bei Nacht und Tag
Bei unſrer Dorfuhr gleichem Schlag. —
Nur manchmal, ſchlief ſie endlich ein,
Wird mir zu eng das Kämmerlein,
Und in den Garten ſchlüpf' ich ſtill,
Zu lauſchen, ob gar nichts kommen will,
Nichts kommen, was ſtark und groß und neu.
Es rauſcht das Meer: es duftet das Heu:

Digitized by Google

Es rauſcht das Meer: es kniſtert der Schnee
Und im Sommer und Winter winken die Sterne:
Doch immer das gleiche, das öde Weh: —
Ach, ich möchte was andres ſo gern, ſo gerne:
Heiß pocht mein Herz — weiß nicht, warum.
Doch der Weg bleibt leer und der Himmel ſtumm:
Mich verzehrt das Schweigen der Einſamkeit — —
Und unterdes verblüht die Zeit."

II.

„Da draußen im Boote, da fiſcht mein Mann
An dem Riff, wo ich immer ihn ſehen kann,
Vom Garten aus, von der Geißblattthecke:
Wie lieb' ich die enge, die duftige Ecke:
Da ſchläft auf dem Gras, Kirſchblüten bedeckt,
Mein Kind, bis der Kuß des Vaters es weckt:
Und da ſpinn' ich und hüt' es und ſinne dazu,
Wie das alles ſo ward. — O, Herzliebſter du!
Wie den Dorfweg herauf einſt abends er kam
Und mit lächelndem Gruße die Seele mir nahm:
An der Hecke dort hielt er und wies auf den Krug,
Den mit Waſſer gefüllt von dem Brunnen ich trug:
Und ich reichte den Krug ihm über den Zaun
Und ſah in ſein Auge haſelbraun. —
Und er blieb im Dorfe ſeit jenem Tag:
Großmutters Gehöfts und Nachen er pflag
Und gewann, wie der Jungen, das Herz der Alten.
Und wie hat er ſo treu die Liebe gehalten!
Da zieht er das Netz ein: — ei wie ſchwer!
Jetzt zähl' ich die Schläge der Ruder im Meer
Und jeglicher Schlag führt ihn raſcher mir her
Und ich denke, nun ſind es, — wunderbar! —
Nun ſind es ſchon volle ſieben Jahr.
Und immer die gleiche Seligkeit,
Und unterdes — wie fliegt die Zeit!"

Digitized by Google

III.

Und Winter iſt es wieder worden:
Schon kränzt der Schnee mit weißen Borden
Des Kindes Hügel:
Und mit weißem Flügel
Streift er das ſchwarze Holzkreuz an,
Das meinem Mann
Ich habe geſetzt
Da, wo zuletzt
Er ſprang ins Boot. — —
O wär' ich tot!
So geh' ich immer auf und nieder
Vom Kirchhof zu dem Strande wieder:
Von einem Kreuz zum andern
Geht nur mein müdes Wandern,
Der Weg wird mir doch nie zu weit: —
Und unterdes — rinnt ab die Zeit.

Digitized by Google

II. Abteilung.

Lieder, Sprüche, Vermischtes.

Abschied von der Poesie.

(1865.)

Die Sonne taucht mit Glanz und Milde
Ins Goldgewölk des Hügelsaums
Und mich umfängt das Waldgefilde,
Die Stätte meines Jugendtraums.
Der heil'ge Wind zieht in den Zweigen:
Des Tages letzter Laut verscholl:
Ein großes, feierliches Schweigen
Umflutet mich bedeutungsvoll.
Bist du es, der mit so viel Wehmut
Mir naht und doch mit Seligkeit,
Bist du's, — ich grüße dich in Demut, —
O Genius meiner Jugendzeit?
Du schwebst daher im Abendwinde,
Du kommst aus Himmeln, ewig fern,
Dich schmückt die weiße Priesterbinde,
Auf deinem Haupte glänzt ein Stern.
Was blickst du mich so weich und traurig,
So mahnend an mit feuchtem Schmerz?
Halt ein: — der Geister Blick ist schaurig
Und ihn erträgt kein sterblich Herz.
Du reichst mir meine Harfe wieder,
Die stumm der harten Hand entfiel,
Du mahnst an alte, frohe Lieder,
An längst verklung'nes Saitenspiel.

Digitized by Google

Du zeigst mir in den Wolken Kränze,
Danach die Sehnsucht einst gestrebt: —
Ach, ewig blüh'n der Geister Lenze: —
Mein Frühling — er hat ausgelebt!
Du süße, weiche Stimme — schweige!
Die alten Träume wecke nicht:
Du Zaub'rin, nicht so liebend neige
Dein feenschönes Angesicht!
Willst du den steten Sinn bethören
Mit unbestimmter Sehnsucht Qual? —
Ich darf und will nicht auf dich hören,
Und diese Brust deckt spröder Stahl.
Denn in ein Heer bin ich getreten,
Ein Mann des Kampfes und der Pflicht:
Mir gilt der Ruf der Schlachtdrommeten,
Der Ton der Flöte gilt mir nicht.
Nicht in die Wolken darf ich schauen:
Vor mir, auf Erden, liegt das Ziel:
Da muß ich ringen, schaffen, bauen:
Kein Arm blieb frei für Saitenspiel!
Der reifen Saaten muß ich warten,
Und schichten gold'ner Garben Wucht:
Ach, nur im Hesperiden-Garten
Schlingt sich die Blüte um die Frucht!
So kehre heimwärts zu den Sternen:
Jedoch vergiß des Freundes nicht,
Und geuß aus deinen hohen Fernen
Auf meinen Pfad ein holdes Licht.
Doch wie sich mag mein Los vollenden: —
Einst schau' ich wieder deinen Glanz:
Es schmückt mein Haupt aus deinen Händen
Der Sieges- oder Totenkranz.

Digitized by Google

An Pallas Athene.

(1868.)

Steige, klare Himmelstochter,
Strenge Göttin, mir hernieder,
Ach, und auf die heißen Schläfe
Deines abgefall'nen Prieſters
Lege deine kühle Hand!

Ach, ich hatte ſie vergeſſen,
Deiner Weisheit herbe Sprüche:
Der Entſagung ſchwer Geheimnis,
Das du ſchon dem ernſten Knaben
Auf den roten Mund geküßt.

Wie doch lehrt' ich, überfließend
Deiner eingehauchten Weisheit,
Andre meiſternd, ſtrenge richtend:
Glück und Unglück iſt den Menſchen
Suchens nicht und Meidens wert."

Ach, erfreuendere Lehre,
Herzgefälligere Weisheit,
Überzeugend durch die Wonne,
Auf den Pulsſchlag ſich berufend,
Zog in mein berauſcht Gemüt!

Ach, ich ſah den Falter fliegen,
Wo die junge Roſe glühte,
Sah im Maienglanz ſich ſonnen
In des Glückes Heißverlangen
Jede frohe Kreatur! —

„Leben, volles Leben," rief es
In mir mächtig: „Freude, Schönheit,
Jugend, Hoffnung, Freiheit, Wonne: —
Sie allein ſind wert des Suchens, —
Wo ſie nicht ſind, iſt der Tod."

Digitized by Google

Wie der Hirsch nach frischem Wasser
Schrie nach Glück die durst'ge Seele: — —
Schweige, schweige! Still verschmachte!
Knicke deines Lebens Herztrieb
Und dein Auge — reiß' es aus.

Weihe, strenge Himmelstochter,
Mich aufs neu' zu deinem Priester.
Doch um eine Gnade fleh' ich:
Nimm zuvor mit kühlen Händen,
Nimm das Herz mir aus der Brust.

Sonntag.

(1869.)

Wenn sonst ein schöner Sonntag war und schimmernd schien die Sonne,
Wie war mein Herz so morgenklar, so voller Festeswonne!
Und nahm sich große Freude vor und frohe Pläne macht' es,
Und mischte sich dem heitern Chor, und sich im Himmel dacht' es.
Jetzt kömmt er wie ein andrer Tag, in grauen Zwilch gekleidet,
Und bei dem hellen Glockenschlag die dunkle Seele leidet;
Die Weihe fehlt dem müden Sinn: die Glocke ruft vergebens: —
Ach, mit der Jugend geht dahin der Sonntag alles Lebens!

Das Sterbeglöcklein.

(1865.)

Hell durch den Maientag das Sterbeglöcklein tönt!
Der andere schrecken mag, ich bin des Klangs gewöhnt:
Ich hör' ihn fort und fort in allem, was da lebt:
Er ward nur heute laut, der leise sonst verschwebt . . .

Digitized by Google

Enträtſelte Ahnung.

(1867.)

Es mahnt mich eines Abends wunderhold:
In Roſenglut ſtand Himmel, Flut und Erden:
Und auch mein Herz war voller Sonnengold
Und ſchien kein Ende ſeines Glücks zu werden.
Vom Hügel ſah ich weit in lachend Land,
Des Chiemſees Wogen rauſchten mir zu Füßen:
Wie zögernd auf dem Berg die Sonne ſtand,
Als wollte ſie mich noch und nochmal grüßen.
Und nochmals grüßte ſie mich hellſten Strahls: —
Und ſank — und Schauer nahm mein Herz gefangen
Warum? Jetzt weiß ich's erſt! — Es iſt damals
Die Sonne meines Glückes heimgegangen.

Melancholie.

(1867.)

Zurück, o Welt, mit deinen ſchwanken Wogen
Du lockſt mich niemals wieder in Gefahr:
Denn deine Liebe hat mir ſtets gelogen
Und deine Selbſtſucht nur bleibt ewig wahr.
Und ob der Freund dir drücke warm die Rechte, —
Er liebt in dir doch nur ſein eigen Bild:
Ob liebend dich des Weibes Arm umflechte —,
Du blöder Thor, du wähnſt, daß dir es gilt?
Es gilt nur dem Idol des eig'nen Wertes,
Dem ihre Eitelkeit Altäre baut:
Und nur ein eigen Selbſt, ein kraftverklärtes,
Umarmet in dem Bräutigam die Braut.
Ach, deines Herzens eigenſte Gedanken —
Wem ſind ſie lieb wie dir? Wer denkt ſie mit?
Du ſtehſt allein: drum lerne nie zu wanken:
Nur auf dich ſelber ſtütze ſich dein Schritt.

Digitized by Google

Huld iſt der Menſchen Wunſch und Lieb' ihr Träumen,
Jedoch das Selbſt ihr eiſernes Geſetz.
Sie wähnen, frei zu geh'n in freien Räumen: —
Ein feiner Blick ſieht rings das feine Netz.

Warnung.

Sei nicht zu ſicher und befriedet,
Sei nicht des Glückes allzuvoll:
Schon iſt der Donnerkeil geſchmiedet,
Der all dies Glück zerſchmettern ſoll!

Rat.

Störe keinem den Schlaf! Daß du nicht ein Glück ihm verſcheucheſt,
Welches du nicht aufwiegſt, bringſt du die Krone der Welt.

Unſer Kirchhof.

(1868.)

Die Sonne, die das Licht dem Leben beut,
Hat Huld und Muße
Genug, daß ſie die Gräber auch erfreut
Mit einem Gruße.
Der Ort liegt von des Lebens Lärm und Haſt
Still abgeſchieden:
Im Abendwind bebt der Cypreſſenaſt —
Welch tiefer Frieden! —
Mir iſt, er ſpricht: „Zum Lohn ward ich erbaut,
Nicht um zu ſtrafen:
Kom' nur, wird dir's da draußen allzulaut;
Hier iſt gut ſchlafen."

Digitized by Google

An meine Schwester Constanze.

Es steht ein Felsen einsam. — Die Wolke küßt sein Haupt. —
Nicht viel ist ihm gemeinsam mit dem, was unten staubt.
Ihn hat der Blitz getroffen. — Der Sturm hat ihn zerschellt. —
Es schmähet ihn den Schroffen, den Harten gern die Welt. —
Des Wetters grimmes Tosen durchfurcht den dunkeln Stein: —
Es wollen drum die Rosen nicht recht bei ihm gedeihn. —
Nur eine kleine Rose, von süßer, holder Art,
Erblüht aus stillem Moose an seinem Herzen zart.
„Mir ist hier ganz geheuer bei ihm" — spricht sie mit Lust —
„Er birgt ein tiefes Feuer in seiner kalten Brust —
Und will er sie auch nicht zeigen, — ich spüre seine Glut,
Und tief in ihm — mit Schweigen — ein Schatz von Golde ruht.
Mit einem Lebensodem zusammen atmen wir,
Er ist mein dunkler Boden, — ich seine helle Zier!" —
Er hört's und immer fester an sich die Rose zieht: —
Sprich, meine kleine Schwester, verstehst du dieses Lied?

Nachruf an Frau Amanda von Geibel.

O reines Herz, du konntest dich versöhnen
Und du versöhnst auch uns mit deinem Lose:
Denn selbst der Tod: — er mußte dich verschönen.
Du lächelst noch, als ob dir Harfen tönen,
Als sagte dir der Tod mit Lenzgekose:
„Komm, blüh' im Himmel nun, du weiße Rose!"

Digitized by Google

Klage.

Ich hör' eine alte Weise
In meiner Seele klingen:
Sie zittert und ſchwebet leiſe,
Wie auf dunkeln Schwingen,
Empor: und breitet ſich ſchwer,
Wie ein großer Schatte, darüberher! —
Wenn ich müde geſpielt mich hatte,
Auf des heimiſchen Gartens Wieſenmatte
Und die Sonne war untergegangen
Und der kühlere Abendwind
Um die glühenden Wangen
Wehte dem bangen Kind, — —
Da glaubt' ich im Rauſchen der ſchwarzen Föhren
Ein altes, trauriges Lied zu hören
Von Schmerz und unendlichem Weh:
Daß, wie die Sonne nun untergeh',
Und der Tag, der freundliche, ſcheide
Und die Roſe welk' auf der Heide,
So alles Liebliche ſchwinde vorüber —:
Ein Lied, düſter und bang,
Voll unerbittlicher Not —
Von alles Schönem Untergang,
Von alles Glücklichen Tod —!
Und meine Seele ward trüb' und trüber:
Und ich floh aus den bangen Schatten,
Die ſich leiſe gebreitet hatten,
Und barg mein Weh — ſo ausdruckslos —
Und mein Haupt in der lieben Mutter Schos.
Und dies Lied von der Menſchen alter Not,
Von des Lieblichen Welken, des Edlen Tod,
Von aller Freude Vergänglichkeit,
Von dem Wurm, der in gift'ger Verborgenheit

Digitized by Google

In jeder Blüte der Hoffnung nagt, —
Dies Leid, das die alten Föhren geklagt,
Dies bange, düstere Ahnungswort, — —
Es begleitet mich fort und fort!
Tausendstimmig hör' ich's im Nord,
Im Herbstwind jammern und schallen,
Wann die Blätter zu sterben fallen
Und wann, wie ein großes Leichengewand,
Der Nebel sich breitet über das Land
Grau, düster und kalt.
Und mit zäher Gewalt
Klingt nach der klagende Seufzerhauch,
Wie lärmend auch
Ihn übertäubt die laute Luft:
Seines ewigen Rechts bewußt
Scheidet er nicht aus der Menschenbrust,
Hält bald sich verborgen, ein Schattenstreich,
Und schwillt bald, wachsenden Fluten gleich,
Über jeglichen Damm und Deich,
Den die zitternde Freude dazwischenbaut. —
Und ich höre den leisen, traurigen Laut
Im Wasserfall, der vorüberrauscht
Und in ewigem Wechsel die Woge tauscht,
In der Abendglocke verhallendem Klang,
In der Cykaden ödem Gesang,
In des Frühlings sehnsuchtatmendem Hauch: — —
Und leise, leise stiehlt er sich auch
In den gold'nen Wein, in die roten Rosen,
Selbst in der Liebe süßes Kosen:
Und überall aus der Freuden Chor
Hör' ich die leise Klage hervor:
„Es naht die Nacht, die kein Licht erhellt, —
Eine große Gruft ist die ganze Welt."

Digitized by Google

„Mariä Geburt fliegen die Schwalben fort."

Aus feuchten Gründen der Nebel steigt,
Wie unvermeidliches Unheil,
Und grau durch die öden Himmel streicht
Ein fröstelnder, nasser Schauer.
Von der Mauer die Hedraranke fällt,
Todmüde vom langen Halten:
Durch die kahlen Gärten, durchs Stoppelfeld
Suchet der Wind und seufzet.
Und Schwalbe sogar, die, mutig und treu,
Zuletzt von allen verzagte,
Sie ziehet davon in fröstelnder Scheu,
Zum Zeichen, daß alles verloren.
O trüber Tag, da von dannen zieht
Die letzte, zwitschernde Schwalbe:
O trüber Tag, da die Seele flieht
Die letzte, singende Hoffnung.

Vergeblicher Zuspruch.

„Was irrst du verlassen, in Wälder entrückt?
Sieh, Hallen und Gassen sind festlich geschmückt.
Es locken die Geigen, es flattert der Kranz,
Die Jugend im Reigen fliegt hurtig zum Tanz,
Rings sprudelt und schäumet die Lust und der Scherz: —
Was sinnet und träumet dein einsames Herz?"
„O lasset mich träumen im grünen Gezelt: —
Kein Glück zu versäumen hab' ich in der Welt!"
„Ei, was dich betroffen, — nach vorwärts den Blick!
Ein mutiges Hoffen besiegt das Geschick.
Die Wellen des Lebens, sie tragen im Spiel
Des Sinkens und Hebens den schaukelnden Kiel.

Digitized by Google

Was wanderſt du einſam? Hinaus in die Welt,
Leicht trägt ſich gemeinſam, was den einzlen befällt!"
„O laſſet mich wandern in Schmerz und allein: —
Ihr Herz iſt des andern und nie wird ſie mein."

Wehmut.

(1864.)

O ſchöne Zeit, da jede Dämmerung
Dem Herzen eine holde Weihe brachte,
Und ſich die Seele hob mit hohem Schwung,
Sobald das Licht der Sterne ſich entfachte!
Die Abendröte lieh ihr duftig Kleid,
Wie den Gefilden, damals meinen Träumen:
Ein Sinnbild ſeiner lichten Freudigkeit
Erſah mein Herz hoch in den Sternenräumen.
Jetzt wirft die Dämmerung ihr rot Gewand,
Ein blutig Bahrtuch, über meine Lieder:
Wie Totenkerzen an des Grabes Rand
Schau'n trüb die Sterne auf mein Hoffen nieder.

Zu ſpät!

Im Herbſt bin ich von Haus gegangen,
Die Herbſtzeitloſe blühte ſpät,
Da ſprach ich: „Liebſte, wann mit Prangen
Durch unſer Thal der Frühling geht, —
Dann kehr' ich heim, dann komm' ich wieder,
Dann find' ich dich in alter Treu',
Der Fink ſchlägt die gewohnten Lieder,
Und Lieb' und Roſen blüh'n aufs neu'. —"

Digitized by Google

Sie ſah mich zieh'n mit bangen Thränen; —
Der Frühling kam: doch ich blieb aus:
Im Spätherbſt endlich trieb das Sehnen
Mich unaufhaltſam fort nach Haus.
Ich ſuche ſie im Haus — im Garten — —
Rings alles einſam, wie das Grab, —
Das Weinlaub fällt, wie matt vom Warten,
Welk, lautlos von der Mauer ab.
Auf feuchtem Grund die Herbſtzeitloſe
Mit letztem Seufzer zu mir ſpricht:
„Ich ſoll dich grüßen von der Roſe: — —
Sie harrte lang: — du kameſt nicht!"

Verſäumte Roſen.

Es ſteh'n die Gärten ach! und Wälder
Schon ihres ſchönſten Schmuckes leer,
Vergeblich ſtreif' ich durch die Felder, —
Ich finde keine Roſe mehr!
So viele tauſend ſind erblühet,
Viel Tauſenden zu Zier und Luſt, —
Des Sommers Kuß, warum erblühet
Er nicht auch hier, an meiner Bruſt?
Wie viel, an ſtillentleg'nen Orten,
Dem Schmetterling bekannt allein,
Von Menſchen ungepflückt, verdorrten: — —
Wär' eine nur von dieſen mein!
Als ſie gelockt auf allen Wegen,
Hab' ich zu pflücken ſie verſäumt:
Dem Fenſter rankten ſie entgegen, —
Ich hab's verſäumt, ich hab's verträumt.

Digitized by Google

Ich hatte noch den blauen Flieder,
Die ſtillen Veilchen noch im Sinn, —
Ich ſang dem März noch Abſchiedlieder,
Da floh der Mai mir ſchon dahin.
Ich rechte nicht mit dir, o Sommer:
Du kannſt die Gaben deiner Huld
Nicht ſparen für den ſpäten Kommer: —
Was er verſäumt, iſt ſeine Schuld.
Doch traurig iſt's, ſoll nicht umzirken
Der frohe Schmuck ein junges Haupt,
Und ſoll die Roſen raſch verwirken,
Wer allzulang an Veilchen glaubt!

Mit „Harald und Theano".

(Einem jungen Mädchen.)

Gedenkſt du noch der ernſten Willkomm-Worte,
Darin zuerſt wir freudig uns verſtanden?
„Wer ganz entſagt, iſt frei von Schmerzensbanden,
Stark bleibt ſein Stamm, ob Laub und Schmuck verdorrte."
In meines Liedes epheugrüne Pforte
Tritt ein und ſiehe, wie in fernen Landen
Zwei tiefe Herzen dieſe Wahrheit fanden,
Die Menſchenſchickſal iſt an jedem Orte.
Und glaube mir, ſo oft du wirſt gedenken:
„Es wohnet im Entſagen nur der Friede,"
Wird in dein Herz ſich heil'ge Ruhe ſenken.
Vielleicht, ob ich für immer von dir ſchiede,
Wirſt du dann mir und meinem ernſten Liede
Noch einen Pulsſchlag der Erinn'rung ſchenken.

Digitized by Google

Die Bernsteinhexe.

Wer ist das Weib — gelbfahl ihr Haar,
Ihr Auge meergrau, wellenklar,
Ihr Wesen kühl und wunderbar?
Oft liegt sie stumm auf ödem Strand,
Ritzt Zeichen in den weißen Sand, —
Hebt heischend in die Luft die Hand: — —
Da in den Wellen kommt's gerollt,
Dem sie gebeut, das sie gewollt,
Das feuchte, kalte Meeresgold.
Und wem sie hold, dem wirft sie's zu —
Von Stund an weicht von ihm die Ruh': — —
Die Bernsteinhexe — das bist du!

Ahnung.

(1857.)

Ich habe mit dir in die Wolken geschaut,
In die Abendwolken dort oben.
Es küßte die rosige Nebelbraut
Ein Bräut'gam, aus Wolken gewoben.
Und als sie am schönsten zusammen gekost,
Als könnten sie nimmer sich missen, —
Da kamen die feindlichen Winde getost
Und haben die Liebe zerrissen.
Wo ist nun der Bräut'gam, wohin ist die Braut,
Ach, wohin bist du selber geschieden?
O Gott, was wir hoch in den Wolken geschaut,
Ist uns alles geschehen hienieden.

Digitized by Google

Abschied.

(1858.)

Hast du's in dir nicht tief empfunden,
Wie einen Schauer heiß und kalt,
Daß unzertrennlich wir verbunden
Durch eine zwingende Gewalt, —
Ist dir nicht alles jäh zerstoben,
Gleichwie mit einem Zauberstreich, —
Fühlst du dich nicht emporgehoben
Wie in ein blaues Himmelreich
Und fühlst du nicht mit leisem Beben,
Daß dir dein Schicksal nahe trat, —
Daß abgethan dein altes Leben,
Daß aufgethan ein neuer Pfad: — —
O dann halt ein und laß uns scheiden,
Und laß mich einsam weiter ziehn:
Von Liebe wurde dann uns beiden
Ein gleich Verständnis nicht verliehn!

Der Brief.

(1857.)

Nun hast du wohl den Brief gelesen, der meine ganze Seele trägt:
Die Frage ging nun an dein Wesen, die bittend um dein Leben frägt.
Nun seh' das Köpfchen ich gesenket, in Züchten und in Liebe rein,
Die Wangen hold von Scham getränket, wie weißes Glas von rotem Wein.
Nun geht dein Herz wohl hoch in Wogen, wie Meerflut, die im Sturme stiebt,
Und klingend kommt's durch dich gezogen: „ich bin geliebt, ich bin geliebt."

Digitized by Google

Nun blickst du wohl ins Land mit Schweigen, gehüllt in Schnee und Sternenlicht,
Indes vom Köpfchen dir mit Neigen die Hand die blonden Zöpfe flicht.
Mit seinem Gruß, dem friedereichen, der Mond in deine Kammer sieht: — —
Es sei mit einem guten Zeichen, daß meine Liebe zu dir zieht!

Vision.

Ich weiß, viel hundert Stunden hätt' ich zu dir zu gehn:
Doch heut' im grünen Grunde sah ich dich vor mir stehn.
Du huschtest rasch vorüber, am buschigen Waldessaum —
Und war es nicht dein Schatte — so war es doch mein Traum.
Ich sah die blonden Zöpfe, das blaue Augenpaar:
So pflegtest du zu blicken, so scheu, so tief, so klar.
Ich war so hart erschrocken, als säh' ein Heil'genbild
Ich aus dem Dome schreiten und wandeln im Gefild.

Nach Lesung eines Tagebuchs.

Mir ist, ein Heiligtum hab' ich betreten!
Hier atmet ringsum Friede, Kraft und Milde.
Ein tiefes Herz hat seine Traumgebilde
Hier aufgestellt, sie liebend anzubeten.
O wie viel Reinheit, wie viel sinnig' Streben!
Welch zarte Jugend, frisch und unentweiht!
Welch milder Ernst, welch zarte Innigkeit
Und ach! welch opferfreudiges Ergeben!
In Ehrfurcht bebt mein Herz. Es weiß zu gut,
Welch armen Kaufpreis nur es bringt, zu zahlen
Für die Juwelen alle, die hier strahlen,
Den Wunderhort, der hier verborgen ruht.

Digitized by Google

In deines Lebens dämmernde Kapelle
Trat mit der Fackel ich, entſcheidungsvoll,
Die ſie zerſtören oder füllen ſoll
Mit eines niegeahnten Lichtes Helle.
Ob ich zum Heil, zum Unheil dir gekommen: —
Das wird der Zukunft dunkler Gott entſcheiden
Jetzt aber iſt es Frühling in uns beiden:
Und dieſes Jetzt, es wird uns nie genommen!

Epiſtel.

Wie tauſendfältig haſt du dich bewährt,
Gleichwie der Demant, der, wie man ihn wende,
Nach allen Seiten gleichen Schimmer zeigt.
Du haſt zuerſt mit deinen hellen Augen
Mir neu entfacht die längſt erloſch'ne Hoffnung,
Daß mehr als Eitelkeit im Weibe wohne.
Du zogſt mich an, ein ſchönes, ſtummes Rätſel:
Ich wagt' es nicht, dich deutend zu erklären:
Doch ahnend legt' ich ihm den ſchönſten Sinn: —
Der Weiblichkeit Myſterium — zu Grunde:
Und immer noch hab' ich dich recht erraten,
Wann ich das Herrlichſte gedacht von dir! —
Wie froh und kindlich weißt du zu genießen,
Kredenzt die Stunde gütig den Pokal:
Wie ernſt und ſtark weißt du die Laſt zu tragen,
Die dir die Pflicht des Lebens auferlegt:
Wie hältſt du hoch den Freund, wie klein dich ſelbſt, —
Beſchämende Beſcheidenheit der Liebe! —
Und ſelbſt die Kränkung, ſchwer und unverdient,
Du wollteſt nicht ſie ſtolzen Sinn's vergeben, —
Nein, weil ich zürnte, glaubteſt du dich ſchuldig,
Und wollteſt büßen, wo du nie gefehlt!

Digitized by Google

In Demut trugst du Unrecht und Verkennung,
Dich schweigend hüllend in verborg'ne Treue,
Erhieltest still der Liebe Funken glimmend: —
Und freudig, ohne Scheltwort, ohne Klage,
Als er dir reuig wieder heimgekehrt,
Empfingst mit alter Wärme du den Freund! —
O stilles Dulden, anspruchslose Treue,
Sanft wie ein Kind und wie ein Gott allmächtig, —
Ich kann dich nicht erreichen, nicht verdienen,
Doch dich bewundern will ich immerdar!

Rosentod.

Du kannst nicht von mir lassen, mir sagt's mein Herz gewiß,
Sonst wird dein Glanz erbleichen in öder Finsternis.
Die Liebe war die Farbe, die herrlich dich getränkt,
Sie hat dir, meine Rose, dein schönes Rot geschenkt.
Du darfst es nicht verlieren, dies schöne Liebesrot:
Entfärben sich die Rosen, bedenk', — es ist ihr Tod.

Den Strom hinab!

Fern sind die Tage, fern dahin,
Da ich in tiefem Gras,
Du schöne Waldeskönigin,
Zu deinen Füßen saß.
Die Frühlingswolken zogen weiß, —
Im Quellgrund ging die Mühle leis — —:
Den Strom glitt all das nieder —
Und kam nicht wieder.

Digitized by Google

In Lenzduft lagen Wald und Höh'n,
In Lenzduft unser Sinn:
Wir waren jung, du warest schön,
O Waldeskönigin:
Die Frühlingswolken zogen weiß,
Im Quellgrund ging die Mühle leis — — —
Den Strom glitt all das nieder —
Und kam nicht wieder.

Aus einer Novelle.

Hoch rauscht das Fest: die Marmorbrunnen gießen:
Ein Wald von Azaleen ward der Saal:
Die Tänze wirbeln: heiße Blicke schießen:
Rings flammt das Licht aus Kelchen von Opal.
Ich lehn' im Erker einsam: drinnen suchen —
Ich fühle sie — der Augen viele mich:
Doch mich umweht der Hauch der Loisach-Buchen: —
Mein Alpenröslein ach! — ich denke dich.
Dich denk' ich, dich! Du schwebst im weißen Kleide
Des Dörfleins Gangsteig, mich erwartend, hin:
Fort, stolzer Atlas! Fort, du bunte Seide!
Das Alpenröslein nur trag' ich im Sinn.

Besorgnis und Trost.

Im holden Auge sanfte Güte, —
In weicher Brust ein tief Gemüte, —
Mir bangt um dich, du liebes Kind:
Ich hab' erprobt seit vielen Jahren:
Am härt'sten pflegt die Welt zu fahren
Mit Blüten, die die zart'sten sind! —

Digitized by Google

Jedoch: getroſt! Es iſt gelegen
In ſolcher Art auch höchſter Segen:
— Die eitle Flachheit faßt ihn nie —:
Es quillt in Schmerzen dir und Wonnen
Der ew'ge Meluſinenbronnen
Der Weiblichkeit und Poeſie.

Wunſch.

Du ſollſt in Glück, du ſollſt in Glanz
Durchs Leben geh'n:
Mich aber laß, in Dunkel ganz,
Zur Seite ſteh'n:
Wann dir durchs Haar ſich ſchimmernd weiß
Die Myrte flicht, —
Wirf auf mein Grab ein Lorbeerreis: —
Vergiß das nicht! — —

Entſchuldigung.

Vergieb dem Freund! — Ihm war nicht wohl:
Sein Scherz war ſpitz, ſein Lachen hohl,
Er war ſich ſelbſt zuwider:
Bald macht er's gut und windet dir
Ums ſchöne Haupt die ſchöne Zier
Herz-tief empfundner Lieder.

Abſchluß.

Ich rühmte dich die laut're Güte!
Was kränkeſt du mein wund Gemüte

Digitized by Google

Mit unverdientem, herbem Hohn?
Daß in dein helles Leben hatte
Sich eingedrängt mein dunkler Schatte,
Verdiente das so böſen Lohn?
Gleichviel! du ſollſt aus meinem Herzen
Mit ſpitzem Spott ein Bild nicht merzen,
Das ich geträumt und das mir blieb:
Du lebe fort in frohen Scherzen:
Nicht neid' ich ſie : — denn meine Schmerzen
Sind wie ein Heiligtum mir lieb! —

Des Sternes Rache.

Magſt den Stern du Irrwiſch ſchelten: —
Gleicher Glanz nur wird's vergelten.

Troſt.

(1868.)

Das Leben hat mir reich geſpendet,
Mir oft den Becher voll geſchenkt:
Doch alles hat mit Schmerz geendet,
Dem Glück hab' ich nun abgeſchworen:
— Wunſch, Wahn und Hoffnung ſind der Thoren —
Und für die Zukunft mich geweiht
Entſagender Beſchaulichkeit.
Doch manchmal hebt aus Fröhnerjoch
Den Blick zum Himmel Sehnſucht noch:
Dann grüßt ein ſchöner Stern und ſpricht:
„Schilt, einſam Herz, dein Schickſal nicht:
Genuß würd'ſt ſchläfrig du gewöhnen:
Die höchſte Gabe der Kamönen
Iſt ew'ge Sehnſucht nach dem Schönen."

Digitized by Google

Die Sehnsucht.

I.

Die Sehnsucht ist's, die Sonnen und Planeten
Sich suchend läßt durch alle Himmel irren,
Sie zieht zum Nordpol zwingend den Magneten,
Zum Licht das Moos und der Phaläne Schwirren.
Sie ist's, die vor der weißen Lotosblume
Den sanften Inder betend knieen lehrte,
Ob nicht aus diesem kleinen Heiligtume
Das Wunder steige, das sein Herz begehrte.
Sie ist's, die früh den sinnenden Chaldäer,
Den schwärmenden Nomaden, zu den Sternen
Emporwies, aus dem Licht, ein Zukunftspäher,
Das nie von uns zu Lernende zu lernen.
Sie hieß für Freiheit fallen den Hellenen: —
Ihr Geist umflog die Eb'nen Marathons,
Und sie durchklang, ein fromm' Messias-Wähnen,
Die Harfen an den Flüssen Babylons!

II.

Und als Er, der göttliche Mensch, war erschienen,
Der prophetenverkündete Heiland der Welt,
Da führte sie, ihm anbetend zu dienen,
Mit Sternen die Könige vor sein Gezelt.
Und es ging allüber die Lande die Botschaft:
„Frohlocket ihr alle, mit Schmerzen beladen:
Gestillt und geheilt ist die irdische Notschaft,
Und das Sehnen gestillt in dem Quelle der Gnaden."
Und sieh: aus dem ahnenden, sinnenden Norden,
Da kamen gezogen in drängender Eile
Goldlockig-blauäugige Völkerhorden:
Es zog sie zum Süd' und zum ewigen Heile.

Digitized by Google

Und wo immer ein Herz mag ſtreben und ringen
Mit der Kraft der Entſagung nach dem Edlen und Guten,
Da trägt es das Sehnen mit rauſchenden Schwingen,
Ein himmliſcher Phönix, aus irdiſchen Gluten!

Wo iſt Gott?

„Wo iſt Gott?" — Im Meeresrauſchen!
„Wo iſt Gott?" — Im Eichenwald!
Kehr' in dich und lerne lauſchen: —
Seinen Atem hörſt du bald!
„Wo iſt Gott?" — Im Kindesbeten!
„Wo iſt Gott?" — Im Sternengang
Und im Ruf der Schlachtdrommeten
Und im frommen Orgelklang.
„Wo iſt Gott?" — Im Duft der Linde
Und im Lied der Nachtigall,
Und im Hauch der Frühlingswinde: —
Überall im Weltenall.

Mein Stern.

Mein Herz verzage nicht,
Ob Sturm und Wellen dicht
Droh'n nah und fern:
Wie auch die Woge ſchnaubt, —
Sieh', hoch ob deinem Haupt,
An den du ſtets geglaubt,
Glänzt er, — dein Stern!

Der dich von Jugend an
Führet auf ſich'rer Bahn,
Huldvoll und mild,
Er wird aus Schmerz und Qual
Leiten auch dieſes Mal,
Bergen nicht ſeinen Strahl,
Jetzt, da es gilt.

Am hellen Glückestag,
Da man dich miſſen mag,
Schaut man dich nie:
Doch in des Leidens Nacht,
Da gehſt du auf in Pracht
Und ziehſt empor mit Macht: —
Stern Poeſie!

Digitized by Google

In der Fremde.

In der Fremde, in der Ferne wird dem Herzen bang, so bang,
Muß es miſſen, den ſo gerne es vernahm, der Heimat Klang.
Wenn es muß die Menſchen miſſen, denen ſeine Tiefen klar,
Und die Thäler, die da wiſſen, wann es froh, wann traurig war.
Feſter drum in fernen Landen ſchließt ſich in ſich ſelbſt das Herz,
Von den Menſchen unverſtanden, ſehnend, ſchaut es ſternenwärts.
Wohl ihm dann! Es wird geneſen an dem ſanften Silberſtrahl:
Tröſter war er ihm geweſen auch daheim ſo mancher Qual.
Und es fühlt: auch in der Ferne iſt nicht alles fremd und neu:
Sind es doch die alten Sterne, freundlich, ernſt, verſchwiegen, treu.

Das Lied des Herzens.

In meiner Seele tiefſtem Grunde klingt eine Weiſe wunderſam,
Die ich in gotterfüllter Stunde aus Himmelshöhen einſt vernahm:
Ein Lied von allem Ewig-Schönen, das Gott und Menſchen einen kann:
In ſeinen edeln Silbertönen liegt meines Lebens Talisman.
Und ob's die Welt mit wirrem Streite, wie Sand die Perlen, überzieht: — —
Gleich eines Engels Schutzgeleite treu ſchwebt um mich das heil'ge Lied.
Mag noch ſo hoch die Woge rauſchen, die brandend ſchlägt der laute Tag:
Nur ſtill in mich brauch' ich zu lauſchen, — ich hör's, wie meines Herzens Schlag.

Das Heiligtum.

Bald wird nun alle Welt erfahren um dieſe Lieder, die ſo lang'
Uns beiden nur gemeinſam waren, ein hold Geheimnis, ſcheu und bang'!

Digitized by Google

Der Neugier und der Bosheit Augen, dem schalen Witz, dem frevlen Spott
Zur Weide bald wird ihnen taugen, was uns so heilig, wie ein Gott.
Sei's drum! was heilig, bleibt es immer, Spott schändet sich, das Weihbild nie: —
Wie schön bleibt doch der Sterne Schimmer, ob auch trüb' Wasser spiegle sie!

Die Lerche.

Eine Lerche möcht' ich sein, lieblich ist der Lerche Leben!
In des frischen Saatfelds Rain liegt ihr heimlich Nestlein, neben
Rotem Mohn und grünem Klee, gern umschwärmt von Bien' und Käfer,
Nachbartraut dem jungen Reh, gern geschont von Herd' und Schäfer.
Saatengrün und Himmelsblau ist ihr Traum im Nachtverstecke,
Bis der frische Morgentau sie zum frohen Tagwerk wecke.
Seht, wie hoch, wie frei sie schwebt, steigend in stets höhern Ringen:
Ihr Gesang ist's, der sie hebt, nicht die Kraft der schwachen Schwingen.
's ist, als ob zu Gottes Thron sie den Dank der Erde bringe,
Der, zu schwer sonst, nur im Ton klar und leicht nach oben dringe.
Eine Lerche möcht' ich sein, lieblich ist der Lerche Leben:
Sangvoll, frei und sorgenrein in dem blauen Himmel schweben!

Gottvater spricht:

„Wenn ich ins Weltgebäude vom Himmel schau' hinein,
Traun, alle meine Freude ist jetzt die Lieb' allein.
Die Demut ist gestorben, der Glaube todesbleich,
Die Wahrheit ist verdorben, die Lüge hat das Reich.
Den Stolz, auf den sie pochen, längst hätt' ich ihn gefällt,
Längst hätt' ich sie zerbrochen, die ungetreue Welt, —
Säh' ich nicht treues Lieben blüh'n hin und wieder doch:
Ein Reis, das übrig blieben vom Paradiese noch.

Digitized by Google

Den Engel will ich senden, den treuesten, der mein:
Der soll mit starken Händen der Liebe Hüter sein!
Mit Glut und Tau sie pflegen soll er zu rechter Zeit:
Soll schirmen sie und hegen gen alle Fährlichkeit.
Und spricht er einst mit Reue: ‚o Herr, die Lieb' verdarb! —
Nichts half ihr meine Treue, denn ihre Wurzel starb,' —
Dann weigr' ich meinen Blitzen nicht mehr ihr Rächeramt:
In ihren tiefsten Sitzen zermalmt die Erde flammt,
Und aus dem Weltenstaube entfliegt die Liebe bloß,
Fliegt, eine weiße Taube, in meinen ew'gen Schos."

Sommerglanz.

Du wunderschöner Sommerglanz mit Duft und Klang und Blüte,
O, laß mich deine Fülle ganz einatmen ins Gemüte.
Ich grüße dich, du grünes Thal, — wer weiß, ob nicht zum letztenmal!
Ich grüße dich, mein Wasserfall, o, laß mich niederknieen
Bei deines Silberstaubes Schwall: laß um die Stirn mir ziehen
Die feuchten Funken ohne Zahl, — wer weiß, ob nicht zum letztenmal!
Schwarzamsel im Holunderstrauch, mit deinen süßen Tönen:
Dir, liebes Vöglein, dank' ich auch für deinen Sang, den schönen,
Der sich so hold ins Herz mir stahl, — wer weiß, ob nicht zum letztenmal!
Denn flüchtig ist die Sommerzeit und flüchtig ist das Leben,
Nie ist der Tod, der Winter weit, mir ist, — ich hör' ihn schweben;
Herz, — grüße jeden Freudenstrahl, als wäre dies das letzte Mal!

Im Sonnenschein.

O sieh', wie warm die Sonne scheint, und alles rings erhellt,
Wie gut es Gott noch immer meint mit seiner alten Welt!

Digitized by Google

Er muß doch ſo viel böſe Schuld und ſo viel Elend ſchau'n, —
Noch immer läßt in alter Huld er ſeinen Himmel blau'n!
Im Sonnenſchein, wie lebt ſich's leicht, wie atmet ſich's gelind,
Wann warm um deine Wangen ſtreicht der liebe Sommerwind!
Nimm nur die Welt nicht allzuſchwer, — ſie iſt ſo hold zu ſeh'n —
Und lebe mehr von ungefähr, mein Herz, und laß dich geh'n.
Der Raum, deſſ' du bedarfſt, iſt klein, und was dein Glück beſtellt,
Wird auch wohl noch zu finden ſein in dieſer weiten Welt!

Nach dem Regen.

Nun liegt die Flur geſegnet: die Läublein all ſind naß!
Nun hat es ausgeregnet: Frau Sonne kömmt fürbaß.
Aus flieh'nden Wolken ſchaut ſie, grüßt ſcheidend noch die Au,
Den Regenbogen baut ſie ins feuchte, warme Blau.
Der Hirt ſchürt vor dem Pferche ſein Abendfeuer an,
Und trillernd ſteigt die Lerche, dankſingend, himmelan.

Hingebung.

In liebender Ergebung liegt alles Menſchenheil,
Liegt Leben und Erhebung, der Ewigkeit ein Teil.
Willſt du das Schöne bilden, — ſo gieb dich ganz dahin:
Es zwingt den Stoff, den wilden, nur liebergeb'ner Sinn.
Willſt du das Gute ſchaffen, — ſo gieb dich ganz dahin:
Des heil'gen Mutes Waffen wird jeder Kampfgewinn.
Willſt du das Wahre finden, — ſo gieb dich ganz dahin:
Es löſt ein Gott die Binden nur treuergeb'nem Sinn.
Und willſt du ſelig leben, — ſo gieb dich ganz dahin —
Glück kann nur Liebe geben, die Allhingeberin!

Digitized by Google

Dank.

Und wieder iſt ein Schritt vollendet und wieder iſt ein Ziel erreicht
Und wieder war mir Kraft geſendet, die alles Schwerſte ſchaffte leicht;
Was andern nur mit Widerſtreben ſich in die harten Hände zwingt,
Sich mir gehorſam und ergeben um den erhob'nen Finger ſchlingt.
Es iſt kein eitler Aberglaube: die Huld der Sterne drückt mich ſchwer:
Und treu, wie eine zahme Taube, fliegt das Gelingen um mich her;
Noch hab' ich nie das Schwert geſchwungen, daß es vergeblich niederfiel,
Noch iſt kein Pfeil mir abgeſprungen, — magnetiſch zog es ihn ans Ziel.
Mich drängt unendlich ſüße Rührung, daß ich bekenne ſo viel Huld:
Ich bin für wunderbare Führung, ihr Sterne, tief in eurer Schuld!
Doch, wie kann euch mein Herz bezahlen, die ihr des Herzens Reichtum ſeid?
Ein Regenbogen eurer Strahlen iſt alles, was mir Schimmer leiht.
So will ich ganz euch angehören, zu eurem heil'gen Dienſt geweiht,
Kein Staub noch Makel ſoll euch ſtören, ſchaut ihr auf eures Prieſters Kleid:
Weil ihr von Kind auf mich gehoben aus der Gewöhnlichkeit zum Glanz,
Sei all mein Leben euch gewoben zu ſchimmervollem Opferkranz.

Glückseinkehr.

Ja, ich erkenn' es klar,
Nun iſt auf immerdar
Tot all mein Schmerz:
Mächtigem Strome gleich
Flutet mir überreich,
Flutet mir frühlingsweich
Glück in das Herz.

Jeglichem Weſen iſt
Vorbeſtimmt eine Friſt,
Da ſein Glück blüht.
Jetzo kam mir die Zeit:
Komm' denn, o Seligkeit,
Offen unendlich weit
Steht mein Gemüt.

Digitized by Google

Wie durch den weiten Dom
Flutet der Orgel Strom.
Rauſcht in mir Luſt:
Himmliſcher Gnade Schein
Füllet des Herzens Schrein
Gottes Gefäß zu ſein,
Jauchzet die Bruſt.

Was da ſchön iſt, das iſt mein!

Was da ſchön iſt, das iſt mein, muß mein eigen werden!
Lied und Liebe ſängt mir ein Himmel, Meer und Erden:
Sternenſchimmer, Perlenſchein, Roſenduft und Feuerwein: —
Was da ſchön iſt, das iſt mein!
Alle Cedern Libanons müſſen ſich mir neigen,
Alle Tempel Babylons ihre Schätze zeigen:
Hellas' hohe Götterreih'n, Marmor, Gold und Elfenbein: —
Was da ſchön iſt, das iſt mein!
Römerſtolz, Germanenkraft, heil'gen Grales Wonnen,
Hohenſtaufenheldenſchaft, Raphaels Madonnen,
Heidelberg im Mondenſchein, Lorelei im tiefen Rhein: —
Was da ſchön iſt, das iſt mein!
Mein der Alpen blauer Schnee, wo der Bergfalk flieget,
Mein des Samlands dunkle See, die den Bernſtein wieget,: — —
Trotzig Kind, glaubſt du allein, du willſt nicht mein eigen ſein?
Was da ſchön iſt, das iſt mein!

Aus dem Vollen.

Ich liebe nicht die halben Zecher bei edlem Wein, bei kühlem Bier:
Ich lobe mir die vollen Becher: — ſtets aus dem Vollen geht's bei mir.
Ich liebe nicht die halben Dichter! Nur Kraft — und ob ſie überſchwoll:
Ich liebe nicht die Splitterrichter: ich liebe, was da ganz und voll.

Digitized by Google

Ich liebe nicht die halben Herzen! Ganz sei in Lust und Leid der Mann:
Ich lobe, wer in Glück und Schmerzen voll jauchzen, voll erseufzen kann.
Ich liebe nicht die halben Hiebe: ich lobe die von Sedan mir:
Mein deutsches Volk: — in Haß und Liebe stets aus dem Vollen geh's bei dir

---

Wahl.

Vor mir stand edelster Firnewein,
Doch leider nur eine Neige klein.
Da schlich ein Gedanke, gar ehrsam schwer,
Mit silbernem Barte zu mir her
Und raunte: „Nun zeige Sinn und Art:
Drei Schlücklein giebt's wohl, wenn man spart."
Rasch schob ihn hinweg ein junger Gesell,
Ein Gedanke, mit Augen blitzend hell:
Nichts sprach er, erhob mit Lachen den Krug,
Trank alles mit einem vollen Zug:
Das war stolz und tief und doch genug: —
Der Alte war dumm und der Junge klug!

Frühlingslied.

Wie ein fliehender Parther nur
Schickt der weichende Winter noch
Schneegestöber und Nebel nach,
Schlau die Flucht zu verbergen.
Doch er floh, und sein Heer zerstob;
Und schon tönet aus blauer Luft
Hell das schmetternde Siegeslied
Lenzverkündender Lerchen.

Digitized by Google

Mädchenlied.

Ich hab' in dieſen Wandertagen, mein Freund, des Schönen viel geſeh'n:
Viel hohe Wälder ſah ich ragen und lieblich viele Saaten ſteh'n.
Doch wann mit lautem Lob die andern erhoben Berg und Thal und Flur, —
Still dacht' ich: „Schön iſt doch das Wandern — und auch das Ruh'n! — mit Einem nur."
Und lobte der die Felſenkronen und der die ſanften Auen ſich, —
Ich dachte nur: „Wie ſüß zu wohnen wär's für den Liebſten hier und mich."
Stets eine Blume ſtill ich pflückte, wo mir am ſchönſten ſchien die Welt: —
Dir, der mir jeden Ort beglückte, dir hab' ich ſie zum Strauß geſellt.
Er ſage dir: „im Kühl der Wälder dein dacht' ich und am Waſſerfall:
Auf Bergeshöh'n, im Grün der Felder, ich dachte dein allüberall!"

Weinlied.

Auf Hügeln freudig und ſonnig, da wächſt er, der goldene Wein:
Drum iſt er ſo froh und wonnig, wie des Himmels Sonnenſchein.
Da wächſt er, von allem umgeben, was lieblich, köſtlich und krank: —
Drum ſpenden die heiligen Reben den wunderthätigen Trank.
Ihn tränket Gewitterregen mit erquickender Lebensflut: —
Drum bringt er den Kranken Segen, den Betrübten friſchen Mut.
Ihn fächeln die Frühlingswinde mit duftigem Flügelſchlag: —
Drum haucht er würzig-linde, wie ein blühender Maientag.
Die Schmetterlinge, ſie ſchaukeln um ihn mit ſchillerndem Schein: —
Drum freundliche Bilder entgaukeln mit bunten Flügeln dem Wein.
Es ſegneten ſilberne Sterne die Reben manch ſtille Nacht: —
Drum hebt zum Himmel uns gerne des Weins begeiſternde Macht.
Er wächſt, gehegt und umgeben von allem, was Freude ſchafft: —
Drum ſpenden die heiligen Reben den wunderthätigen Saft.

Digitized by Google

In die Chronik der Fraueninsel des Chiemsees.

Treu, seit der Jugend gold'nen Tagen,
Heimsuch' ich dieses Seegefild:
In fremde Fernen hat getragen
Die stille Brust das holde Bild,
Und oft, riß mich in wilde Kreise
Der Sturm des Lebens brandend fort,
Dann stieg dies Bild mir leise, leise,
Aus meiner Seele tiefstem Ort:
Das Bild vom Eiland unter Linden,
Vom See in stolzer Berge Hut,
Vom Glockenschall in Abendwinden,
Vom Mondenglanz auf stiller Flut.
Dann war mir oft im fremden Lande,
Als trieb ich auf des Einbaums Kiel,
Als hört' ich, wie am Ufersande
Die Welle geht mit leisem Spiel, —
Als hört' ich durch die Binsen streichen
Den Hauch der Nacht im Sternenschein: —
Und sieh, ein Friede sondergleichen
Zog überschwenglich in mich ein.
So sollst du mir im Herzen bleiben,
Fest, wie am Himmel steht der Pol:
Ein Zufluchtort im Wellentreiben,
Und alles Friedens ein Symbol.

Gruß in die Ferne.

(1872.)

Welchen treuen und behenden
Liebesboten soll ich senden,
Welcher meiner Seele Grüße
Streue vor der Freundin Füße?

Digitized by Google

Abendrot, mit leichtem Flügel
Schwebst du über Thal und Hügel:
Wer dich schaut, den faßt ein Sehnen,
Das ihm weit die Brust will dehnen:
Wer dich schaut, den grüßen beide:
Herzewonne, Herzeleide:
Herzeleide, Herzewonne
Leuchten aus der Abendsonne
Abendrot, dich als behenden,
Treuen Boten will ich senden,
Welcher meiner Liebe Grüße
Streue vor der Freundin Füße.

Dank an eine junge Freundin.

(1872.)

In hoffnungsleerem, grauem Bangen
War alles mir dahin gegangen,
Woran dereinst mein Herz gehangen.
Zum Sterben war mein Haupt getroffen:
Zu matt war ich für alles Hoffen,
Und nur das Grab noch sah ich offen, —
Tief-Dunkel lag auf meinen Sinnen:
Ruhm, Schönheit, Wissen, Kunst und Minnen, —
Tot alles —: Todesnacht tief innen.
Da wuchs auf diesen Trauerwegen
Mir deiner Jugend Reiz entgegen:
Der Schönheit letzter Gruß und Segen.
„Das ist," dacht' ich, „die letzte Rose!
Dahinter gähnt mit schwarzem Schose
Vernichtung, die erbarmungslose." —
Wird lichter nun mein Schicksal tagen,
Du sollst dir immer freudig sagen
— Und stolzer mag das Herz dir schlagen: —

Digitized by Google

„Ich war, als er sich aufgegeben,
Die letzte Freude seinem Leben:
Stets wird sein Dank mein Haupt umschweben!“

Abschiedsthränen.

(1872.)

Ob der Freund dem Blick entschwunden, —
Weißt ihn doch dir treu verbunden.
Zähren, die du reich vergossen,
Warum sind sie doch geflossen?
Schmerzen- nicht, noch Freudenthränen
Strömten sie aus ew'gem Sehnen,
Aus dem tief geheimen Rühren,
Das geweihte Seelen spüren,
Grüßen sie zum erstenmale,
Leis geahnt, die Ideale — —
Denn nicht mein Bild, rasch vergänglich, —
Dich ergriff allüberschwenglich,
Was die eig'ne Phantasie
Deinem schlichten Freund verlieh. —
Und ein Priester der Kamönen,
Ein Apostel nur des Schönen,
Faß' ich deiner Thränen Spende
In getreue Botenhände:
An der Musen Weihaltar,
Tief bewegt, bring' ich sie dar:
„Seht, welch köstlich Angebinde!
Lohnend reich dem reinen Kinde,
Das so glühend an euch glaubt:
Segnet dies geliebte Haupt:
Niemals soll sie and're Thränen
Weinen, als aus heil'gem Sehnen.“

Digitized by Google

Unentreißbar.

(1872.)

Du ſollſt nicht grübeln und nicht fragen,
Du ſollſt nicht zweifeln und nicht zagen,
Du ſollſt nicht klügeln und nicht klagen:
Was du gewannſt in gold'nen Tagen
Wird nie geraubt dir, noch zerſchlagen,
Und ewig wirſt du's in dir tragen.

Herzensgüte.

Heil dir! Tief wurzelt im Gemüte
Dir reinſten Glückes weiße Blüte:
Des Herzens ſtill begnügte Güte.
Dir ward das höchſte Gut hienieden,
Der Seele ſtürmefreier Frieden,
In alſo reichem Maß beſchieden,
Daß du mit allzeit offnen Händen
Auch andern voll davon kannſt ſpenden: —
Mein Dank dafür wird niemals enden.

Treugedenken.

Die liebe Heimat nimmt mich wieder, die alte Freundſchaft in Empfang,
Und Alpenroſen regnen nieder auf dieſes Haupt im Überſchwang.
Erprobte Treue, warme Güte, viel Lieblichkeit begrüßt mich hier:
Doch unverdrängt zieht durchs Gemüte ein zartes Dein-Gedenken mir.
Bald, hebeſt du mit ſtummem Fragen die träume-ſchwere Wimper ſacht,
Will ich mit hellem Blick dir ſagen: „ich habe treu an dich gedacht".

Digitized by Google

Wieder im Vaterhaus.

(1872.)

I.

Zartbeschwingte Jünglingsträume, seid ihr wieder mir genaht,
Seit die herzvertrauten Räume, seit die Heimat ich betrat?
Ihr umschwebt die heiße Stirne, keusch und zagend, kühl und lind,
Wie von meines Hochlands Firne heilend grüßt der Morgenwind.
Fesseln fallen, Ketten springen: sieh, der Nebel weicht und reißt,
Und befreit, auf Adlerschwingen, hoch zur Sonne schwebt der Geist.

II.

Gereift, gestählt und streiterfahren, erprobt in Kampf und Ungemach
Nimmst du auf's neu', nach zwanzig Jahren, mich bergend auf, vertrautes Dach.
Welch' tiefer Friede wohnt hier innen! Es überweht mich weihevoll,
Daß ich zum zweitenmal beginnen von hier die Fahrt des Lebens soll.
Wohlan! es winkt aus duft'ger Ferne die Zukunft voll Verheißung mir:
Am Himmel steh'n die alten Sterne, und sturmvertraut ist mein Panier.

Aufbruch an die Ostsee.

(1872.)

„Vom Fels zum Meer!" — Der Falke spannt die Flügel!
Leb' wohl im Süd, mein Thorstein-hoher Horst,
Lebt wohl, ihr rebenduft'gen Frankenhügel:
Mich ruft der Nordlandgötter Eichenforst.
Gegrüßt du Land, wo Wodans Wälder rauschen!
Um Holm und Haff weht noch Walkürenhauch:
Goldlock'ge Freia, laß uns Liebe tauschen:
Schönheit um Kraft — so will's Germanenbrauch!

Digitized by Google

Du Land, das abgekämpft der Wölfe Horden
Und wildern Menſchen deutſcher Mut allein:
Es ruft zum Dienſt in ſeinen Deutſchherrn-Orden
Marienburg den jüngſten Ritter ein!
Wohlan, er folgt! er kommt mit Klang und Klinge:
Hie deutſches Recht in fernſtem Oſtmarkland:
Vorauf zum Sieg das Sturmpanier uns ſchwinge,
Des deutſchen Geiſtes Heer-Großmeiſter: Kant! — —
Doch, wann ins Meer die Sonne ſank zu Rüſte,
Traum-Runen ritz' ich in der Düne Sand:
O Möwenſchrei an ſalzduftwürz'ger Küſte,
O Segelflug fern an der Sehnſucht Rand!
Die Brandung rauſcht: — darf ich ihr Rauſchen deuten?
Wie Silberharfentöne hör' ich's zieh'n:
Es grüßen mich — die Meeresglocken läuten! —
Aus blauer Nacht Vineta und Julin.

An der Oſtſee.

(1872.)

Das Meer! — wie grauſam groß, wie grau! wie öde der Düne Strand:
Kein Leben rings, ſo weit ich ſchau': nur Waſſer, Luft und Sand.
Die Wolken zieh'n — die Nebel ſprüh'n: mich ſchauert vor Einſamkeit. —
O Heimatberge, buchengrün, — wie weit ſeid ihr, wie weit! — —

Einſam in der Fremde.

(1872.)

Die fremden Gaſſen hin und her im Abenddämmer geh' ich:
Mein Geiſt iſt trüb, mein Sinn iſt ſchwer: nichts Herzgewohntes
ſeh' ich.

Digitized by Google

Wie durch die Fenſter rot und traut die Abendlampen glimmen!
Wie lachen durch die Läden laut die hellen Kinderſtimmen!
Ich ſchleiche heim: — wie dunkel, wie ſchwarztot liegt meine Klauſe!
Die Hausfrau heißt Melancholie, mit der ich ſchweigſam hauſe.

Auf!

(1872.)

Auf! Die Verzagtheit iſt der Thoren!
Mein Herz, erkämpfe, was du liebſt:
Kein Fußbreit Hoffnung iſt verloren,
Als den du ſelbſt verloren giebſt.

Gaſtfreundſchaft.

(1874.)

Du haſt zuerſt an Thules Nebelborden,
Bevor ich mir den eig'nen Herd gegründet,
Bei dir ein gaſtlich Feuer aufgezündet,
Vom Gral dem Ritter, ſturmverweht nach Norden.
In deiner Freundſchaft iſt mir Troſt geworden
Für vieles, was die Welt an mir geſündet:
Und in die Gralburg hab' ich ſtolz verkündet:
„Vieledles Herz gewann ich unſ'rem Orden."
Wie dank' ich dir? — Ach, wer vermag zu danken
Dem Sonnenſtrahl, dem Lenz, dem Sternenſchimmer?
Man kann ſie ſegnen: — ihnen lohnen nimmer!
Laß um dein Bild, mit Flüſtern und mit Schwanken,
Die Epheuzweige meines Liedes ranken:
Zwar ſind ſie ſchlicht: jedoch ſie grünen immer!

Digitized by Google

An Miriam.

(1859.)

I.

Von allen Gütern, die mein Haupt geſegnet,
Iſt eins mir als das höchſte ſtets erſchienen:
Daß Herzen, gleich dem deinen, mir begegnet,
Die jede tiefſte Huldigung verdienen.
Und wird mir einſt des Glückes Kranz entblättert,
Und wird mir einſt der Seele Lenz verſehrt, —
Ein Kleinod trag' ich, das kein Sturm zerſchmettert:
Das freud'ge Hochgefühl von deinem Wert!

II.

(1871.)

Einſt hab' ich eine Perle dich geprieſen:
Mein Lied ſang nie ein tiefer wahres Wort:
Denn rein und glanzvoll haſt du dich erwieſen:
Durch all mein Leben ſtrahlt dein Schimmer fort.
In reines Gold nur ſoll man Perlen faſſen;
So will ich denn das Beſte meiner Seele
Zu der Erinn'rung Reif ſich runden laſſen
Um dein Gebild, du ſchönſtes der Juwele!

III.

(1872.)

Im Samland reicht der Wald bis an die See:
Abſtürzt die Düne turmhoch, ſteil und jäh.
Ich ſtand in Staunen: endlos, hell beſonnt,
Hob ſich empor die Flut im Horizont.
Nie ſah ich ſolche Farbe: „dunkel", „licht"
Und „blau" und „grau", — das alles ſagt es nicht.
Und doch hab' ich die Farbe ſchon geſchaut. —
Da zog mir's durch den Sinn, erinnerungstraut:

Digitized by Google

„Lang, lang iſt's her — du trafſt den Glanz genau:
Vorahnend dieſe hier erfüllte Schau:
Du kannt'ſt ein Auge — „dunkelmeeresblau" —
Lang dacht' ich dein und tief, viel edle Frau!"

IV.

(1872.)

Weit von der Oſtſee rauſchenden Wogen,
Feucht von der Brandung ſprühendem Tau,
Kommt dir ein ſingendes Vöglein geflogen:
„Heil zum Geburtstag, herrliche Frau!
Über die einſam ſchweigenden Dünen,
Über Marienburgs zackigen Wall,
Über die Totenhügel der Hünen,
Über der Nogat und Weichſel Schwall
Senden mich grüßend vertrauliche Hände
Hieher zu dir, das beflügelte Lied,
Wo von der brauſenden Iſar Gelände
Schwaneck träumend hernieder ſieht.
Einſam ringet der Freund in der Ferne,
Schwer iſt das Kämpfen und karg die Ruh',
Aber es folgten ihm ſegnende Sterne
Und ihren Reigen führteſt ihm — du."

„Nie ſtirbt das Rittertum."

(1872.)

(Eichendorff: „Der letzte Held von Marienburg".)

Ja, du ſprichſt wahr, o Liebling Meluſinens:
Nie darbt der Gral der Kämpfer am Altar:
Stets bieten ſie, belohnt vom Glück des Dienens,
Begeiſt'rungsvoll die Bruſt dem Tode dar.

Digitized by Google

Mag's Vaterland, mag's Recht, mag's Liebe heißen,
Der Forſchung Flug, der Schönheit lichte Welt —:
Dein Ideal ſoll in den Tod dich reißen!
Beſeligt, wer für ſeine Göttin fällt!
Ob der Gemeinheit Rotte dann mit Höhnen
In Übermacht ihn traf bis auf den Tod, —
Siegjauchzend ſchwingt das Sturmpanier des Schönen
Mit letzter Kraft er hoch ins Morgenrot:
„Euch ſetz' ich ein, ihr kommenden Geſchlechter,
Zu erben dies Panier und ſeinen Ruhm:
Schon ſeh' ich nah'n den glücklicher'n Verfechter —
Ein Ritter ſtirbt: — nie ſtirbt das Rittertum!"

Offenbarung.

(1872.)

Ich lag am Meer: leis ging das Spiel der Wogen:
Ich träumte wachen Auges tiefen Traum.
Da kam vom Himmel weiß Gewölk gezogen
Und aus der Tiefe hob ſich weißer Schaum:
Es ballte ſich zum Bilde, duft-beflogen:
War's Leib? war's Nebel? ich erriet es kaum:
Und eine Stimme lang vertrauter Schöne
Scholl aus dem Duft, wie leiſe Harfentöne:
„Gegrüßt, Freund, hier an Thules letztem Meere!
Leibhaftig ſtell' ich endlich ganz mich dar:
Mich rührt die Treue, der, zu meiner Ehre,
Für meinen Dienſt zu kühn kein Wagnis war:
Den höchſten Lohn, den Menſchen ich gewähre,
Empfang' ihn hier: du ſollſt mich ſchauen klar,
Klar, wie mich ſonſt ſeit ewigen Äonen
Nur Götter ſchau'n, die in den Sternen wohnen.

Digitized by Google

Du staunst? willst forschend meinen Namen finden?
Ich trage deren viele, hold von Klang!
Als Aphrodite flog auf weichen Winden
Die Inseln der Hellenen ich entlang:
Im duft'gen Wipfel deiner deutschen Linden,
Als Freia, lauscht' ich blonder Skalden Sang:
Und Raphaël benannte mich Sistine
Und Meister Schwind schuf mich zur Melusine.
Kennst du mich nicht? In manchem Liedesbilde,
Verhüllt und täuschend, bin ich dir genaht:
Der Lor'lei Glut, — Atalas Engelsmilde, —
Titanias Kuß auf waldverwachs'nem Pfad, —
Ellidas Stern, — Walküren-flüglich Hilde, — —
Ich war's, was je dir schön vors Auge trat:
Jetzt schau' mich ganz, nicht länger Täuschung sinn' ich:
Erkenne mich: der Liebe Göttin bin ich."

Gespräch mit Alkibiades.

(1872.)

Alk.: Des Hades' Bote, grad' vom Styx, komm' ich zu dir,
Zu künden dir: du stirbst vor dieses Jahres Schluß.
Ich: Das weiß ich schon. — (Gestatte, lieber Freund,
Daß ich, anstatt in deinem Trimeter,
Fünffüß'ge Jamben zu dir sprechen darf,
Die unvergleichlich mehr mir mundgerecht.)
Was schickt man eben dich zur Oberwelt?
Alk.: Im Hades sagte man: vor andern liebst du mich.
Ich: Da sagt man recht: oft hab' ich dich beneidet!
Alk.: Weshalb? — Ich that beim Aufstieg einen zweiten Schluck
Aus Lethe, der den Schatten neu Gedächtnis giebt, —
Frisch hab' ich alles überdacht und fand dabei:
Athen ging garstig um mit seinem Lieblingssohn.

Digitized by Google

Ich: Ja, Freund, der Lieblingssohn trieb's auch danach!
Was schlugst den Göttern du die Nasen ab?
Ich sage dir, du hast es schön gehabt:
Aspasiens Zeitgenoß und Aphroditens
Verwöhnter Günstling, den die Priesterin
Theano, statt zu fluchen, segnete!
Ich aber .... — sieh' dich um in unsr'er Welt!
Alk.: Das Häßliche, so scheint es, herrscht bei euch.
Mir graut! —
Komm in den Hades! Eure Welt verlor den Glanz.
Ich: Und dennoch, schöner Alkibiades,
Ich sage dir: bei uns Barbaren liegt
Ein golden Vließ, von dem ihr nicht geahnt.
Alk.: Das heißt?
Ich: Romantik heißt's!
Alk.: Seltsam melodisch Wort!
Ich: Und Melusinen —
Alk.: Wohlklang wie Musik!
Ich: Und Melusinen hier im Goldgelock
Auf Erden lassend zu den Schatten geh'n: —
's ist hart.
Alk.: Jedwedes Weib vergißt sofort, wer Lethe trank.
Ich: Und an der Weiber Trauer denkt ihr nicht?
Alk.: Was gilt ein Weib!
Ich: So spricht Aspasiens Freund?
Ich sage dir, o Sohn des Kleinias:
Um eine Thräne jenem Weib zu trocknen: —
Mein Dasein werf' ich in den Tartarus!
Alk.: Du bist wohl krank?
Ich: Nein, aber ein Germane!
Auf Wiedersehn jenseit des Lethe denn!

Digitized by Google

Geſpräch mit dem Mond.

(1872.)

Ich: Gegrüßt, mein alter Freund, am Bernſteinſtrande!
(Mond): „Willkommen hier! — Dein denkt bei meinem Schein
Jetzt manches Herz im weiten deutſchen Lande.“ —
Ich: Komm, laß uns plaudern! wir ſind ganz allein:
Vom Haff ein ſpäter Fiſcher rudert heim,
Ein ſpäter Reiher haſtet noch ins Schilf: —
Die letzten wohl: — die allerletzten doch
Sind wir! — Nun hilf mir träumen, hilf!
Wo heb' ich an? (Mond): „Schloß Avalon!“ — Ach ja!
Dort fing dein Zauber an: du biſt genau! —
Die Elſe haſchte deine Strahlen da: —
Des Rundturms Veilchen netzte ſie mit Tau!
(Mond): „Das Feld von Sedan!“ — Schrecklich war's zu ſchauen!
Und doch: uns beiden kam kein Schrecken nah' —
Du freilich — und mich fröſtelt's um die Brauen! —
Du biſt's gewohnt ſo manch Jahrtauſend ja!
Mein bleicher Freund, du ſchauteſt Millionen
Erſchlag'ner Männer ſchon im Schlachtgefild:
Aſſyrer, — Perſer, — Griechen, — Legionen, —
Germanen: — Reiherturban, — Kreuzesſchild!
Und wie viel Kämpfe könnteſt du berichten,
Von denen unſ're Weisheit nichts erſann,
Seitdem zuerſt — man gräbt's aus Urweltſchichten —
Mit Stein und Horn der Mann erſchlug den Mann!
Ich aber ſah's zum erſtenmale dort! —
Gedenkſt du noch? Der Zuavenkapitän? —
Und doch — ich hielt dem roten Kreuze Wort —:
Nicht wahr, kein Grau'n haſt du mir angeſehn?
(Mond): „Kein Grau'n.“ Denkſt du noch Floings? Zwölf Offiziere!
Die Roſſe dünn nur in den Sand verſcharrt: —
Des lauten Frankreichs laute Küraſſiere, —
Wie lagen ſie ſo ſtumm, ſo bleich verſtarrt! —

Digitized by Google

Dann, stolz bezinnt, sah Bouillon auf mich nieder:
— Du sahst den frommen Gottfried beten hier —
Froh grüßte den befreiten Rhein ich wieder!
Die Wogen dünkten stolz'ren Ganges mir.
(Mond): „Drauf Rückerts Grab in meinem Pfingstnachtstrahle."
Die blonde Freundin, stets noch kindlich zart: —
Wie einstmals Mühlbachrauschen durch die Thale: —
Vor achtzehn Jahren that ich gleiche Fahrt!
Was sonst noch harrt, — das droht unabgewendet —:
Sich selbst getreu sein, Freund, ersetzt das Glück:
Voran, voran, was auch das Schicksal sendet: —
Hier meine Brust: — ich weiche nicht zurück.
(Mond): „Ich wußt' es wohl von dir! und sieh': ich tröste
Mit mildem Gruß von dir dein Lieb' manchmal,
Bis endlich ihre Seele, die erlöste,
Ins Blau verschwebt auf meinem schönsten Strahl!"

Allgegenwärtig.

(1872.)

Ich floh zu Berg —: tief, tief ins Herz getroffen:
Vergessen sucht' ich, minnewund und -wirr:
Wo jäh der Dachstein türmt die eis'gen Schroffen
Und dunkle Bergseen wiegt das Hochgeschirr:
Umsonst! — Dein Bildnis nur die menschenlose
Bergeinsamkeit mir rings entgegentrug:
Dein süßer Reiz sprach aus der Alpenrose,
Dein Seelenschwung mir aus des Adlers Flug! —
Ich zog ins Feld —: ich rief den Gott der Schlachten,
Des eh'rne Stimme die Besinnung raubt:
Umsonst! — Wie laut die Donner Sedans krachten, —
Du schwebtest als Walküre mir ums Haupt.
Und wann zur Nacht die roten Feuer glimmten,
Das Jäger-Wachthorn scholl aus fernem Tann, —

Digitized by Google

Ach, alle Lüfte, Töne, Sterne ſtimmten
Nach dir, nach dir den Ruf der Sehnſucht an! —
Ich kam ans Meer: zu meinen Füßen brachen
Geheimnisvoll die Wogen Thules ſich: —
Melodiſch rauſchten ſie, in Geiſterſprachen,
Und all die tauſend Wellen nannten: — dich!
Die Küſte flieht: — kein Maß mehr! Unabläßlich
Der Wogengang, der Puls des Meeres ſchwillt:
Ja, ja: das iſt dein Lieben unermeßlich,
Das unerſchöpflich aus ſich ſelber quillt.

Troſtſpruch.

(1872.)

Geſtern Lenz — wie's heute ſchneit, wie die Flocken ſtieben!
Kannſt nicht froh ſein allezeit, — Herz, doch allzeit — lieben.

Der Lenz an die Erde.

(1873.)

Schon kommt am Himmelsbogen
Von fern der Lenz gezogen
Und winkt der Erde zu:
„Nur kurz noch ſollſt in Hulden
Du Arme dich gedulden,
Du Sehnſuchtsvolle du.
Ich weiß, was du getragen
In langen, grauen Tagen,
In banger Nächte Bann:
Bald ſollſt in Glutenbrennen
Du ſelig mir bekennen,
Daß ich vergelten kann."

Digitized by Google

Frühlingsahnung.

(1873.)

Nun ſteht daheim der Weißdornſtrauch in erſten Knoſpentrieben:
Und durch die Lüfte weht ein Hauch von leiſem Lenz und Lieben.
Nun ſingt daheim im Abendrot die Amſel aus dem Flieder:
„Vergeßt des Winters bange Not: — bald blüh'n die Veilchen wieder."
Hier ſtarrt noch ringsum Froſt und Eis: und doch, mit Südlandstrieben,
Durch meine Seele wogt es leis, ganz leis, wie Lenz und Lieben.

Im Mondlicht.

(1872.)

I.

Du biſt geheim mit mir gezogen,
Ob meinem Haupte Tag und Nacht,
Und aus des Mondes Silberbogen
Grüßt du mich ſegnend hier und ſacht.
Ja, ja! das iſt dein Glanz, dein Weben,
Was mich ſo zaubriſch rings umgiebt:
Das iſt dein geiſterſtilles Leben,
Das ſchweigend glänzt und ſchweigend liebt!

II.

Wie oft ſah ich das Mondlicht weben,
Mit dir um unſren Heimatwald,
Wo ſanft die weißen Birken beben,
Wo ſtolz die dunkle Tanne wallt.
Ich ſah mit dir die Epheuzinnen
Alt-Heidelbergs im Mondenglaſt,
Mit dir den Rhein wie Silber rinnen,
Der Lorelei beglückter Gaſt.

Digitized by Google

Wo immer nun auf ſtillen Wegen
Um mich der Strahl des Mondes quillt: —
Er bringt mir deiner Liebe Segen, —
Er bringt mir deiner Schöne Bild!

III.

Mich drängt mein Herz, daß ich dir ſage,
Wie mir in dir ſo ſelig iſt,
Wie du die Sonne meiner Tage,
Das Mondlicht meiner Nächte biſt.

Gemahnung.

(1872.)

Seht ihr im Teich die ſtolzen Schwäne ſchweben,
Mit hochgewölbtem Bug? Das iſt ihr Schritt!
Seht ihr im Weſt die weißen Roſen beben?
So wogt ihr Buſen: — ihre Seele mit!
Seht ihr im Blau die ew'gen Sterne ſchreiten,
Treu, ſtet und ſtill, nach gottbeſtimmtem Ort?
Das iſt ihr Lieben: durch die Ewigkeiten,
Ein ſchweigend Wunder, ſtrahlt es fort und fort.

Spruch.

Oft ſchrieb' ich, oft noch ſchreib' ich:
Dich lieb' ich und dein bleib' ich!

Digitized by Google

Das Schöne.

(1872.)

Treff' ich das Häßliche auf meinem Pfad,
Schließ' ich das Aug' und denke dein:
Wenn aber freundlich mir das Schöne naht,
Grüß' ich's als deinen Wiederschein:
Nie werd' ich anders mich gewöhnen:
Du bist das Urbild mir des Schönen.

Das Zauberwort.

Ganz leis, will mir die Kraft versagen,
Hauch' ich mir deinen Namen vor: —
Und wie von Flügelkraft gehoben
Schwingt all' mein Wesen sich empor.

Heilungshoffnung.

(1872.)

Magst du mich mit Qualen tränken,
Magst mich tief in Leiden senken, —
Dennoch sei gesegnet mir:
Laß sie wogen, diese Fluten,
Laß sie lodern, diese Gluten: —
Sie sind gut: — sie sind von dir.
Wer will höchstes Heil genießen,
Lasse Schmerz sich nicht verdrießen:
Unerläßlich ist der Preis;
Wer will Zauberschätze heben,
Der muß dringen ohne Beben
Durch den glutgebannten Kreis.

Digitized by Google

Alle dieſe tiefen Wunden
Werden wunderſam geſunden
Unter deiner linden Hand:
Alles, was ich mußte dulden,
Wird dereinſt in großen Hulden
Mir zu ſüßem Heil gewandt.

Geduld.

(1873.)

Geduld! es wird in wenig Tagen, mein arm verſchüchtert Vögelein,
An meiner Bruſt dein Herzchen ſchlagen und immerdar geborgen ſein.

Willkomm.

(1873.)

Nun iſt der Bann von dir genommen, den tragen du ſo lang gemußt,
In deiner Heimat nun Willkommen an meinem Herd, an meiner Bruſt!
Nun iſt der Trennung Qual zu Ende, die herzverzehrend bange Pein:
Ich halte deine lieben Hände und immer ſollſt du bei mir ſein.
Was ach! ſo lange du erduldet, in Liebe wunderbar erprobt,
Was an Vergeltung ich geſchuldet, und tauſendmal dir ſtill gelobt:
Nun will ich alles voll gewähren, ein Mann gewordner Liebesgeiſt,
Bis du geſtehſt in Wonnezähren, daß du unendlich glücklich ſei'ſt.

Geſchenk.

(1873.)

Den ganzen Felix geb' ich dir:
Zuviel dir wird er, fürcht' ich ſchier:
Den Ernſten und Gelehrten,
Den Thoren und Verkehrten,

Digitized by Google

Den Dummen und den Weiſen,
Den Lauten und den Leiſen,
Den Traurig-dunkelmüt'gen,
Den Trotzig-feuerblüt'gen,
Den Jungen und den Alten —:
Du mußt nun damit ſchalten,
Und ewig ihn behalten.

Wie ich dich tragen werde.

(1873.)

Auf Händen nicht will ich dich tragen,
— Das kann ein jeder Philiſter ſagen —
Nein: hoch auf meiner Seele Schwingen,
In immer höh'ren Fluges Ringen,
Sollſt ſtolz du über Welt und Leben
Mit mir bis an die Sterne ſchweben.

Über den Wolken und über dem Wind!

(1873.)

Folge mir mutig durch Felſen und Schroffen,
Zage nicht, ſcheue nicht, goldenes Kind!
Alles durchdringet ein mutiges Hoffen:
Oben am Gipfel, — da blauet es offen
Über den Wolken und über dem Wind!
Neben uns, unter uns Brauſen und Regen!
Folge nur, reiche die Hand mir geſchwind:
Höher und höher! Den Sternen entgegen,
Näher und näher den Blitzen verwegen
Über die Wolken und über den Wind! — —

Digitized by Google

Siehst du nun, wie ich dich sicher geleitet?
Wie auf der Höhe geborgen wir sind?
Wie sich so friedlich, in Bläue geweitet,
Strahlend der Himmel nun über dich breitet
Über den Wolken und über dem Wind!

Ausklang.

(1873.)

Seit uns das höchste Heil beschieden, seit uns gewonnen Anker-Land,
Stört unsrer Liebe heil'gen Frieden nicht Menschenlärm noch Menschentand.
Hoch droben, wo die Sterne ziehen, fand sie auf ewig sichern Hort
Und in der Sphären Harmonieen tönt sie, ein leiser Goldklang, fort.

Ewig.

(1873.)

Nicht nur des Jugendreizes flücht'ge Rose, —
Uns eint die Poesie, die wandellose.
Viel Blüten sah'n wir um uns her vergeh'n: —
Der Stern der Poesie, — er blieb besteh'n.
Und sieghaft soll durch unser Leben strahlen,
Der uns verband: — der Stern des Idealen.

Zur Jahreswende.

(1874.)

Wie kann ich dir in Worten sagen, was ewig unaussprechbar ist?
Du weißt, daß du in allen Tagen die Seele meiner Seele bist.
Für ewig sind wir uns gegeben: der Liebe kommt und geht kein Jahr:
Wir sind Ein Herz, wir sind Ein Leben: wir sind Ein Sein auf immerdar.

Digitized by Google

An J. Roßbach in Würzburg.

(1874.)

Schon grüßt bei euch das Waldgelände
Mit warmem Kuß der Sonnenſchein
Und ſegnend legt die lichten Hände
Der Frühling auf den edeln Wein.
Schon lauſcht das Veilchen hin und wieder
Bei euch aus Moos am Rennweg-Wall
Und in dem zart begrünten Flieder
Übt ſchon die Amſel leis den Schall.
Bei uns herrſcht noch der Winter grimmig:
Noch ſtarren Strom und Haff in Froſt:
Aus Rußlands Steppen, bärenſtimmig,
Herüber brüllt der Oſtnordoſt.
Es müßte mir das Herz verzagen
Vor heißer Frühlingsſehnſucht hier,
Hätt' ich nicht ſie mit hergetragen,
Die ew'gen Frühling zaubert mir.

Erholung.

(1873.)

Meiſtert mich nicht,
Seichter Geſellung
Müde macht mich
Hohles zu hören,
Kläglichem Klatſch und
Oder unendlich
Selbſtgefälliger
Mit der entfremdeten
Scheint doch nicht ſchicklich
Ernſt und erſchöpfend,
daß ich mutig meide
geſchwätzigen Schwarm! —
und matt die Mühe,
der Läſt'rung zu lauſchen,
biſſiger Bosheit:
eitler Ohnmacht
Selbſtbeſpieg'lung,
Phraſe der Früheren!
in ſolchem „Salon",
die Tiefen ertauchend,

Digitized by Google

Den Fragen zu folgen,
Laune leichthin,
Flau wird und flugmatt
Über der öde
Andrer und eigner:
Erwidert man Antwort,
Häufig nun hör' ich
„Tapferes Tagwerk
Arbeit nach Abend
Ja, die verjüngende,
Geheißen: „Erholung", —
Hauſet die Heil'ge.
Sehnt ſich die Seele,
Sich matt gemüdet
Nach holder Erholung: —
Oder mit Einem —,
Allein mit der Einen,
Ward deines Weſens,
Wege, geweiht
Der ſinkenden Sonne
Ernſt entgegen:
Abendandacht:
Den du längſt dir erleſen,
Gehobenen Hauptes,
Im Gemüte zumal,
Dem heiligen, heim. —
Leuchtet die Lampe
Hole Homer
Und Goethe, die Großen:
Auf den ſchwarzen Schwanen-
Klagend und klangvoll
Dann ſinne, verſunken
— Gar nicht mehr gönnt ſich
Das häßlich haſtet,
Ein dankbar Gedenken,

welche die wechſelnde
wahllos, aufwirft.
mir ſelber die Seele
raſſelnden Rede:
denn, ſelbſt verſeichtet,
wie ſie gewünſcht wird!
Redliche raten:
heiſchet Erholung·
nützet dir nicht."
holde Hebe,
nicht in Hohlheit

nachdem der Gedanke
in ſchwerem Schaffen,
einſam des Abends
aber noch öfter
welche die Wonne
wandle gewohnte
durch altes Erinnern. —
ſchreite beſchaulich
lauſche der Lerche
und den ſtillen Stern,
grüße: dann gehe,
beſchwingt und beſchwichtet
zum Herde des Hauſes,

traulich am Tiſche,
und Shakeſpeare und Schiller
beſchwöre Beethoven,
Schwingen zu ſchweben,
und heldenhaft hehr. —
in altes Erinnern:
dies geſchwinde Geſchlecht,
ein ſanftes Beſinnen,
dieſe weiſe Wohlthat. —

Digitized by Google

Weih'voll weile du im Gedenken
Jauchzender Jugend, tüchtigen Trachtens,
Erkämpfter Kränze: auch trauriger Thorheit,
Die bitter du büßteſt: ferner Freunde
Denke, die dauernd durchs lange Leben
Treue dir trugen: leere den letzten
Becher, den beſten, deinem heiligſten Heiligtum:
Und entſchlumm're, von ſchlimmen Mächten gemieden,
Von guten Geiſtern friedlich und freundlich
In Träumen getragen zu ſtrahlenden Sternen:
Während im Wirrſal ſeichter Geſellung,
Betäubt und beſtäubt die erſchlafften Seelen,
Umſonſt noch andre haſchen „Erholung".

An Lorenz Grasberger.

(1876.)

Freund aus ſchönen Jugendtagen,
Laß gerührten Dank dir ſagen:
Ja, weil unſ're Herzen ſchlagen: —
Treu verbunden ſind ſie.
Hier, an Thules Nebel-Borden,
Iſt mir neues Heil geworden:
Friſch ergrünt im friſchen Norden
Schmerzverſengtes Leben.
Aber nie kann ich vergeſſen,
Was, an Tiefe unermeſſen,
Ich in deiner Bruſt beſeſſen
Goldgediegner Freundſchaft.

Digitized by Google

Mein Evangelium.

Dieweil wir, leider! von dem Wahren
Noch immer nicht viel mehr erfahren,
Als weiland Herr Pilatus wußte,
Da er die Achseln zucken mußte, —
Dieweil vom Wesen wir des Guten
Das Widersprechendste vermuten, —
Kommt, daß ich euch zu meiner Lehre,
Die einzig selig macht, bekehre:
Sie ist — leicht werdet ihr's gewöhnen, —
Das Evangelium des Schönen! —
Hellas heißt mein gelobtes Land,
Mein Moses wird Homer genannt:
Zwar mangelt uns Unfehlbarkeit,
Doch fehlt Sankt Wolfgang selten weit. —
An Wundern aber und an Zeichen
Mag sich mit uns kein Kult vergleichen:
Ein Röslein, das entknospen will,
Ein Mädchenlächeln, selig still,
Im Abendrot der Lerche Lied, —
Solch Wunder Tag für Tag geschieht:
Und wer an Schönheit heilig glaubt,
Dem rührt nicht Furcht, nicht Lust das Haupt:
Unschönes hat an ihm kein Teil
Und er gewann das höchste Heil:
Er lebt in sel'ger Harmonie,
In Glanz und Duft und Poesie.

Mit einem Bernsteinschmuck in einem Büschel Seetang versteckt.

An der blauen Ostsee Strand
Schritt ich hin auf Dünensand:

Digitized by Google

Segel blitzten, Möwen flogen —
Endlos rollten an die Wogen. —
Manchmal griff ich in die Flut,
Haſchend nach dem ſchwanken Gut, —
Tang und Seemoos, Holz und Brettlein,
Sand und Muſchel, Stein und Blättlein,
Wie's die See, die nimmer ruht,
Wiegt und ſpült in reger Flut:
„Nun — nach jenem dunkeln Streifen,
Will ich für ſchön Rottraut greifen.“
Was daran nun und darin, —
Nimm es ſtaunend alles hin:
Stoff, von Dichterhand gegriffen,
Iſt in Kunſtform flugs geſchliffen.

An ein krankes Kind.

Gott grüß' dich, liebes Schwarzblättlein!
Ich denke viel und freundlich dein
Und hoffe, daß zu dieſer Friſt
Gebeſſert dein Befinden iſt.
Heut' hab', in ſchlummerloſer Nacht,
Ich dein, du liebes Kind, gedacht:
Da fiel mir dieſes Rätſel ein:
Das will von dir geraten ſein.
Nun grüß' Papa mir und Mama,
Und wenn du's riet'ſt, ſo ſchreib' mir's! Ja?

Rätſel.

Ich ſitze hier an meinem Tiſch:
Laß' weiße Vöglein fliegen:

Digitized by Google

Und will nicht eins — nun rate frisch! —
Zurück von allen kriegen:
Sie haben rote Schnäbelein
Und können doch nicht picken:
Wer ein's erhält, soll mir nur sein
Dafür ein andres schicken.

Aus Italien.

1. In Rom.

Heute laß die alten Helden ruh'n, die Römer wie die Goten:
An der Porta nomentana schenkt Rosetta jungen Roten.
Aber von den Heil'gen vollends will ich heute gar nichts hören!
Südlands Sonne soll mir selig dies mein heidnisch Herz betören.
Doch zum Schutz vor Bacchos soll mir Amethyst und Epheu dienen
Und die reife Frucht der Freude seien zierliche Quadrinen.

---

2. Im Sabinergebirg.

O, welcher Reiz euch Mädchen von Lavandola beseelte,
Wenn euch der Jungfrau'ntugenden erfreulichste nicht fehlte:
Die Liebesgötter würden selbst von euren Lippen naschen,
Ihr Jungfrau'n von Lavandola, wenn ihr euch wolltet: — — waschen!

---

3. In Lorega.

Jetzt drischt daheim im Cicero
Das alte, mürbgedrosch'ne Stroh
Manch' fleißiger Collega:
Ich aber pflücke, ferienfroh,
Oliven zu Olevano
Und Lorbeer von Lorega.

Digitized by Google

4. In Amalfi.

Don Felice, Don Felice!
Immer leerer wird der Beutel,
Immer röter wird die Naſe!
Erſtere Naturerſcheinung
Rühret her ganz unbeſtreitbar
Von den heißen, welſchen Weinen: —
Doch die zweite, woll'n wir hoffen,
Einzig von der heißen Sonne!

---

5. Aus Rom nach Alzei.

Weil ich in der grauen Roma
Unter Altertümern wühle,
Kommt auf einmal aus der Heimat
Angeflogen, wie ein deutſches
Vöglein, von zwei jungen Mädchen
(— Unbekannten, nie geſeh'nen —
Doch, die ich recht hübſch mir denke),
Ein höchſt liebenswürdig Brieflein!
Dank, ihr jungen, deutſchen Mädchen
(Die ich auch ſehr hübſch mir denke!),
Für die warme Herzensfreude,
Die ihr habt dem deutſchen Sänger
In das ferne Rom getragen.
Euch zum Dank will ich aufs Weihnacht-
Tiſchlein eine Freude legen. —
Euer
„Volker von Alzei".

Digitized by Google

Pucks Beschwörung.

Hört mich, all' ihr Fee'n und Elfen!
Unſ'rem Schützling gilt es helfen.
Wieder krank das liebe Kind,
Dem ſo hold wir alle ſind!
Auf, ihr leichtbeſchwingten Scharen:
Unſern Liebling gilt es wahren!
Streuet ihr aufs heiße Köpfchen
Sternenkuß in Silbertröpfchen!
Kühlet ihr das warme Näschen
Friſch, gleich einem Schnupper-Häschen.
Laſſet Glanz die trüben Augen
Aus der eignen Seele ſaugen.
Zeigt im Traum — das heilt ſie bald! —
Ihr des Vaters[1]) ſchönſten Wald.

Einer jungen Kritikerin des Romans: „Ein Kampf um Rom".

Ei, du ſchöne Richterin,
Stolz von Herzen, ſtreng von Sinn,
Laß dir danken von dem „Schreiber",
Deine Muße Zeitvertreiber,
Daß im ganzen dir gefiel
Seiner Goten Heldenſpiel.
Und wenn dir Valeria
Allzukühl ins Auge ſah,
Denk': — wenn alle jungen Mädchen
Wären ſolche Feuerrädchen,
Tief getaucht in Flammentinte,
Wie dein Liebling Mataſwinthe — —:

---

1) Eines berühmten Landſchaftsmalers.

Digitized by Google

Liebes Kind, dann wär's auf Erden
Einfach, um verrückt zu werden! —
Zur Belohnung wünsch' ich dir,
Daß du gerne lauschtest mir,
Einen Bräut'gam ganz und nah
Schön und gut wie Totila.

Dank für eine „pommersche Gänsebrust".

Aber Laura! aber Laura! Wie kann man sich so benehmen!
Einen Dichter, arm an Mitteln, unvergeltbar zu beschämen!
Ach, du hast es scharf erlauret, — daher rührt dein schöner Name —
Wie die Spickgans mir aus Pommern eine höchst sympath'sche Dame.
Wann ich von Cethegus' Planen, Mataswinthens Sehnen las, —
(Unterbrochen oft von Konchen, der sein Tintenfaß vergaß),
Wann ich las von Miriams Liebe, von Regetas Volksgericht, —
(Konchen wollte gern ja schreiben, doch die Lampe brennt ja nicht!)
Wann ich von der Griechen Listen las und von der Goten Stern: —
Immer dacht'st du nur das Eine: „Spickgans aber ißt er gern."
O du Hausfrau, edle, deutsche! Wie du doch so selten bist!
Von dem Pregel bis zur Isar keine deinesgleichen ist.
Manche, die mir herzlich gut ist, giebt zu essen mir mitnichten:
Andere Verehrerinnen nah'n mir schrecklich mit Gedichten!
Aber noch lebt, unvergessen, jener Lachs mir im Gedächtnis,
Den du in die Königstraße trugst, der Freundschaft zum Vermächtnis.
Und nun vollends diese Pommern-Jungfrau mit dem weißen Busen!
Schon auf mich herniedersteigen fühl' ich alle neun, die Musen.
Häufig schelten wir das Nordland: aber sei'n wir doch gerecht!
Lebte je am gelben Tiber solch' ein herrlich Gansgeschlecht?
Schnattern mochten laut sie können, die beschirmt das Kapitol,
Aber keine Quellenstelle kündet, wie sie schmeckten wohl!

Digitized by Google

Die ſchwierige Taufe.

Das war das frohe Taufen zu Stillhaus auf dem Gut:
Nun hört, wie das entbrannte beinah' in Kampfeswut.
Ein Mägdlein war geboren, ein Mägdlein zart und ſchmal:
„Tranquilla" ſollt' es heißen, ſo war der Eltern Wahl.
Anhob der würd'ge Paſtor, auf daß er taufe ſie:
Doch kaum that er den Mund auf, — das liebe Quillchen ſchrie!
Und ſchrie ſo laut, ſo lange, — wie ſtark er rief und rang,
Tranquilla blieb ihm über —: den Zeugen wurde bang.
Ausging die Luft da endlich dem Mann: er gab es auf:
Nur hauchend noch: „Tranquilla, ſtill ſei dein Lebenslauf!"

Einer Sechsjährigen zum Geburtstag.

Ich wünſche dir, lieb' Berthalein,
Für dieſes Jahr viel Sonnenſchein,
Viel Kirſchen, Erdbeer'n, Aprikoslein
Und wenig Löchlein in die Höslein,
Den ganzen Tag lang nie Verdruß
Und, wenn man endlich ſchlafen muß,
Der Mutter herz-zufriednen Kuß.

An Doris.

Mag dir die Anmut blühend bleiben,
Die dir ein güt'ger Gott verlieh:
Dann brauchſt du Verſe nicht zu ſchreiben,
Dann biſt und lebſt du Poeſie.

Digitized by Google

Einer Sängerin.

I.

(Die drei Rheintöchter.)

Woglinde.

In die Fluten des Rheins, als sein edelstes Gold,
Ist versenkt des deutschen Gesanges Hort:
Wo am Lurleifelsen die Welle rollt,
Da pflegen wir seiner fort und fort.

Wellgunde.

Und wir steigen empor in der silbernen Nacht:
Und unsere Lieblinge suchen wir heim:
Und träufen leise des Wohllauts Macht
Auf die Lippen ihnen wie Honigseim.

Fluthilde.

Oft sind wir, du Holde, genaht dir im Traum:
Wie Rheingold zog es dir durch den Sinn:
Und so wuchsest du auf — und ahntest es kaum! —
Als des deutschen Gesanges Meisterin.

II.

Die Muse bringt den Lorbeer.

Des Lebens andre Blumen welken bald:
Der Schönheit Rose, selbst der Myrte Reis:
Doch stolz, mit unvergänglicher Gestalt,
Ergrünt, Apoll geweiht, das Lorbeerreis.
Den Dienst der Kunst soll höchster Preis bekrönen:
Laß andern der Vergänglichkeit Gewinn:
Du aber nimm den Siegeskranz des Schönen,
Der Muse Stirnschmuck, nimm den Lorbeer hin.

Digitized by Google

An eine Geigenſpielerin.

Wie Mächtiges ſchafft
Doch zarte Kraft!
Du hebeſt mit Anmut den leichten Bogen:
Da kommen in Fluten, da kommen in Wogen
Die geflügelten Geiſter der Töne gezogen!
Die Kleinen,
Die Feinen,
Die Schelmiſchen, Kecken,
Die ſchäkern und necken,
Die Luſtigen, Loſen,
Die kichern und koſen;
Die Hehren, die Hohen,
Die grollen und drohen
Und die in des Herzens innerſten Tiefen
In Träumen ſchliefen. —
Was im Kern uns gründet,
Ein heiliger Hort,
Und was nimmer kündet
Das verſagende Wort:
Was, ſchleier-verhüllt,
Uns mit Ahnen füllt
Und mit wonnigen Thränen,
Was mit ringendem Sehnen
Will weiten und dehnen
Die zitternde Seele, —
Das, geſammelt zum Chor,
Beſchwörſt du empor
Mit des Bogens Befehle!
Meiſternde Zaubrerin,
Zaubernde Meiſterin,
Die das Mächtigſte ſchafft
Mit zarteſter Kraft!

Digitized by Google

Einer in Athen gebornen Deutſchen.

Du haſt nicht nötig, erſt zu ſagen,
Daß du uns kamſt von Hellas Strand:
Denn, wer dich ſchaut, weiß ohne Fragen:
Die Schönheit iſt dein Wiegenland.

An die Venus von Melos.

Nicht nackt biſt, keuſche Hoheit, du:
Denn deine Schönheit deckt dich zu.

Oſtpreußen.

(»Intraverunt terram horrorum.« Dusburg III. 10.)

Hier, wo letzte Marken ragen,
Deutſcher Sitte, deutſchen Schwerts,
Höher macht das Herz uns ſchlagen
Vollempfindung deutſchen Werts.
Ach, ihr wißt's nicht, dort am Rheine,
Wo die Rebe duftig blüht
Oder wo der Wettersteine
Firnes Eis im Abend glüht!
Rings, was eurem Aug' erreichbar,
Grüßt euch wieder deutſchen Blicks!
Euer Heim iſt nicht vergleichbar
Dieſer Mark voll Streit-Geſchicks.
Denn die Herrſchaft dieſes Strandes, —
Furchtbar ward ſie uns erkämpft:
In der alten Herrn des Landes
Herzblut ward der Brand gedämpft,

Digitized by Google

Der aufs neue ſtets entgegen
Aus dem Urwald flammend ſchlug,
Wo der deutſche Mut verwegen
Oſtwärts drang mit Schwert und Pflug.
Abends, wann die Wogen rollen
An die Düne von der See,
Hör' ich klagen, hör' ich grollen
Ausgetilgter Götter Weh.
Reit' ich nächtens durch die Föhren,
Wann der Blitzſtrahl nieder loht, —
Immer glaub' ich dumpf zu hören,
Wie Perkunos donnernd droht.
Zu verſchlingen droht die Welle,
Zu erſticken droht das Moor,
Zu verbrennen Sommerhelle: —
Und aus Gräbern tönt hervor
Fluch in ſeltſam fremden Sprachen,
Die kein Lebender mehr ſpricht,
Seit die Deutſchherrn-Ritter brachen
In Romowes Eichendicht.
Ihr in Deutſchlands Süd und Mitte,
Warm gebettet, weich gehegt,
Freut euch uralt deutſcher Sitte,
Seit Jahrtauſenden gepflegt.
Aber ehrt die Kraft des ſtarken
Stammes, der mit zäher Zucht
Sich erkämpft hat dieſe Marken,
Als des ehrnen Willens Frucht.

— ——

Digitized by Google

Trinkſpruch
bei der Feier des 50jährigen Jubiläums der Königsberger Kaufmannſchaft.

Wer hat zuerſt nach Thules Strand
Des reichen Südens Pracht gezogen?
Wer wölbt mit kühner, ſichrer Hand,
Von Volk zu Volk die Brückenbogen?
Der Wunder that und Wunder thut:
In ſchwankem Schiff der ſtete Mut:
Der Handel und der Handelsſtand!
Wer hat aus Steppen, wüſtenhaft,
Hier Stadt um Stadt emporgerungen?
Wer mit der Hanſa Speeresſchaft
Die Nordlandkönige bezwungen?
Das beſte Rüſtzeug unſ'res Stamms:
Der feſte Mut in ſchlichtem Wams,
Des deutſchen Bürgers Fleiß und Kraft!
Denn mit Gott Hermes Hand in Hand
Von je die ſchönſten Genien wandeln:
Kultur und Sitte, Weltverſtand,
Der kluge Rat, das kühne Handeln:
Im deutſchen Volke fort und fort
Wachſ' er, der Macht, der Freiheit Hort:
Der Handel und der Handelsſtand!

An Ludwig Friedländer in Königsberg.

Der hoch gefüllte Becher meiner Muße,
Der frohen Wanderzeit in mildern Landen,
Iſt faſt ſchon leer geſchlürft: nur wen'ge Tropfen
Vom Rande ſaugt die durſt'ge Lippe noch:
Nach Norden weiſt die Deichſel längs des Wagens
Und nach der Heimat trachtet der Gedanke. —

Digitized by Google

Der Heimat? — Ach, die Jugend bleibt die Heimat!
Das Land des Alters wird zur Heimat nie.
Doch wird das Land der Arbeit auch uns wert,
Und in der Fremde heimisch macht die That.
So kehr' ich in das Nordland denn zurück,
Dem Krieger gleich, der aus dem langen Urlaub
Zurückeilt in der Kampfgenossen Schar:
Das Banner muß die Heimat ihm ersetzen: —
Ja, zwingend winkt das Banner ihn herbei.
Und denk' ich dein, du liebster Kampfgenosse,
So faß' ich fester, froher Schild und Speer,
Und freue mich der Stelle in der Phalanx
Zu deiner Linken, wo dein kluges Auge,
Dein treues, mich zuweilen grüßend trifft, —:
Und nicht mehr fremd dann dünket mich die Fremde.

München, Herbst 1877.

Beim Abschied des Freiherrn von Aufseß von Königsberg.

Wie stolz im Frankenland am Main sich hohe Burgen heben!
Wie träuft der Wein dort stark und fein und edel aus den Reben!
Wem Land und Wein bekannt dort ward, der muß sie lieb gewinnen—:
Du bist von solcher Frankenart an Sitten und an Sinnen.
Du hast bei uns gar wundervoll dein Zöllneramt betrieben:
Denn du erhobst den höchsten Zoll an Achtung und an Lieben.

Jakob Schipper zum Abschied.

Seit zuerst ich in dein graues Auge sah, das tiefe, kühle,
In dies echte Sachsenauge, ward mein Sinn dir zugewandt.
Und seither hab' allerwege, wie in guten so in bösen
Tagen ich dich treu erfunden, stet und still und stark, wie Stahl.

Digitized by Google

Schwer erſchließt in meinen Jahren ſich das Herz noch neuen Gäſten:
Du biſt noch hineingeſchlüpft mir als der jüngſte, letzte Freund.
Und des ſollſt in fernen Landen immer du verſichert leben,
Daß ich dein gedenken werde, warm und innig, tief und treu.

Bei dem Abſchied eines Lehrers.

Schwer überkömmt in dieſer Stunde
Das Herz der Trennung Bitterkeit:
Der Abſchied ſchlägt die tiefſte Wunde
Der Menſchenbruſt ſeit ew'ger Zeit.
Doch, ob das Rauſchen ſeines Wortes
Nicht mehr durch unſ're Mitte fliegt: —
Wir tröſten uns des reichen Hortes,
Der unter ſeinen Wurzeln liegt.
Ihr kennt die alte, deutſche Sage,
Daß, wo der Eichbaum Wurzel ſchlägt,
Er einen Schatz verborgen trage,
Den ſtill der Schos der Erde hegt.
Wohl herrlich iſt's, dem Baum zu lauſchen,
Wann er die Stirn' den Winden beut
Und rings, ſo weit die Zweige rauſchen,
Den Segen ſeiner Wipfel ſtreut.
Doch auch, wann ihn nach fernen Landen
Verpflanzt das wechſelvolle Glück: —
Es bleibt dem Ort, wo er geſtanden,
Der Schatz im Erdenſchos zurück.
Ein Hort der Triebkraft und des Lebens,
Ein Schatz, der nachwirkt ungeſtört:
Er hat ſie nicht geſchmückt vergebens,
Die Stätte, der er angehört.
Drum ſeid getroſt, denn ihr behaltet
Nicht Schatten der Erinn'rung nur:

Digitized by Google

Nein, wo ein mächt'ger Geiſt gewaltet,
Verwiſcht kein Zufall ſeine Spur.
Nicht ſein Gedächtnis nur und Name
Lebt fort in ſeiner Freunde Schar:
Die Früchte bleiben und der Same, —
Das Ew'ge bleibt, das an ihm war.
Drum laßt uns ſtolz die Becher heben,
Und ſtimmet frohen Rufes ein:
In unſern Herzen ſoll er leben
Und, ob er ſchied, doch unſer ſein.

Einem Mädchen zur Einſegnung.

Auch mich laß weihend heut' die Hand dir legen,
Leis, in Gedanken nur, aufs liebe Haupt,
Und ſprechen laß mich einen ſtarken Segen,
Den nicht die Welt dir, nicht der Zweifel raubt:
Den heil'gen Dienſt der Muſe wirſt du pflegen,
Und jenen Zartſinn, der an Schönheit glaubt:
Und wie mit Silberklang aus Harfenſaiten
Wird Poeſie durchs Leben dich begleiten.

Einer Braut zur Verlobung.

Wo im ſtillen Partnachthale
Durch Gebüſch die Kanker rinnt,
Sinnend ſaß im Abendſtrahle,
Hold verträumt, ein lieblich Kind.
Wellen rinnen, Wellen rauſchen,
Flieder nickend hangt herein: —
Wolken wallen, Blumen lauſchen,
Leiſe ſingt ein Vögelein:

Digitized by Google

„Träumst du? Frägst du, zarte Blüte,
Welche Zukunft harre dein?
Horch, ich künd' es: ‚Liebe, — Güte, —
Selig machen — selig sein.'
Präg' es tief dir ins Gemüte:
Höchstes Menschenglück wird dein,
Denn dies lautet: ‚Liebe, — Güte,
Selig machen — selig sein.'"

Einem Brautpaar mit Lorbeer und Myrte.

Wohl ist um Liebesglück ein Paar zu preisen,
Dem, ohne daß es harrte, rang und litt,
Erfüllung, wie das Licht aus Sternenkreisen,
Auf unbewölkten Pfad hernieder glitt. —
Doch höher schätz' ich euer Los, ihr Treuen:
Denn Liebesglück wuchs euch aus Liebeswert:
Ihr dürft euch nicht der Myrte nur erfreuen,
Des Lorbeers auch, den Mut dem Sieg beschert.
Was Glück verlieh, mag leicht das Unglück rauben:
Ihr tragt der Dauer Bürgschaft in der Brust:
Ihr dürft getrost an goldne Zukunft glauben, —
Denn goldner Treue seid ihr euch bewußt.

Einem Brautpaar, mit Scheffels „Frau Aventiure".

Vor allen Abenteuern, davon man singt und sagt,
Gleicht keines doch dem euern, das ihr im Herzen tragt:
Von Liebe und von Treue, die keine Drangsal schied,
Das alte, ewig neue, das heil'ge Minnelied.

Digitized by Google

Einer Braut zur Hochzeit.

Dir ward das ſtille, reine Herz beſchieden,
Das von ſich ausſtrahlt tiefen, reinen Frieden:
So wird euch in des Lebens lautem Treiben
Der ſtille Friede reiner Herzen bleiben:
Daß, wann ihr aus der Welt nach Hauſe kehrt,
Das höchſte Glück euch beut der eigne Herd.
Dann reißt kein Wahn entzwei mit Kranz und Schleier:
Sinnbilder bleiben ſie von ew'ger Feier:
Der Kranz des Glücks, der Schleier des Geheimen
Zeigt Wunderkraft in nie erſchöpftem Keimen
Und ewig grünt, mit nimmer welkem Triebe,
Die heil'ge, ſel'ge, ewig junge Liebe.

Hochzeitsgedicht.

Des Lebens hohe Zeit nennt dieſe Stunden
Der Sprache Weisheit, und ſie redet wahr:
Denn ſie umſchließen und ſie ſpiegeln klar
Untrennbar innig Luſt und Schmerz verbunden:
Und ſolch' ein Rätſelbund von Luſt und Schmerzen
Iſt auch der tiefſte Kern der Menſchenherzen.
Wohl darf die Wehmut unſer Auge feuchten,
Schau'n wir zurück und ſehen, ohne Ziel,
Ein Kind luſtwandeln durch der Tage Spiel:
Es pflückt die Blumen, die im Frühtau leuchten,
Und windet ſie zum Kranz im frohen Reigen
Um jene Sphingen, die ihm all' noch ſchweigen.
Bald ſprechen ſie — dann lebe wohl! dem Kinde:
Mit ehr'nem Band umſpannt es nun die Pflicht,
Fortan zieht es das Schickſal vor Gericht,
Vor dem erſtaunten Auge fällt die Binde,

Digitized by Google

Und, daß sie ewig ihm zur Seite bleibe,
Gesellt die ernste Sorge sich dem Weibe. —
Jedoch getrost! Auch andere Gestalten
Von nie geahnter Schöne sieht sie nah'n:
Mit Siegeskraft bricht Hoffnung ihr die Bahn,
Ums Haupt wird Treue stark die Hände halten
Und Liebe, sie durchdringend bis zum Kerne,
Zeigt himmelwärts und spricht: „Mit uns die Sterne!"
„Mit euch die Sterne!" — wiederholt die Muse. —
„Gönnt mir ein Plätzchen stets an eurem Herd,
Noch keinen reut's, der Gastrecht mir gewährt:
Ich scheuche fort die Prosa, die Meduse,
Die selbst der Minne Rosen kehrt in Steine:
In Rosen Steine wandeln ist das Meine.
Ich bin gesandt aus fernen deutschen Gauen,
Zu segnen euch mit bestem Segensgruße:
So segn' ich euch vom Scheitel bis zum Fuße,
Und seht, zum Talisman, — ihr dürft ihm trauen —
Lös' ich den eignen Kranz mir aus dem Haare
Und häng' ihn auf am bräutlichen Altare!"

Segenspruch.

Wachse, heiliger Keim!
Unter dem Schutz
Segnender Göttinnen
Wachse zum Licht!

Elfenlieblicher Reiz
Werde dein hold
Leuchtendes, mütterlich
Wiegengeschenk.

Aber sehnender Drang,
Immer empor
Trachtender, werde dein
Väterlich Erbteil.

Digitized by Google

Einem neugebornen Mädchen.

Du Kind, aus Glück und Schmerz geboren,
Das ich mit erstem Lied begrüße:
Zu Frauenlos bist du erkoren
Mit seinem Weh und seiner Süße.
Die Anmut sei dir Wiegengabe,
Die Poesie dein Angebinde:
Schon tummle sich der deutsche Knabe,
Der einst in dir sein alles finde.
Und in dem Kreis von vielen Jahren
Sollst, in des Lebens Vollgetriebe,
Die alte Weisheit du erfahren:
„Das Höchste giebt dem Weib die Liebe."

Seebruck.

(Epistel an Theodor Töche.)

(1861.)

Wo mit Rauschen die Alz aus des wassergewaltigen Chiemsees
Breitem Schose sich löst und, wie jugendlich, eilt auf die Wandrung,
Liegt ein friedliches Dorf, das dem Wiesengelände sich anschmiegt:
Seebruck wird es genannt: und sein Reiz hat das Herz mir befangen.
Denn von dem Söller herab, wo zu Häupten mir nistet die Schwalbe,
Beut sich ein Blick, der den Geist mir zugleich erhebt und befriedet,
Und des Erhabenen Ernst mit dem Lächeln des Lieblichen mildert. —
Rechts dehnt weit sich der See und gemahnt der unendlichen Meerflut:
Endlos wogt er dahin: an dem Ufer kaum landet das Auge.
Und wann Wettergewölk auf der düstern Fläche heranrückt,
Wann, dumpf rollenden Schlags, an die Brücke donnert die Brandung,
Und, aufheulend in Wut, weiß schäumige Wogen ans Land wirft,
Graut mit Schauern der Brust vor der mitleidlosen Naturkraft
Und vor dem ehrnen Gesetz, das da nimmer des Einzelnen achtet. — —

Digitized by Google

Aber auch milder erſcheint das Erhab'ne: denn wie ein Gürtel,
Eng in einander gefügt, zieht lang ſich die Kette der Alpen,
Ferne vom Untersberg — wo der Kaiſer ſchläft, ach wie lang' noch? —
Bis zu dem Wendelſtein und des Allgäus rundlichen Hügeln:
Zackige Schroffen von Fels und gegiebelte Dächer und Nadeln
Wechſeln indichtem Gemiſch mit bezinnten Terraſſen und Kämmen,
Grünende Trift mit nacktem Geſtein und mit dunkelndem Tannicht: —
Wer ſie geſchaut in dem Schweigen der Nacht und im Dämmer der Frühe,
Mächtig erhebt ihm das Herz die gewaltig ruhende Größe. —
Doch zur Linken enteilt, in gewundenem Laufe, der Alzfluß:
Auen und Inſeln umarmt er im Spiel, voll nickenden Buſchwerks:
Dicht an den Ufern entlang wogt Schilf und flüſterndes Röhricht,
Möwen und Enten ein trauter Verſteck: und ob waldigen Hügeln
Zieht, ſtolz ſegelnden Flugs, mit geſpreiteten Schwingen der Adler.
O wie lieblich, hinab mit der raſcheren Strömung zu gleiten,
Ohne Rudergeräuſch, nur von gurgelnden Wellen getragen,
Waſſerroſen zu fahn und des Schilfs rotbräunliche Blüte,
Träumend, am Granſen des Kahnes das Haupt, in die Wolken zu ſchaun,
Wie ſie der Abendwind von den purpurglühenden Bergen
Über den See herführt und in wechſelnde Bildungen ändert,
Während am Ufer der Hirt von der Halde die Schafe zurücktreibt,
Vielfach mahnend, ins Dorf, wo die Glocke mit ſilberner Stimme
Läutet zum Abendgebet, bis ſie zitternd verhallt in den Lüften: — —
Freund, wer ſolches genoß, oh, dem löſt in beſchwichtetem Frieden
Sorge ſich, Gram und Verdruß, die da wuchern im Staube der Städte:
Gift und Stachel verlieret der Schmerz und verklärt ſich in Wehmut: —
Kleinliches nicht beſteht vor der mahnenden Größe der Berge,
Und in der Bruſt — wie im See — abſpiegeln ſich ewige Sterne.

Digitized by Google

Aus Thüringen.

(Ein Traum.)

Wie du so lieblich bist, o du Deutschlands deutscheste Landschaft:
Thüringen, Waldkleinod, in der Hülle des schattigen Laubschmucks!
Hügeldurchwölbt und von Vogelgesang und von Quellengerieſel
Gleich melodisch durchrauscht und besiedelt von freundlichen Menschen!
Langsam in Abendgold sinkt wolkenlos der August-Tag.
Auf das friedliche Haus, das da Büsche verstecken und Gärten,
Legt den segnenden Gruß mit dem letzten Strahle die Sonne,
Eh' in die Buchen sie taucht der aus Ferndust winkenden Wartburg.
Wo aus dem Garten ins Feld — kaum scheidest du Garten und Feld hier! —
Unter dem Weidengebüsch der geschwätzige, murmelnde Quellbach
Silberrieslich enteilt, lauscht, dicht in dem Eck des Besitztums,
Grünend von wildem Wein und von Geißblatt dustig umflochten,
Falterumflattert, umsummt von den schwärmenden Bienen, die Laube. —
An dem geräumigen Tisch, mit der Platte von glänzendem Ahorn,
Steht die Mutter: wie schlank und wie mädchenähnlich noch immer
Immer noch woget ihr frei — denn so will es der Gatte — das Goldhaar.
Und sie lehrt mit Bedacht aus vergriffenem Büchlein des Lesens
Dornenumgitterte Kunst ein von nußbraun wogenden Locken
Lieblich umflutetes Kind, das des Vaters Farben und Art trägt.
„Lies! Was stockst du denn da? Wie? Kannst du nicht weiter, Ellida?"
„Reinhart vom Strahl, du bester Mann —"
„Eben! Das ist nicht wahr! Und so will ich auch weiter nicht lesen.
Mutterlein „bester Mann." — o wie oft hast selbst du gesagt so —
Vater ist das, nicht Reinhart Strahl!" Da küßt sie mit Lächeln
Selig das Kind: „du hast Recht! Doch der Vater selber heißt Reinhart: —
Frag' ihn nur selbst! — und er führt in dem Buch da noch mancherlei Namen,
Die du noch alle vernimmst: — doch zuvor heißt's: Warten und Lernen."

Digitized by Google

Charon und Odyſſeus.

Charon.

Mannigfaltiges Los hat der wechſelnde Gott dir beſchieden,
Mannigfaltigen Pfad ſchwebte dein wandelnd Geſchick:
Mehreres haſt du als ſonſt wohl der Sterblichen einer erfahren,
Waltend in Frieden und Krieg, irrend zu See und zu Land.
Selig haſt du gelöſt ihr den Gürtel, der Jugendgemahlin,
Haſt dich des Sohnes gefreut, den ſie dir blühend gebar:
Haſt hellleuchtenden Ruhm dir vor allen Achäern gewonnen
Dort im Skamander Gefild unter Athenas Geleit:
Haſt auch die Stunde geſchaut, da das ragende Pergamon endlich
Sank nach unſäglicher Müh' in der Argiver Gewalt:
Auch der Wunder noch viel auf der Heimfahrt haſt du erfahren,
Da dir Göttinnen ſelbſt Kuß und Umarmung gewährt:
Künde mir nun genau, du Erforſcher des Lebens, Odyſſeus,
— Längſt ſchon wüßt' ich es gern —: welcherlei Freude zuhöchſt
Hebt der Sterblichen Bruſt, die der Erde Fluren bewohnen,
Die ich äonenlang rudre hier über den Strom?

Odyſſeus.

Solches will ich genau dir, unſträflicher Charon, verkünden.
Ja, mir hat ſich die Welt reicher erſchloſſen als ſonſt
Sterblicher Menſchen Geſchlecht: was ſie birgt an Leiden und Wonnen,
Weiß dies mächtige Herz: wahrlich, ich ſage dir, Greis:
Lieblich iſt es und ſchön auf der nährenden Erde zu ſchreiten,
Wo ſich der Äther wölbt über das Land und die See,
Aber die ſeligſte Luſt — ſie war nicht in den Freuden genannt, Greis,
Welche du aufgezählt aus des Odyſſeus Geſchick.
Wahr iſt's, ich habe gelöſt ihr den Gürtel, der Jugendgemahlin,
Auch mich des Sohnes gefreut, den ſie mir blühend gebar:
Auch hellleuchtenden Ruhm mir vor allen Achäern gewonnen
Unter Athenas Geleit dort im Skamander Gefild,

Digitized by Google

Auch die Stunde geſchaut, da das ragende Pergamon endlich
Sank nach unendlicher Müh' in der Argiver Gewalt:
Auch der Wunder noch viel auf der Heimfahrt hab' ich erfahren,
Da mir Kalypſo ſelbſt Kuß und Umarmung gewährt:
Aber von dieſem nichts hat das Herz mir am höchſten gehoben:
Was mich am tiefſten entzückt, das war ein wonniges Weh. —
Als auf Ogygias Strand ich, der Liebe der Göttin geſättigt
Und nie wechſelnder Luſt, welche nur Göttern gemäß,
Einſt in das Weltmeer ſah mit verlangender, ſehnender Seele,
Sah ich aus fernem Duft ſteigen ein graulich Gewölk,
Ja und ein Eiland war's, dem der grüßende Rauch war entſtiegen —
Duftig in Ätherblau türmte ſich Neritons Haupt:
Wahrlich, Ithaka war's, — ich erkannte die heilige Heimat!
Traurig und ſelig zugleich ſtreckt' ich die Arme hinaus: —
Niemals hatt' ich geweint in den zwanzig Jahren der Drangſal:
Aber die Rührung zerſchmolz da mir in Thränen das Herz.
Damals hab' ich, o Greis, als mit Thränen ich grüßte die Heimat,
Damals habe ich erkannt ſeligſte menſchliche Luſt.

An Genua.

Heil dir, herrliches Genua!
An dem Buſen Italiens,
Den liguriſcher Meeresflut
Rhythmiſch wechſelnder Atem ſchwellt,
Liegſt du, ſchimmerndes Prachtgeſchmeid,
Unvergleichliche Perle!
Was bewunder' ich mehr? Der Vergangenheit Stolz,
Ob der Doria Ruhm, ob der Peſaro Glanz,
Und die ſäulengetragnen Paläſte?
Ob den Himmel, das Land und der Linien Reiz
Und den ſegelbevölkerten Hafen?

Digitized by Google

Schon des träumenden Knaben Sinn
Hat dein ſüdliches Bild entzückt,
Wie es, der dich, ach! nie geſchaut,
Nie dem nebligen Nord entkam,
Unſer Schiller ſo glühend ſchuf
In dem Dämon Fiesco.
Vom umbrandeten Turm, wo der Kühne verſank,
Sah leuchtend den Mond an dem Kap Mont Vin
Ich, die Fluten verſilbernd, empor geh'n:
O, da wünſcht' ich und rief: „Hätt' Er dies doch geſchaut,
Der Poet der germaniſchen Jugend!"
Ja, wer einmal von deinen Höh'n
Villa Pallavicini ſah,
Rechtshin lachen das gold'ne Land,
Reben-, Lorbeer-, Oliven-reich,
Doch zur Linken das weite Meer,
Schön, in göttlicher Bläue:
Der hat Einen Moment ſich dem Genius nah
Der Antike gefühlt und der Welt des Vergil
Und der ſeligen Heitre Homeros':
Und es weht um ſein Haupt wie ein wonniger Gruß
Von auf ewig verſunkenen Göttern.
Doch mehr als um des Adels Ruhm,
Um den Kampf mit San Marcos Leu,
Um tuneſiſchen Flottenſieg
Und Natur, paradieſesgleich,
Preis' ich um deiner Bürgerſchaft
Freiheit atmenden Geiſt dich:
Der es nimmer vergaß, daß das Oberſte ſei
Für die Seele des Mann's doch des Volkes Geſtalt,
Von der Ehre gekrönt und der Freiheit!
Nie erlöſche ſolch' echt genueſiſcher Sinn
Und Italia lächelt der Feinde.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lied der Ghibellinen.

(1860.)

Die Prieſter ſind die Herrn der Zeit!
Trüb iſt dein Glanz verlaufen,
Du ſchöner Stern voll Herrlichkeit,
Du Stern der Hohenſtaufen.
Dem Kaiſer Friedrich brach das Herz
In friedeloſem Ringen,
Den jungen Konrad traf das Erz
Des ſchwarzen Kapetingen.
Und Enzio liegt in Ketten ſchwer,
Und Manfred liegt erſchlagen: —
Es lebt kein Hohenſtaufe mehr,
Die Fahn' uns vorzutragen.
Wir aber ruh'n und raſten nicht,
Zu ſtreiten und zu fechten:
Wir ſchließen keinen Frieden nicht
Mit Pfaff' und Pfaffenknechten.
Wir tragen, ob zum Tode matt,
Den Brand der heil'gen Fehde
Von Land zu Land, von Stadt zu Stadt,
Mit Schwert und Schrift und Rede.
Wir kämpfen nicht mehr um den Sieg,
Nur um die Treu' und Ehre,
Und, bis dein Stern aufs neue ſtieg
Dir, deutſches Volk, zur Wehre.
Es kommt der Tag — er iſt nicht fern
Da durch die Nacht der Pfaffen
Bricht hell des Geiſtes Morgenſtern:
Da ſplittern ihre Waffen:
Da zündet mehr kein Anathem,
Nicht Wunder frommt, noch Zeichen,
Der Kaiſer läßt ans Diadem
Den Krummſtab nimmer reichen!

Digitized by Google

Dann, ſtärker als der Staufer Kraft,
Zerbricht die alte Kette,
Das freie Wort der Wiſſenſchaft,
Der freie Sinn der Städte.
Dann, wenn im Licht des Sieges klar
Ihr Glücklicheren ſchreitet, —
Dann dankt der Ghibellinen Schar,
Die euch den Weg bereitet.

Städteſprüche.

(In die Fenſter des germaniſchen Muſeums zu Nürnberg.)

I. Regensburg.

Als Zwingburg ſeiner Macht die Stadt der Römer ſchuf —:
Jedoch der Freiheit Burg zu ſein ward ihr Beruf.

II. Aachen.

Der große Karl, der neu erſchuf der Römer Reich,
Schuf neu in deutſchen Gau'n auch Römer-Glanz zugleich.

III. Merſeburg.

Heil, König Heinrich dir, der Ungarn und Normannen
Von mancher Städteburg Erzthoren trieb von dannen.

IV. Mainz.

Der Hohenſtaufe ſpricht: „im Kampf mit Rom und Welfen
Soll, deutſch und ſtark und frei, die treue Stadt mir helfen."

Digitized by Google

V. Reutlingen.

Die uns der König gab, der Freiheit edle Zier,
Mit unserm Blut, bis in den Tod, verteid'gen wir.

VI. Lübeck.

Ihr Schwestern reicht die Hand vom Weichselstrom zum Rhein:
Der Städte Reigentanz soll undurchbrechlich sein.

VII. Köln.

Hoch steig' aus Erdenstaub zum Himmel auf der Dom
Und spiegle frommen Sinn und stolze Kunst im Strom.

VIII. Hamburg.

Das Segel schwillt: Hurra! Ihr Schiffe, fort ins Meer:
Tragt deutsche Kraft hinaus und fremde Schätze her.

IX. Augsburg.

Auf allen Straßen holt — euch schirmt des Reiches Hut —
Des Nordens Pelzwerk hier, dort Welschlands Rebenblut.

X. Danzig.

Aus reichen Farben spricht, aus Marmor, Erz und Holz,
Noch heut' der Meister Kunst, noch heut' der Städte Stolz.

XI. Ulm.

Tiefsinn und Feinsinn ziert, Kunst adelt das Gewerke:
Die Schönheit ist sein Schmuck, die Einfalt seine Stärke.

Digitized by Google

XII. Wittenberg.

„Germaniä præceptor!“ sei uns hie willkommen:
Nichts mag der Freiheit mehr als Zucht und Wissen frommen!

XIII. Nürnberg.

Nur treustem Fleiß gelingt die Kunst: — und auch der Schuh —:
Ein wack'rer Schuster drum und auch Poet warst du.

Das röm'sche Reich versank — das deutsche Reich erstand:
Du, Nürnberg, schmückst dich selbst, das Reich, das Bayerland.

XIV. Straßburg.

Des Bürgers saurem Fleiß bringt Lust der Kranz der Feste:
Das ihm den Kaiser bringt, das Fest bringt ihm das Beste.

Prolog zur Neueröffnung des Stadttheaters zu Königsberg.

(Vor Goethes Egmont.)

(1876.)

Die Muse spricht:

Mich rief hierher hoch aus Olympos' Hallen
Ein froh und ernst Gerücht verheißungsvoll:
Hier, wo die letzten deutschen Worte schallen,
Ein Neubau deutscher Kunst erwachsen soll:
Hochfreudig meinen Segen spend' ich allen,
Die daran bau'n. — Doch — hört' es ohne Groll! —
An euch allein ist das Gedeih'n gelegen:
Denn edle Kunst kann edler Sinn nur pflegen.
An euch, ihr Künstler! — Denn die Kunst ist schwer:
Den Lorbeer mag nur treu'ster Fleiß verdienen:
Von eitlen Beifall's lüsternem Begehr
Kehrt sich die Muse mit empörten Mienen:

Digitized by Google

Der Schönheit Göttin, jungfräulich und hehr,
Unreinem Blick iſt nie ſie noch erſchienen:
Das Edelweiß der Kunſt verlangt die Höh'n
Und: was nicht wahr und rein, — das iſt nicht ſchön.
Und ſtreng und ernſt mahn' ich auch euch, ihr Hörer,
Denn mit den Künſtlern traget ihr die Kunſt:
Der Mime braucht den ſüßen Herzbethörer,
Er braucht den Beifall und die laute Gunſt:
Ihr ſeid der Kunſt mitſchuldige Zerſtörer,
Sucht ihr ſtatt Sternenſchimmers trüben Dunſt. —
Doch ſtill: Beethoven hör' ich, Goethe tönen: —
Dies Haus, ich weih' es heil'gem Dienſt des Schönen.

Zur Todesfeier Anaſtaſius Grüns.

(1876.)

Und wieder iſt emporgeſtiegen,
Hoch den Unſterblichen geſellt,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein Paladin, gewohnt zu ſiegen,
Der, als noch andre mutlos ſchwiegen,
Sich in des Geiſtes heil'gen Kriegen
Kühn in den Vorderkampf geſtellt.
Heil, Öſtreich dir, das ihn beſeſſen!
Den „erſten Ritter", freiheitskühn:
Auch bei der Sonne Sieges-Glühn, —
Der Morgenſtern bleibt unvergeſſen:
Aus „Schutt" und Trümmern unermeſſen,
Hoch über trauernde Cypreſſen,
Wuchs ſeines Lorbeers Immergrün.

Digitized by Google

Ostpreußisches Sängerfest.

(Königsberg 1876.)

Hier an Deutschlands letzten Marken, nahe wilder Völker Drang,
Laßt uns pflegen treu den starken, heiligen, den deutschen Sang:
Lieblich bald und silbertönig, wie das Lied der Nachtigall,
Brausend bald und orgeldröhnig, wie der Brandung Donnerhall:
Weit hinaus aus unsrer Mitte künd' er stolz und heroldgleich:
„Hier lebt deutsche Kunst und Sitte, deutsches Volk und deutsches Reich."

Sängergruß.

(Ostpreußisches Sängerfest, Tilsit 1878.)

Hebt die Stimmen empor
Und die Herzen im Chor:
Heil, geflügelter Klang,
Heil, du deutscher Gesang!

Festspruch zur Feier von Vater Jahns hundertjährigem Geburtstag.

(10. August 1878.)

In fremder Fesseln schwerer Haft
Lag unsres Volkes Ruhm und Kraft:
Versiegt fast schien sein Lebenssaft:
Da hat sich's endlich aufgerafft
Und glorreich, zornig, heldenhaft
Den Zwingherrn aus dem Land geschafft: —
Doch blieb's zerklüftet und zerklafft.

Digitized by Google

Der Fürſten und der Völker Streit
Vergiftete die dumpfe Zeit:
Verpönt war Mannes Mutigkeit,
In Gunſt ſtand Herzensmattigkeit
Und ſchmeichelnde Verlogenheit
Und höfiſche Geſchmeidigkeit:
Und Freiheit — ach! war ſternenweit.
Da war ein Mann im deutſchen Land,
Von Sinne ſchlicht und von Gewand,
Doch ſtark an Mut und Herz und Hand:
Der hat die Not der Zeit erkannt
Und was dem Volk die Schwingen band:
Er ſprach: „nicht Geiſt nur und Verſtand, —
Auch Fleiſch und Blut hat Gott geſandt.
Erprobt den Blick, den Arm, den Mut!
Heil dem, der friſch das Kühne thut,
Das ew'ge Sitzen thut nicht gut!
Den Toten gleicht, wer immer ruht:
Nur Kraft durchſchwimmt der Brandung Flut,
Kraft in das Mark und Glut ins Blut:
Und pfui der Ofenhocker Brut!"
Und kühn durch Mißtrau'n, Haß und Wahn
Brach er der neuen Weisheit Bahn,
Ein flügelſtarker Edelſchwan:
Er hat's uns allen vorgethan:
Das deutſche Reich — er ahnt' es nah'n:
Und dieſes Reich — das war ſein Plan —
Baut nur die Kraft! — Heil, Vater Jahn!

Digitized by Google

Den Alamannen und Schwaben.

Abſchied vom Bodenſee.

(1877.)

Mit deinen dunkelgrünen Tannen an deiner ſtolzen Berge Fuß,
Du ſchönes Land der Alamannen: nimm meinen Dank und Scheidegruß!
Seit hier, in vorzeitgrauen Tagen, beſiegt, der Römeradler ſank,
Der Kaiſerwall, vom Beil zerſchlagen, der Schlachtkohorten Herzblut trank,
Seitdem, bald in der Speere Toben, bald in der Kunſt, des Wiſſens Glanz,
Welch' reiche Blüten habt gewoben ihr Schwaben in den deutſchen Kranz! —
Von hier aus ſtieg den Staufer-Kaiſern ihr Stern bis nach Jeruſalem,
Die dicht bekränzt mit Lorbeerreiſern ſich Harfe, Schwert und Diadem.
Von hier ſchritt Er, dem ſich im Sange Ein Ebenbürt'ger nur geſellt,
Mit des Kothurnſchritts Siegesgange von hier ſchritt Schiller durch die Welt.
Der Schwaben Geiſt mit mut'gem Segel, er ſucht der Forſchung letzten Rand:
Welch kühne Weisheit trugen Hegel, Strauß, Schelling durch das deutſche Land!
Und ſieh', aus dieſen Rebgeländen, ſo friedlich hold, entſtammte ſie,
Die ſtandhaft ſtarb, das Schwert in Händen, die Heldenſchar von Champigny.
Gedeihe fort, du Land der Schwaben, mit Wald und Seeflut, Korn und Wein,
Mit deinen trotzgemuten Knaben und blondgezöpften Mägdelein!
Und droht aufs neu' der Feind dem Reiche, dann ſchlägt, im Vorſtreit ruhmbewährt,
Dann ſchlägt die alten Schwabenſtreiche — wert Meiſter Uhlands — euer Schwert!

Digitized by Google

An Königin Luise.

Im Nachtfrost sterben muß manch' edle Blüte,
Die, wenn sie nur erlebte noch den Tag,
Aufs neue warm die Lebenskraft durchsprühte: —
O, daß Luise allzufrüh erlag,
Als noch kein Morgenrot der Hoffnung glühte:
Daß nicht das Haupt mehr, nur den Sarkophag,
Umwinden konnten in zu spätem Lenze
Von Leipzig und von Waterloo die Kränze.
Doch auch wohlthätig ihr der Tod ersparte,
Die Schmerzen manchen dumpfen Jahr's zu schau'n:
Denn uns're Zeit erst völlig offenbarte,
Was uns geschenkt die herrlichste der Fraun:
Sie gab den Sohn, der glorreich um sich scharte
Die Stämme Deutschlands, neu das Reich zu bau'n:
Und dieses Reiches stolze Kaiserkrone,
Der Gott des Sieg's gab sie Luisens Sohne.

Prolog zur Luisenfeier[1]).

(Den 30. März 1877.)

O Geist Luisens, wie bist du uns fern!
Du strenger Geist der stillen Selbstvertiefung,
Der Selbstverleugnung und der leisen Zartheit,
Du Geist des edeln Aufschwungs zu den Höh'n,
Du Geist des Muts bei kindlicher Bescheidung!
Wie arm, wie trüb', wie trostleer war die Zeit,
In der das Herz dir und das Auge brach;
Und doch: — welch' hohe Schwungkraft des Gedankens
Welch' unerschöpfte Tiefe des Gemüts!

[1]) Einweihung einer Stiftung zur Fortbildung begabter, dürftiger Kinder.

Digitized by Google

Wie iſt die Welt, wie iſt dein Volk verwandelt,
Seit jenem Ringen der Verzweiflung aus
Der tiefſten Schmach der Fremdherrſchaft, was hat
Nicht unſer Blick, mit jener Not verglichen,
Allüberſtrahlend Herrliches geſchaut:
Den deutſchen Staat erbaut: — im Gottesurteil
Der Schlacht geſtürzt des Imperators Reich: —
Zurückerkämpft — ein Traum der deutſchen Jugend
Seit alter Zeit! — die Weſtmark unſres Volks: —
Auf Frankreichs Feldern alle deutſchen Stämme
Zu nie erhörtem Siegeslauf vereint: —
Und, als der Einheit leuchtendes Symbol,
Die ſchimmervoll gewölbte Kaiſerkrone. —
Wir durften das erleben: und die Männer,
Die es mit Geiſt und Schwert erkämpft, ſie waren
Der großen Dinge wert:
Denn hoher Kraft nur wird ſolch' hoher Sieg.
Doch, *bleiben* wir auch, blieb dies ganze Volk
Der harterkämpften Kränze wert? Blieb uns
Der Sinn, der Geiſt aus jenen Tagen, der
Allein erhalten kann, was er errang?
Ein widrig Spiegel-Bild zeigt unſre Zeit!
Die wüſte Gier jagt blindlings nach Genuß,
In lautem Lärm den Silberklang der Sehnſucht,
Der nach den Sternen trachtet, übertäubend:
Rings kreiſcht der Zwietracht häßlich Zankgeſchrei:
Und dies Geſchlecht kennt die Vertiefung nicht
Und nicht den Segen ſtiller Harmonie.
O Geiſt Luiſens — wie biſt du uns fern!
Wohl ziemt uns heut' und hier ſolch' ſtrenge Mahnung:
Der *Jugend* gilt dies Feſt und dieſe Stunde,
Der *Zukunft* heil'ge Saat beſtellen wir:
O möge dieſe deutſche Jugend doch,
Für die Luiſe wir zur Schirm-Frau koren,
O möge ſie verſchont von unſrer Tage

Digitized by Google

Unſchöner Krankheit, möge ſie erblühen
In Reinheit und in ſtill-vertiefter Kraft,
Abhold dem eiteln Glanz, der falſchen Luſt,
Beſcheiden, pflichtſtreng, wortkarg, thatenreich!
O Geiſt Luiſens — ſegne unſre Jugend!

Prolog eines Feſtſpiels.

(Zu Gunſten der Weichſel- und Nogat-Überſchwemmten.)

Wie furchtbar, wann des Menſchen Siedelung
Dem ſichern Dach, der treu beſtellten Saat,
Unhemmbar, mit des Südſturms Flügelſchwung,
Im Grau'n der Nacht die Eisflut grimmig naht!
Da flüchtet aus dem ſchaumumſpritzten Hauſe
Entſetzt der Vater, bergend Weib und Kind,
Und ob der Wogen dräuendem Gebrauſe
Verweht mit Hohn den Hilfeſchrei der Wind.
Nicht ganz verweht er ihn —: langt aus den Sternen
Auch nicht herab des Wunders Retter-Hand —,
An Menſchenherzen dringt durch weite Fernen
Der Weheruf durch alles deutſche Land.
Und ſieh': die Spenden ſtrömen rings zuſammen,
Aus allen Gauen unſres Reichs gehäuft:
Von wo in Abendglut die Gletſcher flammen
Und wo das Rhein-Gold aus der Rebe träuft! —
So helft auch ihr! — Erfreut euch unſres Spieles,
Aus heit'rer Hand der Kunſt ſchöpft heit'ren Mut,
Und freut euch mehr des Wohlthat-reichen Zieles:
Denn: „Edel ſei der Menſch, hilfreich und gut!"

Digitized by Google

Straßburg.

(In das „Rheinalbum" zu dem Titelbilde „Straßburg".)
(1877.)

Es steht am reichen Rheine
Manch altersgrauer Turm,
Verglüht vom Sonnenscheine,
Erprobt im Wettersturm.
Doch hat in all' den Jahren,
Seit um sie rauscht der Strom,
An Weltgeschick erfahren
Das meiste — Straßburgs Dom.
Im Wechsel der Geschlechter,
An Ruhm und Trauer reich,
Hoch ragt er, grauem Wächter
Der Heldensage gleich.
Voll ward dir sonder Maßen
Des Krieges Stolz und Ehr': —
O Stromburg an der Straßen,
Sei nun des Friedens Wehr.

Zum Abschied eines (nichtschlanken) Generals.

General * *, der tapfre Ritter,
Half dem Kaiser wieder bringen
Elsaß-Lothringen mit Metz:
Er half zieh'n um die Franzosen,
Die sich heut' noch drum erbosen,
An der Mosel dicht das Netz.
Als es galt Kapitulieren,
Ritt er zum Parlamentieren
Wohl auf einem Schimmel licht:

Digitized by Google

Auf ihn ſchoſſen die Verräter:
Doch ſie trafen den Trompeter, —
Und den ſchlanken * * nicht.
Darauf ward ihm hier am Pregel,
Wo der Oſtwind iſt ein Flegel,
Hochgeſteckt ein neues Ziel:
In der Flocken Schneegetriebe
Fand er hier viel heiße Liebe: —
Doch das Klima ihm mißfiel.
In die Weſtmark wieder gehen,
Wo ihm weich're Lüfte wehen,
Heißt ihn ſeines Sternes Glanz:
Wach zu ſteh'n in den Vogeſen,
Wo er damals ſchon geweſen,
Dort zu Straßburg auf der Schanz.
Dort, wo Rhein und Moſel blinken,
Soll er viel Champagner trinken,
Den es dort vortrefflich giebt,
Stets noch höhern Ruhm gewinnen,
Doch ſich manchmal auch beſinnen,
Daß wir hier ihn ſehr geliebt.

Alma mater!

Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Hochſchule München.
(1. Auguſt 1872.)

Alma mater litterarum, decus bajuvaricum:
Fidelissima scholarum nutrix atque artium!
Alma Mater, ſei geprieſen, Stolz und Zier des Bayerlands
Die du Tauſenden gewieſen freier Forſchung Sonnenglanz.
Tot honores, quot doctores! Miror te ut Iridem
Oscillantem per colores: medicorum viridem,

Digitized by Google

Wieviel Ruhm haſt du erzogen! Wechſelt auch dein Farbenſpiel
Gleich der Iris Schimmerbogen: — ſtets iſt Licht dein Kern und Ziel.
Sanctum illum tenebrosum, dubium ianthinum,
Jure sanguinis pomposum et Platonis cyanum. —
Bunt, wie ſich dein Schiller flechte, Scharlach, Dunkel, Blau und Grün:
Stets das Wahre, Schöne, Rechte auf dem Vier-Pfad ſuchſt du kühn! —
Quales vices, quanta fata notavisti patriae,
In fluentis conspicata Istri atque Isarae.
Welchen Wandel der Geſchicke haſt verzeichnet Blatt um Blatt
Du mit Klios' ernſtem Blicke: — München — Landshut — Ingolſtadt!
Suecos irritos misisti profugos a moenibus:
Gallos socios vidisti eheu, aequo longius!
Sahſt die Flut der Schweden rollen ab vom feſten Wall gedrängt, —
Sahſt die Söhne lang mit Grollen in Franzoſenbund gezwängt.
Sed strinxisti ut Minerva frendens nuper gladium:
Prodit nobilis caterva militum scholarium:
Aber jüngſt, ſchön gleich Minerven, ſprangſt du auf im Stahlgeſchmeid,
Deine Jünglinge zu werfen jauchzend in den Völkerſtreit.
Et clarissimum thesaurum refert mox in patriam:
Nam devovit matri laurum, laurum parisiacam!
Und aus dunklem Sturm der Schlachten holten ſie ein köſtlich Vließ:
Die die Schweſter, Straßburg, brachten und den Lorbeer von Paris! —
Alma mater litterarum, Aram colas Genii,
Umbris tuta sub alarum Aquilae Imperii!
Fröhlich magſt du Feſte feiern, ſicher kränzen den Altar,
Die der Löwe ſchirmt von Bayern und des Deutſchen Reiches Aar.

Digitized by Google

De prima Aureliani expugnatione.

Carmen Tyrtaeicum in gloriam Bajuvariorum.

Famosissimo capitano atque poetae Henrico de Reder, ordinum propter virtutem praestitorum maxime insignium fortissimo equiti.
d. d. d.

Parva turba obsidet
Ligerim lotanum:
Non te tua proteget
— Bajuvarus imminet! —
Virgo Aurelianum! —

Sed jam vires colligit,
Prisca falconetta
Ex castellis protrahit,
Coelum, terras concutit
Turbidus Gambetta.

Undique arripitur
Gallia proterva:
Gelu, telis plectitur,
Plectitur nec flectitur
Nobilis caterva.

Sed jam in tentoriis
Nostri brummulabant:
Res dilectas Noricis
Vocibus Stentoriis
Perdesiderabant.

»Quantis haec protenditur
Gallia kilometris!
Quantis jam adimitur
Reditus et clauditur
Hieselis et Petris!

Potus non bibendi sunt!
Globuli cum pillis
Semper sustinendi sunt:
Semper exmittendi sunt
Galli noctu villis!

Casulas in alpibus
Quando revisemus?
Vale tu cum rupibus,
Rupicaprae saltibus,
Vale, mons ac nemus!«

Tunc poeta strenuus
Dixit ille Reder:
»Nocet moeror viribus!
Daß hier was geſchehen muß,
Das begreift ein jeder!«

Surgit, carmen excitat
Castra per intenta:
»Qui sub Tanno militat,
Longe pergit, visitat
Mira et portenta.

Turcos, Zuavos vidimus,
Weissenburg et Tullum,
Mac-Mahonem fudimus,
Napoleonem cepimus,
Qui creavit Lullum. — —

Digitized by Google

Vincit haec miracula
Quod nunc est mirari:
Sine cerevisia
— Sexta est hebdomada —
Vivunt Bajuvari!«

Solvitur tristitia,
Premit manus manum,
Curritur in moenia,
Capitur victoria
Atque Aurelianum.

Ave mater Albertina!

(Bei Übernahme des Prorektorats der Hochschule Königsberg 1877.)

Ave mater Albertina,
Ut aurora matutina
Quamvis vetus, — florida:
His sub nivibus nitescens,
Non senescens, adolescens,
Vireas per secula!

Armis fessa, causae piae
Custos quondam, arx Mariae
Quem demisit clypeum, —
Ordinis per hasce sedes
Fratres, vindices, heredes
Nos levamus iterum.

Sicut sol ex oriente
Surgens fulgure splendente
Luminat occiduos —,
Hinc processit ita lumen,
Hinc Immanuelis numen,
Perdocens doctissimos,

Ab imperio longinqua
Marca Sarmatis propinqua
Expugnata gladiis
Equitum Teutonicorum, —
Defendatur nunc doctorum
Atque artis radiis.

Decent mores acriores
Excubantes exteriores,
Dedecet desidia:
Ave mater Albertina
Sicut stella matutina
Alias praeradia.

Digitized by Google

Der Eberhardina-Carolina.

(Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Hochschule Tübingen August 1877.)

Heute hell aus allen Gauen
Ruft es, wo dir Schwestern sind:
„Heil, wie schön bist du zu schauen,
Schwabenmädchen, Waldeskind!
Schlachtenjungfrau'n sind wir alle,
Odhins Töchter, augenklar:
Bei der finstern Riesen Falle
Jauchzt die waffenfrohe Schar:
Aber, von der Ostsee Wallen
Bis zum Wasgenwalde grün,
Mehr als du war von uns allen
Keine siegreich, keine kühn.
Die du stets, gleich scharfen Speeren,
Weithin Lichtesstrahlen warfst: —
Wie in deinen Heldenehren
Heut' du hoch dich freuen darfst!
Nimm den Helm nun aus den Locken,
Zeige frei der Stirne Glanz,
Rote Rosen, blaue Glocken,
Flicht in deinen Eichenkranz.
Dich beseelt mit hohen Gaben
— Lied und Sage rühmen's nach —
Jener kühne Geist der Schwaben,
Der den Römerpfahl zerbrach!
Der, vom Staufen sich erschwingend,
Romas Lorbeer sich errang,
Und aus Schillers Harfe klingend
Sieghaft durch Europa drang:
Der in eurer Forscher Lehren
Welt erschloß und Himmelreich:
Heldenstreich zu höchst zu ehren,
Nennen wir ihn: „Schwabenstreich".

Digitized by Google

Und nicht ſtaunen wir verwundert,
Wächſt noch deines Geiſt's Gewalt:
Nicht nur vierzig Jahr: — vierhundert,
Schwabenheldin, ward's du alt! —
Dieſe deine Schwabenſtreiche,
Kühn und klug und ſcharf und klar,
Schlag' im Vorkampf ſie dem Reiche,
Schlag' ſie noch viel hundert Jahr!"

Eberhardinae Carolinae.

Ave clara lux Suaborum!

»Ave clara lux Suaborum!«
Chorus jubilat sororum
Gratulator hodie:
Frontem manu seculorum
Non rugatam cinge florum
Jam corona splendide.
Carptos in extrema marca,
Quam, electri dives arca,
Aqua claudit baltica,
Flores tibi triumphales,
Flores spargit boreales
Soror en! thulitica.
Palmam nescientem mori
Genio tuo scrutatori
Mittit Kant philosopho:
Vobis algido de Pregel
Schelling annuit et Hegel
Atque tibi, Struthio!
Contra noctem et errores
Priscos tu secundum mores,
Suabia, duc cuneum:

Digitized by Google

Heribanno Germanorum
Propugnare nam Suaborum
Clarum privilegium!

Zum 9. Oktober 1877.

(Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen zu Marienburg in Westpreußen durch den Kronprinzen.)

Höher schwebt mit leisem Schauern
Hier der Seele Flügelschwung:
Denn es webt um diese Mauern
Großer Zeit Erinnerung.
Nogatburg, du Werk der Starken,
Ringplatz deutschen Rittertums,
Fester Stein im Bau der Marken,
Stolzes Blatt im Kranz des Ruhms!
„Preußenland": — barbarisch klang es,
Bis der Deutschen Schwert und Pflug
In die Höh'n des Heldensanges
Jenen dunklen Namen trug.
„Preußenland!" Wenn lauten Schalles
Stolzer Siegesruhm dich ehrt: — —
Was hier groß ist —: deutsch ist alles, —
Deutsch der Geist und deutsch das Schwert.
Aus dem Sumpfwald, aus der Wildnis
Deutsche Größe herrlich schritt,
Wo des großen Königs Bildnis
Heute schimmernd vor uns tritt.
Und so streng sein Auge dräute, —
Leuchten würd' es warm und weich,
Säh' er dich, den Enkel, heute,
Kaiser-Erbe, lorbeerreich.

Digitized by Google

Was dies Preußen hat geschaffen,
Was dies deutsche Reich gebaut, —
Kühner Geist und scharfe Waffen,
Friedensfroh, doch sturmvertraut, —
Pflicht und Mut, getreu zum Sterben,
Kraft, die nie sich selber preist —:
Gott der Völker, laß uns erben
Solchen Deutschherrn-Rittergeist!

Salve, victor laureate!

Heredi coronae imperii germanici et regni Prussiae.

Salve, victor laureate,
Rubra barba tu barbate,
Ave his in terminis:
Qui junxisti Germanorum
Natos omnium pagorum
Splendidis victoriis.
Contra impetum Gallorum
Vocas turmas defensorum
Rheni supra flumina —:
Linquunt truces Bajuvari
Potu et virtute clari
Alpium cacumina.
Et profundi linquunt, gnavi
Rerum omnium, Suavi
Lacum en! bodanicum:
Immo Saxones civiles
— Immutatur bello miles! —
Saevum agunt proelium.
Multum qui dissentiebant,
In invidia vivebant,
Lingua ipsa varia, — .

Digitized by Google

Quantum sese diligebant
Atque te intelligebant,
  Quum vocas: »Victoria!«
Castra clara montalbana,
Woerthi silva cum Sedana
  Mirae rei testes stant:
Tot Germani — se amantes
De hoc uno concertantes,
  Tibi uti placeant.
Conciliasti dissidentes
Prisca simultate gentes
  Pari tecum gloria.
Salve, victor laureate,
Rubra barba tu barbate,
  Ave hac in patria.

Carmen in honorem conventus XXXIII philologorum et magistrorum Germaniae.

(1878.)

Salve, nobilis conventus,
  Salve hac in patria:
Tot sapientium concentus,
  Quanta spargit lumina!

Laeti celebrate digne
  Hanc diei gloriam,
Accipientes perbenigne
  Scholae nunc historiam.

Auctor noster quis et qualis
  Primus erat sciscitor:
Adam puto: Orientalis
  Disciplinae conditor.

Conspicata quem sodalem
  Vix procerum femina, —
Eva protinus Dualem
  Jam invenit garrula.

Prima quaenam — est quaerendum! —
  Concio philologica?
Necessario dicendum:
  Turris babylonica!

Nam rixabant et stridebant,
  Impugnantes omnia:
Sese non intelligebant,
  Undique vocabula!

Digitized by Google

Sibi quisque vindicabat
Soli rectam scientiam
Et grammaticam vibrabat
Diram velut lanceam:

Tandem omnes discessere:
Ex quo usque hodie,
Ubi unquam convenere, —
Agunt babylonice.

Sed ex copia colorum
Iridis amoenitas,
Ex certamine doctorum
Victrix surgit veritas.

Ut dissensus populorum
Linguas cunctas protulit, —
Pugna sic philologorum
Cognitionem provehit.

Salve igitur, conventus!
Vobis hic certare fas;
Ex discordia concentus,
Ex errore veritas.

Idem carmen, propter ignorantiam barbarorum in linguam vernaculam translatum.

Tiefgelahrte, ſeid willkommen,
Hoher Meiſter dichter Kranz:
Von euch ſtrahlet, hell entglommen,
Weisheit, wie von Sternen Glanz.
Höret nun im Weihgedichte
Eurer Feſtzuſammenkunft,
Höret Urſprung und Geſchichte
Edler Sprachenfreunde-Zunft.
Wer war aller Philologen
Erſter? Heide? Jude? Chriſt?
Wenn nicht heil'ge Bücher trogen:
Adam, ein Orientaliſt.
Als ihm Eva bald „Mein Schätzchen!
Eſſen wir vom Baume!" rief —
Da erfand dies Schmeichelkätzchen
Dual ſchon und Vokativ!

Digitized by Google

Wo zuerſt thät ſich verſammeln
Aller Philologen Schar?
Ach, ich wag' es kaum zu ſtammeln,
Daß beim Babelturm es war!
Alle Zweifel müſſen ſchwinden,
Prüfen wir den Urbericht:
Streiten, zanken, Wurzeln finden
Mit gerötetem Geſicht:
Jeder mühet Mund und Lunge,
Blick und Wort und Finger ſpricht,
Jeder lehrt in ſeiner Zunge
Und verſteht den andern nicht:
Endlich auseinander geh'n ſie:
Aber bis zum heut'gen Tag
Mangelhaft nur ſich verſtehn ſie: —
Wie man bald erproben mag.
Aber, wie dem Regenbogen
Farbenwettkampf Schöne leiht,
So, ihr tapfern Philologen,
Wahrheit wächſt aus eurem Streit.
Wie dereinſt der Völker Teilung
Aller Sprachen Fülle ſchuf,
Alſo iſt des Irrſals Heilung
Eurer Fehden Hochberuf.
Drum willkommen, weiſe Meiſter!
Redet, ringt und raſtet nicht,
Bis dem Schwerterſchlag der Geiſter
Hell entſprüht der Wahrheit Licht.

Digitized by Google

Prolog

zur Feſtvorſtellung am Geburtstag des Kaiſers und Königs (22. März 1878) zu Königsberg.

(Armin, Operndichtung von Felix Dahn, Muſik von Heinrich Hofmann.)

Germania lag vom Römernetz umſtrickt:
Die Alpen und die Donau und der Rhein,
Sie hielten nicht mehr die Legionen ab:
Und von der See her, auf der Elbe ſchwamm
Die Tyrannei ins Land, von Stolz geſchwellt
Die Purpurſegel dräuender Trieren. —
Das Recht, die Sprache, wie die alte Freiheit
Der Ahnen lag am Block: — ſchon hob das Beil
Der Liktor, auf den Machtwink des Auguſtus,
— Wie ungezählter andrer Völker Leben, —
Für immer uns zu tilgen aus der Welt. —
Da — in der letzten Stunde — brach ein Held
Mit ungeheurer That das eh'rne Joch,
Furchtbar der Notwehr furchtbar Recht gebrauchend,
Argliſtig-kühn, wie Wodan iſt: — den Vorwurf
Des Treubruchs ſchleudernd auf Rom ſelbſt zurück,
Rom übermeiſternd mit der eignen Kunſt. —
„Germanias Erretter zweifellos,
Den ſpät das Lied noch feiert ſeines Volks“:
So rühmt ſein Feind von ihm, der große Römer. —
Zweitauſend Jahre rauſchten faſt vorbei
Seit jener That im Teutoburger Wald:
Tief, nach dem Glanz der Stauferkrone, war
In Nacht geſunken wieder unſer Volk: — —
Der Fürſten und der Stämme böſer Zwiſt
Zerriß es, wie zu Zeiten des Armin:
Und von der Sequana herüber warf
Bald Zwietracht Samen, bald des Hochmuts Drohwort
Der neue Imperator uns ins Land. —

Digitized by Google

Da, ſonder Argliſt, nicht in Waldnachts-Mordſchlacht,
Am hellen Tag, beim Schall der Kriegsdrommeten,
Hat um ſich her zum Heeresbann geſchart
Die Sachſen, Frieſen und die Thüringe,
Die Bayern, Franken und die Alamannen
Der greiſe Held, Luiſens Sohn und Rächer,
Aufs Haupt geſchlagen fürchterlich den Feind
Mit blitzgeſchwind erneuten Siegesſchlägen,
Als läg' ihm Donars Hammer in der Fauſt,
Der niemals fehlt und ſtets zur Hand zurückfliegt:
Und auf den Scheitel drückte ſchimmervoll
Der Gott des Sieges ihm den Kaiſerreif.
„Germaniens Erretter zweifellos,
Den ſtets das Lied wird feiern ſeines Volks."
Heil dieſem Tag, der ſeinem Volk ihn ſchenkte,
Heil ihm, der ganz ſich hingab ſeinem Volk,
Ja, der dies Volk ſich ſelbſt erſt wieder gab!

Zum 50jährigen Doktorjubiläum

Leonharts von Spengel in München.

(1877.)

Auch ich bin zu deinen Füßen geſeſſen!
Und hab' ich ſeither viel vergeſſen
Vom Kolleg: „das griechiſche Altertum",
So ſchmälert das nicht des Lehrers Ruhm,
Nur des ſchlechten Schülers Würdigkeit.
Froh dankbar denk' ich jener Zeit:
Und heut', an deinem Ehrentag,
Da ſie daheim im lieben Bayern
Dich um die Wette rühmend feiern,
Mit ſchlichtem Wort, wie ich's vermag,
Ruf ich dir Heil! aus ultima Thule.

Digitized by Google

Ich hab's gelernt in deiner Schule:
Die Alten sind die ewig Jungen!
Und wer, wie du, sie hat durchdrungen,
Dem ruht auch im ergrauten Haar
Ihr Goldkranz ewig schön und klar,
Dem tönt noch der Olympier Lachen
Nach aus Homeros Lyraklang, —
Bis er beschreitet Charons Nachen.
Du höre jenen Ton noch lang:
Und wann der Kranz vom Haupt dir sank,
Aufhebt ihn deiner Schüler Dank
Und hängt ihn — das ist Lehrers Ruhm —
In der Erinn'rung Heiligtum.

Zum 50jährigen Doktorjubiläum von Karl Lehrs in Königsberg 1876.

Darf ich in eurem Kreis noch weilen,
Bekränzte Becher mit euch teilen,
Wann ich das Gräßliche gestand?
Mir ist der Archi-Grammat-archos,
Mir ist der große Aristarchos,
So gut wie völlig unbekannt!
Auch sonst bin ich nicht gut beschlagen
In eurer Nächte Lieblingsfragen:
Vom Hund des Alkibiades, —
Wie oft bei Platon εἴτε stehe, —
Wie lang des Agamemnon Zehe
Und andres hoch Erhebliches.
Ob Jemand in das Ohr mir riefe
Der Konjunkt- und der Optat-ive
Urgenesis, — mir wär's egal.

Digitized by Google

Und gar die griechiſchen Accente,
(Wenn ich ſie lieber gar nicht kennte!),
Die ſind mir gradezu fatal.
Doch int'reſſieren mich die Möven
Und zu der Nymphen holden Chören
Zog thöricht mich das Herz von je: —
Und riecht der Schloßteich gar zu gräßlich
Und ſcheint ganz Königsberg mir häßlich, —:
Stürz' ich mich in die — Odyſſee.
Drum hoch will ich den Prieſter ehren,
Der ſchürt an Boreas Altären
Die Glut olympiſchen Begehrs:
Heil ihm, der in dem Land der Skythen
Pflegt Hellas ewig ſchöne Blüten,
Heil ihm, dem weiſen Meiſter Lehrs.

An Emmanuel von Geibel.

Mit Rückert und mit Platen
Haſt du mich treu beraten
Und iſt mein Vers geraten, —
Das dank' ich deiner Kunſt:
Den Lehrer will ich preiſen:
Jedoch in eignen Weiſen:
Das höre du mit Gunſt. —
Und ſchlürf' ich hier im Norden,
An Thules Nebelborden,
Viel edle ſüße Labe
Aus deiner letzten Gabe,
Aus deinen „Spätherbſtblättern",
Gereift in allen Wettern,
In heißen und in kalten,
Bei guter Sterne Walten,

Digitized by Google

So ruf ich: „Heil dem Alten!
Des deutſchen Wohllauts weichem,
Romaniſch formenreichem,
Herrn Gottfrieds Süße gleichem
Vollharmonien Geſtalter: —
Heil ihm und ſeinem Pſalter.
Wer von uns Jüngern holprig nicht
Die Reime flicht und radebricht, —
Der dankt es dir, dem Weibel
Des Versturniers, o Geibel!“ —
Wie ſchalteſt du in München
Auf handwerkmäßig Tünchen:
Dem Falſchreim wurde höllenangſt,
Dem Flickwort bange, bänger, bangſt:
„Was?“ — hörte man dich dröhnen,
„Hiatus? Eliſionen?
Könnt ihr's nicht abgewöhnen?
Schock Schwerenot Schwadronen!
Poeten wollt ihr heißen?
Mit Knüppeln ſollt' man ſchmeißen!“
Doch nicht allein dies ABC
Erlernten wir in deiner Näh', —
Auch daß die Weihe müſſe ſchweben
Um echten Dichters Lied und Leben,
Daß ſternenhoch das Ziel entfernt
Und daß du ſelbſt nie ausgelernt —:
Wie doch die Eitelkeit zerſchmolz
Vor deinem tief beſcheid'nen Stolz! —
Auch jetzt ſprichſt du beſcheiden
Von „Spätherbſtblättern“ bloß:
Und doch lauſcht, — ſchwer zu neiden! —
Aus dieſer Blätter Schos,
Aus grüner Rebenlaube
Die goldne Spätherbſttraube,
Die Traube, herrlich ausgereift,

Digitized by Google

Die Roms und Hellas' Strahl gestreift:
In Deutschland reicht uns keiner
Trank edler, weicher, reiner,
Feinblumiger, wie deiner.

Haus-Weihe-Spruch.

Des Hauses beste Weihe sind die Menschen,
Die es bewohnen, sind die wahren Stützen,
Die einzig sichern Säulen seines Bau's:
Und wohl gestützt auf euch und eure Söhne
Scheint uns dies Haus.
Jedoch noch drei Bewohner, unsichtbare,
Wünsch ich euch zugesellt: zunächst zum Schmuck,
Doch auch zur Stütze taugen sie des Bau's.
Zuerst den Frieden: möge selbst der Schatte
Von Kriegsgefahr nie dringen durch dies Thor!
Und Friede unter euch und euern Kindern
Und tiefer Friede in der eignen Brust:
Denn zwar ist Friede nicht schon selber Glück,
— Glück ist Begeisterung! — doch, fehlt der Friede,
Erlischt verglimmend auch Begeisterung. — —
Und zu dem Frieden wünsch' ich euch gesellt
Als Hausgenossin seine Schwester: Freude,
Die freundliche, die silberstimm'ge Göttin,
Die mit den bunten Flügeln heiter schwebt,
Dem Schmetterling vergleichlich, über Blumen:
Ein freudlos Haus ist nicht ein Haus, — ein Grab!
Und endlich immerdar verbunden euch
Wünsch' ich die Kunst, die Schönheit, bei euch wohnen:
Nicht als ein Gast, als schüchterner Besuch,
Der selten nur die Schwelle überschreitet, —
Nein, als die Hausgenossin, gleichberechtigt

Digitized by Google

Mit Frieden, Freude und — der Hausfrau ſelbſt,
Die ſelber ja — (ja ſo! ſie mag's nicht hören! —
Nun ſagen wir:) nicht allzuhäßlich iſt.
Mit kund'ger Hand beſchwöre dann der Hausherr
Der Töne Geiſter ſchwirrend aus den Taſten,
Die Farbe und des Marmors Glanz verſchöne
Die Wände rings; doch an dem Herde ſitze
Die anſpruchsloſeſte von allen Muſen:
Die Poeſie: in ihren Schutz befehle
Ich euern Herd: dann wird er zum Altar,
Zum Göttertempel wölbt ſich dann das Haus!

An eine Zehnjährige.

O Kind mit deinen hellen Augen,
Die Schönes nur zu ſehen taugen,
Die ſpiegeln rein die reine Seele,
Ein Spiegel ohne Falſch und Fehle: —
Dir wünſch' ich, daß du ſelten weinſt,
Und daß ſie, ſchließeſt du ſie einſt,
Wie heute leuchten hell und traut,
Weil Häßliches ſie nie geſchaut.

Im September.

O weilet noch, ihr hellen, milden Tage,
September, letzter Sonnenblick des Jahr's!
Ihr ſeid ſo ſchön, ihr ſeid ſo friedevoll:
Denn eure Wärme iſt ein ſanftes Glimmen,
Wie eine treue, eheliche Liebe,
Kein wilder Brand verſengend und verzehrend,
Und eure Kühle, wann der Abend kam,

Digitized by Google

Ist nicht ein starres, eisiges Entbehren
Ein Abschiednehmen ist's, ernst, doch gelassen.
O weilet noch! Schon fühl ich leise Schauer,
Schon wirft das nahe, frostige Verderben
Die dunkeln Schatten bis zur Gegenwart.
O senkt euch tief und voll in meine Seele,
Daß, wann der Glanz der Sonne nun geschwunden,
Ich meine Lampe mag, die winterliche,
Mit Sonnenglanz aus meiner Brust entzünden.

Welt-Anschauung.

(1878.)

Natur durchforschend und Geschichte
Gelangst du zu dem herben Schluß,
Daß alles Einzelne zu nichte
Gesetznotwendig werden muß. —
Das schmerzt! — Doch mußt du's lernen tragen. —
Zwar niemals trägst du's ohne Schmerz:
Es will durchaus nicht ruh'n, zu schlagen,
Wie schwer es schlagend litt, das Herz.
Der Held sogar, der hochbegeistert
Fürs Vaterland zu sterben sprang, —
Wann ihn die Wunde nun bemeistert,
Wie hangt am Leben all sein Drang!
Das aber ist das Große eben,
Daß du das heißgeliebte Leben
Doch opferst für dein Ideal:
Das ist des Menschen Ruhm — und Qual.
Das Tier weiß nichts von Todesgrauen:
Der Mensch soll festen Mutes schauen
Ins Angesicht der Vollvernichtung!
Wohl dem, den Glaube, Traum und Dichtung

Digitized by Google

Hinwegtäuſcht über dieſen Schlund!
Doch, wer dem Sein ſah auf den Grund,
Den majeſtätiſchen Geſetzen,
Die, ob ſie wohlthun, ob verletzen,
Gleich unerbittbar ſich vollziehn, — —
Kein frommes Wähnen tröſtet ihn! —

Ihm hilft nur Eins: der bittern Wahrheit
In furcht- und hoffnungs-freier Klarheit
Als des Notwend'gen ſich gewöhnen
Und mit dem Weltzwang ſich verſöhnen.

Vielleicht herrſcht in dem „Kosmos" doch
Nicht bloß des dumpfen Zwanges Joch,
Vielleicht, wenn wir das Ganze hörten
Der ew'gen Welten-Melodie, —
Die ſchrillen Töne, die uns ſtörten,
Sie löſten ſich in Harmonie! —

Wer will das leugnen! wer beweiſen?
In unſ'res Wiſſens engen Kreiſen
Steht nur das Eine traurig feſt,
Daß ſich nicht mehr beweiſen läßt,
Als eines Urgeſetzes Walten,
Das ſonder Gnade, ſonder Liebe,
Endlos in ew'gem Radgetriebe
Stets neue Welten muß geſtalten. —

Das nennt ihr: „troſtlos", „unertragbar"?
Jawohl! es leidet auch unſagbar
Die Seele, welche dies erkannt, —
Bis daß ſie — ſelbſt ſich überwand:
Bis ſie erfaßt, daß unvergänglich
Doch ward, was einmal ſich vollendet:
Denn niemals mehr wird rückgewendet,
Was ſich an Schönheit überſchwänglich,
An Kraft und Weisheit wunderbar
Auf Erden Einmal lebte dar!

Digitized by Google

Was Einmal selig du genossen
An Liebe, Freundschaft, Volksruhm,
An Wissen, Kunst und Heldentum,
Das hält'st für immer du umschlossen,
Das ist für immer dir gegeben,
So lang' du denkst, zu Eigentum!
„So lang' du denkst! — Da liegt es eben!"
Nun sage, Freund, ist's gar so schwer,
Das Einmal nicht du denkest mehr?
Der Augenblick ist Ewigkeit,
Den du dem Ideal geweiht! —
„Beglückt dich solche Lehre? Nein!
Der Glaube nur beglückt allein."
Müßt ihr denn durchaus „glücklich" sein?
Begeisterung ist Glück allein!
Und sie kann auch mein Denken leihn,
Sich allem Edelsten zu weih'n.
Ich rüttle nicht an eurem Glauben, —
Wollt' mir auch nicht die Einsicht rauben,
Die nicht aus Mutwill', nein, gezwungen
Von des Gedankens Machtgebot,
In Kämpfen schwer ich mir errungen,
In Kämpfen, bitter wie der Tod. —
Und lästert nicht: bei solcher Lehre
Verloren sei der Menschheit Ehre!
Mir dünkt, wer ohne Lohn zu hoffen
In eines Jenseits Seligkeit,
Wo ihm die Himmel stehen offen,
Der Pflicht sein Leben selbstlos weiht,
In seines Volkes Herrlichkeit
Das höchste Gut des Mannes findet,
Für das er lehren, schaffen, werben,
Für das er leben soll und sterben, —
Mir dünkt, daß den ein Kranz umwindet,
Der höchsten Menschenruhm verleiht.

Digitized by Google

Leonidas ſtirbt ohne Wanken,
Obgleich ihm grau der Hades bräut
Soll minder ihm die Menſchheit danken,
Als einem Martyr, der ſich freut
Im Tod die Seligkeit zu erben?
Wie König Teja leben, ſterben,
Ganz für ſein Volk, ein ernſter Held: —
Das iſt die Art, die mir gefällt.
Nicht Lächeln ſpendet ſolche Lehre:
So gönnt ihr doch des Lorbeers Ehre.
Die Seelenſtimmung aber, die
Aus ſolcher Weltbetrachtung fließt,
Gleicht zwar nicht jener Melodie,
Die Mozart's Silberton ergießt:
Doch, iſt nicht auch Vollharmonie
Beethovens Helden-Symphonie?
So zwiſchen Luſt und Jammer ſchweben,
Gedämpften Ton's, nicht laut, nicht zag,
Und ſtets empor zum Lichte ſtreben
Mit nimmer müdem Flügelſchlag,
Sich ſelbſt genügend, hilfreich andern,
Der Roſe: „Kunſt" im heißen Wandern
Sich manchmal freu'n: jedoch das Schwert
Des Kampf's nie legen aus den Händen: —
Das ſcheint ein Leben, völlig wert,
Als Mann, als Held es zu vollenden:
Denn bei der Art, die mir gefällt,
Heißt „Mann" genau ſoviel als — „Held".

Digitized by Google

Das Glück.

(An meine liebe Frau Therese.)

(1878.)

Das Glück, das immer vor mir schwand,
Das ich verfolgte sonder Ruh', —
Erreicht nun hab' ich's und erkannt:
Das Glück — bist du.

„Ferien".

Epistel an Josef Victor von Scheffel.

(1876.)

„Hei, Ferien!" — du Wort voll Fröhlichkeit!
Aufatmend spricht man's: und es haucht daraus
Wie Morgenluft, die frisch den Wandrer grüßt:
Man denkt dabei ans leichte Ränzlein und
Den buchenlaubgeschmückten Reisehut.
Das ist der Segen der Schulmeisterei,
Daß uns im grauen Haar, wie unsern Jungen,
Das Wörtlein „Ferien" noch so silbern tönt
Wie in der Knabenzeit: es hüpft das Herz
Mit raschrem leichtrem Schlage bei dem Wort
Und breiter dehnt sich, atmend frei, die Brust. —
Ja, ja, das ist das Glück der Schulmeister:
Der richtigen, die ihre „Jungen" lieber
Als sämtliche Geheimen Räte seh'n:
Wir bleiben selber jung, wir alten Knaben:
Wir wissen's, wie die jungen Herzen schlagen,
Denn unser eignes Herz ward noch nicht alt.
O goldner Tag, da vom Gymnasium,
Nach durchgerungener Examensqual,
Mutwillig Abschied winkend dem Pedell,

Digitized by Google

(Der grimm, ein alter Unteroffizier,
Nachſah den ſeiner Macht Entſprungenen,)
Halb fliegend durch Alt-Münchens Gaſſen hin
Ins Elternhaus zurück ſchritt: „der Student!“

Am andern Morgen ſchon mit zwei Kam'raden
Ging's auf die Wanderſchaft, — nicht viele Gulden,
Doch eine ganze Zukunft eiteln Goldes
Im Reiſeranzen, in die Ferien!

So ging's zum alten Iſarthor hinaus
Gen Roſenheim, den lieben Bergen zu.
Mit welchem Stolz in jedes Fremdenbuch
Der Landwirtshäuſer (gar nicht Vorſchrift war's!)
Schrieb man den Namen und „Student aus München“.

Und wie wir auf der Fraueninſel dann
Im blauen Chiemſee — Freund, du kennſt ſie gut! —
Den jungen Malern, die den Gymnaſiſten
Nur wenig Ehr' gegönnt, jetzt überlegen
Den „Univerſitäts-Studenten“ zeigten!

O blaue Berge meines Heimatlands,
O duft'ge Jugendzeit — wie liegt ihr fern!
O raſcher Schritt durchs ſaubre, fremde Städtchen,
O friſcher Stegreiftrunk am Thor der Schänke,
O Lieder, fremde, eigne, auf der Straße
Gefunden und gegeben: kleine Sträuße,
Dem Wanderburſch' halb ſcherzhaft nachgeworfen
Von Mädchenhand wohl übern Gartenzaun: —
O duft'ge Jugendzeit — wie biſt du fern,
Nichts mag der erſten Ferienreiſe doch
An Unſchuld und an Hoffnung ſich vergleichen.
Das ſind des Lebens Oſterferien!

In weiß und roten Frühlingsblüten prangt
Das Daſein und wie Oſterglocken klingt es:
So edel und ſo feierlich, ſo rein
Und ſo verheißungsvoll! — —

Digitized by Google

Nun, jede Knospe kann zur Frucht nicht reifen:
So manche fiel, vom Frost, vom Wurm zerstört,
Von eigner Hand bedachtlos abgestreift:
Es steht uns an, uns dankbar zu bescheiden
Mit der gereiften Ernte: und den Sternen
Für still gestreuten Segen fromm zu danken:
Denn manche Saat ist besser uns gedieh'n,
Als eigne Kraft und Müh' zu hoffen gab. — —
Und der Professor auch hat Ferien
Zum Glücke, nicht nur der Student allein!
Herbstferien freilich sind's, nicht Frühlingsferien:
Nicht Aprikosenblüten nicken rosig
Ob unsrem Haupte mehr aus Maiengrün:
Doch der September ist ein weis'rer Mai
Und nur der Herbst giebt klaren, goldnen Wein. —
Wie wird noch heute jung das Herz, wann nun
Zu Ende sich das Sommerhalbjahr schleppt.
Bald ist der letzte Paragraph erreicht
Und ungeduldig harrt der Studio,
Ob morgen oder übermorgen erst
Das allerletzte „Meine Herrn" ertönt. —
Da schlägt die Uhr (die allzulangsam geht)
Durchs Marmor-Atrium: „nun Dank, ihr Herrn,
Daß ihr so lang getreulich ausgehalten:
Gedenket dieser Stunden gern. — Lebt wohl!"
Vergnügt geht's an der Ecke nun vorbei,
Die viermal jeden heißen Julitag,
Die schattenlose, grollend man passierte.
Daheim steht schon der Koffer, wohl gepackt:
Zu langer Trennung ist das Haus bestellt:
In Flor gehüllt Apoll und Zeus von Gips,
Das Manuskript des Buchs, des werdenden,
— Ach, des Professors einzig Wertpapier! —
Wird dem befreundeten Bankier vertraut:
Ein letzter Blick auf die Excerpte noch:

Digitized by Google

„Die machten Mühe — fern aus Mailand kam
Der Codex — achten Sie darauf, Herr Hirsch."
„Da liegt noch mehr, was nicht verbrennen darf,
In diesem Arnheim! Gute Ferien!
Erholen Sie sich! — ich hab' niemals Ferien!" —
Nicht mehr zu Fuß geht's nun zum Thor hinaus:
Das Dampfroß schleppt uns fort von Stadt zu Stadt,
Bis endlich Berg und Wald und See uns grüßt.
Und seßhaft, nicht mehr flugs in Wanderung,
Wird wohl verdiente Muße nun gekostet.
Manch Lieblingsbuch, das im Semesterdrang
Muß unberührt stehn, wurde mitgenommen:
Ein Bändchen Goethe für den Waldspaziergang,
Für Ruhn am Meeresstrand die Odyssee,
Fritz Reuter für den Abendtrunk, den heit'ren:
Doch nur beim besten Glase Rheinwein wird
„Frau Aventiure" tropfenweis geschlürft. —
Ja, manch' gelehrt Problema, dran vergeblich
Im Lärm der Stadt und der Geschäfte Hast
Der abgemüdete Gedanke drehte,
Fällt nun von selbst, wie reife Frucht, gelöst,
Erschlossen in den Schos des Sinnenden,
Im Schatten hoher, feierlicher Wipfel,
Am Seegestad, beim Flüsterwort der Wellen.
Der ausgeruhte Geist taucht ganz in sich,
Und hebt sein Bestes still aus seinen Tiefen. —
Doch zuviel Muße trägt kein Rüstiger!
Wann allzufrüh des Abends Schatten sinken,
Dann aus Italiens grünsten Myrtenhecken
Zieht's zu dem schlichten Pult mich zwingend heimwärts,
Den aus der Schulzeit unverändert ich
Vom Isarstrande mit geführt zur Ostsee.
Und eher nicht beschwichtet sich der Geist,
Bis wieder traulich am Oktoberabend
Die Lampe brennt auf altgewohntem Tisch,

Digitized by Google

Die alten Götter und die alten Bücher,
Die treuen Studiengenoſſen, zeigend.
Ja, leiſe Ungeduld erſehnt den Tag,
Der wiederum auf das Katheder ruft,
Der deutſchen Jugend deutſches Recht zu weiſen.
Wohl dem, der, wie aus Arbeit ſich nach Muße,
Aus Muße ſich nach ſeiner Arbeit ſehnt.
So laß uns denn noch eine Weile ſchaffen,
Die tücht'gen Burſchen auch was Tücht'ges lehrend,
(Mir ſchlägt das Herz, ſchau' ich die wackre Schar,
Die tragen ſoll des deutſchen Reiches Ehre,
Wann lang die Augen ſich geſchloſſen, die
Den Pulverdampf von Sedan qualmen ſahn),
Bis endlich nach dem letzten der Semeſter
Die großen Ferien, die da nicht mehr enden,
Für immer ſchließen Mund mir und Kolleg.

Digitized by Google

Inhalt.

Zweite Abteilung.

Von zwei Königskinden.

Von

Felix Dahn und Therese Dahn (geborene Freiin von Droste-Hülshoff).

Hohe Wonne.

Seite

Die Elfenkönigin 9
Entschluß 10
Ohne Wahl 10
Mein! 11
Blitz und Flamme 11
Stein und Stahl 11
Feuer gegen Feuer 11
Holde Scham 12
Freimut der Liebe 12
Rosenlos 12
Sehnsucht I. II 13
Sehnsucht und Erfüllung 13
Der Minne Born 14
Dank 14
Seligkeit 15
Glück 15
Stiller Stolz 16
Seliges Wissen 16
Das Urbild der Liebe 17
Die Zeichen der Liebe 17
Was heißt Lieben? 18
Alles dein! 18
Schatz-Fund 19
In der Bibliothek 19
Beim Schlafengehen 20
Wer ist wie du! 20
Bitte 21

Mädchenlieder.

Mädchenträume 21
Im Winter 21
Vom Schneeglöckchen 21
Von der Rose. a. b. 22
Vom Sturm. a. b. 23
Traum-Erfüllung. 24
Selig 24
Liebessucht 25
Seine Lieder 25
Am Abend 25
Zur Nacht 25
Dein Immergrün 26
Stets bei dir 27
Botenlieder. 1—5. 27
Tiefes Weh und Sehnen . . 29
Das engste Band 29
Zuflucht 29
Mein Geheimnis 29
Mit dir! 29
Trost. 30
Mein alles 30
Anblick aus der Ferne 30
Sehnsucht 30
Im Traum 31
Gehorsam 32
Wolkenflug 32
Allein! 32
Dein Leid — mein Leiden . . 33
Am Fenster 33
Sein Schritt 33
Seine Spur 34
Einsam. 34
Waldraft 34
Verbannt 35
Kehrt er wieder? 35

Digitized by Google

Seite

Mein Stern 35
Im Mai 36
Siegesglocken — Sterbeglocken 36
Hoher Friede. 37
Er lebt! 37
Ergebung 37
Mein Schicksal 37
Sternenschrift 37
Rasch und ewig 38
Nur du weißt es 38
Fromm in Glück und Leid . . 38
Scheue die Götter! 39
Das Beste 39

Kleine Lieder, Sprüche und Tagebuchblätter.

Von Felix Dahn.

Jahrestag. 40
November. 40
Vom Rande des Abgrunds . . . 41
Die Lösung 41
Rhein-Übergang 42
In den Argonnen 42
Autrecourt bei Sedan 43
Sedan 43
Ew'ger Liebeshimmel 43
Segen 43
Trost im Lied 44
Trost in der großen Liebe 44
Unverwehrbar. 44
Die weiße Frau. 45
Du weißt es doch! 45
Nach dem Abschied 46
Abschiedstrost 46
Auf Wiedersehn! 47
Vergeltung 47
Dein Wesen 48
Glück im Leiden 48
Ganz und Ewig 48
Unaussprechbar. 49
Verlorene Liebesmüh 50
Madonnenhaft 50
Mysterium 51
Der Gottesstrahl 52
Sternen-Ewig 52
Liebes-Hymne 52
Widmung 53
Lebens-Sonnenwende 53

Seite

Mannes-Eigenart 54
Wiegengaben 54
Der geheime Hort. 55
Vision 55
Holder Besuch. 56
Haben und Nichthaben 57
Die Philister und die Genies . . 57
Einziges Mittel. 58
Trinkspruch. 58
Schlimm gepaart 58
Der Bann der Fee 58
Meister und Meisterin. 59
Nicht lassen noch haben 59
Unheilbar. 59
Das Traumbild. 59
Kluger Tausch 59
Christenpflicht. 60
Zurückgabe 60
Meine Sünde. 60
In der Kirche. 61
Das Lob im Lied 61
Zweite Jugend 61
Das Trostelein 61
Dornröschen 61
Notwendige Lieder 62
Unerschöpflich 62
Gottesdienst und Frauendienst . . 62
Unterschied 62
Verschiedene Liebe 62
Dichterlos 63
Bang um dich 64
Prüfung des Rivalen 64
Aufbruch zur Lenzfahrt. 64
Also lieb' ich dich 65
Der sichere Bote 65
Erste Begegnung 65
Glückliche Stunde. 66
Schadenfreude der Feinde 66
Kammerschlüssel — Tonschlüssel . 66
Ihr „Ja". 66
Mein Los. 67
Der Perlenkranz 67
Gehen und bleiben 67
Zweimal 67
Die Quälerin. 67
Glutgeschmolzen. 68
Glück und glücklich 68
Ungeduld des Verlangens 68
Die Freude und die Sehnsucht . . 68

Digitized by Google

	Seite
Juli-Regen	69
Wagnis um Wonne	69
Seltner Gast	69
Verlodern	69
Die Motte und die Kerze	69
Das Sonntagskind	70
Winternacht. I. II.	70
Mein holdes Schweigen	71
Sel'ger Schmerz	71
Vom Biegen und Brechen	71
Im Winter	72
Ich laß dich nicht	72
Entsagen	73
Nach schlafloser Nacht	73
Das zweite Herz	74
Blitzgefahr	74
Falkenart	74
Die weiße Blume	74
Der sterbende Ritter	75
Der letzte Dienst	75
Sonett	75
Zwei Freunde	76
Erloschner Stern	76
Der weise Narr	77
Der kluge Ochs	77
Allein stehend	77
Else oder Hexe	78
Vom Vergessen	78

	Seite
Vom Haß	78
Vom Trost	78
Von bösen Nächten. 1–2	79
Von „linden Lüften"	79
Verborgnes Weh. 1—4	79
Sieg der Prosa	80
Todessehnsucht	81
Todeswonne	81
Halali!	82
Aus den Wogen	82
Errettung	82
Ersatz	83
Lebe, — für sie!	83
Unzerstörbar	84
Die Martyrin	84
Zusammen	84
Los des Edeln	84
Letzte Hoffnung	84
Ewig Glück und flücht'ge Schmerzen	85
Das zweite Glück	85
Maßstab	85
Unergründlich	85
Unentreißbar. I—IV	85
Tod im Kranze	86
Liedeswort	87
Medusa Rondanini	87
Auf!	87

Balladen und Lieder. Dritte Sammlung.

Erste Abteilung.

Balladen, Romanzen und Verwandtes.

Lucifer	93
Odysseus	98
Nausikaa	98
Ein Königs-Spiel	99
Die Vestalin	102
Thors Hammerwurf	104
Hunnen-Zug	104
Bei Flöten und Theorben	106
Harpa	109
Sämund der Sieger	113
König Harald Harfagr und Gydha	115
Das Königs-Urteil	118
Jarl Hartvik	119
Hako Heißherz	120
Skalden-Wert	121
Skalden-Kunst	123
Schluß der „Amalungen" (Erste Bearbeitung)	125
Sigün. Eine Sage von der Treue	127
Die Wünsche	138
Das Leben um die Liebe	140
Fatme	142
Zuleika an den Grafen von Gleichen	142
Des Sultans Gesetz. Ein Schwank	142
Marc und Marcabid	144
Sir Athelbert	146

Digitized by Google

Seite

Sir Astolf 147
König Alfreds Gesang 149
Robin Hoods Kampflied 150
Robin Hoods Siegeslied 151
Die drei Schwestern 151
Vom kühnen Minstrel 153
Der Gast von Dreux 154
König Richard und Blondel . . . 156
Laird Lindsays Hochzeitsritt . . . 157
Ralf Douglas und Rob Percy . . 160
Germanen-Markung 161
Der Drachen-Schläger 162
Ratbods Bekehrung 163
Kaiser Ottos des Dritten Ende . 168
Das Urteil Gregors VII. 170
Wallada, I. Klage 175
„ II. Erlösung 175
Tannhäuser. Ein Cyklus 176
Walther von der Vogelweide. Ein Cyklus 190
Vorgesang 190
Cuculus Canorus 191
Der Kranich 193
Vogelgesang 194
Hänfling 194
Zeisig 194
Schwalbe 195
Amsel 195
Mönch 196
Lerche 197

Seite

Sylvia rubecula 198
Der Wanderer und die Amsel 199
Die Schwalbe 201
Der Adler 201
Blaukehlchens Doppelsang . . 202
Der Räuber 203
Waldmorgen 205
Das Taubennest 208
Nacht-Ritt 209
Der Turmkauz 212
Die tote Nachtigall 214
Kreuzfahrerlieder d. Deutsch-Herren-Ritter in Preußen. Ein Cyklus. 215
Hermanns von Salza Aufruf zur Kreuzfahrt 215
Lied Ralfs vom Rhein 216
Herr Guzzo vom Gauchen aus Bayerland 217
Hermann Balk baut die erste „Baumburg“ 219
Die Wette von Marienburg . . . 220
Die Campbells 226
Die Loisach-Braut 230
Der liebe Gott und der Teufel . . 232
Der Vampyr 233
Die Bernsteinhexe 234
Das Lied vom Schiff 234
Bei Sedan 235
Die Brüder 236
Wie die Zeit vergeht 239

Zweite Abteilung.

Lieder, Sprüche, Vermischtes.

Abschied von der Poesie 242
An Pallas Athene 244
Sonntag 245
Das Sterbeglöcklein 245
Enträtselte Ahnung 246
Melancholie 246
Warnung 247
Rat 247
Unser Kirchhof 247
Lord Byron an seine Schwester . 248
Nachruf an Frau Amanda von Geibel 248
Klage 249
„Mariä Geburt fliegen die Schwalben fort“ 251
Vergeblicher Zuspruch 251
Wehmut 252
Zu spät! 252
Versäumte Rosen 253
Mit „Harald und Theano“. Einem jungen Mädchen 254
Die Bernsteinhexe nochmal 255
Ahnung 255
Abschied 256
Der Brief 256
Vision 257
Nach Lesung eines Tagebuchs . . . 257
Epistel 258
Rosentod 259
Den Strom hinab 259

Digitized by Google

Seite

Aus einer Novelle 260
Besorgnis und Trost 260
Wunsch 261
Entschuldigung 261
Abschluß 261
Des Sternes Rache 262
Trost 262
Die Sehnsucht. I. II. 263
Wo ist Gott? 264
Mein Stern 264
In der Fremde 265
Das Lied des Herzens 265
Das Heiligtum 265
Die Lerche 266
Gottvater spricht 266
Sommerglanz 267
Im Sonnenschein 267
Nach dem Regen 268
Hingebung 268
Dank 269
Glückseinkehr 269
Was da schön ist, das ist mein! . 270
Aus dem Vollen 270
Wahl 271
Frühlingslied 271
Mädchenlied 272
Weinlied 272
In die Chronik der Fraueninsel des Chiemsees 273
Gruß in die Ferne 273
Dank an eine junge Freundin . . 274
Abschiedsthränen 275
Unentreißbar 276
Herzensgüte 276
Treugedenken 276
Wieder im Vaterhaus. I. II. . . . 277
Aufbruch an die Ostsee 277
An der Ostsee 278
Einsam in der Fremde 278
Auf! 279
Gastfreundschaft 279
An Miriam. I—IV 280
„Nie stirbt das Rittertum“ 281
Offenbarung 282
Gespräch mit Alkibiades 283
Gespräch mit dem Mond 285
Allgegenwärtig 286
Trostspruch 287
Der Lenz an die Erde 287

Seite

Frühlingsahnung 288
Im Mondlicht. I—III. 288
Gemahnung 289
Spruch 289
Das Schöne 290
Das Zauberwort 290
Heilungshoffnung 290
Geduld! 291
Willkomm 291
Geschenk 291
Wie ich dich tragen werde 292
Über den Wolken und über dem Wind 292
Ausklang 293
Ewig 293
Zur Jahreswende 293
An J. Roßbach in Würzburg . . 294
Erholung 294
An Lorenz Grasberger 296
Mein Evangelium 297
Mit einem Bernsteinschmuck in Seetang versteckt 297
An ein krankes Kind 298
Räsel 298
Aus Italien. 1—5 299
1. In Rom 299
2. Im Sabinergebirg 299
3. In Lorega 299
4. In Amalfi 300
5. Aus Rom nach Alzei . . . 300
Pucks Beschwörung 301
Einer jungen Kritikerin des Romans: „Ein Kampf um Rom“ 301
Dank für eine „pommersche Gänsebrust“ 302
Die schwierige Taufe 303
Einer Sechsjährigen zum Geburtstag 303
An Doris 303
Einer Sängerin. I. II. 304
An eine Geigenspielerin 305
Einer in Athen gebornen Deutschen 306
An die Venus von Melos 306
Ostpreußen 306
Trinkspruch bei der Feier des 50jährigen Jubiläums der Königsberger Kaufmannschaft . . 308
An Ludwig Friedländer in Königsberg 308

Digitized by Google

Seite

Beim Abschied des Freiherrn von Aufseß von Königsberg . . . 309
Jakob Schipper zum Abschied . . 309
Bei dem Abschied eines Lehrers . 310
Einem Mädchen zur Einsegnung . 311
Einer Braut zur Verlobung . . . 311
Einem Brautpaar mit Lorbeer und Myrte 312
Einem Brautpaar mit Scheffels „Frau Aventiure“ 312
Einer Braut zur Hochzeit 313
Hochzeitsgedicht 313
Segenspruch 314
Einem neugebornen Mädchen . . 315
Seebruck (Epistel an Theodor Töche) 315
Aus Thüringen. Ein Traum. . . 317
Charon und Odysseus 318
An Genua 319
Lied der Ghibellinen 321
Städtesprüche. (In die Fenster des germanischen Museums zu Nürnberg.) 322
Prolog zur Neueröffnung des Stadttheaters zu Königsberg, 1876. 324
Zur Todesfeier Anastasius Grüns, 1876 325
Ostpreußisches Sängerfest. Königsberg 1876. 326
Sängergruß. Ostpreußisches Sängerfest, Tilsit 1878 . . . 326
Festspruch zur Feier von Vater Jahns hundertjährigem Geburtstag. 10. August 1878 . . 326
Den Alamannen und Schwaben . 328
An Königin Luise. 329
Prolog zur Luisenfeier. Den 30. März 1877 329
Prolog eines Festspiels zu Gunsten der Weichsel- und Nogat-Überschwemmten 331
Straßburg. In das „Rheinalbum“ zu dem Titelbilde „Straßburg“, 1877. 332
Zum Abschied eines (nicht schlanken) Generals 332
Alma mater! 333
De prima Aureliani expugnatione 335
Ave mater Albertina! 336
Der Eberhardina-Carolina 337
Eberhardinae Carolinae 338
Zum 9. Oktober 1877 339
Salve, victor laureate! 340
Carmen in honorem conventus XXXIII philologorum et magistrorum Germaniae 341
Idem carmen in linguam vernaculam translatum 342
Prolog zur Festvorstellung am Geburtstag des Kaisers und Königs (am 22. März 1878) zu Königsberg 344
Zum 50jährigen Doktorjubiläum Leonharts von Spengel in München 345
Zum 50jährigen Doktorjubiläum von Karl Lehrs in Königsberg 1876 346
An Emmanuel von Geibel 347
Haus-Weihe-Spruch 349
An eine Zehnjährige. 350
Im September 350
Welt-Anschauung 351
Das Glück. An meine liebe Frau Therese 355
„Ferien“. Epistel an Josef Victor von Scheffel 355

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.

DEC 31 1940 M

LD 21–100m-7,'40(6936s)

Dahn 146407 872
Sämtliche werke. D131
v. 17
Oct. 20'13. Hunger. NOV 5 1913
OCT 6 1914
SEP 24 1914
AUG 16 1934 SEP 28 1934
DEC 31 1940 HOFLING DEC 17 1940
146407
LIBRARY

Digitized by Google